This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

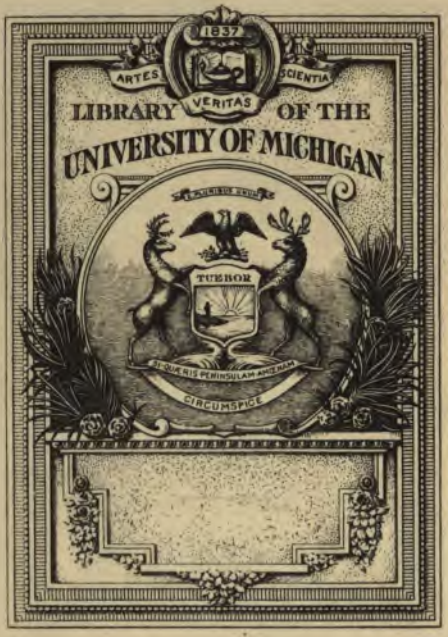
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 415627

37664


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

PSEUDOCALLISTHENES

FORSCHUNGEN

ZUR KRITIK UND GESCHICHTE

DER ÄLTESTEN AUFZEICHNUNG

DER

ALEXANDERSAGE

VON

JULIUS ZACHER

HALLE

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES

1867

)(

Alisaundres storie is so commune,
That everie wight that hath discrecioune
Hath herde somewhat or al of his fortune.

Chaucer.

Folk-Lore
Gilhofer
3-31-25
11423

AN HERRN PROFESSOR MORIZ HAUPT
IN BERLIN.

Dies Büchlein, welches ich Ihnen, hochverehrter Freund, als ein zwar geringes aber herzlich gemeintes Zeichen treuer Verehrung und Dankbarkeit darzubringen mir erlaube, verdankt, wenn auch nicht seinen Ursprung, so doch seine Ausarbeitung und Veröffentlichung einer Gelegenheitsursache. Deshalb wird es sich um so mehr geziemen, ihm einige Worte über Veranlassung und Zweck seines Erscheinens voraufgehen zu lassen.

Schon vor vielen Jahren habe ich, wie Ihnen bekannt ist, für die Alexandersage manches gesammelt und geforscht. Zu ihrer vollen Bewältigung hätte ich freilich über Mittel und Musse frei gebieten müssen, wie sie mir nie zu Theil worden sind. Sie wissen ja, wie sehr und wie schwer im Gegentheil diese und andere weitausgreifende Arbeiten durch dringendere Pflichten und Sorgen durchkreuzt, bedrängt und gehemt worden sind. Doch hatte ich so viel erkundet, dass ich meinen durfte, mit einer auf eigener Forschung beruhenden anspruchslosen und leicht umrissenen Skizze der gesamten Alexandersage die für 1866 nach Halle angesagte

Rec'd Mar 21 '28

Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner nicht unangemessen zu begrüssen. Da traten die gewaltigen Ereignisse des Sommers dazwischen; über ihnen unterblieb mit der Versammlung auch die beabsichtigte Skizze.

Während ich aber für jenen Zweck mein Material durchblätterte, und wider recht lebendig die Unmöglichkeit erkannte, es so zu vervollständigen, dass sich daraus ein erschöpfendes, abgerundetes, alle Verzweigungen der Sage begreifendes Werk gestalten liesse, kam mir der Gedanke, dass es denn doch auch wider nicht durchaus richtig und wolgethan sein möchte, es deshalb ganz und gar und für immer im Pulte zu begraben. So entschloss ich mich denn, wenigstens ein grundlegendes Kapitel über den Text des Pseudocallisthenes so weit auszuarbeiten, wie meine Mittel eben gestatten würden. Abgesehen war es dabei zunächst nur auf eine Abhandlung für eine gelehrte Zeitschrift; unter den Händen wuchs mir jedoch die Arbeit zu dem Umfange eines besonderen Büchleins, welches Ihnen nunmehr vorligt, und dem es hoffentlich wenig verschlagen wird, wenn es etwa noch Spuren dieser Entstehung erkennen lässt.

Absichtlich habe ich die Grenzen der Aufgabe so enge gesteckt. Denn sollte ein nicht nur zuverlässiges, sondern auch möglichst übersichtliches und klares Bild von der Beschaffenheit der Textüberlieferung hervorgehen, so weit sie sich aus den mir zugänglichen Quellen erkennen lässt, so muste störendes Detail zurückgedrängt, so durfte auf die Quellen des ursprünglichen Textes und auf die Sacherklärung nur ausnahmsweise eingegangen werden, an wenigen Stellen,

wo besondere Veranlassung dazu geboten war. Nicht minder muste abgesehen werden von fast allem, was über die orientalische Gestaltung der Alexandersage mitgetheilt worden ist durch Demetrius P. de Gobdelas (Histoire d'Alexandre le Grand suivant les écrivains orientaux. À Varsovie 1822), durch Fr. Spiegel (Die Alexandersage bei den Orientalen. Leipzig 1851), in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, u. s. w.

Ueber die Quellen des Pseudocallisthenes hat Karl Müller vor seiner schätzbaren Ausgabe bereits Trefliches bemerkt. Genauer wird sich darüber jedoch erst dann urteilen lassen, wenn wir genügendere Kenntnis der ursprünglichen Textgestalt erlangt haben werden, und eben so wird die Sacherklärung auch dann erst sicherer vorwärts schreiten können. Immer bleibt der Text des Pseudocallisthenes die nothwendige und unentbehrliche Grundlage jeder weiteren Forschung; auf ihn also sollte auch billigerweise die Forschung zunächst ihr Augenmerk und ihre Thätigkeit richten. Wie übel es aber um seine Ueberlieferung in allen bis jetzt allgemein zugänglichen Quellen beschaffen ist, das hoffe ich genügend nachgewiesen, aber auch diejenigen Quellen aufgezeigt zu haben, von deren Herbeiziehung sich eine wesentliche Förderung erwarten lässt. Und auch Gesichtspunkte für die Beurteilung der Textüberlieferung habe ich aufzustellen mir erlaubt, die ich der Prüfung der Forscher empfehle. Konnte ich bei der grossen Mangelhaftigkeit des zugänglichen Materiales die Forschung nirgend erschöpfen und abschliessen, so wollte ich sie wenigstens anregen, und

es soll mich freuen, wenn das Büchlein in dieser Beziehung nicht wirkungslos bleibt, so wie es mich andrerseits mässig grämen würde, wenn es etwa den Eindruck machen sollte, als sei es grossentheils mühelos entstanden, und als verstehe sich das meiste dessen was darin gesagt ist eigentlich von selber.

Sonderbarerweise ist Pseudocallisthenes von den classischen Philologen bisher fast gänzlich vernachlässigt worden, obschon sie seinem Uebersetzer, dem Julius Valerius, und sogar dem rohen und fast wertlosen Itinerarium Alexandri widerholte, wenngleich meist auch nur auf das Sprachliche gerichtete Beachtung geschenkt haben. Zur Aristokratie der griechischen Literatur gehört Pseudocallisthenes freilich nicht; aber ein griechisches Werk, welches das wunderbare Gemisch halb gelehrter halb naturwüchsiger Sagen, wie es sich um den wunderbarsten hellenischen Helden und Herrscher bei der buntgemischten Bevölkerung der wunderbaren von ihm gegründeten Weltstadt angesammelt hatte, zu einem Ganzen vereinigte; ein griechisches Werk, welches mit der übrigen griechischen, und namentlich mit einem wichtigen Theile der leider meist verlorenen auf Alexander bezüglichen Literatur durch viele Fäden zusammen hieng; ein griechisches Werk, über dem sich eine ganze reiche durch alle vorderasiatischen und die meisten europäischen Sprachen verzweigte und durch das ganze Mittelalter lebendige Literatur aufgebaut hat: — ein solches griechisches Werk sollte, und wenn es noch so viele Mängel hätte, denn doch wol wichtig und anziehend genug erscheinen, um vor vielen anderen die ernsteste

Beachtung und Bethätigung der Philologen zu verdienen. Auch der Historiker würde diese sagenhafte Geschichte Alexanders gewis nicht ohne fruchtbare Belehrung und Anregung durchforschen und mit jenem Quellenmaterial vergleichen, welches historische Glaubwürdigkeit zu geniessen pflegt oder beansprucht. Der Aegyptologe würde in den auf Aegypten und insonderheit auf Alexandria bezüglichen Abschnitten, ungeachtet ihrer arg beschädigten Ueberlieferung, wol noch manch schätzbares Körnlein finden können. Und endlich der Orientalist würde in Pseudocallisthenes einen festen Boden gewinnen für die Erforschung und richtige Würdigung der zuweilen wunderlich umgestalteten Bearbeitungen und der vielfach versprengten weit verzettelten Bruchstücke der Alexandersage, die in den orientalischen Literaturen umherfluten.

Namentlich von den Orientalisten wäre gar sehr zu wünschen, dass sie uns von der armenischen und von der vielleicht noch wichtigeren syrischen Uebersetzung des Pseudocallisthenes (vgl. unten S. 85 fgg. S. 191 fg.) recht genauen und verlässigen Bericht gewähren, und dass sie dahin streben möchten, die Gestaltungen der Alexandersage und ihrer vereinzelten Bestandtheile in jüdischer, samaritanischer, armenischer, syrischer, arabischer und persischer Literatur möglichst erschöpfend nachzuweisen und darzustellen, und zwar, so weit als thunlich, in jeder dieser Literaturen für sich, und unter möglichster Bestimmung und Einhaltung der chronologischen Folge, so wie mit beständiger Rücksicht, einerseits auf die ursprüngliche Hauptgrundlage, auf den Text des

Pseudocallisthenes, und andererseits auf den eigentümlichen Nationalcharacter jeder betreffenden Literatur. Dann würden wol noch zahlreiche Wandlungen und Neubildungen im Entwicklungsgange der Sage sich erklären, und manches Räthsel auch in ihren abendländischen Gestaltungen seine Lösung finden, wie ich eine solche im letzten Abschnitte dieses Büchleins in Bezug auf die beiden Trostbriefe in der spanischen Alexandreis versucht habe.

Gewähren, wie überall, so auch in der gelehrten Forschung, feste und klare Grundlagen, feste und klare Ziele gegründete Hoffnung fruchtbaren Erfolges, so habe ich hiezu durch dies Büchlein auch mein Scherflein nach Kräften beisteuern wollen.

Freundliche Auskunft über Orientalisches und Naturhistorisches und Unterstützung mit literarischen Hilfsmitteln verdanke ich meinen verehrten Collegen, den Herren Professoren Arnold, Giebel und Gosche; und ausser der hiesigen Universitätsbibliothek bin ich namentlich auch der Leidener Universitätsbibliothek zu lebhaftestem Danke verpflichtet für die ausgezeichnete und nicht genug zu rühmende Liberalität, mit welcher ihr ehemaliger Bibliothekar, der hochverdiente Geel, mir Bücher und Handschriften zu freiester Benutzung verstattet hat.

Halle, 3. Februar 1867. **J. Zach[illegible]**

Inhalt.

Seite

Vorwort 1

1. Pseudocallisthenes 5

2. Julius Valerius 32

3. Itinerarium Alexandri 42

4. Die armenische Uebersetzung des Pseudocallisthenes 85

Rückblick 102

5. Der Auszug aus dem Julius Valerius. — Der Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens (vgl. S. 151. 159. 162). — Der Briefwechsel Alexanders mit dem Könige der Brachmanen Dindimus 105

6. Die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo, oder die sogenannte Historia de preliis 108

7. Inhaltsübersicht des Pseudocallisthenes 112

8. Die Quelle der Trostbriefe Alexanders an Olympias in der spanischen Alexandreis des Juan Lorenzo Segura de Astorga, und die syrische Uebersetzung des Pseudocallisthenes . . . 177

Her. ad Paradisum. / Rom. XI, 245.

Die Sage von Alexander dem Grossen hat durch länger als anderthalb Jahrtausende auf Heiden, Juden, Christen und Mohammedaner in Afrika, Asien und Europa einen zauberhaften Reiz geübt. Wie Alexander selbst die Schranken zwischen Hellenen und Barbaren praktisch durchbrach, welche sein grosser Lehrer Aristoteles trotz seinem universellen Geiste noch nicht hatte theoretisch überwinden können, wie er dadurch der griechischen Cultur und Literatur die Möglichkeit schuf, sich nach allen Seiten hin ungehemt zu ergiessen, und für alle Zukunft eine welthistorische befruchtende Wirkung zu üben, so verbreitete sich auch die Sage von seiner Person, seinen Thaten und seinen Schicksalen, über die Schranken der Nationalität, Sprache und Religion hinwegschreitend, nach allen Ländern in welche überhaupt ein Stral des griechischen Geistes gedrungen war. Von Aegypten bis nach Island, von Persien bis nach Spanien nahmen alle Völker diese Sage auf, übertrugen sie in ihre Landessprachen, bequemten sie ihrer Denkweise und ihren Meinungen an, hegten und pflegten sie durch Jahrhunderte, und wandelten sie, dem Wechsel des Zeitgeschmackes folgend, nach Inhalt und Form immer und immer wider um, bis sie endlich gegen Ablauf des Mittelalters mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften allmählich erblich und vor der beglaubigten Geschichte Alexanders in den Hintergrund zurückwich.

So war in den verschiedenen Sprachen und Literaturen eine wuchernde Fülle von Bearbeitungen der Alexandersage entstanden, und zahllose bald kleinere bald grössere Bruchstücke derselben waren in den mannigfaltigsten Gestalten und Wandlungen nicht nur in geschichtliche sondern auch

in allerlei andere Schriftwerke gedrungen, so dass die Fäden dieser unendlich verzweigten Entwicklung sich auf das bunteste verflechten, kreuzen und wirren.

Widerholt hat man versucht Uebersichten über dies weitschichtige Material zu gewinnen. Man hat sich namentlich bemüht, bald über das Ganze ausgreifend, bald auf gewisse Gruppen sich beschränkend, vorzugsweise diejenigen Darstellungen der Sage, welche sich als selbständige abgeschlossene Ganze darboten, zu ermitteln, zu verzeichnen und zu ordnen, wobei in der Regel das Bibliographische überwiegende Berücksichtigung fand; doch wurden zuweilen auch Inhaltsangaben oder Auszüge beigefügt, und literarhistorische Untersuchungon eingestreut. Von Arbeiten dieser Art, deren jede ihre eigenthümlichen Tugenden und Verdienste hat, sind besonders erwähnenswerth:

Fabricius, Bibliotheca Graeca ed. Harless. Hambg. 1790 fgg. T. I. lib. 2. cap. 10. Tom. III. lib. 3. cap. 2.

Guillaume Favre, Recherches sur les histoires fabuleuses d'Alexandre le Grand. 1829—30. (Mit Zusätzen vermehrt) in desselben: Mélanges d'histoire littéraire. Tome second. Genève 1856. p. 1—184.

Jules Berger de Xivrey, Notice de la plupart des manuscrits grecs, latins et en vieux français, contenant l'histoire fabuleuse d'Alexandre le Grand connue sous le nom de Pseudo-Callisthène. Suivie de plusieurs extraits de ces manuscrits. (1834). In: Notices et Extraits des Manuscrits. Paris 1838. 4°. Tome XIII, 2e partie p. 162—306.

— — Traditions tératologiques ou récits de l'antiquité et du moyen âge en occident sur quelques points de la fable du merveilleux et de l'histoire naturelle publiés d'après plusieurs manuscrits inédits grecs latins et en vieux français. Paris 1836.

Joh. Ge. Th. Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte etc. 2r Band 3e Abthlg. Auch unter dem Titel: Die grossen Sagenkreise des Mittelalters. Dresden und Leipz. 1842. S. 435—456.

Pseudo-Callisthenes. Primum edidit Carolus Müller. Accedit Itinerarium Alexandri. (Hinter Arrianus, ed. Fr. Dübner). Parisiis 1846. — Praefatio et Introductio p. V—XXXII.

Florian Frocheur, Histoire romanesque d'Alexandre le Grand, ou Recherches sur les differentes versions du Pseudo-callisthène, à propos d'un manuscrit de la bibl. roy. de Belgique. Im Messager des sciences historiques et archives des arts en Belgique. Année 1847. Gand. 4°. 4e livraison p. 393—436.

Heinr. Weismann, Alexander, Gedicht des zwölften Jahrhunderts, vom Pfaffen Lamprecht. Urtext und Uebersetzung, nebst geschichtlichen und sprachlichen Erläuterungen, so wie der vollständigen Uebersetzung des Pseudo-Kallisthenes und umfassenden Auszügen aus den lateinischen, französischen, englischen, persischen und türkischen Alexanderliedern. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1850.

Die Alexandersage steht zwar tiefer als jene gewaltigen Sagenschöpfungen deren Wurzeln in die mythenbildende Urzeit hinaufreichen und aus denen die grossen Nationalepen erwuchsen; ja sie ist überhaupt keine reine Volkssage, da sie schon im Entstehen und in der ersten Entwicklung durch Absicht und Gelehrsamkeit mehrfach beeinflusst und bedingt wurde: nichts desto weniger ist ihr Studium eben so anziehend als belehrend. Weil sie nämlich inmitten einer reichen Schriftliteratur entsprungen ist, weil ihre bedeutenderen Gestaltungen gröstenteils aufgezeichnet worden sind, können wir sie fast überall controlieren. Von ihren Anfängen bis zu ihrem Erlöschen können wir sie durch ihre verschiedenen Wege und Entwicklungsstufen begleiten, ihre wesentlichen Wandlungen beobachten, und den Gründen und Veranlassungen derselben nachspüren. Und wenn sie trotz aller Versetzung mit anderen Elementen doch immerhin eine Sage ist und bleibt, so gewährt sie uns, eben wegen jener ihrer fast durchgängigen schriftlichen Ueberlieferung, oft klareren und augenscheinlicheren Aufschluss über den Character der Sagenbildung und Sagenentwicklung überhaupt, als andere

umfassende Sagen zu leisten vermögen, die sich der unmittelbaren Beobachtung oft durch weite Strecken einer bloss mündlich fortgepflanzten Ueberlieferung entziehen. Aus diesem Grunde, und weil ihre einzelnen Bearbeitungen und ihre mannigfach versprengten Bruchstücke überall theils mit den gelehrten, theils mit den einheimischen Volksliteraturen der verschiedenen Völker und Sprachen zusammenhängen, hat die Alexandersage auch bald an diesem bald an jenem Punkte Beachtung gefunden, und zahlreiche Erörterungen veranlasst, die,. sehr verschieden an Gestalt, Umfang und Werth, nach Zeit und Ort weit verstreut herumliegen.

Eine zusammenfassende erschöpfende Behandlung der gesamten Sage und ihrer Literatur hat jedoch noch niemand versucht. Es ist aber auch in der That eine recht schwierige und langwierige Aufgabe; denn die verschiedenen Fassungen der Sage und ihrer Bruchstücke erstrecken sich zum Theil in Sprachen und Literaturen deren Kentnis sich nur bei den betreffenden Fachgelehrten zu finden pflegt; ferner sind mehrere wichtige Quellen derselben nur erst mangelhaft und ungenügend herausgegeben, oder auch gar noch ganz ungedruckt, uud selbst die auf die Sage bezügliche Literatur ist so arg verzettelt und zersplittert, und zum Theil so schwer erreichbar und so wenig zugänglich, dass es kaum einem Einzelnen gelingen dürfte, sie vollständig zu erlangen, zu bemeistern und zu verwerthen.

Wenn nun aber die Fortpflanzung der Alexandersage überwiegend auf schriftlichem Wege erfolgt, und wenn dadurch auch ihr Entwicklungscharacter wesentlich bedingt worden ist, so wird es doch vor allem darauf ankommen, dass man möglichst sicher und vollständig zu ermitteln versuche, welches ihre frühste Aufzeichnung, und wie beschaffen deren älteste nachweisbare Fassung gewesen sei. Damit aber diese erste und nöthigste Aufgabe befriedigend gelöst werden könne, muss ihr wiederum noch eine andere Untersuchung voraufgehen, welche zu erforschen und darzulegen hat wie es um das Material derselben stehe: was für ein-

schlägiges Material überhaupt vorhanden gewesen, in wie weit es noch erhalten und zugänglich gemacht sei, in welchem Zustande es sich befinde — und wie alle die kritischen Fragen weiter lauten, die bei einer solchen Quellenforschung sich ergeben.

Zur Bewältigung dieser unerlässlichen grundlegenden Vorarbeit sollen die nachfolgenden Blätter einen Beitrag liefern, so weit es die mir erreichbaren Mittel verstatteten. Zu erledigen vermochte ich mit diesen die Untersuchung zwar freilich noch nicht, aber ich habe mich wenigstens bemüht die Frage selbst klar zu legen und zu ihrer Lösung nur möglichst Geprüftes und Gesichertes darzubieten, und so eine feste Grundlage vorzubereiten, auf welcher zuversichtlich und förderlich weiter gebaut werden kann. Kürze und Gedrungenheit der Darstellung wurde zwar erstrebt, liess sich jedoch nicht überall einhalten, da die Natur der Sache zuweilen eingehende und ausführlichere Erörterung erforderte.

---

1. Pseudocallisthenes.

Die griechische Aufzeichnung der Alexandersage, welche mit dem Namen des Pseudocallisthenes bezeichnet zu werden pflegt, ist erst durch die obengenannte Müllersche Ausgabe vom Jahre 1846 allgemein zugänglich geworden. Erst seitdem hat sich klarer und bestimmter erkennen lassen, dass sie auf Aegypten, genauer auf Alexandria, als ihre Heimat und Ursprungsstätte zurückweist, und dass sie die hauptsächlichste Grundlage für weitaus die meisten übrigen occidentalischen wie orientalischen Darstellungen gebildet hat. Demnach ist die alexandrinische Gestaltung und Aufzeichnung der Alexandersage von allen bekannten und vorhandenen die älteste, ursprünglichste und folgenreichste, und verdient mithin auch vor allen anderen die höchste Beachtung und die eingehendste und gründlichste Unter-

suchung. Diese Untersuchung wird sich natürlich zu allererst auf die Textüberlieferung zu richten haben, und da ergibt sich denn gar bald, dass der Text des sogenannten Pseudocallisthenes nur in einer arg beschädigten, durch Verderbnisse, Kürzungen, Umwandlungen und Zusätze mannigfach verunstalteten Ueberlieferung auf uns gekommen ist. Handschriften dieses Textes sind zwar in mässiger Zahl erhalten, doch nur erst drei derselben sind seit zwanzig Jahren durch die Müllersche Ausgabe allgemein zugänglich geworden, und auch die Ausgabe selbst ist bis jetzt die einzige geblieben. Um die Ermittlung der übrigen Handschriften hat sich Berger de Xivrey in seiner obengenannten Abhandlung vom Jahre 1834 das bedeutendste, nicht zu unterschätzende Verdienst erworben, und seine Aufstellungen sind im Wesentlichen unverändert in die Vorrede der Müllerschen Ausgabe wieder aufgenommen worden. Ausserdem finden sich noch hie und da verstreut einige theils ältere theils neuere Nachrichten. Im Allgemeinen erweisen sich jedoch sämmtliche Angaben, selbst die von Berger de Xivrey, als spärlich und dürftig, zum Theil sogar als unzuverlässig, widersprechend und irrig.

Will man aber zu einem einigermassen gesicherten Urtheile über die Textbeschaffenheit und über den Character des Pseudocallisthenes überhaupt gelangen, auf welches sich dann erst verlässige weitere Schlussfolgerungen gründen lassen, so ergibt sich aus dieser Sachlage die Nothwendigkeit, sämmtliche erreichbare Angaben über die Handschriften einer genauen Untersuchung und Sichtung zu unterziehen. Eine derartige sorgliche Prüfung führt zu folgenden Ergebnissen, welche zwar, wegen der durchschnittlich höchst mangelhaften Beschaffenheit der vorhandenen Angaben noch dürftig genug ausfallen und sehr viel zu wünschen übrig lassen, aber doch wenigstens, so weit das unter solchen Umständen möglich ist, im Wesentlichen als zuverlässig gelten dürfen.

Zunächst ergeben sich als nachweislich noch sicher vorhanden die folgenden zwölf Handschriften.

1) (A) **Paris.** Kaiserliche Bibliothek No. 1711. Pergament, XI. Jahrhundert, 406 Blätter in Folio. Der Einband trägt das Wappen Heinrichs IV. — Inhalt: Nicephorus, Georgius Syncellus, Theophanes, Leo Grammaticus; dann, von Fol. 375[a] an, der Pseudocallisthenes. In der Mitte des Callisthenes fehlt ein Blatt (1, 41 — 44. Müll.), ebenso das letzte Blatt, welches jedoch wahrscheinlich nur wenige Zeilen enthalten hat. Der Text verräth einen sehr unwissenden Schreiber, welcher eine höchst wahrscheinlich bereits stark verderbte Vorlage äusserst nachlässig widergab, so dass manche Stellen völlig unverständlich und sinnlos geworden sind. (Berger p. 198. Müller p. VIII.).

Titel: *Βίος Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος.*

Anfang: *Οἱ σοφώτατοι Αἰγύπτιοι θεῶν ἀπόγονοι γῆς μέτρα καταλαβόμενοι θαλάσσης κύματα ἠμερωσάμενοι ποταμὸν Νεῖλον διαμετρησάμενοι οὐρανοῦ ἀστροθεσίαν διαψηφισάμενοι παραδεδώκασι τῇ οἰκουμένῃ ἐπὶ στρατείας ἀλκῇ λόγου ῥύσεως μαγικῆς δυνάμεως. Φασὶ γὰρ τὸν Νεκτανεβῶ τὸν τελευταῖον τῆς Αἰγύπτου βασιλέα, μεθ' ὃν ἡ Αἴγυπτος ἐξέπεσεν τῆς τοιαύτης τιμῆς κ. τ. λ.*

Das Werk ist in drei Bücher, aber nicht in Kapitel getheilt, mit Schlussunterschriften der einzelnen Bücher: *Ἀλεξάνδρου πράξεων μέρος α'* u. s. w.

Schluss (3, 35 Müll.): *... ἐγεννήθη μὲν οὖν Τυβίου τῇ νεομηνίᾳ ἀνατολῆς οὔσης· ἐτελεύτησε δὲ Φαρμοῦθι τετράδι δυσίας .....* (also nur mit ägyptischer, nicht mit griechischer Monatsbenennung).

2) (B) **Paris.** Kaiserliche Bibliothek No. 1685 (ehemals 2543). Papier, 1469; 60 Blätter in Kleinfolio. Schön geschrieben von einem Mönche Nectarios im Nicolaus-Kloster zu Otranto. — Inhalt: 1) Fol. 1 — 53. Pseudocallisthenes. 2) Fol. 54 — 60. Aesops Fabeln. (Berger p. 199. Müller p. VIII).

Titel: *Καλλισθένης ἱστοριογράφος ὁ τὰ περὶ τῶν Ἑλλήνων συγγραψάμενος. Οὗτος ἱστορεῖ Ἀλεξάνδρου πράξεις.*

Anfang: *Ἄριστος δοκεῖ γενέσθαι καὶ γενναιότατος Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ἰδίως πάντα ποιησάμενος συνεργοῦσαν*

αὐτῷ εὑρὼν ἀεὶ ταῖς ἀρεταῖς τὴν πρόναιαν· τοσοῦτον ἐν ἑκάστῳ τῶν ἐθνῶν πολεμῶν καὶ μαχόμενος διήγαγε χρόνον ὅσος οὐκ ἤρκει τοῖς βουλομένοις τὰς πόλεις ἀκριβῶς ἱστορῆσαι. Τὰς δὲ Ἀλεξάνδρου πράξεις καὶ τὰς ἀρετὰς τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ τῆς ψυχῆς καὶ τὴν ἐν τοῖς ἔργοις εὐτυχίαν καὶ τὴν ἀνδρείαν ἤδη λέγομεν τὴν ἀρχὴν ἀπὸ τοῦ γένους αὐτοῦ ποιούμενοι καὶ τίνος πατρὸς ἦν υἱός. Ἀπατῶνται γὰρ οἱ πολλοὶ λέγοντες αὐτὸν εἶναι τοῦ βασιλέως Φιλίππου υἱόν· οὐκ ἀληθὲς δὲ τοῦτο· οὐ γὰρ ἐκείνου ἦν παῖς ἀλλὰ τοῦ Νεκτανεβῶ λέγουσιν τοῦτον εἶναι οἱ σοφώτατοι τῶν Αἰγυπτίων ὅτε τῆς βασιλικῆς τιμῆς ἐξέπεσεν κ. τ. λ.

Schlussschrift (Fol. 53[b]): Τῷ δόντι τέρμα δόξα τιμὴ καὶ κράτος. Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς Νεκταρίου ἱερομονάχου τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου Νικολάου τῶν Κασούλων τῆς πόλεως Ὑδρούσης ἐν μηνὶ Νοεμβρίῳ ἑ ἡμέρᾳ σαββάτῳ ὥρᾳ β′ τῆς ἡμέρας ἐν ἔτει ϛϡοζ (6977 a. m. = 1469 p. C.) ἰνδ. β′.

Montfaucon führt in seiner Bibl. bibl. 2, 772 auf: „Bibl. Card. Radulphi in regia Par. No. 17. Callisthenis hist. rerum ab Alexandro M. gestarum. — Aesopi fabulae.“ Der Büchernachlass des Kardinales Nicolaus Radulphus (Ridolfi) kam an Katharina von Medici, und dann durch Vermittlung von de Thou gegen Ende des 16. Jahrhunderts an die Königliche Bibliothek zu Paris. Demnach wäre die von Montfaucon aufgeführte Handschrift des Kardinales Ridolfi identisch mit der (ebenfalls die äsopischen Fabeln enthaltenden) Handschrift B. oder cod. Par. 1685.

Isaac Casaubonus wurde Bibliothekar der Königlichen Bibliothek zu Paris um Neujahr 1605. Joseph Scaliger starb in Leiden den 21. Januar 1609. Heinrich IV. wurde ermordet den 14. Mai 1610. Bald darauf ging Casaubonus nach England und starb daselbst zu London den 1. Juli 1614. Seine Ausgabe des Polybius erschien 1609, die Anmerkungen dazu aber erst nach seinem Tode, 1617. Wenn nun Casaubonus in einem Briefe an Scaliger vom 15. August 1605 (in Isaaci Casauboni epistolae, ed. 3[a] Roterod. 1709. Fol. ep. 460)

p. 246*) sagt: „Exstat in bibliotheca Pseudo-Callisthenis historia rerum Alexandri," so kann er damit nur die unlängst aus dem Ridolfischen Nachlasse in die Königliche Bibliothek gekommene Handschrift B, oder cod. Par. 1685, meinen; wie er auch in einem anderen Briefe an Scaliger (in ep. 472. p. 252*) vom 27. September 1605 sich nur auf diese eine Handschrift bezieht. Scaliger antwortet (in Josephi Scaligeri epistolae, Lugd. Bat. 1627. 8°. ep. 113. p. 298) unter dem 5. September 1605: „Pseudocallisthenes puto idem est cum eo libro quem in calce Georgii Syncelli habeo" (vgl. ep. 115. p. 303. vom 30. October 1605); woraus hervorgeht, dass Scaliger eine Handschrift besass, welche den Georgius Syncellus, und am Ende den Pseudocallisthenes enthielt, grade wie das auch in der Handschrift A, oder in cod. Par. 1711, der Fall ist, dessen Einband das Wappen Heinrichs IV. trägt. Und wenn Casaubonus dann etwas später, in seinem Commentare zum Polybius (S. 739 der Ernestischen Ausgabe, Leipz. 1764. 8°) schreibt: „Exstant in Christianissimi regis bibliotheca duo ejus farinae libri, argumento prorsus eodem, etsi stilo et compositione ac partibus nonnihil aliquando diversi: horum alter Callisthenis nomen praefert" .... und ein wenig weiter hin: „nec multo aliter eiusdem dramatis scriptor alter anonymus" .... so ist die Vermuthung Bergers (S. 198) hinlänglich begründet, dass die Handschrift A, oder cod. Par. 1711, nach Scaligers und vor Heinrichs Tode, also zwischen dem 21. Januar 1609 und dem 14. Mai 1610, auf Betrieb des Casaubonus aus Scaligers Nachlasse in die Königliche Bibliothek zu Paris gekommen sei.

Salmasius kannte und benutzte beide Handschriften, A und B, wie aus vielen Stellen seiner Plinianae exercitationes zu ersehen ist, namentlich aus S. 637, wo es bei Erwähnung einer Stelle des Pseudocallisthenes (1, 19) heisst: „Codex recentior, qui nomen Callisthenis auctori illi tribuit, ita habet ..... At vetustior, qui in membranis antiquis descriptus est, nec auctoris nomen inscriptum habet... pro illis habet ista ...." Vorzugs-

weise aber ward die Handschrift B, oder cod. Par. 1685, von französischen Gelehrten benutzt, und was in älterer Zeit gelegentlich aus Pseudocallisthenes angeführt wurde, stammt grösstentheils aus ihr. So schöpften aus B: Jul. Caes. Boulenger (de circo Romano ludisque Circensibus c. 13. 30. in Graevii thes. ant. Rom. 9, 624 = Call. 1, 19), Gilbert Gaulmin (de vita et morte Mosis, ed. J. A. Fabricius. Hambg. 1714. p. 128 (234) = Call. 1, 3), Du Cange (Gloss ad script. med. et inf. graec. s. v. *ἐβέλλινος* = Call. 1, 1), und in neuerer Zeit Sainte-Croix, Letronne, Berger de Xivrey u. a.

3) (C) **Paris.** Kaiserliche Bibliothek. Supplem. No. 113; ist, wie alle Handschriften des Supplements, erst nach dem Jahre 1739, nach dem Drucke des Cataloges der griechischen Handschriften, in die Bibliothek gekommen. Papier. Mit schlechter Dinte, aber mit regelmässiger und leserlicher Schrift im Jahre 1567 von einem Diaconus Eustathios geschrieben; 205 Blätter in Quarto. Nicht in Bücher, dagegen aber in Kapitel abgeteilt, die mit Kapitelüberschriften versehen sind. (Berger p. 200. Müller p. VIII).

Titel: *Βίος Ἀλεξάνδρου.*

Anfang: *Διήγησις ὡραία καὶ διάταξις πολεμικὴ Ἀλεξάνδρου βασιλέως Μακεδόνων υἱοῦ Φιλίππου καὶ Ὀλυμπιάδος. — Ἄριστός μοι δοκεῖ καὶ γενναιότατος γενέσθαι Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδόνων βασιλεύς· ἰδίως πάντα πονησάμενος συνεργοῦσαν αὐτῷ εὑρῶν ἀεὶ ταῖς ἀρεταῖς τὴν πρόνοιαν. Τοσοῦτον γὰρ ἐν ἑκάστῳ τῶν ἐθνῶν μαχόμενος διῆγε χρόνον ὅσον οὐκ ἤρκει τοῖς βουλομένοις τοὺς ἄλλους ἀκριβῶς ἰσώσασθαι. Ἀλλ' ἀκριβῶς ἱστορήσαντες τὰς Ἀλεξάνδρου πράξεις καὶ τὰς ἀρετὰς τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ τῆς ψυχῆς καὶ τὴν ἐν τοῖς ἔργοις εὐτυχίαν καὶ ἀνδρείαν ἤδη λέξομεν· τὴν ἀρχὴν ἀπὸ τοῦ γένους αὐτοῦ ποιούμενοι καὶ τίνος πατρὸς υἱὸς ἦν. Ἀπατῶνται γὰρ πολλοὶ λέγοντες εἶναι αὐτὸν Φιλίππου τοῦ βασιλέως υἱόν· ὅπερ οὐκ ἀληθὲς ἀλλὰ τοῦ Νεκτεναβῶ ἐκ τῆς Φιλίππου γυναικός. Τὸν δὲ τρόπον τῆς γενέσεως αὐτοῦ οὐκ ἀληθεύουσιν ἱστοροῦντες τούτου υἱὸν γενέσθαι. Οἱ γὰρ σοφώτατοι τῶν Αἰγυπτίων θεῶν ὄντες ἀπόγονοι*

καὶ τὰ τοῦ Νεκτεναβῶ ἱστοροῦντες οὐρανίους ἀστέρας ἀριθμήσαντες γῆς καὶ θαλάσσης μέτρα καταλαβόντες ἔδοξε τούτοις μὴ λανθάνειν οὐδέν. Λέγουσι γὰρ ὅτι ὁ Νεκτεναβῶ τῆς βασιλικῆς τιμῆς ἐξέπεσε κ. τ. λ.

Schlussschrift: Ἀνεκαινίσθη τὸ παρὸν βιβλίον Ἀλέξανδρος ἐν ἔτει ζοε′ (7075 aer. Constant. = 1567 p. C.) ἰνδικτιῶνος ι′ διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ Εὐσταθίου ἱεροδιακόνου.

Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ διακόνου πόνος
Γαβριὴλ τοῦ γράψαντος ἐν πολλῷ πόθῳ
Καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες εὔχεσθέ μοι.
Ἀμήν.

Aus diesen drei Pariser Handschriften A B C hat Karl Müller seine oben genannte Ausgabe des Pseudocallisthenes gestaltet. Sehr richtig hat er erkannt, dass diese drei Handschriften zugleich drei verschiedene Recensionen darstellen, von denen A (cod. 1711) der ursprünglichen Gestalt des Werkes am nächsten, C (cod. suppl. 113) ihr am fernsten steht. Durch die klägliche Beschaffenheit der Handschrift A sah er sich zwar leider genöthigt, seiner Ausgabe nicht A, sondern B (cod. 1685) zu Grunde zu legen, doch hat er mit grossem Geschick sein Material so anzuordnen gewusst, dass die drei Recensionen hinreichend auseinander gehalten werden, und dass eine jede derselben vollständig zur Anschauung kommt, so weit solches nach Massgabe seiner Vorlagen möglich war. Auch die kleineren Varianten hat er fleissig angemerkt, was um so wichtiger und schätzbarer ist, weil manche Wunderlichkeit anderer Bearbeitungen aus alten Schreib- und Lesefehlern entsprungen zu sein scheint. So heisst es z. B. am Beginne der Erzählung von Alexanders Vergiftung bei Julius Valerius (3, 89 Mai = 3, 31 Müller) und denen, die aus ihm geschöpft haben: „Mater ejus (sc. Olympias) ad eum scripserat super Antipatri et Divinopatri (varr.: divino patris, divino patre, diuortio patri, diuortio patris) simultatibus . . . .“ Aber Divinopater ist keine Person der Sage und überhaupt kein griechischer

Name. Auch die von Mai aufgestellte Conjectur Cleopatrae ist nutzlos und unzulässig. Wenn wir nun aber im Texte A (abweichend von B und C) die betreffende Stelle, in übrigens wol kaum unversehrt erhaltener Ueberlieferung, folgendermassen lesen: „*Τῆς δὲ μητρὸς αὐτοῦ Ὀλυμπιάδος πλεονάκις γραφούσης περὶ τοῦ Ἀντιπάτρου καὶ δεινοπαθούσης σκυβαλίζεται μήτηρ οἶσα ἀνθρώπου ....*," so ligt die Vermutung nahe, dass jenes sinnlose et Divinopatri aus einem verschriebenen und verlesenen *καὶ δεινοπαθούσης* hervorgegangen sei.

Es ist ein besonderer Glücksfall, dass grade diese drei Handschriften sich in Paris zusammengefunden haben, und von einem so verständigen und besonnenen Herausgeber auf so zweckmässige Weise in eine Ausgabe zusammengefasst worden sind, durch welche nun der Forschung endlich eine feste Grundlage geboten ist. Die Müllersche Unterscheidung der drei Recensionen ist durchaus begründet und vollkommen richtig. Wir sind aber wol berechtigt noch einen Schritt weiter zu gehen, indem wir durch eine ungezwungene aus der Beobachtung der Thatsachen erwachsene Schlussfolgerung, die sich jedoch hier noch nicht des Breiteren erörtern lässt, zur Aufstellung der folgenden Sätze geführt werden:

Die von der Handschrift A vertretene Recension A′ repräsentiert die ursprüngliche alexandrinische Fassung der Alexandersage, in welcher namentlich die alexandrinische Localsage eine sehr bedeutsame Stellung und einen breiten Raum einnimmt und mit Vorliebe ausgeführt ist. Die von der Handschrift B vertretene Recension B′ dagegen repräsentiert eine etwas jüngere griechische Fassung, welche aus jener älteren grossentheils durch eine mit bewusster Absicht ausgeführte Revision hervorgieng. Es wurden in dem aus Alexandria überkommenen Texte Tilgungen und Aenderungen vorgenommen, deren Gründe zum Theil noch als in der Natur der Sache gelegene erkennbar sind; insonderheit wurde die alexandrinische Localsage erheblich beschränkt und gekürzt, und auch die chronologische Folge der erzählten

Ereignisse bis zur Besiegung des Darius in etwas bessere Uebereinstimmung mit dem wirklichen historischen Verlaufe gebracht. Diese Recension verdient zwar in den Augen des heutigen Kritikers und Literarhistorikers nicht eben den Vorrang vor jener älteren, aber sie war dem europäischen Bedürfnisse gemässer, und wurde deshalb bevorzugt, wurde zur Vulgate, vor welcher die ältere alexandrinische Recension zurücktrat und allmählich ganz verschwand. Die Recensionen A′ und B′ setzen sich mithin in einigen wesentlichen Parthien ziemlich scharf von einander ab und zeigen principielle Unterschiede. Anders geartet aber ist das Verhältnis zwischen der Recension B′ und der durch die Handschrift C vertretenen Recension C′; denn diese beiden Recensionen B′ und C′ sind nur graduel verschieden. Im Allgemeinen erweist sich nämlich C′ als eine Verunstaltung, als eine ungeschickte, kritik- und geschmacklose Erweiterung von B′. Einzelnes wurde zu vermeinter Verschönerung durch blossen Aufputz angeschwellt, vieles aus verschiedenen Quellen, wie sie grade der Zufall darbot, zu vermeinter Vervollständigung eingeschaltet, namentlich in Beziehung auf die wunderbaren Erlebnisse und Begegnisse Alexanders im fernen Osten. Nicht wenige von diesen Zusätzen sind dann auch in die lateinischen, und durch diese weiter in die abendländischen Bearbeitungen übergegangen.

Dies ist jedoch nur der allgemeine Character der drei Recensionen; denn kaum werden sich zwei Handschriften finden, welche in allem Detail übereinstimmen; auch sind Stücke welche der einen Recension angehören in Handschriften einer anderen Recension gedrungen; und so gibt auch keine der drei Pariser Handschriften ein tadelfreies, von Verunstaltungen verschont gebliebenes Bild der von ihr vertretenen Recension, vielmehr ist, was die Integrität der Ueberlieferung anlangt, der Pariser Text B höchstens mittelmässig, der Pariser Text A aber gradezu schlecht zu nennen. Doch eben darin zeigt es sich ja grade, dass die Sage wirkliches Leben hatte: darin nämlich, dass die Schreiber mehr und anders wussten als ihre Vorlagen ihnen boten,

und dass sie aus diesem vermeinten überlegenen Wissen die Berechtigung entnahmen, ihre Vorlage während des Abschreibens nach ihrem eigenen Bedünken zu verbessern. Das ab- und zuflutende Detail der einzelnen kleinen Erzählungen lässt sich übrigens nicht streng chronologisch verfolgen. Wir müsten eben alle Bearbeitungen der Alexandersage und alle Handschriften der einzelnen Bearbeitungen collationieren, um mit leidlicher Sicherheit ermitteln und sagen zu können, wann uud wo eine solche einzelne Geschichte innerhalb der Alexandersage zuerst auftaucht, woher sie stamt, wie sie gewandert ist, und wo und wann sie verschwindet. Im Grossen und Ganzen aber wird doch der Character einer bestimmten Recension von den einzelnen Handschriften des Pseudocallisthenes eingehalten, und ebenso übt er einen massgebenden und weithin nachwirkenden Einfluss auf spätere Bearbeitungen welche aus einer solchen Recension stammen. Schon deshalb ist es von Wichtigkeit, auch in Betreff der übrigen griechischen Handschriften, welche noch nicht durch den Druck zugänglich gemacht worden sind, so weit irgend möglich, die Recension zu ermitteln zu welcher sie gehören.

4) **(L) Leiden.** Cod. Vulcanii No. 93. Papier, XV. Jahrhundert, in Octav. Einige nachlässig geschriebene Verse auf der ersten Seite schliessen mit den Zeilen:

Τοῦτο δ' ἔδωκε πρὸς ἡμᾶς τὸ βίβλιον
Ὥσπερ δώρημα διδασκαλίας πλεόν
Εὐγενὴς ἐυγένιος Ὁ τῆς πανόρμιον.

Darnach scheint die Handschrift in Sicilien geschrieben zu sein. — Inhalt: 1) Fol. 1 — 112^{b}. Der Stephanites des Simeon Sethus. 2) Fol. 113^{a} — 152^{b}. Das Leben Aesops. 3) Fol. 153^{a} — 182^{b}. Die Fabeln Aesops. 4) Fol. 183^{a} — 276^{b}. Pseudo-Callisthenes. 5) Fol. 276^{b} — 277^{a}. Ein chronologischer Abriss von Adam bis auf Michael I., den Sohn des Theophilus (842?). 6) Fol. 275 u. fgg. Auf wenigen Blättern eine prosaische Analyse der homerischen Gedichte. (Berger p. 201. Müller p. VII.)

Titel: *Βίος Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακέδονος καὶ πράξεις.*

Anfang: *Οἱ σοφώτατοι αἰγύπτιοι θεῶν ἀπόγονοι γῆς μέτρα καταλαβόμενοι· θαλάσσης κύματα κατῃμερωσάμενοι· οὐρανοῦ ἀστροθεσίαν ψηφισάμενοι· παραδεδώκασι τὴν οἰκουμένην ἐπὶ στρατείας· ἀρχὴ λόγου ῥύσεως μαγικῆς δυνάμεως· φασὶ γὰρ τὸν νεκταβὼ τὸν τελευταῖον τῆς αἰγύπτου βασιλέα μεθ' ὃν ἡ αἴγυπτος ἐξέπεσε τῆς τοιαύτης τιμῆς κ. τ. λ.*

Schluss: *ἀπὸ τῆς τελευτῆς ἀλεξάνδρου ἕως τῆς τοῦ θεοῦ λόγου ἐκ παρθένου σαρκώσεως ἔτη τριακοσία εἴκοσι τέσσαρα.*

Dahinter folgt aber von derselben Hand noch ein Zusatz, enthaltend eine Aufzählung der von Alexander überwundenen Völker, alte und neue Völker und Namen bunt durch einander, in ziemlich verderbter Schreibung, endigend: *αἰγυπτίους τοῖς κατοικοῦσι τοῖς σκοτεινοῖς τόποις· ἑβραίους· θρυμνίτας· κούσκους· χαζάρους· βουλγαρίους· χουνάβους· πέρσας· αἰθίοπας· καὶ ῥωμαίους τοὺς νικήτορας στρατιώτας· τοὺς δὲ λιποὺς· χωρὶς πολέμου ὑπετάξαμεν· καὶ φόρους ἐτέλεσαν.* (Vgl. unten No. 10.)

Die ersten Blätter des Kallisthenes aus dieser damals bereits in der Leidner Bibliothek befindlichen Handschrift, und auch die Namen der von Alexander gegründeten Städte (Fol. 275^{b}) liess Berkelius abdrucken in seiner Ausgabe des Stephanus Byzantinus, Lugd. Bat. 1694. Fol. s. v. *βουκεφάλεια*, p. 237. Den Abdruck widerholte Fabricius in der Bibliotheca graeca. Hambg. 1754. Bd. XIV. S. 148 fgg. — Wiederum aus der Handschrift gab Berger de Xivrey den Anfang in Notices et Extr. 13, 2, 220, und einen Brief Alexanders an Olympias (Fol. 267^{b} — 270^{b} = Müller 3, 27 — 29) ebendaselbst S. 253 — 257. Von Berger angemerkte Varianten hat Müller benutzt in seiner Ausgabe des Pseudocallisthenes 2, 16 — 22. — Ich habe den Text des Pseudocallisthenes aus dieser Handschrift vollständig abgeschrieben.

Der Anfang stimt zu der Pariser Handschrift A (cod. Par. 1711); dennoch gehört der Text der Leidener Handschrift nicht zur Recension A′, sondern entschieden zur Re-

cension B′. Daraus ergibt sich die nicht unwichtige Thatsache, dass der Anfang, welchen die Pariser Handschrift B (cod. Par. 1685) darbietet, kein echter Bestandtheil der Recension B′ ist. Im Allgemeinen neigt der Text der Leidener Handschrift (L) etwas mehr zu A (cod. Par. 1711) als derjenige der Pariser Handschrift B (cod. Par. 1685); und wenn die Leidener Handschrift (L) in ein Paar Stellen mit C (cod. Par. suppl. 113) geht, so lässt sich vermuthen, dass hier in C nicht jüngere Verderbnis vorliege, sondern im Gegentheile älteres sich erhalten habe.

5) **Florenz.** Laurentiana. Plut. LXX. cod. XXXVII, Pergament, XII. Jahrhundert, 47 Blätter in Kleinoctav, nachlässig geschrieben; am Anfange und am Ende fehlen Blätter. Berger de Xivrey bezeichnet die Handschrift als Palimpsest. (Berger p. 202. Müller p. VII.)

Nach Ang. Mar. Bandini, cat. codd. graec. Bibl. Laurent. Florentiae 1768. Fol. T. II. Sp. 693 fg. lautet jetzt der Anfang: .... *περὶ ὀκτὼ καὶ δέκα γεγονὼς ἐτῶν. τὸν δὲ Θόρυβον τὸν γενόμενον μετὰ τὸν Φιλίππου Θάνατον Ἀντίπατρος κατέπαυσεν συνετὼς, ἀνὴρ καὶ φρόνιμος καὶ στρατηγικός. προήγαγεν γὰρ τὸν Ἀλέξανδρον ἐν Θώρακι εἰς τὸ Θέατρον, καὶ πολλὰ διεξῆλθεν τοὺς Μακεδῶνας εἰς ἔννοιαν προσκαλούμενος. Ἦν δὲ, ὡς ἔοικεν, τοῦ πατρὸς Φιλίππου εὐτυχέστερος· ὁ Ἀλέξανδρος κ. τ. λ.* Dieser Anfang fällt in Pseudocall. 1, 26 ed. Müll. und stimt zu B. Auch ein Brief des Alexander an Darius (= Pseudoc. 1, 38 ed. Müll.), den Berger (p. 249) aus dieser Handschrift (Fol. 12ᵃ—13ᵃ) mitgetheilt hat, stimt gleichfalls am nächsten zu B. Demnach fällt auch diese Handschrift mit ziemlicher Sicherheit der Recension B′ oder der Vulgate zu.

6) **Rom.** Cod. Vatic. 1556. Papier, XV oder XVI. Jahrhundert, in Kleinquart. Berger und Müller nennen diese Handschrift gar nicht. Favre erwähnt sie S. 19 Anm. 1, und auf S. 148 fgg. finden sich einige Notizen über sie aus einem Briefe von Angelo Mai an Favre.

Titel: *Καλλισθένης ἱστοριογράφος Ἑλλήνων συγγραψάμενος· οὗτος ἱστορεῖ καὶ λέγεται κατὰ τὸν βασιλέα Ἀλέξανδρον.*

Anfang: *Ἄριστος δοκεῖ γενέσθαι καὶ γενναιότατος Ἀλέξανδρος ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεύς· ἰδίως πάντα ποιησάμενος, συνεργοῦσαν αὐτῷ εὑρὼν ταῖς ἀρεταῖς τὴν πρόνοιαν. τοσοῦτον γὰρ ἐν ἑκάστῳ τῶν ἐθνῶν πολεμῶν καὶ μαχόμενος διῆγε χρόνον ὅσον οὐκ ἤρκει τοῖς βουλομένοις τὰς πόλεις ἀκριβῶς ἱστορῆσαι· τὰς δὲ Ἀλεξάνδρου πράξεις καὶ τὰς ἀρετὰς τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ τῆς ψυχῆς καὶ τὴν τοῖς ἔργοις εὐτυχίαν, καὶ τὴν ἀνδρίαν ἤδη λέγομεν, τὴν ἀρχὴν ἀπὸ τοῦ γένους αὐτοῦ ποιούμενοι, καὶ τίνος ἦν πατρὸς υἱός· ἀπατῶνται γὰρ οἱ πολλοὶ λέγοντες αὐτὸν εἶναι τοῦ Φιλίππου κ. τ. λ.*

Schluss (Fol. 130): *Ἐτελεύτησε Ἀλέξανδρος ἐν τῷ Ε̄ρ̄ō̄ς ἔτει τοῦ κόσμου ἐν τῷ τέλει τῆς ἑκατοστῆς τριακοστῆς ἐννάτης ὀλυμπιάδος· τῆς δὲ ὀλυμπιὰς ἔτη εἰσὶ μ̄, τὸ δὲ τέταρτον τῆς βασιλείας Ἄχαζ πρώτη ὀλυμπιὰς ἤρξατο· ἀπὸ δὲ τῆς τελευτῆς Ἀλεξάνδρου ἕως τῆς τοῦ Θεοῦ λόγου ἐκ παρθένου σαρκώσεως ἔτη τκδ'.*

Anfang und Schluss treffen so genau mit B (cod. Par. 1685) überein, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit den cod. vat. 1556 der Recension B′ oder der Vulgate zuweisen. Auch die freilich nur höchst dürftigen und vielleicht nicht ganz zuverlässigen Angaben Mais über den Inhalt der Handschrift führen auf einen zur Vulgate gehörigen Text.

7) **Rom.** Cod. Vatic. 171. Papier, XIV.(?) Jahrhundert, 176 Blätter in Octav zu 18 Zeilen auf der Seite, grosse und deutliche Buchstaben. Berger p. 203 und Müller p. VII kennen diese Handschrift nur aus der kargen Anführung bei Montfaucon, bibl. bibl. 1, 3. Genauere Auskunft verdanke ich meinem Freunde Herrn Professor Heinrich Keil in Erlangen.

Titel (Fol. 1[a]): *βίβλος ἀλεξάνδρου.*

Anfang: *Ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ. Διήγησις περὶ τῆς γεννήσεως ἀλεξάνδρου. καὶ βασιλέως πάσης τῆς οἰκουμένης. τὸ πῶς καὶ ποίῳ τρόπῳ ἐγεννήθη*

βουλόμενοι οὖν τὸ τῶν βαρβάρων πλῆθος πολλῶν ἐθνῶν τοῦ ἐπαναβῆναι πρὸς τὸν νεκτεναβὼ βασιλέα τῆς αἰγύπτου καὶ στείλαντες πρὸς αὐτὸν στρατάρχην ταῦτα εἰπόντος οὐ γὰρ ἔθνος ἕνα ἡμῖν ἐπέρχεται ἀλλὰ πλῆθος πολλῶν ἐθνῶν ἀπόθου οὖν τὰ πολλὰ. καὶ σεαυτὸν ἐπισκέπτου. τοῦ οὖν στρατάρχου ταῦτα εἰπόντος τῷ βασιλεῖ νεκτεναβὼ (Fol. 1[b].) *ἐπι πολὺ γελάσας ἐκεῖνος εἶπε πρὸς αὐτόν κ. τ. λ.*

Dieser Anfang besteht aus verworrenen, fast unverständlichen Trümmern des zweiten Kapitels der Müllerschen Ausgabe. Weiterhin folgen ab und zu Ueberschriften. So Fol. 4: *περὶ τὴν γέννησιν. πῶς καὶ ποίῳ τρόπῳ ἐγεννήθη μετὰ τῆς μαγικῆς.* Fol. 14: *Τέλος τῆς γεννήσεως.* Fol. 27: *διήγησις περὶ τοῦ παυσανία. — ἦν δὲ ἐκεῖ παυσανίας ἀνὴρ πλούσιος ὢν πολλὰ κ. τ. λ.* (= 1, 24 ed. Müll.). Fol. 41: *ἐπιστολὴ ἀλεξάνδρου. — Ἀναστὰς οὖν τοῦ ὕπνου ὁ ἀλέξανδρος γράφει ἐπιστολὴν περιέχουσαν οὕτως· Βασιλεὺς ἀλέξανδρος υἱὸς Ἄμμωνος καὶ μητρὸς ὀλυμπιάδος τυρίοις τοῖς μηκέτι οὖσιν. ἐγὼ τὴν πορείαν ποιούμενος κ. τ. λ.* (= 1, 35 ed. Müll.). Fol. 49: *ἐπιστολὴ Δαρείου πρὸς ἀλέξανδρον. — Βασιλεὺς βασιλέων καὶ μέγας θεὸς δαρεῖος καὶ πάντων ἐθνῶν αὐθέντης ἀλεξάνδρῳ τῷ τὰς πόλεις λεηλατοῦντι. Δοκεῖς λανθάνειν κ. τ. λ.* (= 1, 40 ed. Müll.). Fol. 174: *περὶ τοῦ θανάτου ἀλεξάνδρου. — Ταῦτα οὖν διαταξάμενος ὁ ἀλέξανδρος εὐθὺς ἐγένετο παρὰ τὸν ἀέρα ὁμίχλη καὶ ἀστὴρ μέγας ἐφάνη κατερχόμενος ἐπὶ τὴν θάλασσαν κ. τ. λ.* (= 3, 33 ed. Müll.). Am Schlusse ein Verzeichnis der von Alexander gegründeten Städte: *ἔκτισε δὲ πόλεις κ. τ. λ.*; darauf: *ἐγεννήθη δὲ ἀλέξανδρος ὁ θαυμαστὸς ἐν μηνὶ ἰανουαρίῳ νεομηνία. ἀνατολὴ ἡλίου. ἐτελεύτησε δὲ μηνὶ ἀπριλλίῳ. νεομηνία. δύσεως ἡλίου. καὶ ἐκάλεσε τὴν ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ νεομηνία. διὰ τὸ τὸν ἀλέξανδρον νέον τελευτῆσαι τὸν θαυμαστὸν φρενήρη* (= 3, 35 ed. Müll.).

Aus diesen Angaben ist zu entnehmen, dass cod. vat. 171 sicher nicht zur Recension A′, und kaum zur Recension

C′ gehört, sondern wahrscheinlich einen ziemlich verderbten Text der Recension B′, der Vulgate, enthält.

8) **Mailand.** Ambrosiana. O. 117. Part. sup. Erwähnt von Montfaucon, bibl. bibl. 2, 258 und in Julii Valerii res gestae Alexandri Macedonis, edente Angelo Maio. Francof. ad M. 1818. Praefatio p. 105. (Berger p. 204. Müller p. VII.) Genauere Angaben über diese Handschrift gebrechen. Montfaucon und Mai sagen nur, dass ein Name des Verfassers in ihr nicht genannt sei. Die dürftigen Bemerkungen, welche A. Mai seinen Anmerkungen zu Jul. Valerius 1, 1. 21. 31. 63; 2, 36; 3, 44 gelegentlich einstreut, lassen jedoch mit ausreichender Sicherheit erkennen, dass der Text dieser Handschrift nicht zur Recension A′ gehört, und erwecken zugleich keine günstige Meinung von seiner Beschaffenheit.

9—11) **Oxford.** Barrocciana.

Bischof Tomasini gab im Jahre 1650 ein Verzeichnis derjenigen Handschriften heraus, die sich damals in Venetianischen Bibliotheken befanden oder kurz zuvor befunden hatten, unter dem Titel: „Bibliothecae Venetae Manuscriptae publicae et privatae, quibus diversi scriptores hactenus incogniti recensentur. Opera Jacobi Philippi Tomasini, Episcopi Aemoniensis. Ad illustrissimos literarum patronos Petrum et Jacobum Puteanos fratres. Utini MDCL. 4°.“ In diesem Buche ist von S. 64—92 wider abgedruckt das zuerst zu Venedig im Jahre 1617 erschienene Verzeichnis der griechischen Handschriften des venetianischen Patriziers Jacob Barozzi, unter dem Titel: „Bibliotheca Librorum Graecorum Mss. vetustissimorum D. Jacobi Barocii Patricii Veneti etc.“ und darin finden sich unter den „libri in octavo“ verzeichnet:

p. 91: „Epistolae Alexandri Magni ad diversos et aliorum ad ipsum. — Vol. antiq. bomb. Fol. 49.“
„Vita et historia Philippi Macedonis et Alexandri Magni ejus filii. — Vol. antiq. bomb. Fol. 155.“
p. 92: „De gestis Alexandri — In Memb.“

Die Barozzische Bibliothek ward angekauft durch William Herbert, Grafen von Pembroke, und von ihm im Jahre 1629 der Universität zu Oxford geschenkt.

Alle drei bei Tomasini verzeichneten Barozzischen Handschriften finden wir nun wider unter den „codices Barocciani“ in dem Handschriftencataloge der Bodlejana, welcher unlängst verfasst und veröffentlicht worden ist unter dem Titel: „Catalogi codicum manuscriptorum Bibliothecae Bodlejanae pars prima, recensionem codicum graecorum continens. Confecit Henricus O. Coxe, A. M. Hypo-bibliothecarius. Oxonii 1853. 4°.“ Sie werden hier folgendermassen beschrieben:

(9) No. 17. (Sp. 26.) „Codex membranaceus in 4° minori, ff. 122, sec. XIII; suppletis in fine foliis duodecim chartaceis recentioris aevi.

Liber de vita et gestis Alexandri Magni, regis Macedonum; [auctore, sive interprete, anonymo Graeculo, cui plerumque impositum est nomen Pseudo-Callisthenes,] delineationibus colore tinctis illustratus.

Incip. *Οἱ σοφοὶ τῶν Ἑλλήνων, θεῶν ὄντες ἀπόγονοι, οὐρανοὺς ἀστέρας ἠρίθμησαν, γῆς καὶ θαλάσσης μέτρα καταλαβόμενοι· ἔδοξεν αὐτοῖς λανθάνειν οὐδὲν, φασὶ γὰρ ὁ Νεκτεναβῷ ὁ τελευταῖος Φαραῶ βασιλεῖ Αἰγύπτου μαντίαις τὲ καὶ μαγίαις καὶ τῶν ἀστρονομικῶν ἀκριβῶς τὲ πεπαιδευμένων, ὥστε διὰ τὶ τῆς μαγίας μιχανουργίων καὶ ἀστρονομικῆς προγνώσεως γινώσκειν πάντα ἀλλ᾽ οὐδὲ στρατευμάτων πρὸς ἀντιπαραταξάντων ἀπερχομένων αὐτῷ πολεμίων κέκτητο.*

Desin. caput ultimum, quod inscriptum est *ἡ δὲ διαθήκη αὐτοῦ αὕτη: καύχημα μέγα πανταχοῦ κατεθέμην, τὴν τῶν Βαβυλωνίων πόλιν ἐγὼ ἀνεστησάμην, ἐγὼ κατέπτηξα τὸν Λαρδὰν τῆς σταφυλῆς εἰς τὸ πατεῖσθαι αὐτὸν πρὸς τὸ ἐκπορεύεσθαι τὸν οἶνον τῷ Σάρδῃ καὶ . . . μονὰς περιεπατεῖ ὁ οἶνος δι᾽ ἀγωγοῦ, κατεσκευασμένων ἀπὸ χαλκῶν σωλήνων καὶ π.σσ.. καὶ ἀσφάλτου κεχρισμένου αὐτοῦ ταῦτα ἐγὼ Ἀλέξανδρος ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεὺς ὑπέταξα πλήθη ἐθνῶν πολλὰ ἐκ προνοίας Θεοῦ.*

Sequuntur pauca quaedam astrologica sub titulo, *ὅρα καὶ τινὰ περὶ ὀνείρων ἀπὸ τῶν τῆς σελήνης ἡμερῶν σημειούμενα.*"

Der hier mitgetheilte Anfang erweist sich als eine verderbte Abkürzung des Einganges von C (cod. Par. suppl. 113). Darnach stünde zu vermuthen, dass der Text dieser ersten Oxforder Handschrift zur dritten und jüngsten Klasse, zur Recension C′, gehören werde. Doch würde sie schon wegen ihres Alters und ihres sonderbaren Schlusses eine genauere und eingehendere Beschreibung verdient haben.

Erwähnt war diese Handschrift bereits, unter Beifügung ihrer Signatur, in dem Catalogus codd. mss. Angliae et Hiberniae. Oxon. 1697. Fol., und auch von Joh. Gagnier, in: Josippon, sive Josephi Ben-Gorionis Historiae Judaicae libri sex. Oxonii 1706. 4°. p. XVI. — Berger und Müller nennen diese Handschrift eben so wenig wie die drei folgenden.

(10) No. 20. (Sp. 29). „Codex bombycinus, in 4to minori, ff. 155, sec. XIV. exeuntis.

Liber de vita et gestis Alexandri Magni, regis Macedonum; initio mutil.

Eadem fere est historia ac ista superius notata sub numero 17, sed ab alio, ut videtur, traducta interprete.

Desin. cum gentium catalogo, quas sub potestate sua redegerat Alexander, in verbis, *Αἰγυπτίους, τοῖς κατοικοῦσι τοῖς σκοτεινοῖς τόποις, Ἑβραίους, Θριμβήτας, Κούσκους, Χαζάρους, Βουλγάρους, Χουνάβους, Πίνσας, Αἰθίοπας, καὶ Ρωμαίους, τοὺς νικητόρας στρατιώτας, τοὺς δὲ λοιποὺς χωρὶς πολέμου ὑπετάξαμεν, καὶ φόρους ἐτέλεσαν. Ἀμήν.*

In calce subjicitur nomen forsan possessoris antiqui, *Φιλόθεος ἱερομόναχος.*"

Der Schluss entspricht genau dem Ende des in der Leidener Handschrift (oben Nr. 4) angehängten Schlusskapitels. Demnach wäre wol möglich, dass der Text dieser

Handschrift zur Klasse der Vulgate, zur Recension B', gehörte. — Auch diese, so wie die nächstfolgende Handschrift, ist, unter Beifügung der Signatur, bereits im Catalogus codd. mss. Angliae et Hiberniae, erwähnt.

(11) Nr. 23. (Sp. 30). „Codex bombycinus, in 4to minori, ff. 8 et 49, sec. XIV.

1. Tabulae declensionum nominum pronominumque. Fol. 1.

2. Epistolae, [an Joannis Tzetzis,] tredecim de diversis. Fol. 6.

3. Pseudo-Callisthenis, sive cujuscumque sit, historia de vita et gestis Alexandri magni initio mutil. Fol. 1.

Incip. cum verbis, *Ὀλυμπιάδος, καὶ κατεφίλησεν αὐτὴν ἐπιδεικνύων πᾶσι τὴν ἐπὶ Ὀλυμπιάδι στοργὴν αὐτοῦ, τοῦ δὲ Φιλίππου ἅμα φοβουμένου καὶ ἀκριβῶς κατανοοῦντος, μεταβάλλει ἑαυτὸν ὁ δράκων εἰς ἀετὸν καὶ ἀνήπαται διὰ τῆς θυρίδος.*“

Dieser Anfang fällt in Pseudoc. 1, 10 ed. Müll., weicht aber in den Worten von A B C und L derart ab, dass sich aus den wenigen Zeilen nicht erkennen lässt, zu welcher Klasse der Text dieser Handschrift gehören möge.

Endlich verzeichnet derselbe Oxforder Handschriftencatalog S. 820 unter den „Codices miscellanei“ noch eine Handschrift, die ich sonst nirgend erwähnt gefunden habe; nämlich:

12) **Oxford.** Bodlejana. Codices miscellanei. Nr. 283. „Codex chartaceus, in 4to minimo, ff. 121, sec. XVI ineuntis; olim peculium Cyrilli, archiep. Grebenensis. Auct. T. 5. 21.

Alexandri Magni vita et res gestae, cum epistolis ejusdem et Darii mutuis etc.; Neo-Graece.

Tit.: *βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἐν βασιλεῦσι γενναιοτάτου καὶ δοκιμωτάτου Ἀλεξάνδρου, τούτων Μακεδόνων βασιλέως.*

Incip. *οἱ σοφοὶ τῶν Αἰγυπτίων ὑπῆρχον ἐν ἀγκῶνα τῶν Θεῶν, εἰς οὓς καὶ ἐπίστευον.*

Desin. *καὶ ἐκάλεσεν τὴν εἰμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ Νεομηνεία διὰ τὸ τὸν Ἀλέξανδρον νέον τελευτῆσαι.*"

Der Schluss trift in Pseudoc. 3, 35 ed. Müll., und findet sich in B C und L fast mit denselben Worten. Der Anfang scheint verderbt zu sein. Eine Vermuthung über den Character des Textes lässt sich hiernach nicht wagen; nur würde, nach den wenigen angeführten Schlussworten zu urtheilen, die Handschrift schwerlich zur Recension A′ gehören.

Diese zwölf Handschriften, deren Aufbewahrungsorte und Signaturen uns sicher bekannt sind, und über die uns verlässige Nachrichten von Zeitgenossen vorliegen, dürfen als noch jetzt wirklich vorhanden gelten. Misslich dagegen sieht es aus um die folgenden acht, welche Berger de Xivrey, und auf seine Gewähr hin auch Müller, ausserdem noch aufführen.

13) Die Handschrift des Cardinales Ridolfi, welche Montfaucon, bibl. bibl. 2, 772 verzeichnet hat, scheint Berger (S. 204) für verschollen zu halten. Er vermuthet, dass sie das Original oder eine Abschrift der Pariser Handschrift 1685 gewesen sei. Aus dem oben zu Nr. 2 bemerkten geht jedoch hervor, dass sie mit B, oder cod. Par. 1685, identisch, und folglich noch in der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris vorhanden ist.

14) **Rheims.** — Montfaucon, bibl. bibl. 2, 1289 führt auf: „Cod. S. Remigii Remensis. N°. 427. bomb. sec. XVI. Callisth. hist. Alex. M. Macedonis." Berger vermuthet (S. 204), dass diese Handschrift bei dem Brande zu Grunde gegangen sei, welcher im Jahre 1774 diese schöne Bibliothek vernichtete.

15) 16) **Escurial.** — Ph. Labbeus, Nova bibl. mss. Paris. 1653. 4°. p. 183 verzeichnet als in der Bibliothek des Escurial vorhanden zwei Handschriften des Pseudocallisthe-

nes unter den Signaturen „Pluteus *Z*, loculamentum VII, Nr. 4“ und „Plut. *Θ*, loc. VI, Nr. 30.“ Die erste dieser beiden Handschriften wird widerum aufgeführt von Haenel, cat. libror. mss. Lips. 1830. 4°. p. 928, und darnach widerholt von Berger S. 204 und Müller S. VIII. — Diese Angaben stammen aus dem mehrmals gedruckten Verzeichnisse griechischer Handschriften des Escurial von Alexander Barvoët, nnd lauten dort: „Callisthenes de Rebus gestis Alexandri magni. *Z*. VII. 4. *Θ*. VI. 30. Sed uterque *ὑποβολιμαῖος*, stylus quippe recentior, ac subinde barbarus; adeo ut neotericus nescio quis Graeculus potius videatur, quam antiquus ille scriptor.“ Dies Verzeichniss ist aber abgefasst 24 Jahre vor dem grossen Brande, welcher im Jahre 1671 binnen 14 Tagen einen Theil der Bibliothek verzehrte. Ein anderer ebenfalls vor dem Brande verfasster Materiencatalog der griechischen Handschriften von Nicolas de la Torre (bei Miller p. 339) führt auf unter der Rubrik: „*Φ. Ἱστορία ἐν φύλλῳ*“ ..... „98. Callisthène, Sur Alexandre. — Roman d'Achillès Tatius.“ Demnach scheint wol wenigstens eine jener beiden von Barvoët verzeichneten Handschriften den Namen des Callisthenes dargeboten zu haben. Nun sind aber, ausser jenem Verluste bei dem Brande von 1671, auch noch zu Anfange dieses Jahrhunderts bei einem Transporte nach Madrid und wider zurück Handschriften des Escurial verloren gegangen. So darf es denn kaum wundern, dass E. Miller in seinem Catalogue des mss. grecs de la bibl. de l'Escurial. Paris 1848. 4°. keine von jenen beiden Handschriften mehr verzeichnet; sie werden eben beide wol nicht mehr vorhanden sein. Miller nennt überhaupt keine griechische Handschriften unter den Signaturen *Z* und *Θ*, sondern nur unter den Signaturen von *P* bis *Ω*. — Demnach haben die beiden ehemals im Escurial befindlichen Handschriften des Pseudocallisthenes, bis zum Beweise des Gegentheiles, als verloren zu gelten.

17) 18) Berger schreibt S. 204, und Müller widerholt es p. VIII: „Draudius (Bibliotheca classica) parle de deux

manuscrits grecs qui existaient, l'un dans la bibliothèque de Strozzi, l'autre dans celle du cardinal de Saint-Ange." — Die Möglichkeit, dass diese beiden Handschriften wirklich vorhanden seien, die eine etwa in Florenz, die andere in Rom, muss ich dahingestellt bleiben lassen; denn die beigefügte Verweisung vermag ich nicht zu verfolgen, da die Bibliotheca classica des Draudius bekanntlich nur die Titel gedruckter Bücher enthält, welche gegen Anfang des 17. Jahrhunderts im Buchhandel waren.

19) 20) **Venedig.** — Berger schreibt S. 203, und, ihm folgend, Müller p. VII: „A ces manuscrits grecs nous ajouterons d'abord ceux que cite Montfaucon.

La bibliothèque de Saint-Marc de Venise possédait de son temps deux manuscrits grecs de cette histoire (Bibl. bibl. ms. 1, 478. 483), dont l'un, écrit à Rome en 1469, par ordre du cardinal Bessarion, avait un titre beaucoup plus long que les nôtres: *Ἐξήγησις ἱστορικὴ κατὰ λεπτὸν ἔχουσα τὴν γέννησιν, ἀνατροφὴν καὶ πράξεις Ἀλεξάνδρου κ. τ. λ.* Mais il est présumable que ce titre avait été fait par Bessarion, qui a pu même être l'auteur d'une espèce de préface pompeuse, commençant par ces mots, qui sont donnés comme les premiers du texte: *Ὁ Μακεδόνων βασιλεὺς Ἀλέξανδρος, ἐκεῖνος ὁ γίγας, ὁ περίφημος ὁ συνετὸς ἐν λόγοις κ. τ. λ.*

Venaient ensuite, dans ce manuscrit de Bessarion, les oeuvres du Josèphe."

In dieser Aufstellung Bergers sind einige an sich richtige Einzelangaben durch irrthümliche Verbindung zu einem falschen Ganzen vereinigt, und dann Vermuthungen daran geknüpft worden.

Die Sache verhält sich folgendermassen:

Montfaucon handelt im ersten Bande der Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova (Paris 1739. Fol.) von S. 467 an von der S. Marcus-Bibliothek zu Venedig, und zwar gibt er zuerst den Schenkungsbrief des Bessarion, dann ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Handschriften

Bessarions, wahrscheinlich entnommen aus einer in Paris befindlichen Abschrift des ältesten nachlässigen Originalcataloges (vergl. Operette di Jacopo Morelli. Venezia 1820. 1, 35). Darauf fährt er fort S. 477: „Ex bibliotheca S. Marci Venetiis. Ex tanta suppellectile hanc solam brevissimam notam accipere potui." Und nun folgen, anscheinend nach Autopsie, die Titel einiger Handschriften; unter ihnen, noch auf S. 477: „Codex graecus, Josephi opera Graece, descriptus est iussu Cardinalis Bessarionis Romae, anno 1469." Dahinter folgt dann, auf S. 478: „Alexandri Magni historia fabulosa, eadem forte quam laudavimus superius, quaeque Callistheni cuidam tribuitur." Die Jahrzahl, und der Name des Bessarion gehören also zu dem auf S. 477 verzeichneten Josephus, nicht zu der auf S. 478 verzeichneten Historia fabulosa Alexandri.

Der bei Tomasini abgedruckte Katalog verzeichnet auf S. 32 unter den Handschriften Bessarions allerdings (Pluteo II.): „Fabulosa historia Alexandri Magni; in papyro. f.," jedoch ohne Angabe der Sprache, und zwischen lauter lateinischen Büchern, als Livius, Curtius, Caesar, Sallust, Florus, u. s. w. Und dem entsprechend findet sich auch in dem Kataloge von Zanetti und Bongiovanni (Latina et italica D. Marci bibliotheca. Venet. 1741. Fol.) S. 163 die Angabe: „cod. CCCCVI (406) Bess. in 4to chart. folior. 59. sec. XV. Historia fabulosa Alexandri Magni. Incip. Sapientissimi nanque Aegyptii scientes mensuras terrarum," also, wie aus den Anfangsworten zu ersehen, eine Handschrift der unter dem Namen Historia de preliis bekannten im 10. Jahrhundert verfassten lateinischen Bearbeitung des Leo archipresbyter, während ich eine griechische von Bessarion stammende Handschrift des Callisthenes weder bei Tomasini, noch bei Morelli aufstöbern konnte, und darnach mit Wahrscheinlichkeit annehmen darf, dass Bessarion eine solche wol überhaupt nicht besessen habe.

Eine griechische Handschrift mit dem von Berger angegebenen Anfange befindet sich zwar wirklich in der Marcusbibliothek, aber sie stamt nicht von Bessarion, und ent-

hält auch nicht den prosaischen Text des Callisthenes, sondern eine Bearbeitung in politischen Versen. Es soll ihrer sogleich mit einigen Worten noch besonders gedacht werden.

Die andere von Berger in die Marcusbibliothek versetzte griechische Handschrift bezeichnet Montfaucon, bibl. bibl. 1, 483, folgendermassen: „Bibl. procuratoris Justinianei; vita Alexandri M. ab anonymo, existimo eam esse quae Callisthenis nomine variis in bibliothecis circumfertur, estque inelegante scripta et fabulis respersa." Die Handschriften des procuratore Giulio Giustiniano waren aber, wie aus Morelli, operette 1, 60 hervorgeht, schon im Jahre 1734 zerstreut. Einige derselben sind zwar in die Marcusbibliothek gekommen; aber gerade diese scheint nicht darunter gewesen zu sein, und muss demnach als verschollen gelten. Bei Zanetti wie bei Morelli habe ich überhaupt keine Handschrift des Callisthenes in altgriechischer Prosa finden können, wonach anzunehmen ist, dass die Marcusbibliothek auch keine besitze.

Hierzu kommen endlich noch eine von Leo Allatius benutzte Handschrift und Brüssler Bruchstücke.

21) In seinem Buche: S. P. N. Eustathii archiepiscopi Antiocheni et martyris in hexahemeron commentarius: ac de engastrimytho dissertatio adversus Originem etc. Lugd. 1629. 4°. p. 243 theilt Leo Allatius ein Stück aus dem Pseudocallisthenes mit, welches dem ganzen ersten Kapitel der Müllerschen Ausgabe entspricht. Es heisst dort: „Divinationis per pelvim, phialas aliaque vasa exempla nobis produnt Psellus, Nicetas, Cedrenus, Curopalates, Michael Glycas, et Pseudo-Antisthenes in vita Alexandri magni, cujus verba, quia inedita, hic subscribam: *Οἱ σοφώτατοι δὲ τῶν Αἰγυπτίων, οἱ κατὰ τὸν Νεκτεναβῶ ἱστοροῦντες, φασὶ μὲν καὶ ἕτερα πολλὰ καὶ τῆς μαγικῆς αὐτοῦ τέχνης· πρὸς ὃν ὅτιπερ αὐτὸς ὁ Νεκτεναβὼν ὁπηνίκα τῆς βασιλικῆς τιμῆς ἐξέπεσεν, τῇ μαγικῇ δυνάμει χρώμενος, καὶ πάντων τῇ μαγίᾳ περιγενόμενος τῶν ἐθνῶν εἰρηνικῶς διῆγεν κ. τ. λ.*

Aus dem δὲ der ersten Zeile ist zu entnehmen, dass derselben noch etwas vorausgegangen ist, wahrscheinlich einige einleitende Sätze, wie in B und C (cod. Par. 1685 und Suppl. 113). Der Text des ganzen von Allatius mitgetheilten Stückes komt dem Pariser Texte C am nächsten, wonach zu vermuthen, dass die von Allatius benutzte Handschrift zur Recension C′, oder zur jüngsten Textesgestaltung gehört habe. Ueber Herkunft und Verbleib dieser Handschrift, in welcher der Verfasser abweichenderweise Antisthenes benannt gewesen zu sein scheint, habe ich nichts ermitteln können.

22) Von Herrn J. F. Willems zu Gent erhielt ich vor Jahren die schriftliche Mittheilung: „De heer Bock te Brussel heeft zeer oude fragmenten van Romans, tot de sage van Alexander behoorende, ontdekt, in de grieksche taal, uit de school van Alexandrien, en zal die in het licht geven." Ob, wann, und wo dies geschehen sein möge, ist mir nicht bekannt worden.

Zur Vervollständigung der Uebersicht werfen wir noch einen raschen Blick auf die übrigen griechischen Bearbeitungen der Alexandersage.

Noch in der alten Sprache geschrieben, also noch zur byzantinischen Literatur zu zählen, ist eine Bearbeitung in politischen Versen aus dem Jahre 1388. Sie findet sich in einer Handschrift der Marcusbibliothek zu Venedig, welche von Zanetti und Bongiovanni (1, 198), und genauer von Morelli (Bibliotheca manuscripta graeca et latina. Bassani 1802. 1, 276—279) beschrieben worden ist. Es ist eine Papierhandschrift in 4to aus dem 14. Jahrhunderte, Nr. CCCCVIII, und enthält erstens ein historisches Gedicht in politischen Versen über die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner im Jahre 1204, darauf die Geschichte Alexanders, nach Morellis Meinung vielleicht von demselben ungenannten Verfasser, und dahinter noch einige kleine Stücke, meist auch in politischen Versen. Dass die Handschrift von Bessarion herstamme wird nirgend gesagt.

Die Geschichte Alexanders ist überschrieben:

Ἐξήγησις ἱστορικὴ κατὰ λεπτὸν ἐλοῦσα
Τὴν γέννησιν, ἀνατροφὴν, καὶ πράξεις Ἀλεξάνδρου,
Μέγιστα κατορθώματα, καὶ τελευτὴν τὴν τούτου,
Παρ' Αἰγυπτίων ἐκ πάλαι καλῶς παραδοθεῖσα.

Anfang: *Ὁ Μακεδόνων βασιλεὺς Ἀλέξανδρος ἐκεῖνος*
Ὁ γίγας, ὁ περίφημος, ὁ συνετὸς ἐν λόγοις κ.τ.λ.

Diese Handschrift und diese Bearbeitung ist es also, welche Berger (S. 203) in der oben angeführten Stelle irrthümlicherweise für eine Handschrift des Bessarion und für einen prosaischen Text des Pseudocallisthenes gehalten hatte.

Die Abfassungszeit (6896 = 1388 n. C.) ergibt sich aus den Schlussversen:

Ἐγράφη δὲ πρὸς ἔτεσι τοῖς ἑξακισχιλίοις
Ἑξ σὺν τοῖς ἐννενήκοντα καὶ τοῖς ὀκτακοσίοις,
Ἰνδικτιῶνος ἐν αὐτοῖς τρεχούσης ἐνδεκάτης.

Ueber den Inhalt wird Genaueres nicht mitgetheilt. Morelli sagt nur (S. 278): „Haud breve opus, ex narratione, quae Callistheni tribui consuevit, potissimum sumptum."

Eine andere Bearbeitung in gereimten politischen Versen lieferte zu Anfange des 16. Jahrhunderts Demetrius Zenos aus Zante, derselbe, welcher auch die Batrachomyomachie in ähnlicher Manier umschrieb. (Vergl. Demetrii Zeni Paraphrasis Batrachomyomachiae vulgari graecorum sermone scripta, rec. et ill. J. G. A. Mullachius. Berol. 1837. — *Βατραχομυομαχία μεταφρασμένη εἰς ῥωμαϊκὴν γλῶσσαν ὑπὸ Δημητρίου τοῦ Ζηνοῦ τοῦ Ζακυνθίου.* Neu herausg. mit Erläut. von Fr. von Paula-Lechner. Augsbg. 1838. — Die Lechnersche Ausgabe habe ich nicht selbst gesehen).

Ueber die Person des Verfassers scheint wenig oder gar nichts bekannt zu sein, wenigstens weis selbst Bretos in seiner *Νεοελληνικὴ φιλολογία* (1854) nichts über ihn zu berichten. Seine Alexandreis erschien zuerst im Drucke zu Venedig 1529, und ist seitdem öfter (z. B. 1553. 1603. 1747. 1805) wider abgedruckt worden. Ich habe die von Fehlern

wimmelnde venetianische Ausgabe von 1603 (46 Bl. 4°. mit einigen Holzschnitten) in einem Exemplare der Leidener Bibliothek (Ex bibl. Vossii. XII. Q. 648) benutzt.

Titel: *Ὁ Ἀλεξανδρος ὁ Μακεδων. Ἐνετιησιν. Παρὰ Μάρκω τῷ Πινέλλω. ϛχγ'.*

Anfang: *Γέννησις, κατορθώματα καὶ θάνατος Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακέδωνος διὰ στίχου.*

Σοφία τὸν αἰγύπτιον, εἶτον πολλὰ περίσσα,
τὸν οὐρανὸν ἀρίθμησαν, καὶ τ' ἄστρατου μετρίσα.
Ἐμέτρισαν καὶ τὸ λοιπὸν, τὰ βάθει τῆς θαλάσσου,
ἔδειξαν καὶ τὴν τέχνην τους, νὰ σώσουν νὰ τὴν πίασου.
Τὴν τέχνην τους ἀφήκασι, στὴν γῆν ἐξαπλωμένη,
νὰ τὴν ἠξεύρουν ὅλοι τους, ναίε διαρμηνεμένη.

(1.) *Περὶ τὸ πῶς ἀφέντεβεν ὁ ἐκτεναβὸς τὴν αἴγυπτον.*
Ἔλεγε γὰρ ἐκτεναβὸς, τὴν αἴγυπτ' ἀφεντέβη,
αὐτίνος εἶτον ὕστερος, ὁποῦ τὴν κυριέβη.
Καὶ ἤξευρε μετὴν μαγία, ὅλα νὰ τὰ γρυκίσει,
ἀφέντης δὲν ἠβρίσκετον, μ' αὐτὸν νὰ πολεμίσει. κ.τ.λ.

Die Erzählung zerfällt in 58 Kapitel, deren letztes überschrieben ist: *περὶ τὸ πῶς ἐμύρισαν τοῦ Ἀλεξάνδρου τὸ σῶμα.* Ihr liegt augenscheinlich ein handschriftlicher Text zu Grunde, welcher zur Recension B', zur Vulgate, gehörte, und etwa eine mittlere Stellung zwischen B und L (zwischen cod. Par. 1685 und Cod. Lugd.) einnahm. Namentlich stimt das 42. Kapitel (Fol. 26ᵃ. *Ἐπιστολὴ ὁποῦ ἔστηλεν ὁ ἀλέξανδρος τῆς μητρὸς τοῦ καὶ τοῦ διδασκάλου αὐτοῦ ἀριστοτέλη*) ziemlich genau zu dem entsprechenden Briefe in B (cod. Par. 1695. = Pseudoc. ed. Müll. 2, 23. 33. 36 — 38. 39 — 41), welcher im Zusammenhange nach der Handschrift abgedruckt ist bei Berger de Xivrey, Traditions tératologiques S. 350 — 370. Hie und da sind in der Erzählung Kürzungen eingetreten, von denen dahin gestellt bleiben muss, ob sie mehr auf Rechnung der Vorlage oder des Ueberarbeiters Demetrius Zenus fallen.

Eine neugriechische Bearbeitung in Prosa wurde durch Busbecq in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus Konstantinopel nach Wien gebracht. Sie bildet, nach

Lambecius, cat. bibl. Vindob. 5, 260, das fünfte von Bl. 26 bis 43 reichende Stück in der schlecht geschriebenen von Abbreviaturen strotzenden Wiener Handschrift Nr. 297. cod. ms. theol. graec. chart. 4°. folior. 329, ist anonym, und beginnt mit der Ueberschrift: *Διήγησις καὶ ἡ γέννησις καὶ ἡ ζωὴ τοῦ Ἀλεξάνδρου, τὸ πῶς ἐγεννήθη κ. τ. λ.* Ueber ihren Inhalt ist nichts bekannt, und es lässt sich nur vermuthen, dass auch sie aus dem Vulgatetexte des Kallisthenes hervorgegangen sein werde.

Auch im Drucke sind neugriechische prosaische Bearbeitungen widerholt erschienen, und scheinen noch jetzt als Volksbuch beliebt zu sein. Ich habe einen oder den andern dieser Drucke nur eben gesehen, nicht näher untersucht, vermag also nicht zu sagen, ob etwa verschiedene, stark von einander abweichende Fassungen im Umlaufe sein mögen. Im Allgemeinen lässt sich voraussetzen, dass auch ihnen die Vulgate des Kallisthenes zu Grunde lige. Denn dass sie wirklich auf dem Kallisthenes beruhen zeigt schon die folgende kurze Angabe von Favre (S. 31) über eine Ausgabe von 1819:

„Mon édition a pour titre: *Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος βίος, πόλεμοι καὶ θάνατος. Ἐν Βενετίᾳ.* 1819. in 12°. — Après une préface des éditeurs, le roman commence par un chapitre intitulé: *Περὶ Μακεδονίας καὶ Ἀλεξάνδρου*, et par ces paroles: *Ἡ Μακεδονία εἶναι ἐπαρχία μεγάλη τῆς Εὐρώπης*... et on y lit qu' Alexandre était non le fils de Philippe, mais le fils de Nectanèbe. Le second chapitre est: *περὶ τοῦ βασιλέως Νεκτεναβοῦ*, et on y lit: *οὗτος ὁ θαυμαστὸς ἀστρονόμος καὶ βασιλεὺς Νεκτεναβὸς ἐβασίλευσεν εἰς ὅλην τὴν Αἴγυπτον μὲ τὰ μαγικὰ τοῦ τεχνεύματα* . . . .“

Ueberschauen wir nun mit prüfendem Rückblicke die gesamte griechische Ueberlieferung, so geht selbst aus den spärlichen Nachrichten, die sich bis jetzt erreichen und zusammenstellen liessen, unzweifelhaft hervor, dass die weit überwiegende Zahl der Handschriften und Bearbeitungen der

Recension B′, also bereits der zweiten und jüngeren Textesgestaltung angehört. Die Handschriften dieser Klasse werden sich höchst wahrscheinlich in mannigfachen Graden der Umformung und der Verderbnis untereinander abstufen, und dergestalt allmählich und ohne scharfe Grenzbestimmung hinüberleiten zu der durch zahlreiche und meist ungehörige Interpolationen entstellten dritten Klasse C′, welcher nur wenige Handschriften entschieden zufallen werden; der ältesten Klasse, der Recension A′, welche noch die ursprüngliche alexandrinische Textgestaltung vertritt, können wir mit Sicherheit nur die eine Handschrift A (oben Nr. 1.), die älteste unter den Parisern und zugleich unter allen erhaltenen, zuweisen. Und dass sie, eine Handschrift des elften Jahrhunderts, noch jene alte alexandrinische Textform darbietet, ist widerum nur ein glücklicher Zufall, weil im 11. Jahrhunderte bereits die jüngere griechische Textform vorhanden und verbreitet war.

Da nun aber leider der Text dieser Handschrift A durch Verderbnisse und Lücken in schlimmster Weise entstellt ist, würden wir in Bezug auf die Kenntnis der ursprünglichen Gestalt des Kallisthenes sehr übel berathen sein, wenn uns nicht glücklicherweise zwei alte Uebersetzungen zu Hilfe kämen, eine lateinische und eine armenische, welche die Pariser Handschrift A an Alter mindestens um ein halbes Jahrtausend übertreffen, und, obschon sie gleichfalls die alte alexandrinische Textgestalt nicht treu und unversehrt aufweisen, der ursprünglichen Fassung doch wenigstens an zahlreichen Stellen noch erheblich näher stehen als die gesamte auf uns gekommene griechische Ueberlieferung.

---

2. Julius Valerius.

Der Verfasser der alten lateinischen Uebersetzung des Pseudocallisthenes wird in den Handschriften derselben Julius Valerius genannt. Ausser dem Namen aber

gebricht über ihn jegliche Nachricht. Von seinem unverkürzten Werke sind bis jetzt nur drei Handschriften sicher bekannt, während ein kurzer, aber den ursprünglichen Wortlaut nach Möglichkeit wahrender Auszug aus demselben sich in zahlreichen mit dem neunten Jahrhunderte beginnenden Handschriften erhalten hat.

1) **Mailand.** Ambrosiana. Part. sup. P. 49. Pergament, IX. Jahrhundert. Wahrscheinlich in Quart oder Kleinfolio. — Nach einer Mittheilung von A. Mai (S. 239 der Mailänder, S. 105 der Frankfurter Ausgabe) findet sich in der Handschrift von dem ältesten Bibliothekar der Ambrosiana (wem? und wann?) die Bemerkung eingezeichnet: „Hunc codicem Avenione vehendum curavimus;“ darnach wäre die Handschrift aus Avignon nach Mailand gekommen.

Inhalt: 1) Julius Valerius. 2) Itinerarium Alexandri.

Zu Anfange der Handschrift und des Julius Valerius fehlt (nach der Bemerkung von A. Mai zu I, 1) ein Quaternio, oder 8 Blätter (= 16 Seiten); und ferner fehlt (nach Mais Angabe zu II, 31) der fünfte Quaternio, widerum 8 Blätter (= 16 Seiten), zwischen dem 31. und 32. Kapitel des zweiten Buches der ersten (der Mailänder) Maischen Ausgabe. Durch diese Lücke scheidet sich die Mailänder Handschrift des Julius Valerius in zwei Theile. Nach Mais Meinung (zu II, 31) ist der hintere mit II, 32 beginnende Theil von einer älteren Hand geschrieben, und die nach dem Verluste des vorderen Theiles bereits unvollständig vorgefundene Handschrift etwa 50 Jahre später von einem anderen Schreiber durch eine neue bis II, 31 reichende vordere Hälfte ergänzt worden. Diese beiden Hälften fügen sich aber nicht unmittelbar aneinander, vielmehr bricht die vordere Ergänzung in II, 31 mitten auf der Seite und mitten im Satze ab, und lässt noch eine bedeutende Lücke übrig, deren Umfang sich aus der Müllerschen Ausgabe genau entnehmen lässt, wo sie (nach der abweichenden Müllerschen Bezifferung) von II, 8 bis II, 19 reicht. — Endlich mangelt am Ende der

Handschrift der Schluss des Itinerarium Alexandri, welches (im 120. Kapitel) mitten im Satze abbricht.

Der Titel des Julius Valerius fehlt mit dem Anfange der Handschrift. Hinter dem ersten Buche folgt aber Unter- und Ueberschrift: „JULII . UALERII . RES GESTE ALEXANDRI MACEDONIS TRANSLATE EX AESOPO GRECO LIBER PRIMUS QUI EST ORTUS EIUSDEM EXPLICIT. INCIPIT LIBER SECUNDUS FELICITER QUI EST ACTUS.“ Aehnlich hinter dem dritten Buche: „EXPLICIT OBITUS ALEXANDRI. INCIPIT ITINERARIUM EIUSDEM.“ — Ein Facsimile von dem Schlusse des ersten und des dritten Buches des Julius Valerius hat Mai seiner ersten Ausgabe (Mailand 1817) beigegeben.

2) **Paris.** Kaiserliche Bibliothek. Nr. 4880. Pergament, XIV. Jahrhundert, in Folio. Ehemals in der Colbertschen Bibliothek. — Zu Anfange fehlen ebenfalls einige Blätter, deren letztes jedoch durch Letronne in dem Pariser cod. 5873 entdeckt wurde. Hierdurch mindert sich die Lücke im Texte des Julius Valerius, welche der Mailänder cod. Ambrosianus im Beginne des ersten Buches liess, um drei Viertel ihres Umfanges, so dass jetzt (nach Müllers Angabe) nur noch die ersten vier Seiten des Textes gebrechen. Auch die andere in das zweite Buch treffende grosse Lücke des Ambrosianus wird durch diese Pariser Handschrift, und zwar vollständig, ergänzt. — Dem Julius Valerius geht in dieser Handschrift der Orosius voran, welcher bis Bl. 48 reicht. Dann folgt eine grosse, den Schluss des Orosius und den Anfang des Julius Valerius befassende Lücke, so dass der Julius Valerius nunmehr auf Bl. 65[a] beginnt. Hinter dem Julius Valerius folgt: Alexandri epistola ad Aristotelem de itinere suo, und noch sieben andere Stücke. — Mit dem Anfange des Julius Valerius ist auch dessen Titel verloren gegangen; es lässt sich jedoch aus den Schlussschriften des ersten und zweiten Buches entnehmen, dass er gelautet hat: Julii Valerii res gestae Alexandri Macedonis translatae ab Aesopo graeco. (Vgl. Pseudocall. ed. Müller p. IX.)

Die Textesüberlieferung des Julius Valerius in dem Mailänder cod. Ambrosianus darf man leidlich oder mittelmässig nennen. Der Text der Pariser Handschrift, von welchem keine Collation oder Variantenangabe im Drucke vorliegt, stimt (nach Müller p. IX) mit dem cod. Ambrosianus überein, und gewährt auch an nicht wenigen Stellen bessere Lesarten, ist jedoch im Allgemeinen mehr verderbt, kürzt nicht selten, lässt manches, besonders längere Beschreibungen, gänzlich weg, und schiebt dafür einiges fremdartige ein, z. B. vor 3, 27 (der Müllerschen Ausgabe) einige Kapitel aus Josephus und alles was Orosius von Alexander erzählt.

3) **Turin.** Pergament; ein Palimpsest in Grossoctav.

Die Nachrichten, welche Angelo Mai und Amedeus Peyron über diese Handschrift gegeben haben, sind so beschaffen, dass sie durchaus einer prüfenden Vergleichung untereinander bedürfen. Da nun die Bücher in denen sie sich finden, wenigstens in Deutschland, nicht häufig angetroffen werden, erscheint es geboten, sie zunächst, so weit erforderlich, wörtlich hier zu widerholen, und darnach erst zuzusehen, welches Ergebnis sich aus ihnen gestalten werde.

Philo et Virgilii Interpretes. — Virgilii Maronis Interpretes veteres, Asper etc. edente Angelo Maio. Mediolani 1818. p. XXXVIII: „Editionis meae duae sunt amplae lacunae, prior in exordio libri primi, altera post dimidium secundi. Jam vero per autumni praeteriti ferias quum Augustam Taurinorum accessissem, ibi vir eximius, amicus meus, Amedeus Peyronus ostendebat mihi codicem membraneum saeculo circiter XII. scriptum, praefixo titulo Julii Valerii Alexandri V̄C̄l Polemi Alexandri Macedonis ortus liber primus (deinde actus liber secundus) .... de Aesopo. Is codex magnam quidem sui partem amisit, eâ tamen, quae superest, illi omnino loci sarciuntur qui ex ambrosiano codice exciderunt, exceptis fortasse paucis versibus aut vocabulis propter aliquot damna quae taurinensi item codici acciderunt. Jam lectiones huius saepe ambrosianis deteriores sunt, interdum tamen meliores. Illud mirum est, quod Julius Valerius codici theodosiano superinductus fuit. Videbatur autem mihi theodosiani codicis scriptura saeculi circiter septimi ..... Porro ad utramque codicis taurinensis scripturam, antequam is codex mihi innotesceret, pedemontanae litteraturae

lumen baro Vernazza, regiae bibliothecae olim praeses, et cl. Costa iuris consultus curas suas cogitationesque transtulerant." — Zu dem von ihm angegebenen Titel macht Mai die wunderliche Anmerkung: „Vocabula Alexandri Polemi videntur glossa quaedam male feriati scribae, qui ex titulo illius editi operis Alexandri proelia (Ἀλεξάνδρου πόλεμοι) novis Julium Valerium nominibus cumulaverit."

Codicis Theodosiani fragmenta inedita ex codice palimpsesto bibliothecae R. Taurinensis Athenaei in lucem protulit atque illustravit Amedeus Peyron, linguarum orientalium professor. Exhibita die 30. Januarii 1823. — Anno 1824. Augustae Taurinorum. Ex regio Typographaeo. [Acta societat. reg. Taurin. T. 28. Class. hist. et phil.] — p. 10: „In Bibliotheca R. Taurinensis Athenaei est codex octonis mai. scriptura saeculi XI exaratus. Hic partim ob scripturam, quae minutis ductibus fere Langobardicis constat ingratissimis nostratium oculis, partim ob habitum libri male multati in nonnullis membranis, speciem prae se ferebat voluminis plane despiciendi. Illum adeo despicientes Cl. Triumviri auctores Catalogi Taurinensium codicum haud dubitarunt laciniosum librum ita praeterire inglorium, ut eum ne commemoraverint quidem." Dann erzählt Peyron weiter, dass er schon als junger Mann die Handschrift als einen Palimpsesten, und die untere Schrift als zum Codex Theodosianus gehörig erkannt, dass er 1820 Reagentien angewendet habe, aber jetzt erst zur Bearbeitung und Herausgabe des unteren Textes gekommen sei. Darauf fährt er fort p. 11: „Novitia codicis scriptura exhibet res gestas Alexandri Macedonis ab Aesopo Graeco descriptas, quas Julius Valerius latinas fecit, et Cl. Mai edidit Mediolani anno 1817. Primum libri folium detritum atque evanidum vix ex integro operis titulo nomen Aesopi conspicuum servabat; textus multis scatet erroribus, utpote descriptus ab amanuensi supra quam credi potest indoctissimo. Specimen varietatum lectionis communicaveram Cl. Mai exeunte eodem anno, sed vix ei dignum visum est, quod suam attentionem paulisper moraretur. Fortasse critico viro in impurissimum illum stilum inquirenti una et altera lectio sese offerre posset, quae Mediolanensem editionem emendaret; verum, praeterquam quod paucas equidem vidi lectiones probabiles, post criticam Alexandri M. historiam, quam Cl^us^ Sainte-Croix diligentissime conscripsit sincera monumenta a fabulis discernens, Aesopi commentarium haud mihi tanti videtur, quod alteram novis curis recensionem mereatur. Illud jure quodam suo in lucem proferre poterat Cl^us^ Mai, veluti appendicem longe melioris itinerarii Alexandri; posteaquam vero semel innotuit, prima editione contenti simus. Quorsum ista? Ut invidiam deletae novitiae scripturae a me deprecer .... Sed hactenus de novitia codicis scriptura. — Huic altera antiquior oblique supposita cernebatur ..... nequit scriptura esse antiquior anno 438, atque ....

pronum est coniicere non esse recentiorem anno 554 . . . . . A quonam archivio ad Taurinensem bibliothecam delatus fuerit hic codex plane ignoro; at quum palimpsestus sit et antiquus, auguror eum acceptum esse referendum Bobiensi Coenobio, quod aliis item codicibus pluteos nostros ditavit; semel ac vero primum folium in lacinias abiit, evanuit etiam nota Coenobii S. Columbani, quam in prima voluminum scheda exarare solebant Monaci. Sed quod nostra interest, quatuordecim folia pertinent ad quinque priores libros, atque adeo multis ineditis legibus jus Theodosianum amplificant; tum una membrana supplet partem lacunae libri sexti" etc.

Classicorum Auctorum e Vaticanis Codicibus editorum Tomus VII. Curante A. M(aio). Romae 1835. p. VI: „.... etenim fore ut Augustae Taurinorum in integriore palimpsesto codice, quem olim vidi, supplementa nanciscerer, spem abieci, postquam V. C. Amedeus Peyronius, quem honoris causa nomino, in praefatione ad iuris theodosiani fragmenta, deletam ab se, rei melioris studio, scripturam J. Valerii chemicis medicamentis narravit; nisi forte aliquod, quod spero, apographum servatum est. Titulus operis in codice Mediolanensi is est, qui in hac editione nostra p. 59 legitur" [nämlich Julii Valerii. V. Cl. res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco]; „attamen codex taurinensis J. Valerio epitheton viri clarissimi adjungit, quod desiderat mediolanensis: quae quidem honorifica appellatio, secundo gradu a spectabilibus, ut ait Scaliger, tertio ab illustribus, in jure et constitutionibus frequens, et imperiali aevo, iam inde a Tiberio, senatoribus aliisque dignitatibus adtributa, non humilem fuisse hominem Valerium nostrum demonstrat" etc.

Spicilegium Romanum. Tomus VIII. [Edente A. Maio]. Romae 1842. p. 513: „Julii Valerii de rebus gestis Alexandri Macedonis supplementa quaedam ex codice Taurinensi. — Praedictum opus Julii Valerii a me olim editum fuit ex codice vetere mediolanensi, cuius tamen erant duae non exiguae lacunae, initio scilicet libri primi, et in dimidio secundi. Deinde in nova editione mea romana lacunas illas ope codicum vatt., qui eandem historiam, quamvis a nescio quo contractam et subinde variatam, exhibebant, utcumque reparavi. Ceteroqui nondum inter schedas meas repereram supplementa aliquot genuina, quae ex codice taurinensi ad me olim Mediolanum benigne transmissa fuerant a cl. V. Amedeo Peyronio. Nunc vero, quum haec oblivioni mandata fragmenta in chartis meis forte deprehenderim, ne ea vel casu aliquo vel certe obitu meo pereant, constitui heic in qualicumque libri huius parte deponere, et sic denique Julium Valerium pro viribus resarcire." Darauf folgen dann etwas über neun Octavseiten Text des Julius Valerius aus dem Turiner Palimpsesten, welche in die Kapitel 1, 13—18; 2, 16. 17. 19 der Müllerschen Ausgabe fallen.

Vergleicht man nun diese augenscheinlich ziemlich oberflächlichen und unzulänglichen Angaben unter einander, so gelangt man zu folgenden Ergebnissen:

In einer stark beschädigten, übel aussehenden, und deshalb misachteten und im Handschriftencataloge übergangenen Turiner Pergamenthandschrift hatte Peyron einen Palimpsesten erkannt, dessen untere Uncialschrift Bruchstücke des Codex Theodosianus ergab, während die quer darüberlaufende, kleine und schwer lesbare obere Schrift sich als ein Text des Julius Valerius erwies. Angelo Mai hatte von diesem Funde schon in demselben Jahre 1817, in welchem er den Julius Valerius aus einer Mailänder Handschrift zuerst herausgegeben hatte, zunächst durch Peyron briefliche Nachricht erhalten, und dann auch die Handschrift selbst in Turin mit eigenen Augen gesehen. Er hatte jedoch diese Entdeckung so gleichgiltig aufgenommen, dass Peyron dadurch in seiner Voraussetzung von der Werthlosigkeit des oberen Textes nur noch bestärkt wurde, und ihn deshalb zwischen 1820 und 1823 durch Anwendung von Reagentien unbedenklich vernichtete, um die untere Schrift des Codex Theodosianus deutlicher hervortreten zu lassen. Nichtsdestoweniger hatte Peyron zuvor noch dem Angelo Mai umfänglichere Abschriften aus dem Turiner Texte gesandt, und zwar noch nach Mailand, also noch vor dem Ablaufe des Jahres 1819, in welchem Mai als Custos der Vaticana nach Rom kam. Und widerum achtete Mai auch diese Abschriften so gering, dass er sie bei seiner zweiten Ausgabe vom Jahre 1835 gar nicht benuzte, ja gar nicht einmal erwähnte, während sie ihm doch, wenn er als gewissenhafter Herausgeber verfahren wollte, zur Ausfüllung der Lücken der Mailänder Handschrift geradezu unentbehrlich waren. Erst 1842 theilte er gelegentlich wenig über einen halben Druckbogen daraus mit, als sie ihm eben zufällig wider unter seinen Papieren in die Hand gerathen waren. Sonach fällt der Untergang des Turiner Textes nicht sowol dem Peyron zur Last, sondern merkwürdigerweise grade dem ersten Herausgeber des Julius Valerius selbst, dem Angelo Mai. Wie viel aber der

Text in dem Turiner Palimpsesten überhaupt befasst habe, und wieviel davon abschriftlich an Mai gesandt worden sei, erfahren wir nicht. Peyron spricht nur gelegentlich von 15 (Octav) Blättern der Handschrift, auf denen Bruchstücke des Codex Theodosianus standen, und die von Mai im Jahre 1842 mitgetheilten wenigen Seiten entsprechen kaum acht Kapiteln der Müllerschen Ausgabe.

Die untere Schrift des Codex Theodosianus setzt Peyron in das fünfte bis sechste, die obere des Julius Valerius nennt er eine langobardische Minuskel des elften Jahrhunderts; Mai spricht die untere Schrift dem siebenten, und die obere gar dem zwölften Jahrhunderte zu. Peyron hat jedoch seiner oben genannten Abhandlung ein Facsimile beider Schriften beigegeben, und ein einziger Blick auf die facsimilierte Zeile aus dem Julius Valerius genügt, um die Unhaltbarkeit beider jener Zeitbestimmungen erkennen zu lassen. Um aber hierin völlig sicher zu gehen erbat ich mir das Urtheil der Herren Jaffé in Berlin und Waitz in Göttingen, und die Entscheidung dieser beiden gründlichen und bewährten Kenner fiel einstimmig dahin aus: die untere Uncialschrift des Codex Theodosianus lasse sich aus bloss palāographischen Gründen nicht mit voller Sicherheit bestimmen, sie könne dem fünften, aber auch noch dem sechsten Jahrhunderte angehören; die obere Schrift des Julius Valerius dagegen sei jene spätrömische Cursivschrift, die nur selten als Bücherschrift vorkomme, und sei ins sechste oder etwa ins siebente Jahrhundert zu setzen, dürfe aber schwerlich bis ins achte, geschweige in ein noch späteres Jahrhundert herabgerückt werden. Die für den ungeübten Leser schwer zu entziffernde facsimilierte Zeile lesen beide Sachverständige folgendermassen: .... | men praesagia divinatio quae herculem alexan | ....; darnach gehört sie in 1, 63 der ersten Maischen, oder in 1, 45 der Müllerschen Ausgabe, wo die Stelle lautet:

En vides, rex, quod illa tibi
Numinis praestigiat divinatio,
Quae et Herculem et Alexandrum vocat.

Auf dem sehr abgeriebenen und verblassten ersten Blatte war nach Peyrons Angabe von dem Titel des Werkes kaum noch der Name Aesop zu erkennen. Wenn also Angelo Mai den wunderlichen und unverständlichen Titel darbietet: Julii Valerii Alexandri VCl Polemi Alexandri Macedonis ortus liber primus.... de Aesopo, so ist die Richtigkeit dieser Lesung höchst zweifelhaft und bedenklich; und noch weniger ist darauf zu geben, wenn er gar, Worte aus jenem angeblichen Titel wilkürlich weglassend, eine Bezeichnung „Julii Valerii viri clarissimi" gestaltet, und daraus dann Schlüsse zieht auf einen höheren Stand und Rang des Julius Valerius.

Aus den wenigen von A. Mai mitgetheilten Seiten, welche eine Vergleichung mit dem Pariser Texte in der Müllerschen Ausgabe erlauben, ergibt sich erstens, dass die für Mai genommene Abschrift von einem Manne besorgt war, der sich in die recht schwierige Cursivschrift der Turiner Handschrift so gut eingelesen hatte, dass er sich nur verhältnissmässig selten geirrt hat; zweitens, dass der Turiner Text nicht das harte Urtheil Peyrons verdient, denn er erweist sich durchschnittlich besser als der Pariser Text, und mehrere Stellen, die in der Pariser Handschrift so gründlich verdorben sind, dass ihnen Müller kaum oder gar nicht durch Conjectur aufhelfen konnte, werden durch den Turiner Text auf die einfachste Weise vollkommen geheilt.

Im dritten Bande der Antiquitates Italicae (Mediolani 1740. Fol.) hat Muratori (dissertatio 43 p. 817 fgg.) unter der Ueberschrift: Index Mstorum Codicum Bobiensis Coenobii, decimo, ut videtur, Aerae Vulgaris Saeculo exaratus ein altes, anscheinend aus dem zehnten Jahrhunderte stammendes Verzeichnis von Handschriften mitgetheilt, welche sich im Besitze des Klosters Bobio befanden. Darin finden wir u. a. aufgeführt (p. 821): .... „Librum I. de Epistolis Alexandri et Dindimi. Librum I. de situ Indiae Alexandri ad Aristotilem Magistrum. Librum I. Cosmographiae. De Historia Alexandri Magni Macedonis Librum

unum.“ Wenn nun nach Peyrons wahrscheinlicher Vermuthung der Turiner Palimpsest aus Bobio stamte, so ist sehr wol möglich, dass er identisch war mit dem Bande oder Codex (liber unus) des alten Bobienser Cataloges, welcher die „Historia Alexandri Magni Macedonis“ enthielt.

Wir haben also durch Angelo Mais Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit in dem Turiner Palimpsesten nicht eine verhältnismässig schlechte Handschrift des elften oder gar zwölften, sondern eine verhältnismässig gute des siebenten Jahrhunderts verloren, den ältesten unter allen bis jetzt bekannt gewordenen Texten des Julius Valerius.

Ausser diesen drei genannten mag es vielleicht noch andere Handschriften des Julius Valerius geben; zahlreich können sie jedoch schwerlich sein. Sichere und ausreichende Angaben gebrechen bis jetzt. Nicht selten ist als Julius Valerius ein Text bezeichnet worden, welcher nicht das vollständige Werk enthält, sondern den bereits oben erwähnten Auszug aus demselben, der seit dem neunten Jahrhunderte sehr häufig in Handschriften vorkomt, weit verbreitet war, vielfach benutzt wurde, und über dessen bequemer Kürze wahrscheinlich das vollständige Werk ziemlich bald in Vergessenheit gerieth und fast verschwand. So bleibt man z. B. im Ungewissen über eine anscheinend nicht unwichtige und für die Alexandersage reichhaltige Oxforder Handschrift, über Nr. LXXXII des Collegii Corporis Christi. Nach dem Catalogus Codicum mss. qui in collegiis aulisque Oxoniensibus hodie adservantur, confecit Henricus O. Coxe, Oxonii 1852 (2 Bde 4°), enthält diese schön geschriebene Pergamenthandschrift des XII. Jahrhunderts auf 205 zweispaltigen Grossfolioblättern ausser Cäsars gallischem Kriege, der Langobardischen Geschichte des Paulus Diaconus, den gestis Francorum und dem Apollonius von Tyrus, mehrere zur Alexandersage gehörige Stücke, ein umfängliches Supplement des Curtius, den Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens, den Briefwechsel Alexanders mit dem Brachmanen-

könige Dindimus, Alexanders Besuch in Jerusalem nach Josephus, einen Brief über Alexanders Zug nach dem Paradiese, und, von S. 137 bis S. 155 und 156 reichend: Julii Valerii „Alexandri regis magni Macedonum ortus vita et obitus." Allein es bleibt erstens zweifelhaft, ob der Name Julii Valerii von der Handschrift selbst dargeboten wird, oder nur von dem Verfasser des Cataloges hinzugefügt worden ist: zweitens ergibt eine freilich nur ungefähre Schätzung auf Grund der angegebenen Seitenzahlen, dass der Umfang des Textes für den vollständigen Julius Valerius zu klein erscheint, während er doch wider andrerseits den Umfang des Auszuges etwa um die Hälfte übertreffen könnte; und drittens endlich stimt der Anfang, von dem ich etwa drei Octavseiten unter den Papieren des Perizonius zu Leiden abschriftlich vorfand, zu dem Texte des Auszuges.

Herausgegeben wurden zuerst im Jahrr 1740 die ersten 32 Kapitel des Itinerarium Alexandri durch Muratori im dritten Bande seiner Antiquitates Italicae Medii aevi, Sp. 957 — 964 nach einer von ihm selbst genommenen aber ungenauen Abschrift aus der einzigen bis jetzt bekannten Handschrift des Itinerarium, aus der Mailänder. — Lediglich widerum aus derselben Handschrift, und ohne Muratoris Mittheilung zu kennen, schöpfte Angelo Mai seine erste Ausgabe des Itinerarium und des Julius Valerius vom Jahre 1817, welche unter dem Titel erschien: Itinerarium Alexandri ad Constantium Augustum Constantini M. filium. Julii Valerii res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo Graeco. Prodeunt nunc primum edente notisque illustrante Angelo Maio, Ambrosiani collegii doctore. Mediolani, regiis typis 1817. 8°, mit einem Facsimile. Ein Nachdruck dieser Ausgabe, bei welchem das Facsimile weggeblieben ist, erschien Francofurti ad Moenum 1818. — Einen zweiten Abdruck beider Werke besorgte Angelo Mai selbst in: Classicorum Auctorum e Vaticanis codicibus editorum Tom. VII. Romae 1835. S. 1 — 246. Die Vorreden, Wörterverzeichnisse und das Facsimile der ersten Ausgabe sind hier fort-

gelassen, in Text und Anmerkungen ist einzelnes nach eigenem Gutdünken geändert, aber nicht einmal die werthvollen Bemerkungen Letronnes (in einer Anzeige von Mais erster Ausgabe im Journal des Savants 1818, S. 401 fgg.) sind für die Verbesserung des Textes benutzt. Hinzugekommen sind ungefähr drei Seiten neuer Vorrede, und einige Ergänzungen der grossen Textlücken, aber nicht aus einer Handschrift des Julius Valerius selbst, sondern aus zwei nicht näher bezeichneten vaticanischen Handschriften des oben erwähnten Auszuges. In Folge dieser Zusätze ist die Abtheilung und Bezifferung der Kapitel des Julius Valerius geändert, so dass sie zu derjenigen der ersten Ausgabe nicht mehr stimt. — Nachträglich erst lieferte A. Mai im Spicilegium Romanum, Tom. VIII. Romae 1842. S. 513—522 unter der Ueberschrift: „Julii Valerii de rebus gestis Alexandri Macedonis supplementa quaedam ex codice Taurinensi" einen dürftigen Rest des durch seine Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit untergegangenen turiner Textes. — Endlich hat Karl Müller seiner Ausgabe des Pseudocallisthenes (Paris 1846) auch den Julius Valerius und das Itinerarium Alexandri beigefügt, und dabei den aus den Maischen Ausgaben herübergenommenen auf der Ambrosianischen Handschrift beruhenden Text des Julius Valerius aus der Pariser Handschrift Nr. 4880 so weit möglich ergänzt und an vielen Stellen verbessert; Mais Mittheilungen aus dem Turiner Palimpsesten hat er jedoch nicht benutzen können. Wie nun in der Müllerschen Ausgabe der lateinische Text des Julius Valerius nicht selbständig hingestellt, sondern nur dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes als Begleitung beigefügt ist, und deshalb auch eines Verzeichnisses der abweichenden Lesarten der Pariser Handschrift entbehrt, so ist auch die Kapiteleintheilung und Kapitelbezifferung des lateinischen Textes der des griechischen entsprechend gemacht, und mithin wiederum von beiden Maischen Ausgaben abweichend, so dass also die drei bis jetzt vorhandenen Ausgaben des Julius Valerius auch dreierlei verschiedene Kapitelzählung haben.

Die Störungen, welche der Text des Julius Valerius erlitten hat, beschränken sich auf Lese- und Schreibfehler, und auf minder erhebliche Aenderungen, Auslassungen und Zusätze; so eingreifende Umgestaltuugen wie sein griechisches Original, der Pseudocallisthenes, hat er nicht erfahren, sondern im Wesentlichen seine ursprüngliche Gestalt bewahrt. Von dem ältesten erhaltenen griechischen Texte in der Handschrift A (cod. Par. 1711) weicht aber der Text des Julius Valerius vielfach ab, und bietet zwar nicht selten eine vollständigere und ältere, zuweilen aber auch eine gekürzte und jüngere Fassung. Daraus lässt sich entnehmen, dass die griechische Vorlage, aus welcher die Uebersetzung des Julius Valerius hervorgieng, zwar entschieden zur alexandrinischen Recension des Pseudocallisthenes gehörte, aber doch nicht mehr durchgängig deren älteste und ursprüngliche Form enthielt, sondern bereits durch Umwandlungen und Einbussen nicht unerheblich geändert und geschädigt war.

Durch dies Verhältniss der lateinischen Uebersetzung des Julius Valerius zum griechischen Originaltexte des Pseudocallisthenes gewinnt die Frage nach ihrer Abfassungszeit eine erhöhte Bedeutung. Bei den französischen Philologen des siebzehnten Jahrhunderts findet sich eine Reihe gelegentlicher auf Julius Valerius und sein Zeitalter bezüglicher Aeusserungen, welche eine Art von gelehrter Tradition zu verrathen scheinen, und in mehr als einer Beziehung Beachtung verdienen, so dass eine kurze übersichtliche Vorführung derselben nicht überflüssig erscheinen wird.

Claude Chifflet, geb. 1541, gest. als Professor der Rechte zu Dôle 1580, sagt in seiner Abhandlung De Ammiani Marcellini vita et libris etc. (zuerst Lovanii 1627, dann öfter wider abgedruckt. In der Ausgabe des Ammianus von Wagner und Erfurdt. Lips. 1808. Bd. 1. S.XCVI): „Synchronos habuit (Ammianus).... ex Latinis Ambrosium, Severum Sulpicium, Symmachum, Macrobium, Ausonium, Sext. Aurel. Victorem, Eutropium, Festum Rufum, Julium Valerium, Vegetium, ex Graecis Basilium“ etc. Er nennt

also den Julius Valerius einen Zeitgenossen des Ammianus Marcellinus, und setzt ihn sonach in die Mitte des 4. Jahrhunderts, ohne weiter etwas über ihn zu bemerken.

Franciscus Juretus, gest. in Dijon, über 70 Jahr alt, 1626, erwähnt den Julius Valerius zweimal. Er sagt in der Ausgabe des Symmachus vom Jahre 1580 (lib. X. ep. 54. p. 97): „Eodem exemplo Aesopus in vita Alexandri M., J. Valerio interprete, quem manuscriptum habeo, secretim pro secreto dixit: Nectanabus accipitrem secretim parat," und widerum in der Ausgabe des Symmachus vom Jahre 1604 (Miscellaneorum libro quarto p. 127): „Aesopus manuscriptus ineditus in vita Alexandri Magni: sub ditione contemptibilium ut retur homullorum deventurum." Die erste von Juretus angeführte Stelle gehört in Jul. Val. 1, 8 ed. Müll., die zweite in 1, 38 ed. Müll. (= 1, 46 ed. Mai). Aber beide Stellen stehen auch bei dem Epitomator des Valerius, und die zweite stimt sogar genauer zu dem Texte des Epitomator, so dass man vermuthen darf, die Handschrift des Juretus habe nicht den vollständigen, sondern den verkürzten Text enthalten.

Claudius Salmasius (gest. 1653) bietet unter anderen Anführungen auch eine mit einer Zeitbestimmung. Er sagt in Historiae Augustae Scriptores VI. Cl. Salmasius recensuit. Paris 1620. Fol. Cl. Salmasii in Julium Capitolinum notae p. 96^{b}: „incertus auctor in Magni Alexandri vita, qui sub Constantio vixit: 'interea viri qui Philippi equitia curabant ..... saevit.'" Die angeführte Stelle gehört in Jul. Valerius 1, 13 ed. Müll., ist aber nicht aus dem vollständigen, sondern aus dem abgekürzten Texte entnommen, woraus sich die Folgerung ergibt, dass dem Salmasius eine anonyme Handschrift des Epitomator vorgelegen habe.

Gilbert Gaulmin, geb. 1585, gest. 1665, braucht wider eine etwas andere Wendung in seiner Schrift de vita et morte Mosis (ed. Fabricius. Hamburg 1714. p. 129 = 235): „Sed Aesopus ἐβελλίνην mutat in Tamarisci virgam. Est autem hic Aesopus interpres Callisthenis ante laudati, qui et versionem suam Constantio, Constantini M. filio, dicavit,

quam ex codice doctissimi Salmasii olim descripsimus.“ Das Citat stamt aus dem ersten Kapitel des Kallisthenes, so dass wir auch hier wiederum auf den Epitomator angewiesen bleiben, da der Anfang des unverkürzten Julius Valerius verloren ist. Aber alle von mir benutzten Handschriften des Epitomator bieten an dieser Stelle nicht „tamarisci virgam,“ sondern übereinstimmend „virgulam ex ligno (h)ebeni;“ und auffällig bleibt, dass Salmasius selbst dieser eigenthümlichen Lesart seiner eigenen Handschrift gar nicht gedacht hat an einer Stelle, wo ihm bei ausführlicher Besprechung der dahin einschlagenden ägyptischen Pflanzen (in den Exercitatt. Plin. ed. Traject. 1689. p. 930) die unmittelbarste Veranlassung dazu geboten war. Man möchte wissen welche Lesart die Pariser Handschriften 8515 und 8520 an der betreffenden Stelle darbieten.

Endlich Ducange, geb. 1610, gest. 1688, rührt ganz nahe an Gaulmin, wenn er in seinem Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Graecitatis (Lugd. 1688. Fol.) schreibt: „*ἐβελλίνος*, ex ebeno; Callisthenes ms. spurius scriptor de Psammeticho (l. Nectanebo), *καὶ ἐστόλει ἑαυτὸν στολὴν προφήτου κατέχων ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ ῥάβδον ἐβελλίνην*; ubi Aesopus ejusdem Callisthenis interpres, qui et versionem suam Constantio, Constantini M. filio, dicavit, Tamarisci virgam vertit.“ Die griechische Zeile, welche aus dem ersten Kapitel des Kallisthenes stamt, hat Ducange aus der Handschrift B (cod. Par. 1685), die lateinische dagegen entweder unmittelbar aus dem Buche Gaulmins, oder mit Gaulmin aus derselben Quelle geschöpft.

Die Pariser Bibliothek besitzt unter No. 8520 eine ehemals dem Ducange gehörige Pergamenthandschrift des XIV. Jahrhunderts, welche nur 13 Octavblätter befasst, und mithin nicht den vollständigen Julius Valerius, sondern nur den Epitomator enthalten kann. Von einer Hand des 17. Jahrhunderts findet sich darin eine Bemerkung eingezeichnet, welche eine Anzahl von Gelehrten aufführt, die sich mit Pseudocallisthenes beschäftigt haben.

Die Handschrift derselben Bibliothek Nr. 8515 ist eine Abschrift der eben genannten Nr. 8520, angefertigt von derselben Hand, welche in Nr. 8520 die eben erwähnte Bemerkung eingezeichnet hatte, die denn auch zu Anfange der Abschrift (in Nr. 8515) fast buchstäblich widerholt ist. Es werden in dieser Bemerkung genannt Casaubonus, Salmasius, Raphael Trichet (der eine Bilderhandschrift des Jul. Valerius oder des Epitomator in Quart besessen haben soll) u. a. Abweichend von seiner Vorlage hat aber der Abschreiber, unter Verweisung auf Gaulmin, seinem Texte die Ueberschrift gegeben: „Callisthenes de origine vita et rebus gestis Alexandri Magni, latine, ut puto, redditus ab Aesopo, qui versionem suam Constantio, Constantini Magni filio, dicavit. (Vgl. Berger p. 211.)

Fasst man alle diese Aeusserungen zusammen, so erhält man zwar gleichsam als Summa eine Ansicht welche darauf hinausläuft, dass Julius Valerius im 4. Jahrhunderte den Pseudocallisthenes übersetzt, und seine Uebersetzung dem Constantius gewidmet habe; aber merkwürdigerweise ergibt sich jede einzelne der angeführten Aeusserungen, für sich allein betrachtet, doch theils als unvollständig, theils als irrig, und keine Anführung geht mit Sicherheit und Nothwendigkeit auf den vollständigen Text des Julius Valerius zurück, vielmehr können sie sämtlich aus dem gekürzten Texte des Auszuges stammen. Eine genügende Erklärung dieser auffälligen Erscheinung habe ich nicht ermitteln können. Ansprechend zwar, aber doch nicht ausreichend erscheint die Vermuthung Angelo Mais, dass es im 17. Jahrhundert in Frankreich eine jetzt verschollene Handschrift gegeben habe, welche, wie die Mailänder, neben dem vollständigen Julius Valerius auch das Itinerarium Alexandri enthalten, und dadurch Veranlassung geboten habe, beide Werke einem und demselben Verfasser zuzuschreiben.

Der neueste Herausgeber des Julius Valerius, Karl Müller, meint p. XXVI, wenn man von den wunderlichen Wortbildungen und den vielen und starken Textesverderbnissen absehe, so sei der Stil des Julius Valerius doch noch so gewandt

und so rhetorisch gebildet, dass man sein Werk füglich in den Schluss des vierten oder in den Beginn des fünften Jahrhunderts setzen könne.

Karl Müller spricht sich also über die Zeitbestimmung des Julius Valerius nur mit verhaltenem Zweifel und grosser Vorsicht aus, und ohne dabei auf das Itinerarium Alexandri Beziehung zu nehmen. Gewis wird niemand ihn darum tadeln; allein das Itinerarium Alexandri ist ein Werk des vierten Jahrhunderts von fester Datierung, und verräth so vernehmlich eine Benutzung des Pseudocallisthenes oder vielleicht des Julius Valerius, dass es wol der Mühe lohnen wird, sein Verhältnis zum Pseudocallisthenes überhaupt und zum Julius Valerius insonderheit genau zu untersuchen und bestimt festzustellen. Freilich aber wird sich das nicht ausführen lassen ohne ein breiteres und tieferes Eingehen auf das betreffende Detail.

3. Itinerarium Alexandri.

Dem Itinerarium Alexandri hat neuerdings Karl Kluge eine recht fleissige, verdienstliche und dankenswerthe Untersuchung gewidmet in seiner Inauguraldissertation „De Itinerario Alexandri M. Vratislaviae 1861." 64 S. 8°. Die Hauptergebnisse, zu denen er gediehen ist, lassen sich etwa folgendermassen zusammenfassen:

Das Itinerarium Alexandri, ein kurzer und ziemlich roher Abriss der Kriegszüge Alexanders, namentlich der gegen das persische Reich gerichteten, nach seiner eigenen Angabe dem Constantius, dem Sohne Constantin des Grossen gewidmet, nach Letronnes richtiger Zeitbestimmung zwischen den Jahren 340 nnd 345 verfasst, habe bis zu seinem 109. Kapitel zur Hauptquelle die vier ersten Bücher Arrians, wie durch eine Vergleichungstabelle der einander entsprechenden Kapitel auf S. 9—12 augenfällig veranschaulicht wird. Einige dazwischen eingestreute Angaben, welche zu Diodor,

Plutarch oder Curtius stimmen, brauchen deshalb doch nicht grade aus diesen selbst entnommen zu sein, sondern mögen vielmehr wol unmittelbar aus Pseudocallisthenes stammen, wenn sie auch in der auf uns gekommenen stark beschädigten Textesüberlieferung desselben jetzt nicht mehr zu finden seien. Denn Pseudocallisthenes nach seiner ältesten nicht mehr vollständig erhaltenen Textgestalt sei die hauptsächlichste, ja vielleicht die einzige Nebenquelle des Itinerarium Alexandri gewesen. Namentlich sollen aus Pseudocallisthenes geschöpft sein einzelne von Arrian abweichende Angaben in den Kapiteln 11. 12. 16. 18. 19. 28. und auch der gesamte erhaltene Rest des Itinerarium vom Kapitel 110 bis Kapitel 120; während die drei letzten Bücher des Arrian gar nicht als Quelle gedient zu haben, gar nicht benutzt zu sein scheinen. Von einem und demselben Verfasser könne aber der Text des Itinerarium und der des Julius Valerius nicht herrühren, da der Stil des Julius Valerius um ein beträchtliches besser und gewandter erscheine; wol aber mögen beide, wie aus der Uebereinstimmung des Sprachgebrauches zu folgern sei, aus gleicher Zeit und aus gleicher Gegend stammen. Dem vierten Jahrhundert könne das Latein beider Werke nicht mehr angehören, da der Wortgebrauch, und namentlich der Gebrauch gewisser Partikeln das Gepräge einer späteren Zeit trage. Eine sichere Zeitbestimmung sei jedoch für jetzt noch unmöglich, weil die Einzelforschung über das Latein der späteren Jahrhunderte noch nicht zur Aufstellung fester Kriterien für die Zeitunterschiede gediehen sei. Wenn nun aber das Itinerarium in der Mitte des vierten Jahrhunderts verfasst ist, sein Latein dagegen einem späteren Jahrhunderte angehört und überdies von Gräcismen wimmelt, und wenn ferner die beiden letzten erhaltenen Kapitel des Itinerarium (cap. 119 und 120) in unverkennbarer wirklicher Abhängigkeit von der entsprechenden Stelle des Julius Valerius stehen, so ergebe sich daraus der Schluss, dass das Itinerarium ursprünglich in griechischer Sprache nidergeschrieben, und erst später ins Lateinische übersetzt worden sei, wobei es zugleich seinen ursprüng-

lichen Schluss eingebüsst und statt dessen einen aus dem Julius Valerius stammenden Anhang erhalten habe.

Wir wenden uns sofort zur näheren Untersuchung derjenigen Kapitel des Itinerarium, welche nach Kluges Ansicht ganz oder theilweise aus dem Pseudocallisthenes geschöpft sein sollen. Dabei wird sich von selbst herausstellen, in wie weit wir dem eben dargelegten Gesamtbilde der Auffassung Kluges beistimmen können, oder zu anderen Ergebnissen geführt werden.

Jene Kapitel zerfallen in zwei Gruppen von etwas verschiedenem Character: in eine verstreute, welche durch die Kapitel 11. 12. 16. 18. 19 und 28. 29 gebildet wird, und in eine zusammenhängende, die Kapitel 110—120 befassende, welche eben deshalb auch im Zusammenhange zu erwägen sein werden.

Kapitel **11** des Itinerarium beginnt mit der eigenthümlichen Angabe, Alexander habe sich gerühmt, allein gesiegt zu haben: „Ille sibi soli vicisse gloriatus." Richtig bemerkt Kluge, dass diese sonderbare Behauptung aus einer angeblichen Rede Alexanders stamme, welche Pseudocallisthenes (3, 1) ihm in den Mund gelegt hat. Die betreffende Stelle lautet im griechischen Texte A: *Τοῦτο μέντοι ὑμᾶς ὑπομιμνήσκω ὅτι κἀκείνους τοὺς πολεμίους ἐγὼ μόνος ἐνίκησα, καὶ ὅσους βούλομαι λαβεῖν τῶν βαρβάρων πάλιν μόνος νικήσω.* Bei Julius Valerius lauten die Worte: Enimvero unum admoneam quod adtestemini, nihil esse mirum si ad futura quoque discrimina solus ire compellar, cum prioribus quoque solus animi virtute subfecerim. Demnach braucht diese Zeile des Itinerarium nicht nothwendig aus dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes zu stammen, sondern sie kann sehr wol aus dem lateinischen des Julius Valerius geflossen sein.

Im Kapitel **12** des Itinerarium wird berichtet, abweichend von den anderen bekannten Quellen, aber in Uebereinstim-

mung mit Callisthenes 1, 24, das Philipp von Pausanias im Theater ermordet worden sei: „quod hi praesidentem Aegensi theatro Philippum interemissent.“ Der entsprechende griechische Text lautet nach A: „.....μαθὼν ὁ Παυσανίας ... τὸν Φίλιππον ὄντα ἐν ταῖς θεωρίαις ἐπέρχεται ξιφήρης (nach B L: καῖ τοῦ Φιλίππου ἐν τῷ Ὀλυμπίῳ θεάτρῳ ἀγωνοθετοῦντος ἐπεισέρχεται ξιφήρης ὁ Παυσανίας) εἰς τὸ θέατρον .... καὶ ἐπιβὰς αὐτὸν ἔπληξεν αὐτὸν ξίφει κατὰ πλευρὰν κ. τ. λ. Bei Julius Valerius (1, 10 Mai = 1, 24 Müll.) heisst es: „comperiens .... certamen thymelae tunc agi a Philippo praesidente, repente ... theatrum irruit, Philippumque vulnere praevenit.“ Auch hier kann der Verfasser des Itinerarium um so mehr aus Julius Valerius geschöpft haben, als er ihm im Ausdrucke sogar näher steht als dem griechischen Texte. Die im Itinerarium zu theatro hinzugefügte nähere Bestimmung „Aegensi“ gibt keinen Anstoss; sie stamt aus der Hauptquelle des Itinerarium, aus Arrian 1, 11.

In Kapitel **16** des Itinerarium stamt die Erzählung von Alexanders Zuge nach dem Pontus Euxinus und der Palus Maeotis, wie Kluge richtig bemerkt, aus dem Pseudocallisthenes (1, 44 — 46); und zwar muss sie, wegen des Zusammenhanges in welchem sie berichtet wird, aus der Recension A′, oder aus dem der Recension A′ gleichlaufenden Julius Valerius (1, 60 — 64 Mai = 1, 44 — 46 Müll.) geschöpft sein; weil die Recensionen B′ und C′ diesen Zug unter gleichzeitiger starker Verschiebung des Textes in einen anderen historischen Zusammenhang bringen. Ueber die Einzelheiten, welche die Darstellung des Itinerarium hier darbietet, lässt sich jedoch ein vollständiges und sicheres Urtheil deshalb nicht gewinnen, weil in der Pariser Kallisthenes-Handschrift A ein Blatt fehlt, welches den Anfang dieser Geschichte enthielt, und weil ferner, wie sich aus Arrian 7, 1 ergibt, auch noch andere für uns verlorene Quellen den Pontus Euxinus und die Maeotis mit Alexanders Geschichte in Beziehung gesetzt haben.

Das 18. Kapitel des Itinerarium stimt im Wesentlichen überein mit Arrian 1, 11. Eingeschoben aber sind zwei Angaben: die eine, dass Alexander beim Uebergange nach Asien einen Speer vom Schiffe aus auf das Troische Gestade geschleudert habe, eine Angabe welche sich gleicherweise bei Diodor 17, 17 und bei Justin 11, 5 findet, und auch bei Pseudocallisthenes (1, 42) widerkehrt, bei diesem jedoch in einer sehr erheblichen durch den abweichenden Gang der Erzählung bedingten Umgestaltung; die andere, dass seine Mutter Olympias ihn bis zum Abschiede aus Europa begleitet habe. Diese zweite Angabe lässt sich nirgend anders nachweisen als bei Pseudocallisthenes. Wie sie dort im griechischen Texte (1, 42) gelautet habe, lässt sich freilich nicht angeben, denn in der Handschrift A ist das betreffende Blatt ausgerissen, und in den Handschriften B L und C ist diese Stelle weggelassen. Dass sie aber wirklich in der ältesten Recension gestanden hat, folgt nothwendig aus dem Umstande, dass sie nicht nur bei Julius Valerius, sondern auch in der späteren um die Mitte des 10. Jahrhunderts verfassten lateinischen Bearbeitung des Archipresbyter Leo sich vorfindet, welche unter dem Namen „Historia de preliis" bekannt ist.

Die Stelle lautet im Itinerarium: „... classi .... quae Amphipoli in Strymone incoris (l. in ancoris) erat. Eo usque a matre deductus acuitur ad gloriam. Ita nobilitas et in feminis periculis est amica. Igitur ipse per Abderam .... classis vero circuitu .... Seston uterque adpulere" etc.

Bei Julius Valerius (1, 59 Mai = 1, 42 Müll.): „Huc usque autem comes eius itineris ac laboris mater Olympias fuit. Sed exim participato convivio cum illam ad Macedoniam remisisset .... ipse devertens iter institit ad Darium. Igitur cum sibi per urbem Abderam transitus foret" .....

In der Historia de preliis (nach der allerdings sehr interpolierten Strassburger Ausgabe von 1489. Fol. 10[a]): „post hec moto exercitu venit Macedoniam. inuenitque matrem

suam Olimpiam ab egritudine conualuisse et cum ea diebus paucissimis est locutus. Deinde amoto exercitu exiens Macedoniam cepit contra Persidem proficisci. Et castrametatus est in loco qui dicitur Abdyron" etc.

Es leuchtet ein, dass die Angabe des Itinerarium sehr wol aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius geschöpft sein kann.

Kapitel 19 des Itinerarium soll nach Kluges Ansicht seine erste Hälfte aus Pseudocallisthenes (1, 39) geschöpft haben, und zwar aus einem älteren Texte, der mehr enthalten habe als die auf uns gekommene Ueberlieferung. Allein die Aehnlichkeit beschränkt sich auf den einen Zug, dass in Itin. cap. 19 die sieben kleinasiatischen Satrapen den Vorwurf der Feigheit und die für Feigheit von Darius drohende Strafe meiden wollen, und deshalb gemeinsamen Widerstand am Granikus beschliessen, während in Pseudocallisthenes 1, 39 Darius in einem vor der Schlacht bei Issus an zwei Satrapen erlassenen Antwortschreiben diese tadelt, dass sie aus Furcht vor Alexander um Zusendung eines Hilfsheeres gebeten haben. — Genauere Erwägung des gesamten Inhaltes von Itin. cap. 19 führt vielmehr zu folgendem Ergebnis: Die im ersten Satze dieses Kapitels enthaltene Angabe, dass Alexander den Parmenio und den Attalus beauftragt habe, die sieben kleinasiatischen Satrapen von einander zu trennen und einzeln anzugreifen, ist dem Itinerarium eigenthümlich und findet sich in keiner anderen uns bekannten Quelle. Dagegen bietet der ganze übrige Rest des Kapitels durchaus gar nichts dar, was nicht auch bei den gewöhnlich von dem Verfasser des Itinerarium benutzten Schriftstellern zu finden wäre, bei Arrian 1, 12 fgg., bei Diodor 17, 18 und bei Plutarch, Alex. 16. Die Grundlage der Darstellung scheint diesmal Diodor hergegeben zu haben, in dessen Erzählung auch der Wunsch, den Vorwurf der Feigheit zu vermeiden, wenngleich nicht in bestimten Worten ausgesprochen, so doch vernehmlich genug angedeutet ist.

Kapitel 28 und 29 des Itinerarium sind für die sichere Ermittlung der hier benutzten Quelle von besonderer Wichtigkeit. Abweichend nämlich von allen anderen Quellen wird hier im Itinerarium erzählt, dass Alexander mit Harnisch und Waffen durch den Cydnus geschwommen sei, während die anderen Quellen entweder (wie Arrian 2, 4, 7 und Plutarch Alex. 19) der Rüstung gänzlich geschweigen, oder (wie Justin 11, 8 und Curtius 3, 5) ausdrücklich melden, dass Alexander sie zuvor abgelegt habe. Auch Pseudocallisthenes hat diese Geschichte aufgenommen. In der ältesten erhaltenen durch die Pariser Handschrift A und den Julius Valerius repräsentierten Recension hat sie ihren Platz im achten Kapitel des zweiten Buches, und lautet hier in den Handschriften ABLC, mit einem alten gemeinschaftlichen Fehler in dem Namen des Flusses: „*ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ὁδεύσας διὰ Κιλικίας ἦλθεν ἐπὶ τὸν ἐν αὐτῇ ποταμὸν τὸν λεγόμενον Ὠκέανον* (so ABL, in C fehlt der Name) *κατάῤῥουν* (so AL) *καὶ διαυγέστατον δὲ τὸ ὕδωρ ἐστί· καὶ ἰδὼν ὁ Ἀλέξανδρος ἐπεθύμησε λούσασθαι ἐν αὐτῷ. Καὶ ἀποδυσάμενος ἐνήλλατο. ψυχροῦ δὲ ὄντος σφόδρα τοῦ ὕδατος, οὐκ ἐγένετο αὐτῷ σωτήριον· εὐθὺς γὰρ* (ψυγεὶς γὰρ L.) *ἤλγησε τὴν κεφαλὴν καὶ πάντα τὰ ἐντὸς αὐτοῦ, καὶ χαλεπῶς διέκειτο.... Καὶ δή τις Φίλιππος ὀνόματι, φίλτατος Ἀλεξάνδρῳ ἰατρὸς τυγχάνων*“ *κ. τ. λ.* — In den jüngeren Recensionen B′ und C′ findet sich dieselbe Geschichte, in Folge einer durchgreifenden Textesverschiebung, noch ein zweites mal an einer anderen Stelle, im 41. Kapitel des ersten Buches, und lautet hier nach BLC: „*Ἀλέξανδρος δὲ διοδεύσας τὸν Κιλίκιον Ταῦρον ἦκεν εἰς Ταρσὸν τῆς Κιλικίας μητρόπολιν, καὶ θεασάμενος τὸν ἐν αὐτῇ ῥέοντα ποταμὸν Κύδνον, ῥεόμενος τῷ κατὰ τὴν ὁδοιπορίαν ἱδρῶτι, ἀποθεὶς τὸν θώρακα ἐν τῷ ποταμῷ διενίψατο. Ὄντος δὲ ψυχροτάτου τοῦ ὕδατος ἐψυχράνθη, καὶ εἰς ἔσχατον ἦλθεν κίνδυνον, καὶ μόλις θεραπεύεται. Ὁ δὲ θεραπεύσας αὐτὸν Φίλιππος ἦν τῶν ἐνδόξων ἰατρῶν*“ *κ. τ. λ.*

Aus dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes kann also der Verfasser des Itinerarium hier nicht geschöpft

haben; denn alle bis jetzt zugänglichen Handschriften des griechischen Textes, der älteren wie der jüngeren Recensionen, berichten übereinstimmend, dass Alexander nach Ablegung der Rüstung, mithin ohne Harnisch, im Cydnus sich gebadet habe. — Der Archipresbyter Leo, der jüngere lateinische Bearbeiter des zehnten Jahrhunderts, hat die Erwähnung der Rüstung ganz weggelassen. Die betreffende Stelle lautet bei ihm (Historia de preliis ed. Argent. 1489. Fol. 13°): „Interea Alexander .... venit ad fluvium qui Oceanus nuncupatur, ex quo aqua labitur frigidissima et preclara. Accidit autem voluntati eius ut in ipso fluvio lavaretur .... Sed lesio maxima facta est in capite eius, ita quod doloribus et febribus maximis torqueretur .... Alexander itaque vocavit ad se medicum suum, nomine Philippum" etc.

Demnach bleibt lediglich Julius Valerius übrig, welcher ganz allein, abweichend von allen übrigen Quellen und auch vom griechischen Texte des Pseudocallisthenes, aber in Uebereinstimmung mit dem Itinerarium, berichtet, dass Alexander mit seinen Waffen in den Fluss gesprungen sei. Und vergleichen wir den Wortlaut der beiden lateinischen Texte, des Itinerarium und des Julius Valerius, so gewahren wir überdies eine solche durchgängige Uebereinstimmung einzelner characteristischer Ausdrücke, dass sie unmöglich zufällig sein kann. sondern nothwendig aus unmittelbarer Entlehnung hervorgegangen sein muss.

Itinerarium, cap. 28: „..... Cydnum amnem videt .... mundum facie, acutum frigore, nimium agmine, festinum meatus, ipsis virente (l. ripis virentem): delectatusque tali elemento seu fluento .... saltu pontem fluminis scandit, **una** clypeo loricaque vel telo cum casside, inque amnem sese

Julius Valerius (2, 31 Mai = 2, 8 Müll.): „Alexander .... forte Cydnum haud cuiquam secundum flumen vel magnitudine vel perspicui agminis nimio rigore cum ponte transiret, delectatus ejus evidentia pariter et magnitudine, **una cum armis** (sese) praecipitat ponte ac natabundus exit.

translatus alacri saltu praecipitat, ejusque omnem, retentans **arma**, latitudinem natat. Ita interastes (l. interpretatus) est regiae fortitudinis formam ex se militi dare qui sese jactaverint. (cap. 29). Sed minores animo corporis ei vires fuere sustinendae injuriae. Calens quippe omnis ac vaporatus, hausto fluminis frigore ..... tantos febrium sibi contractu nervorum vapores exivit (l. excivit), ipsis vitalibus vi frigoris ebriatis, ut spe bona medici laberentur, ni amore in eum diligentiores fuissent .... Philippus medicus“.... etc.

Sed id factum etiamsi ejus ad testimonium fortitudinis plurimum contulit, valitudinem tamen discriminosius vicerat. Quippe calente etiamtunc et sudante corpore incidens aquae illius vehementiam vel rigorem, tantam nervis injuriam perniciemque tradiderat, ut undique protinus doloribus concurrentibus morbi causa contracta vix expiabilis videretur. Quare cum tempus plurimum laberetur, neque medentibus sedulo curatio illa pareret, Philippus quidam nomine sciens artis ejusdem ....“ etc.

Die Textüberlieferung des Julius Valerius wird völlig sicher gestellt durch die Uebereinstimmung der Erzählung seines nur abkürzenden, aber sonst genau den Wortlaut seiner Vorlage bewahrenden Epitomators: „Alexander .., cum Cydnum nulli secundum vel magnitudine vel perspicui agminis rigore flumen transire deberet, delectatus ejus et magnitudine et evidentia, simul cum armis sese praecipitat e ponte ac natabundus exit“ etc.

Nach dieser Gegenüberstellung und Vergleichung der betreffenden Texte ergibt sich die natürlichste und einfachste und deshalb wahrscheinlichste Erklärung des Sachverhaltes ganz von selbst: Julius Valerius hat die mit Curtius und Anderen übereinstimmende Angabe des Pseudocallisthenes, dass Alexander nach Ablegung der Waffen und der Rüstung im Cydnus gebadet habe, in seiner griechischen Vorlage so vorgefunden, dass er sie misverstehen konnte; ein Schreib-

oder Lesefehler hat ihn verleitet sie grade im entgegengesetzten und abenteuerlicheren Sinne aufzufassen, und deshalb nicht durch depositis armis oder eine andere gleichbedeudende Redensart zu übersetzen, sondern durch una cum armis. Und weiter ist dann die noch verhältnismässig einfache Darstellung des lateinischen Julius Valerius in dem lateinischen Texte des Itinerarium mit der unbeholfenen und geistlosen Verschnörkelung eines verwilderten und barbarischen Geschmackes aufgeputzt worden.

Kapitel 28 und 29 des Itinerarium kann demnach aus keiner anderen Quelle stammen als unmittelbar aus dem Lateinischen des Julius Valerius.

Die eingehende Erwägung dieser ersten Gruppe von Kapiteln hat also gelehrt, dass Kapitel 18 und 19 des Itinerarium mit Wahrscheinlichkeit auf Diodor, und daneben noch mit Sicherheit auf eine andere verlorene und unbekannte Quelle zurückweisen; ferner, dass diejenigen Stellen, welche sich auf Pseudocallisthenes zurückführen lassen, nicht aus dessen griechischem Texte zu stammen brauchen, sondern aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius geschöpft sein können, ja, dass eine derselben, und zwar grade eine umfängliche und characteristische (cap. 28. 29), lediglich nur aus dem lateinischen Julius Valerius abgeleitet werden kann.

Die Untersuchung der anderen durch die Kapitel 110 bis 120 gebildeten Gruppe wird sich nicht so kurz und glatt erledigen lassen, weil hier die Gestaltung des Textes nicht so einfach ist, und die einzelnen Bestandtheile nicht so bequem und offen zu Tage liegen. Um sie zu erleichtern und zu sichern wird es zweckmässig sein, zunächst diesen gesamten Abschnitt im Ganzen und Allgemeinen zu erwägen, und dann erst, nach Ergründung und Feststellung seines Gesamtcharacters, das Einzelne kapitelweise zu prüfen.

Dass der Verfasser des Itinerarium bis Kapitel 109 seines Werkes den Arrian als Hauptquelle benutzt, ja dass er,

ihm Schritt vor Schritt folgend, wenig mehr als einen dürftigen und rohen Auszug aus ihm geliefert hat: das ist durch Kluge genügend und überzeugend erwiesen, und durch seine vergleichende Tabelle (p. 9—12) kapitelweise zur Anschauung gebracht worden. Mit Kapitel 110 des Itinerarium scheint dies Verhältnis allerdings aufzuhören und die Benutzung Arrians völlig abzubrechen. Aber sollte dies denn wirklich der Fall sein? Sollte der Verfasser des Itinerarium denn wirklich seinen hauptsächlichsten Gewährsmann und Führer jetzt plötzlich ganz und gar verlassen haben? Das wäre doch höchst sonderbar, und könnte auch schwerlich ohne gewichtigsten Beweggrund geschehen sein, der sich mithin auch wol sollte entdecken und aufzeigen lassen. Unterwerfen wir aber, auf Grund dieses wolberechtigten Zweifels, die letzten 11 Kapitel des Itinerarium einer schärferen Durchmusterung, so gewahren wir sehr bald, dass der Verfasser des Itinerarium in der That keine so plötzliche und vollständige Aenderung seines Verfahrens hat eintreten lassen. Vielmehr folgt er dem Arrian nach Kapitel 109 noch eben so, wie er ihm bis Kapitel 109 gefolgt war; nur freilich mit dem allerdings sehr fühlbaren Unterschiede, dass er nach Kapitel 109 erheblich stärker und gewaltsamer abkürzt als zuvor. Denn wenn die ersten 109 Kapitel des Itinerarium den vier ersten Büchern Arrians entsprechen, so ist nahezu der gesamte Inhalt der drei letzten Bücher Arrians (genauer bis Arrian 7, 25) in die Kapitel 110 bis 118, also in den engen Raum von nur neun Kapiteln des Itinerarium zusammengedrängt, und die letzten fünf Kapitel Arrians werden in dem jetzt fehlenden Schlusse des Itinerarium ebenfalls ihre Berücksichtigung gefunden haben. Sind aber drei Bücher Arrians zu neun Kapiteln des Itinerarium zusammengeschrumpft, so ist an sich klar, dass man in diesen neun Kapiteln kein verkleinertes Bild jener drei Bücher, sondern höchstens eine ungefähre Widergabe der äussersten Umrisse erwarten darf. Und so verhält es sich auch wirklich. Nur der allgemeine Gang der Erzählung jener drei Bücher ist in diesen neun Kapiteln wider zu finden, und es ist in der That nicht schwer ihn

ganz bestimt zu erkennen; und ferner sind hie und da einzelne Züge aus Arrian beibehalten. Genauer bestimmt sich das Verhältnis folgendermassen:

Itinerarium cap. 110 entspricht Arrian 5, 1 — 13 (genauer 5, 5. 6).
„ „ 111 „ „ 5, 14 — 19.
„ „ 112 „ „ 5, 20 — 24.
„ „ 113 „ „ 5, 25 — 29.
„ „ 114 „ „ 6, 1 — 5.
„ „ 115. 116 „ „ 6, 6 — 11.
„ „ 117 „ „ 6, 12 — 7, 24.
„ „ 118 „ „ 7, 25.
(Itinerarium cap. 119. 120 eingeschoben aus anderer Quelle).

Aber es komt noch ein zweiter Umstand hinzu, der das ohnedies schon sehr verblasste Abbild noch etwas undeutlicher macht. Wie nämlich der Verfasser des Itinerarium in den ersten 109 Kapiteln zuweilen von Arrian abgewichen war und einzelnes aus anderen Quellen eingeschoben hatte, so hat er dasselbe Verfahren auch in den letzten Kapiteln fortgesetzt. Während aber in den ersten 109 Kapiteln das aus Arrian beibehaltene bei weitem überwog, so dass die Zusätze nur gleichsam als vereinzelte eingesprengte Körner erschienen, kehrt sich in den letzten Kapiteln das Verhältnis beinahe um, so dass nun Arrian fast nur die schwachen Umrisse der allgemeinen Grundlage liefert, während die Zusätze sowol an Umfange wie an Inhalte das Uebergewicht gewinnen. Durch diese Umkehrung des Verhältnisses zwischen den aus Arrian gezogenen und den aus anderen Quellen eingeschobenen Bestandtheilen konnte dann freilich wol der täuschende Schein erweckt werden, dass mit Kapitel 109 die Abhängigkeit von Arrian gänzlich aufhöre, und dass die drei letzten Bücher Arrians völlig unberücksichtigt und unbenutzt geblieben seien.

Sehen wir aber ferner noch auf den sachlichen Inhalt der Erzählung, so erkennen wir auch den Grund der mit Kapitel 110 eingetretenen Wandlung des Verfahrens. Bis zur Besiegung des Porus nämlich war der Verfasser des Iti-

nerarium dem Zuge Alexanders nach Anleitung Arrians ziemlich eingehend gefolgt; aber Alexanders weitere Schicksale und Thaten in Indien, und die Geschichte seines Rückzuges nach Babylon hatten für seinen Zweck kein näheres Interesse. Er würde also diese ganze Erzählung mit Uebergehung aller Einzelheiten in wenigen Sätzen nur nach ihren allgemeinsten Umrissen gegeben haben, wenn er nicht aus seinen anderen Quellen einige abenteuerliche Geschichten gekannt hätte, deren Wunderlichkeit seinem verderbten Geschmacke viel besser zusagte als die nüchterne Darstellung Arrians, und die ihm so wichtig und interessant erschienen, dass er meinte, sie nicht bei Seite lassen zu dürfen. Halten wir nun fest, dass auch von Kapitel 110 ab Arrian die eigentliche Grundlage des Itinerarium bildet, so vermögen wir im Texte Arrians die Stellen sehr wol zu erkennen, welche dem Verfasser des Itinerarium geeignet schienen um grade dort die betreffenden Geschichten aus seinen anderen Quellen einzuschalten; und damit verliert auch der letzte Theil des Itinerarium den Schein der blossen Zufälligkeit, Verworrenheit und Willkürlichkeit, den er auf den ersten Blick darbietet, und den er behalten muss, so lange man den leitenden Faden Arrians miskennt.

Haben wir aber nun durch diese allgemeine Erwägung ihres Gesamtcharacters den Schlüssel für die richtige Auffassung und Beurtheilung der letzten 11 Kapitel des Itinerarium wirklich gefunden, dann muss derselbe seine Zuverlässigkeit bei der Untersuchung der einzelnen Kapitel bewähren, zu welcher wir jetzt übergehen können.

Kapitel **110** des Itinerarium enthält eine sehr oberflächliche und rohe Characteristik Indiens, Kapitel **111** die Besiegung, Gefangennehmung und Widereinsetzung des Porus. Beide Kapitel sollen nach Kluge (S. 30) aus dem Pseudocallisthenes stammen. Dann müste Kapitel 111 des Itinerarium den vier ersten Kapiteln im dritten Buche des Pseudocallisthenes entsprechen, und Kapitel 110 wäre entnommen aus einer Schilderung Indiens, die nach Kluges Voraus-

setzung (S. 30) ehemals in demselben Pseudocallisthenes am Anfange des dritten Buches gestanden hätte, während jetzt sämtliche erhaltene Texte auch nicht mehr die geringste zurückgebliebene Spur derselben erkennen lassen. Allein beide Aufstellungen sind ganz unmöglich. Denn nach der Erzählung des Itinerarium wird Porus besiegt, gefangen, und darnach, wegen seiner bewiesenen Tapferkeit und königlichen Gesinnung, der Freundschaft Alexanders gewürdigt und widerum in sein Reich eingesetzt. Nach der Erzählung des Pseudocallisthenes dagegen fällt Porus im Zweikampfe durch Alexanders Hand und wird mit königlichen Ehren begraben.

Was aber die Characteristik Indiens anlangt, so würde diese nach dem Gange der Erzählung des Pseudocallisthenes erst hinter der Besiegung des Porus ihre Stelle haben finden können; und überdies liefern die erhaltenen Texte den klaren Beweis, dass zu Anfange des dritten Buches durchaus gar nichts ausgefallen und verloren gegangen ist; denn sowol in der griechischen Handschrift A (cod. Par. 1711) wie im Julius Valerius schliesst das zweite Buch mit der ausgesprochenen Absicht gegen Porus zu ziehen, und das dritte beginnt unmittelbar anknüpfend mit der Erzählung von der Ausführung dieses Vorhabens.

Vollkommen klar und verständlich dagegen werden die beiden Kapitel 110 und 111, sobald wir dem Faden Arrians folgen. In Kapitel 108 und 109 war die Einnahme einer Bergfeste und der darauf folgende Zug an den Indus berichtet. Nun hat Kluge (S. 12) ganz treffend und überzeugend nachgewiesen, dass diese beiden Kapitel den Kapiteln 28 bis 30, oder den Schlusskapiteln im vierten Buche Arrians entsprechen; es muss demnach jene Bergfeste mit der *Πέτρα Ἄορνος* des Arrian identisch sein. Freilich zwar ist sie im Itinerarium namenlos geblieben, jedoch schwerlich ohne Absicht; denn nur wenn sie namenlos blieb, konnte, wie sich sogleich ergeben wird, die in Kapitel 112 vorfindliche Verwechslung möglich werden. — Von Arrians fünftem Buche ab ist also nach Kapitel 109 des Itinerarium der Faden

wider aufzunehmen. Da gewahren wir denn zunächst, dass der gesamte detaillirte Inhalt von Arrians drei ersten Kapiteln im Itinerarium völlig übergangen ist. Dann aber folgt bei Arrian in Kapitel 4 bis 6 eine episodische Characteristik Indiens, absichtlich knapp und fragmentarisch gehalten, unter widerholter Verweisung auf die einem besonderen Werke aufgesparte vollständigere Beschreibung. Es heisst da z. B. (5, 5 zu Anfange): *Ἀλλὰ ὑπὲρ Ἰνδῶν ἰδίᾳ μοι γεγράψεται κ. τ. λ.* und (5, 5 zu Ende): *Ταῦτά μοι ἐν τῷ παρόντι περὶ Ἰνδῶν τῆς χώρας λελέχθω· τὰ δὲ ἄλλα ἀποκείσθω ἐς τὴν Ἰνδικὴν ξυγγραφήν.* Dieser Charakteristik nun und dem 14. und 15. Kapitel von Arrians indischer Geschichte entspricht das 110. Kapitel des Itinerarium. Jedoch nur der Sache nach; denn die Behandlung ist ganz der übrigen Manier des Itinerarium gemäss gehalten. Unter gleichzeitiger Benutzung anderer Quellen, aus denen z. B. die sonst nicht übliche Meeresbenennung „mare Hippallum“ stamt, beschränkt sich der Verfasser des Itinerarium auf oberflächliche und rohe Angabe der Landesgrenzen Indiens und auf Erwähnung einiger daselbst lebender Thiere.

Widerum ist dann im Itinerarium der detaillierte Inhalt der nächstfolgenden beiden Kapitel (7 und 8) von Arrians fünftem Buche gänzlich übergangen. Dagegen bilden die darnach folgenden elf Kapitel Arrians (5, 9 — 19), welche die Besiegung und Widereinsetzung des Porus berichten, die unmittelbare Grundlage für das 111. Kapitel des Itinerarium. Hinzugekommen ist im Itinerarium nur der einzige Zug, dass Porus selbst den Alexander vom Kriege wider ihn abgemahnt habe („absit obnuntiat“); und dieser eine Zug kann und mag allerdings aus dem Pseudocallisthenes stammen, und zwar kann er ebensowol der lateinischen Uebersetzung des Julius Valerius wie dem griechischen Originaltexte entnommen sein.

Mislicher scheint es um die Bestimmung der Quellen für die nächsten Kapitel des Itinerarium zu stehen; doch auch sie lässt sich mit ausreichender Sicherheit gewinnen, wenn wir widerum von Arrian ausgehen.

Kapitel 112. 115. 116 und der Anfang von Kapitel 117 des Itinerarium sollen nach Kluge aus Pseudocallisthenes stammen, und zwar aus einem Abschnitte, welcher sich als Anhang zum 4. Kapitel des dritten Buches nur allein in der griechischen Handschrift A (cod. Par. 1711) vorfindet und aus dieser in der Anmerkung auf S. 99 der Müllerschen Ausgabe abgedruckt ist. Wirklich auch ist die Uebereinstimmung eine so grosse und so augenfällige, dass jene Annahme sich ganz ungesucht von selbst darbietet. Allein mit diesem rein äusserlichen Nachweise ist doch nur erst gar wenig gewonnen, die Erklärung kaum erst angebahnt; denn der wirkliche Sachverhalt ist damit noch keinesweges aufgedeckt, geschweige erledigt.

Auch die beiden zwischengeschobenen Kapitel 113 und 114 des Itinerarium sollen sich nach Kluge aus dem Pseudocallisthenes herleiten, und zwar Kapitel 113 aus Pseudocall. 3, 1 nach einem griechischen Texte, welcher im Wesentlichen demjenigen entsprochen habe, der sich aus der Handschrift A (cod. Par. 1711) bei Müller p. 94, namentlich in den Anmerkungen 1 und 3 findet; Kapitel 114 dagegen aus einer älteren Fassung des griechischen Textes, deren betreffende Stelle aber leider in unbekannter Zeit ausgefallen und so gänzlich verloren gegangen wäre, dass sich sowol in den auf uns gekommenen griechischen Texten als auch im Julius Valerius keine Spur derselben mehr vorfindet.

Wie weit sich jene Annahme in Bezug auf Kapitel 113 des Itinerarium etwa begründen lasse, werden wir alsbald des näheren untersuchen; dabei wird sich zugleich herausstellen, welcher Grad von Wahrscheinlichkeit der an sich schon höchst mislichen Annahme in Bezug auf Kapitel 114 zukomme.

Wenn nun unsere oben aufgestellte Behauptung richtig ist, dass Arrian auch für den letzten Theil des Itinerarium die Grundlage, oder wenigstens den leitenden Faden geliefert habe, so müssen auch die Kapitel 112 bis 117 des Itinerarium sich befriedigend erklären lassen, sobald wir seiner Führung folgen. — Mit Kapitel 111 waren wir aber bis zu

Arrian 5, 19 gediehen; dort also müssen wir den Faden wider aufnehmen, indem wir den Inhalt der Kapitel 112 bis 117 zergliedernd erwägen.

Kapitel **112** des Itinerarium beginnt mit der befremdlichen und anscheinend zu keiner anderen Quelle stimmenden Angabe, Alexander sei nach Besiegung des Porus in die weiten Länder der Pekaner und Musikaner gezogen, und habe diese sich unterworfen: „Exim magnas Pecanum et Musicanum regiones exsequitur, ac sibi congregat.“ Ein Volk des Namens Musicani nennt nur Curtius 9, 31; die übrigen Quellen reden immer nur von einem König Musicanus. Dies begründet jedoch keinen wirklichen Unterschied, sondern läuft vielmehr in der Sache auf dasselbe hinaus, da in unseren griechischen und lateinischen Quellen die Königsnamen mit den Ländernamen bei indischen Völkerschaften oft genug übereinstimmen, wie schon Mützell zu Curt. 9, 31, 8 p. 860^{b} bemerkt und erwiesen hat. Aber ein Volk der Pekaner kennt keine Quelle, und eben so wenig einen König Pekanus. Deshalb hält Kluge den Namen Pecanum für verderbt, und vermuthet, unter Beziehung auf Diodor 17, 102, dass hier der König Porticanus gemeint sei. Diese Vermuthung ist auch insofern triftig und zulässig, als die Könige Musicanus und Porticanus in mehreren Quellen neben einander genannt werden; so bei Diodor 17, 102, bei Strabo 15 p. 701, bei Curtius 8, 31. Arrian erzählt von Musicanus zwar erst an einer viel späteren Stelle, in Kapitel 15 bis 17 seines sechsten Buches, und nennt neben ihm einen König Oxycanus, welcher dem Porticanus der anderen Quellen zu entsprechen scheint. Nichtsdestoweniger könnte man doch geneigt sein, den Namen Porticanus statt des entschieden verderbten Pecanus hier ohne Weiteres in den Text des Itinerarium aufzunehmen, wenn nicht der Wortlaut der bereits erwähnten Stelle in der Handschrift A (in Müllers Ausgabe S. 99 Anm. 12), die, wie Kluge ganz richtig bemerkt hat, mit diesem und den nächstfolgenden Kapiteln des Itinerarium in einem sehr nahen Verwandtschaftsverhältnisse steht, noch auf eine andere Fährte leitete.

Die betreffende Stelle in der Handschrift A lautet: „*Καὶ τὰ τίμια πάντα βαστάξας τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο. Ὑπετάξατο δὲ ὁ Ἀλέξανδρος καὶ τοὺς τῶν λοιπῶν τόπους τῆς Ἰνδικῆς βασιλείας, ἐχειρώσατο δὲ καὶ τοὺς ὑπὸ Παυσανίου Ἰνδούς.*“ Pausanias kann natürlich kein indischer Königsname sein. Es muss also nothwendig auch in diesem von der Handschrift A dargebotenen Namen eine Verderbnis stecken. Wenn nun in der Handschrift A die bald darauf folgende Erzählung von Alexanders Lebensgefahr in der Stadt der Maller auf Klitarch als älteste Quelle zurückzuweisen scheint, und wenn ferner Klitarch nach dem Zeugnisse des Curtius auch von Porticanus erzählt hat (vgl. Clitarchi fragm. 11 und 12, bei Müller p. 79), so lässt sich freilich die Möglichkeit nicht ableugnen, dass dies fehlerhafte *Παυσανίου* aus *Πορτικανοῦ* oder *Πορτικάνου* verderbt sein könne, aber wahrscheinlich erscheint es doch eben nicht. Denn es fällt schon auf, dass der viel bekanntere und der Verderbnis weit weniger ausgesetzte Name des Musicanus nicht daneben genannt ist; wie denn Müller (Introductio p. XIV, und im Register S. 176 s. v. Musicani terra) auch *Παυσανίου* ohne Weiteres in *Μουσικανοῦ* oder *Μουσικάνου* ändert, was sich indes wol auch schwerlich empfehlen möchte. Und gehen wir endlich auf die Hauptquelle des Itinerarium, auf Arrian, zurück, so finden wir noch einen anderen Fingerzeig, den wir, wenigstens dem Itinerarium gegenüber, nicht ausser Acht lassen dürfen.

Arrian fährt nämlich 5, 20, unmittelbar nach Beendigung seines Berichtes über Porus, und grade dort wo wir den Faden für das Itinerarium wider aufnehmen müssen, in seiner Erzählung folgendermassen fort: „*αὐτὸς* (nämlich Alexander) *δὲ ἤλαυνεν ὡς ἐπὶ τοὺς προσχώρους τῇ Πώρου ἀρχῇ Ἰνδούς. Ὄνομα δὲ ἦν τῷ ἔθνει Γλαυγανῖκαι, ὡς λέγει Ἀριστόβουλος, ὡς δὲ Πτολεμαῖος, Γλαῦσαι· ὁποτέρως δὲ ἔχει τὸ ὄνομα οὔ μοι μέλει.*“ Das benachbarte Volk, gegen welches sich Alexander nach Besiegung des Porus gewendet hatte, war also in mehreren Quellen mit schwankenden aber ähnlich klingenden Benennungen erwähnt,

über deren echte und eigentliche Gestalt schon Arrian nicht mehr aburtheilen konnte und wollte. Die von ihm dargebotenen Namensformen *ΓΑΑΥΓΑΝΙκαι* oder *ΓΑΑΥCΑι* scheinen aber dem verderbten *ΠΑΥCΑΝΙον* der Handschrift A und dem noch weiter verderbten Pecanum des Itinerarium lautlich wie graphisch doch erheblich näher zu stehen als ein *Πορτικανοῦ* oder gar *Μουσικανοῦ*.

Die einfachste und auch dem ganzen Character des Itinerarium durchaus gemässe Erklärung wäre also, dass der erste Volksname in Kapitel 112 (das verderbte Pecanum) in richtiger Folge und an richtiger Stelle dem von Arrian 5, 20 dargebotenen Volksnamen (*Γλαυγανῖκαι* oder *Γλαῦσαι*) entspricht. Wie aber grade in diesem letzten auf Indien und die Heimkehr bezüglichen Theile der Verfasser des Itinerarium sich die stärksten und gewaltsamsten Kürzungen und Verschiebungen erlaubt hat, so hat er das gesamte übrige Detail der beiden arrianischen Kapitel 5, 20 und 21 übergangen, und statt dessen sogleich die Erwähnung des Musicanus hinzugefügt, dessen Geschichte erst bei Arrian 6, 15 — 17 abgehandelt wird, und demgemäss eigentlich erst hinter Kapitel 116 des Itinerarium hätte folgen sollen. Als den bekanntesten unter allen indischen Königsnamen, nächst dem des Porus, wollte er ihn eben nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, hielt es aber andrerseits für genügend, ihn grade nur gelegentlich genannt zu haben.

Weiter folgt dann bei Arrian, 5, 22 — 24 der Zug Alexanders gegen die Kathäer, mit denen es die Oxydraker und Maller hielten, und die Erstürmung der auf einem Hügel gelegenen befestigten Stadt Sangala, in welche sich die Kathäer mit ihren Bundesgenossen geworfen hatten.

Diesem Inhalte entspricht der Rest von Kapitel 112 des Itinerarium insofern, als auch er die Erstürmung einer Bergfeste enthält. Da aber die übrigen Quellen hier durchaus keine feste und übereinstimmende Erzählung bieten, sondern, mannigfach auseinandergehend, dieser Ereignisse theils gänzlich geschweigen, theils sie nur flüchtig und oberfläch-

lich berühren, und dabei auch noch die Zeitfolge verschieben und abweichende Benennungen brauchen, hat der Verfasser des Itinerarium um so weniger Bedenken getragen, auch seinerseits von Arrian abzuweichen, und einer Quelle zu folgen, welche ihm an dieser Stelle statt Arrians nüchterner Erzählung von der Erstürmung der ummauerten Stadt Sangala den romantischen Bericht von der abenteuerlichen Erstürmung der anscheinend unersteiglichen Felsenburg Aornis darbot. Freilich hatte er selbst, und zwar eben erst auf dem vorangehenden Blatte, in Kapitel 108, dieselbe Geschichte schon einmal nach Arrians Darstellung erzählt, aber in seiner unkritischen Weise half er sich über diese Schwierigkeit durch das sehr einfache Kunststück hinweg, dass er das erstemal, in Kapitel 108, die Bergfeste unbenannt liess, das zweitemal dagegen, in Kapitel 112, ihren richtigen Namen Aornis hinzufügte. Die Quelle aber, welche ihm diesen zweiten mit der Erzählung in der Handschrift A übereinstimmenden Bericht von Aornis lieferte, war dieselbe, an die er sich eben schon mit den ersten Zeilen von Kapitel 112 gelehnt hatte.

In den Kapiteln 25 bis 29, in den fünf letzten seines fünften Buches erzählt Arrian weiter: Verlockende Kunde von dem Lande jenseit des Hyphasis hatte Alexanders Begierde nach weiterem Vordringen nur noch gesteigert; allein die Macedonier wurden bereits widerwillig, murrten und weigerten sich. Da versuchte Alexander die Führer der Heerhaufen (*τοὺς ἡγεμόνας τῶν τάξεων*) zu bereden und für seine Plane zu gewinnen. Coenus jedoch (einer der ältesten und angesehensten Heerführer) wagte ihm zu widersprechen, und sagte unter Anderem, es scheine gerathen endlich einmal den Mühen und Kämpfen ein Ziel zu setzen, viele Macedonier seien durch Wunden kampfunfähig geworden, alle sehnten sich nach der Heimat und den Ihrigen. Hierauf erklärte Alexander am folgenden Tage: er wolle keinen Macedonier zwingen ihm unfreiwillig zu folgen, es würden ihn Freiwillige genug begleiten; wer heimkehren wolle, der

könne gehen. Da aber gleichwol die Macedonier auf ihrem Sinne beharrten, stellte Alexander Opfer an wegen des Ueberganges über den Hyphasis, und als diese ungünstig ausfielen, liess er dem Heere verkünden, die Rückkehr sei beschlossen. Darauf ward der Rückzug begonnen, und es wurden auch Anstalten getroffen zu einer Hinabfahrt nach dem grossen (indischen) Weltmeere (*αὐτὸς τὰ ἐπὶ τῷ κατάπλῳ παρεσκενάζετο τῷ ἐς τὴν μεγάλην θάλασσαν*).

Fast alle wesentlichen Züge dieser Erzählung, namentlich auch der letzte, die Erwähnung der Oceansfahrt, finden sich wider im **113.** Kapitel des Itinerarium, so dass also auch für dieses 113. Kapitel Arrian die Grundlage bildet. Nur zwei von Arrian abweichende Angaben, welche auf Benutzung einer Nebenquelle zurückdeuten, sind im 113. Kapitel eingeschoben: erstens der wunderlich ausgedrückte Vorwurf der Heerführer „quod ultra gentes idoneas coegisset experiri," und zweitens unter den Beschwerdepunkten der Soldaten die Aufführung der bereits zwölfjährigen Dauer der Feldzüge. Hauptsächlich um dieser beiden Züge willen meint Kluge (S. 24 fg.), dass das 113. Kapitel nicht zunächst auf Arrian beruhe, sondern unmittelbar aus Pseudocallisthenes geschöpft sei, und zwar aus dem ersten Kapitel des dritten Buches, wo sich im Texte A die Ausdrücke finden: *τί ἄρτι κάμνομεν πορευόμενοι πρὸς Ἰνδοὺς εἰς θηριώδεις τόπους καὶ μὴ προσήκοντας τῇ Ἑλλάδι...* und: *δώδεκα γὰρ ἔτη διήνυεν τὸ* (l. *διανυθέντα*) *τοῖς πολέμοις καθηριθμοῦντο* (l. *κατηριθμοῦντο*). Allein diese Annahme ist keinesweges zwingend, denn dass diese beiden Züge auch noch in anderen Quellen gestanden haben ersehen wir bezüglich des ersteren aus der rhetorischen Ausschmückung des Curtius 9, 12, 8: „Paene in ultimo mundi fine consistimus. In alium orbem paras ire, et Indiam quaeris Indis quoque ignotam: inter feras serpentesque degentes eruere ex latebris et cubilibus suis expetis, ut plura, quam sol videt, victoria lustres;" ja sogar widerholt Curt. 9, 16, 17: „Indomitis gentibus se objectos, ut sanguine suo aperirent ei oceanum;" und bezüglich des anderen aus der nur in der Ziffer der

Jahre abweichenden Angabe Diodors 17, 94: „ὁρῶν δὲ τοὺς στρατιώτας ταῖς συνεχέσι στρατείαις καταπεπονημένους καὶ σχεδὸν ὀκταετῆ χρόνον ἐν πόνοις καὶ κινδύνοις τεταλαιπωρηκότας.“ Diese beiden Züge sind also dem Pseudocallisthenes nicht eigenthümlich, sondern der Text A des Callisthenes wird sie, eben so wie das Itinerarium, irgend einer verlorenen und deshalb nicht bestimt nachweisbaren Quelle verdanken. Zudem fällt jene von Kluge angezogene Stelle des Pseudocallisthenes chronologisch zwischen die Besiegung des Darius und des Porus, die Stelle des Arrian und des Itinerarium dagegen erst nach der Besiegung des Porus. Eben deshalb fehlt dort bei Pseudocallisthenes auch nothwendig die Erwähnung des Oceanes, während sie hier doch so wesentlich ist, dass sie nicht nur bei Arrian, sondern wol so ziemlich in allen entsprechenden Quellen sich findet, und demgemäss auch im unmittelbar folgenden 114. Kapitel des Itinerarium noch weiter ausgeführt wird.

Kapitel **114** des Itinerarium berichtet nämlich weiter: Mit masslosem Wagnis wollte Alexander durch Ausrüstung einer Flotte und Beschiffung des Oceanes die Natur versuchen. Aber die sturmgepeitschten Wogen verschlangen die verwegenen Schiffleute; woraus zu entnehmen, dass die Götter solchem Frevel widerstehen. Nichtsdestoweniger entsandte Alexander den Onomarch und den Neon zu einer Erforschung des Oceanes.

Kluges Annahme (S. 25), dass dieses Kapitel einem verlorenen Stücke des Pseudocallisthenes entstamme, ist durchaus überflüssig. Vielmehr folgt der Verfasser des Itinerarium auch hier wider ohne Unterbrechung dem Faden Arrians; nur dass er, ganz in seiner gewohnten willkürlichen Weise, die ersten fünf Kapitel von Arrians sechstem Buche in ein Kapitel zusammenzieht, und dasjenige, was ihm in Arrians Darstellung nicht behagt, theils übergeht, theils unter Benutzung von Nebenquellen ändert oder auch durch Zusätze erweitert. — In den beiden verderbten Namen Onomarch und Neon sind die beiden von Arrian im zweiten

Kapitel genannten Führer leicht wider zu erkennen: Nearch, der Oberbefehlshaber der ganzen Flotte, und Onesicritus, der Steuermann des königlichen Schiffes. — Geändert ist der Schauplatz des angedeuteten Ereignisses. Denn Arrian erzählt als genauer und eingehender Berichterstatter von der Fahrt auf dem Hydaspes, und von der gefährlichen Bedrängnis, in welche die Flotte durch die Stromschnellen bei der Vereinigung des Hydaspes und Acesines gebracht wurde. Der ungenaue und oberflächliche Verfasser des Itinerarium dagegen redet, ohne dies Detail der vorgängigen Flussfahrt zu berücksichtigen, sogleich allgemein nur vom Oceane. — Hinzugefügt ist die Moralisation über Alexanders frevelhafte Ueberschreitung der natürlichen Schranken, welche den rächenden Zorn der Götter herausgefordert habe. Aber in diesem Gedanken braucht man weder einen eigenen Einfall des Verfassers des Itinerarium, noch eine Entlehnung aus dem Pseudocallisthenes zu suchen, sondern er ist nichts weiter als ein literarischer Gemeinplatz, welcher, wie schon Mützell zu Curtius 9, 18 bemerkt hat, in der römischen Literatur der silbernen Latinität widerholt angetroffen wird; so namentlich bei Curtius 9, 18, bei Seneca rhet. suas. 1. und bei Lucan. Pharsal. 10, 20 fgg. Für die spätere Entwicklungsgeschichte der Alexandersage ist dieser Gedanke insofern von einiger Bedeutung geworden, als Gualterus a Castellione ihn in seine Alexandreis zu Anfang seines zehnten Buches aufgenommen, erweitert, und mit allegorisch-mythologischem Aufputze ausgeschmückt hat. Und in dieser durch Gualterus erhaltenen Umgestaltung ist er dann übergegangen in die spanische Alexandreis des Juan Lorenzo und in die deutsche des Ulrich von Eschenbach.

Weiter berichtet Arrian in den nächstfolgenden sechs Kapiteln (6 — 11) des sechsten Buches von Alexanders Kämpfen gegen die Mallier, Oxydraken und Brachmanen, namentlich von seiner schweren Lebensgefahr in einer festen mit Hilfe von Leitern erstürmten Stadt der Mallier, deren Mauern Alexander zuerst erstiegen hatte, worauf er, gefolgt von nur sehr wenigen Gefährten, in den inneren Burgraum

hinabgesprungen war. Und widerum entsprechen dem die nächstfolgenden beiden Kapitel **115** und **116** des Itinerarium, jedoch nur dem allgemeinen Inhalte, nicht der Form nach. Denn nur das erzählte Ereignis ist dasselbe, die Erzählung selbst aber ist nicht aus Arrian geschöpft, sondern stimt widerum überein mit dem schon mehr erwähnten Stücke, welches die griechische Handschrift A des Pseudocallisthenes, und nur diese allein, dem 4. Kapitel des dritten Buches (Müller S. 99. Anm. 12) angefügt hat. Der wesentlichste Unterschied beider Erzählungen besteht darin, dass das Itinerarium im Einklange mit der griechischen Handschrift A angibt, Alexander habe auf der einen unzerbrochen gebliebenen Leiter die Mauer erstiegen „una duobus satellitibus... Peuce (l. Peuceste) et Ptolemaeo," während im graden Gegensatze Arrian die Anwesenheit des Ptolemaeus ausdrücklich leugnet und bestreitet. Ein bis zum Widerspruch gesteigerter Unterschied fordert aber wol eine tiefer eingehende Erwägung heraus, und diese wird uns auch zu einer für unseren Zweck nicht unwichtigen Schlussfolgerung führen.

Grade in den Angaben über diejenigen Personen, welche dem Alexander bei jenem gefährlichen Wagnisse hilfreich zur Seite gestanden haben sollen, zeigen schon die ältesten Quellen characteristische Verschiedenheit, worüber wir durch Arrian und Curtius einige Auskunft erhalten. Curtius 9, 21 nennt vier rettende Gefährten: Peucestes, Timaeus (wol denselben, der bei Plutarch, Alex. 63 und de fort. Alex. 1 p. 327 B. 2 p. 344 D. Τιμναῖος heisst), Leonnatus und Aristonus. Arrian 6, 9 nennt deren nur drei: Peucestes, Leonnatus und Abreas, und fügt hinzu, dass über die Anwesenheit des Peucestes alle Quellen übereinstimmen, während sie über Leonnatus und Abreas schwanken, und dass einige (ἔστιν οἳ) auch die Anwesenheit des Ptolemaeus Soter behaupten, während doch dieser selbst sie ausdrücklich geläugnet habe. Jene „einige" des Arrian werden aber durch Curtius 9, 21, 21 bestimt bezeichnet als Klitarch und Timagenes: „Ptolemaeum, qui postea regnavit, huic pugnae

affuisse, auctor est Clitarchus et Timagenes.“ Die leider nur sehr spärlichen Fragmente des Timagenes hat Müller (in den Fragmenta historicorum graecorum, collegit Carolus Müller. Parisiis, Didot. 1849. 3, 317 — 323) gesammelt und mit einer gedrängten Abhandlung über sein Leben und seine Schriften begleitet. Es gedenken seiner, und zwar meist rühmend, namentlich römische Schriftsteller, wie Curtius, der Rhetor und der Philosoph Seneca, Quintilian, Plinius, Ammianus Marcellinus, und von den griechischen solche, die mit Rom und römischer Literatur bekannt waren, wie Strabo, Plutarch und Josephus. Er war ein Zeitgenosse des August, ein sehr talentvoller, fruchtbarer und beliebter, aber wenig glaubwürdiger Schriftsteller und Geschichtschreiber, der sich den Klitarch zum Muster genommen zu haben scheint. Auch jene Angabe über die Anwesenheit des Ptolemaeus bei der Erstürmung der Feste der Mallier mag er wol aus Klitarch geschöpft haben. Mithin werden auch die dem entsprechenden Angaben des Pausanias (1, 6, 2), des Stephanus Byzantinus (s. v. *Ὀξυδράκαι*) und des Plutarch (de fort. Alex. Or. 1. c. 2, während an einer anderen Stelle, Alex. 63, derselbe Plutarch nur den Peucestes allein nennt, ebenso wie Diodor 17, 99) entweder unmittelbar auf Klitarch, oder auf Timagenes zurückzuführen sein. Und das nämliche wird auch gelten für die Erzählung in Kapitel 115 des Itinerarium und für den damit übereinstimmenden griechischen Text in der Kallistheneshandschrift A.

Unterziehen wir aber nunmehr die betreffende Stelle in der Handschrift A einer genaueren Prüfung, so vermögen wir gar wol zu erkennen, dass das ganze schon mehrerwähnte Stück, welches den Kapiteln 112. 115. 116 und dem Anfange von Kapitel 117 des Itinerarium entspricht, obschon es an sich dem Character des Pseudocallisthenes nicht eben widerstreitet, doch nicht ursprünglich zu seinem Texte gehört hat, sondern sich als ein späterer und nicht grade geschickt eingefügter Zusatz herausstellt; und auch die Ursache seiner Einschiebung vermögen wir mit leidlicher Wahrscheinlichkeit zu errathen.

Den Text der Recension C′ können wir hier gar nicht zur Vergleichung heranziehen, weil er unter Benutzung des Textes B′ und eines anderweit interpolierten Textes A′ diese ganze Erzählung völlig umgearbeitet, und auch in eine ganz andere Ordnung gebracht, und an eine ganz andere Stelle gesetzt hat, so dass er der ursprünglichen Fassung am fernsten steht. Dagegen lässt sich nicht verkennen, dass die ursprüngliche Fassung hier im Texte B′ am reinsten erhalten ist. Es erzählen nämlich die Handschriften B und L, und völlig mit ihnen übereinstimmend auch Julius Valerius, durchaus angemessen, und ohne die geringste Spur einer Lücke: Nachdem Porus gefallen war verfügte Alexander sein königliches Begräbnis, ordnete die Verwaltung seines Reiches, nahm die Beute seines Palastes an sich, und zog dann weiter (*τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο* = iter suum dirigit) zu den Brachmanen, oder Oxydraken, oder Gymnosophisten. Und darauf folgt dann die ausführliche Schilderung seines Verkehrs mit den Brachmanen. Gleicherweise lässt auch die Historia de preliis des Archipresbyter Leo den Alexander nach dem Begräbnisse des Porus unmittelbar zu den Oxydraken oder Gymnosophisten gehen.

Demnach erklärt sich die Interpolation der Handschrift A am einfachsten folgendermassen: Dem Interpolator war es aufgefallen, dass grade die beiden romantisch abenteuerlichen Begebnisse, die Eroberung von Aornis und die Erstürmung der Mallerstadt, im Pseudocallisthenes gänzlich übergangen waren. Sie nachzutragen durfte ihm also wol als eine zweckmässige und berechtigte Verbesserung erscheinen. Wenn er sie aber beide unmittelbar hintereinander grade hier einschob, während doch die Einnahme von Aornis v o r die Ueberwindung des Porus gehört hätte, so mag er sie wol schon in seiner Quelle ebenfalls beide hart hintereinander gefunden haben. Und wenn er dem Berichte von der Mallerstadt die einleitenden Worte vorausschickt: „Es war aber der Alexander ein tollkühner Wagehals. Aus folgender Geschichte kann man seine Wagehalsigkeit so recht ersehen. Es war eine Stadt in Indien“ u. s. w., wodurch das

Folgende nicht sowol als Geschichtserzählung, sondern vielmehr als ein Beitrag zur Characteristik Alexanders erscheint, so mag er auch diesen Zug schon in seiner Vorlage gefunden haben. War dies beides aber der Fall, dann dürfte es wol wahrscheinlicher sein, dass wir hier nicht eine Entlehnung aus Klitarch, sondern ein Fragment aus einem verlorenen Werke des Timagenes vor uns haben.

Nach dem Schlusse dieses Einschubes wird dann in der Handschrift A der Faden der unterbrochenen Erzählung genau mit denselben Worten wieder aufgenommen, welche schon vor dem Beginne des Einschubes gestanden hatten, so dass sich dies Stück auch stilistisch als eine Interpolation heraushebt, wenn wir die Fassung von A mit den unter sich übereinstimmenden Fassungen sowol von B und L als von Julius Valerius vergleichen:

Cod. A:

„*ἐκεῖθεν οὖν ἐκέλευσε τὸν βασιλέα Πῶρον ϑάπτεσϑαι βασιλικῶς. Καὶ τὰ τίμια πάντα βαστάξας τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο. Ὑπετάξατο δὲ ὁ Ἀλέξανδρος καὶ τοὺς τῶν λοιπῶν τόπους τῆς Ἰνδικῆς βασιλείας, ἐχειρώσατο δὲ καὶ τοὺς ὑπὸ Παυσανίου Ἰνδούς. Ἰδὼν δὲ καὶ Ἀόρνην καλουμένην κ.τ.λ. .... Καὶ τὴν Ἀόρνην οὕτω κατελάβετο. Ἐπεὶ δὲ ταῦτα ἐχειρώσατο, ἀκούων ἐν τοῖς ἰασπ.* (*τῷ Ὑδάσπῃ* emend. Müll.) *ποταμῷ βασιλεύοντά τινα πρὸς ταῖς ἀνατολαῖς τοῦ ἡλίου, ἔχοντα μὲν πολὺ πλῆϑος στρατοῦ καὶ ἐλεφάντων, ἐβούλετο καὶ ἐπ' ἐκείνους στρατεύειν. Προσκαλεσάμενος οὖν τοὺς*

Cod. B. L:

„*ἐκεῖϑεν* (*εὐϑέως* L) *οὖν ἐκέλευσε τὸν βασιλέα Πῶρον ϑάπτεσϑαι βασιλικῶς. Καὶ τὰ τίμια* (*ταμνῖα* L, *ταμιεῖα*?) *πάντα τοῦ παλατίου* (*αὐτοῦ* L) *λαβὼν, καὶ καταστήσας τὴν πόλιν αὐτῶν* (*καὶ — αὐτῶν* fehlt L), *τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο πρὸς τοὺς Βραχμᾶνας ἤτοι Ὀξυδράκας* (*ἤτοι τοὺς ὀξυδόρκας* L), *οὐχ ὡς ὄντας πολεμιστὰς τὰ πλήϑη* (*τῷ πλήϑει* L), *ἀλλὰ γυμνοσοφιστὰς ὑπὸ καλύβας καὶ σπήλαια οἰκοῦντας.*“

Julius Valerius:

„Quare domitis hostibus avectaque praeda, ad Oxydracontas, quae gens exim colit, iter suum dirigit.

Μακεδόνας παρακαλεῖ, ὅπως σὺν αὐτῷ καὶ ἐπὶ τούτους στρατεύσωνται. Ἦν δὲ ὁ Ἀλέξανδρος τολμηρότερος καὶ παραβουλότερος. Ἔνθεν τις καταμάθῃ τὴν εὐτολμίαν μάλιστα αὐτοῦ. Ἦν πόλις τῆς Ἰνδικῆς κ.τ.λ..... Οὕτως οὖν τῆς πόλεως παραληφθείσης παρῄνουν τὸν Ἀλέξανδρον οἱ Μακεδόνες μὴ φιλονεικίαν δεινῶς ἔχειν μηδὲ παραβουλεύεσθαι. Μετὰ δὲ ταῦτα τὴν ὁδοιπορίαν πρὸς Ὀξυράκας ἐποιεῖτο οὐχ ὡς ὄντας πολεμιστάς" κ. τ. λ.	Non illam quidem gentem ut hosticam adversatur (neque enim illis studia sunt armorum), sed quod celebre esset, Indos quos gymnosophistas appellant, hisce in partibus versari" etc.

Eine derartige Interpolation mit wörtlicher Herübernahme des Textes aus einer unbenannt gelassenen Vorlage hat bei dem Character der Handschrift A durchaus nichts auffälliges. So finden wir z. B. nur wenige Kapitel weiterhin (3, 7—16), bei Gelegenheit des Berichtes von Alexanders Verkehr mit den Brachmanen, die ganze Abhandlung des Palladius *περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων*, ohne Nennung der Quelle, und noch dazu in recht ungeschickter Weise in den Text der Handschrift A eingeschoben, während sie in den Texten von B und L fehlt, im Texte von C aber stückweise und anders vertheilt und überarbeitet widererscheint.

Wenn sich nun aber die Geschichte von Aornis und der Mallierstadt als eine blosse Interpolation der Handschrift A herausstellt, und wenn der Interpolator nach aller Wahrscheinlichkeit den Text seiner Vorlage ziemlich wörtlich herübergenommen hat, dann mag die Interpolation immerhin verhältnismässig alt sein, ja sie mag vielleicht sogar schon in Alexandria erfolgt sein, wozu die unhistorische Verherrlichung des Ptolemaeus als Lebensretter Alexanders gar wol passen würde: — aber das Urtheil über die entsprechenden

Stücke des Itinerarium wird doch doch immerhin wol folgendermassen lauten müssen:

Die Kapitel 112. 115. 116 und die ersten Zeilen von Kapitel 117 des Itinerarium folgen ebenfalls dem Faden des Arrian, ihre Fassung jedoch ist nicht aus Arrian geschöpft. Wenn sie aber in ihrer Fassung übereinstimmen mit einer Interpolation in einer Kallistheneshandschrift der ältesten Recension, so brauchen sie deshalb doch nicht nothwendig aus einer solchen interpolierten Handschrift entnommen zu sein, sondern sie können ebensowohl wie jene Interpolation aus dem verschollenen Originalwerke selbst geflossen sein, und die Vermuthung ist zulässig, dass jenes Originalwerk eine verlorene Schrift des Timagenes gewesen sei.

In Kapitel 117 des Itinerarium ist der Faden Arrians so verkümmert, dass er nur noch aus dem Zusammenhange der ganzen Darstellung erkannt werden kann. Der Grund davon ligt darin, dass für den Verfasser des Itinerarium eben nur die ἀνάβασις, der vorwärts dringende Eroberungszug Alexanders, ein Interesse hatte. Dieser aber schloss für ihn mit der Besiegung des Porus und mit der Erreichung des indischen Oceans. Die Geschichte der Einnahme von Aornis und der Mallierstadt in einer von Arrian abweichenden Darstellung wurden nur als romantische Glanzstücke hinzugefügt; aber alles übrige indische Detail, und die ganze κατάβασις, der ganze Rückzug bis Babylon, hatten für den Verfasser des Itinerarium und für seinen unmittelbaren Zweck gar kein näheres Interesse. Nachdem er also zu Anfange des 117. Kapitels die Erzählung von Alexanders Abenteuer in der Mallierstadt, seiner dem Einschube in der Kallistheneshandschrift A gleichlaufenden Vorlage und zugleich dem 13. Kapitel in Arrians sechstem Buche entsprechend, mit der Bitte der Soldaten an Alexander beschlossen hatte, dass er sich nicht wider so tollkühn in Lebensgefahr stürzen möge, fügt er sofort den schroffen Uebergang hinzu: „obtinentque ne ultra, verum Babylona ut redeat; Babyloniique multo cum honore suscipiunt," erledigt also mit diesen zwei Zeilen

alles was Arrian von 6, 14 bis 7, 24 erzählt hatte. Der Schlusssatz des 117. Kapitels aber knüpft gleichzeitig wider an sowol an Arrian 7, 24 als an Julius Valerius 3, 80 (= 3, 27 Müll.), und zwar an eine Stelle des Julius Valerius, die sich in den bis jetzt zugänglichen griechischen Texten des Pseudocallisthenes nicht findet:

Itinerarium c. 117:	Julius Valerius 3, 27 Müll.:
„...Babyloniique multo cum honore suscipiunt. Per septem denique dies Alexander eo regressus diis sacrificio operatur, quos fortunae gramen (quo fortunae gratiam, emend. Kluge) repensaret.“	„At vero Alexander collecto exercitu iter ad Babyloniam convertit, in qua susceptus honoratissime, et sacrificia diis immortalibus repraesentat, et certamen gymnasticum concelebrat.“

In Kapitel **118** des Itinerarium wird die Ursache von Alexanders Tode folgendermassen erzählt: Bei Alexanders Heerführern waren wechselseitige Gelage Sitte geworden. Zu einem solchen Gelage bei Medius findet sich auch Alexander ein, trinkt den von Medius ihm dargebotenen Becher des Hercules aus, und stirbt in Folge dieses übermässigen Trunkes, während die Wunden so vieler Schlachten ihn nicht hatten überwältigen können.

Kluge vermuthet (S. 28), dass diese Darstellung aus einer älteren jetzt verlorenen Fassung des Pseudocallisthenes stamme. Das ist jedoch ganz unmöglich. Denn die im erhaltenen Texte des Pseudocallisthenes vorfindliche Erzählung weicht von derjenigen des Itinerarium nicht nur in Nebensachen ab, sondern sie ist principiel von ihr verschieden. Sie stimt nämlich im Wesentlichen überein mit den von Arrian im siebenundzwanzigsten Kapitel des siebenten Buches kurz erwähnten und als unglaubwürdig verworfenen Angaben einiger von ihm nicht namentlich bezeichneten Schriftsteller, wonach nicht ein übermässiger Trunk, sondern ein von Antipater gesandtes und von Alexanders Mundschenken Iollas ihm gereichtes Gift die Ursache von Alexanders Tode gewesen sein soll. Und wenn, widerum überein-

stimmend mit einer von Arrian im siebenundzwanzigsten Kapitel ausdrücklich verworfenen Angabe, im griechischen Texte des Pseudocallisthenes, aber nicht bei Julius Valerius, zwar auch Medius genannt, und sogar als Gastgeber genannt wird, so wird er doch zugleich auch als Mitwisser um die Vergiftung bezeichnet; dagegen aber wird ein Becher des Hercules bei Pseudocallisthenes durchaus gar nicht erwähnt.

Es bildet vielmehr auch widerum für das 118. Kapitel des Itinerarium Arrians Darstellung die Grundlage, und zwar jene Erzählung, welche Arrian im fünfundzwanzigsten Kapitel des siebenten Buches unter Berufung auf die königlichen Tagebücher (*αἱ βασίλειοι ἐφημερίδες*) als die richtige und verlässige bezeichnet hat, wonach Alexander nach einem Zechgelage bei Medius erkrankt sein soll. Und widerum stimt es ganz und gar zum Character des Itinerarium, wenn diesem Berichte des Arrian noch die weitverbreitete, auch von Diodor 17, 117 und Plutarch, Alex. 75 erwähnte Sage von dem Becher des Herkules hinzugefügt ist, über deren Ursprung und Character Plutarch a. a. O. bemerkt: *κἀκεῖ πιὼν ὅλην τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν ἤρξατο πυρέττειν, οὔτε σκύφον Ἡρακλέους ἐκπιὼν οὔτε ἄφνω διαλγὴς γενόμενος τὸ μετάφρενον ὥσπερ λόγχῃ πεπληγώς, ἀλλὰ ταῦτά TINEΣ ᾠοντο δεῖν γράφειν ὥσπερ δράματος μεγάλου τραγικὸν ἐξόδιον καὶ περιπαθὲς πλάσαντες.*

Aus der moralisierenden Schlusspointe des 118. Kapitels geht aber weiter noch hervor, aus welcher Art von Quelle die Erwähnung von dem Becher des Hercules in das Itinerarium gelangt ist. Vergleichen wir nämlich diese Pointe mit dem von Kluge selbst angezogenen, aber eben auch nur citierten 83. Briefe des Seneca, so finden wir eine unverkennbare Verwandtschaft:

Itinerarium cap. 118:	Seneca, ep. 83:
Statim denique Herculis Medius scyphum offert ad vina: neque is honorem dei nomine aspernatus, poculum complet stringitque continuum:	Alexandrum .... tot itinera, tot proelia, tot hiemes, per quas, victa temporum locorumque difficultate, transierat, tot flumina ex ignoto

eaque tantarum virtutum viro causa ad mortem fuit: ut quem tot bellis adversa vulnera non vicerant, sub fati invidia juvenilis confidentia solveret. | cadentia, tot maria tutum dimiserunt: intemperantia bibendi, et ille Herculaneus ac fatalis scyphus condidit.

Freilich zwar braucht der Verfasser des Itinerarium hier nicht grade unmittelbar aus Seneca geschöpft zu haben, wol aber ergibt sich aus dieser nahen Uebereinstimmung mit Seneca die Folgerung, dass wir nach aller Wahrscheinlichkeit hier einen ähnlichen sententiösen moralisierenden Gemeinplatz der späteren römischen und vielleicht auch griechischen Literatur vor uns haben, wie wir einem solchen bereits im Kapitel 114 begegnet sind.

Endlich Kapitel **119** und **120**, die beiden letzten erhaltenen des Itinerarium, stammen entschieden nicht aus Arrian, vielmehr unterbrechen sie den Faden seiner Erzählung, und ergeben sich als ein anders woher entnommener Einschub. Aber der Verfasser hat es ja auch ausdrücklich selbst kund gegeben, dass er den Faden unterbreche, und auch den Grund hinzugefügt, weshalb er das thue, und es grade hier und grade so thue, indem er dem 119. Kapitel die einleitenden Worte voraussendet: „Cujus ne casus priusquam laudium memor sim, ea quoque ponam hic quae per diligentiam laboravit. Quippe quamvis bellorum ultra pertaesus consulenti per se exercitui concederet, bono tamen labori nihilum pepercit.“ Er will damit sagen: Nach der Darstellung Arrians und der ihn ergänzenden Schriftsteller schliesse zwar mit Alexanders Rückkehr nach Babylon die Geschichte seiner Kriegs- und Eroberungszüge, und es folge dahinter weiter nichts mehr als der Bericht von seinem Tode und den damit unmittelbar zusammenhängenden Ereignissen: aber aus anderer Quelle sei zu entnehmen, dass Alexander nach dem Abschlusse seiner kriegerischen Eroberungszüge noch manche friedliche, aber deshalb nicht minder kühne und mühselige Unternehmung ausgeführt habe, die ihm zu hohem Ruhme

gereiche; und weil es sich nicht passen würde, zuvor seinen Tod, und dann erst diese rühmlichen Unternehmungen zu erzählen, wolle nun der Verfasser den Faden Arrians unterbrechen und den betreffenden Bericht hier an seiner gehörigen Stelle einschieben.

Ausserdem hat der Verfasser aber auch noch für nöthig befunden, dem 120. Kapitel mit den Worten: „si quis aurem ad fidem dicentis inclinet" eine Verwahrung einzufügen. Zu Anfange seines Werkes nämlich, im zweiten Kapitel, hatte er ausdrücklich erklärt, dass er sein ganzes Werk auf die von Alters her als glaubwürdig anerkannten Schriftsteller bauen wolle, die er zu diesem Zwecke sorgsam gesammelt habe: „Nec de loquacium numero vilibus usus auctoribus, sed quos fidei amicissimos vetus censura pronuntiat, quosque istic qua potui tibi circumcisa satis curiositate collegi, adhibito sane verborum cultu restrictius, quoniam voti communis utilitas, non privatae jactantiae gloria petebatur." Und er hat auch dies Versprechen gut genug eingehalten, da er seine Darstellung wesentlich auf den glaubwürdigsten Gewährsmann, auf Arrian, gegründet, und nur hie und da aus anderen Quellen Einzelnes geändert oder zugesetzt hat. Durch die eben angeführten Worte „si quis aurem ad fidem dicentis inclinet" gibt er aber deutlich genug zu verstehen, dass die Quelle, aus welcher er die mit Kapitel 119 beginnende Erzählung entnommen hat, nicht zu den von Alters her als glaubwürdig anerkannten gehöre, und dass er deshalb dem Leser anheimstelle, ob er ihr Glauben schenken wolle oder nicht.

Aus welcher Quelle aber die beiden Kapitel 119 und 120 geschöpft seien, darüber kann nicht der geringste Zweifel obwalten, denn der Augenschein lehrt, dass sie aus dem Pseudocallisthenes stammen, aber nicht aus dem griechischen Texte desselben, welcher in der Fassung nicht unerheblich abweicht, sondern, wie auch Kluge S. 28 anerkennt, unmittelbar aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius, dessen eigen-

thümliche Worte und Wendungen grossentheils stehen geblieben sind. Man vergleiche:

Julius Valerius 3, 81. 82 Mai = 3, 27 Müll.:	Itinerarium:
At vero Alexander collecto exercitu iter ad Babyloniam convertit, in qua susceptus honoratissime, et sacrificia diis immortalibus repraesentat, et certamen gymnasticum concelebrat: atque inde jam pacificum iter coeptans hisce litteris ad Olympiadem matrem suam scribit:	(cap. 117).... Babyloniique multo cum honore suscipiunt. Per septem denique dies Alexander eo regressus diis sacrificio operatur, quos fortunae gramen (quo fortunae gratiam, emend. Kluge) repensaret....
„Super has quidem quas in principiis egerimus ad Asiam usque expeditiones, omnia tibi nota sunt, mater mi. Aequum tamen fuit et de insequentibus te facere certiorem.	(cap. 119)... quippe quamvis bellorum ultra pertaesus consulenti per sé exercitui concederet, bono tamen labori nihilum pepercit.
„Profectus quippe a Babylone una cum his quos magis strenuos in exercitu habebam, quae quidem collecta sunt centum milia, in ulteriora regionum animum intendi, perveniique ad Herculis stelas non minus itinere dierum ferme nonaginta quinque, fama de Hercule sic loquente, quod hasce metas peregrinationis suae fixerit deus ille, qui et duas stelas, id est titulos sui quosdam ibidem reliquerit, quorum unus ex auro, alter vero argenteus habeatur. Sed enim al-	Electo denique sibi ad eiusmodi patientiam comitatu ad Herculis stelas famae jactantia persecutus est et diebus nonaginta continuis emensa via. Dignam quidem illam rem pretio tanti laboris, si quis aurem ad fidem dicentis inclinet. Ii quippe tituli alter auro pingui, alter argento erant

titudo eorum est titulorum cubitis ferme quindecim, crassitudo vero in cubitis duobus. Hanc molem metalli quoniam non facile erat credere solido auro esse, periculum eius rei facere non omisi. Quare moratus ibidem diebus aliquantis reficiendo scilicet militi, sacrificatusque deo Herculi, titulum illum aureum qua potui rimatus sum foramine per omnem crassitudinem elaborato, neque claudicare fidem crassitudinis ejus inveni. Sed cum cavernam illam replere religiosum mihi videretur, ad supplementum ejus quingentis auri talentis opus fuit.

„Hinc ergo per deserta redeuntes, multa praerupta ejusmodi incidimus loca, quae obsessa crassioribus nubibus nebulosisve, omnem omnino aspectum hominis sustulerant ac diei. Septem denique dierum itinere per has tenebras exanclato, tandem Thermodonti supervenimus flumini haud cuiquam secundo ex magnitudine, sed enim per plana et opipara loca magno agmine pervaganti“ etc.

XII cubitorum, crassi vero per quadrum cubitis binis: adeo immenso pondere, ut ejus periculum ipse rex fecerit terebrata crassitudine auri ejus, cujus dampnum mille quingentis mox aureis inferciverit.

Verum exim revertens praerupta per loca caelo inlucido ut juxtim se viantes vix mutuo noscerentur tandem Thermodonta amnem..... (Schluss fehlt).

Die eingehende Erwägung der letzten elf Kapitel des Itinerarium hat also zu einem Ergebnisse geführt, welches

dem aus der Untersuchung der ersten Kapitelgruppe gewonnenen durchaus gleichartig ist. In den Kapiteln 110 und 112 bis 118 haben wir neben Arrian auch andere Quellen benutzt gefunden, meist für uns verlorene und deshalb nicht bestimt und namentlich nachweisbare. In den Kapiteln 111 und 117 haben sich Züge aus Pseudocallisthenes erkennen lassen, von denen der erste aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius stammen kann, der andere sich nur dort, nicht aber im griechischen Texte, nachweisen liess. Endlich hat sich herausgestellt, dass die beiden letzten Kapitel, 119 und 120, unmittelbar aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius geschöpft sein müssen.

Hiernach gestaltet sich unser Gesamturtheil über die Quellen des Itinerarium folgendermassen:

Dem ganzen Itinerarium ligt von Anfang bis zu Ende die Darstellung Arrians zu Grunde, aber der Verfasser hat sie nach eigenem Ermessen bald weniger bald mehr gekürzt, und zuweilen auch etwas geändert. Hie und da hat er, bis Kapitel 109 sparsamer, von Kapitel 110 ab reichlich, ja überwiegend, einzelne Zusätze, oder von Arrian abweichende Angaben eingestreut, welche sich theils in noch vorhandenen Quellen, bei Diodor, Plutarch u. a., mehr oder minder übereinstimmend aufzeigen lassen, theils auf verlorene Quellen zurückweisen, auf mehr oder minder glaubwürdige historische, unter denen namentlich auch eine verlorene Schrift des Timagenes vermuthet wurde, und auch auf moralisierend rhetorische. Dass sich unter diesen Nebenquellen auch der Pseudocallisthenes befunden habe, hat sich unzweifelhaft herausgestellt; namentlich hat sich mit Sicherheit ergeben, dass die zehn Kapitel 11. 12. 16. 18. 28. 29. 111. 117. 119 und 120 aus Pseudocallisthenes geschöpft haben. Dass aber auch nur eine Zeile des Itinerarium aus dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes geflossen sein müsse, hat sich nicht erweisen lassen. Dagegen hat sich aus dem Wortlaute der fünf Kapitel 28. 29. 117. 119 und 120 ganz unverkennbar und unläugbar die unmittelbare Herüber-

nahme aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius ergeben, und von den übrigen fünf Kapiteln 11. 12. 16. 18 und 111 hat sich wenigstens nicht läugnen lassen, dass sie aus demselben lateinischen Texte des Julius Valerius stammen können.

Aus diesem gesicherten Thatbestande ergibt sich als einfachste und natürlichste Folgerung der Schluss: Wenn das Itinerarium, nach Letronnes richtiger Zeitbestimmung, zwischen 340 und 345 verfasst ist, und wenn es in den Kapiteln 28. 29. 117. 119 und 120 unverkennbare wörtliche Benutzung des Julius Valerius zeigt, so ist die unter dem Namen des Julius Valerius gehende lateinische Bearbeitung des Pseudocallisthenes vor dem Jahre 340 verfasst worden.

Dieser Zeitbestimmung würde kaum ein anderer Einwand gegenübergestellt werden können, als die Behauptung, dass das Latein des Julius Valerius und des Itinerarium dem vierten Jahrhunderte nicht angehören könne, sondern einem späteren Jahrhunderte zugesprochen werden müsse. Und erst wenn diese Behauptung bewiesen wäre, würde die Zulässigkeit der weiteren an sich schon höchst misslichen Annahme zu erwägen sein, dass das Itinerarium ursprünglich griechisch abgefasst worden, und dass erst später bei einer Uebersetzung desselben ins Lateinische die Benutzung des Julius Valerius und damit zugleich eine Interpolation des Itinerarium eingetreten sei.

Ueber die Berechtigung einer solchen Behauptung darf ich ein eigenes endgiltiges Urtheil mir nicht herausnehmen, weil die dafür erforderlichen Specialstudien mir gebrechen. Ich muss die Entscheidung darüber, und den Beweis der Möglichkeit oder Unmöglichkeit den Latinisten von Fach anheimgeben, welche die genaue Erforschung der späteren Latinität zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht haben.

4. Die armenische Uebersetzung des Pseudocallisthenes.

Die armenische Uebersetzung des Pseudocallisthenes ist von den Mechitaristen zu Venedig herausgegeben worden unter dem Titel: „Padmuthiun Acheksandri Maketonazwui. I Wenedig i dparani serbuin Chazaru. Hami 1842." D. i. Geschichte Alexanders des Macedoniers. Venedig, in der Druckerei des heiligen Lazarus. Im Jahre 1842. XII und 204 S. 8°.

Die Mechitaristen selbst nennen diese Ausgabe in ihrem Kataloge „rarissimo, essendone tirate pochissime copie;" daher auch ihr hoher Preis von 13 Gulden 42 Kreuzern, oder nahezu 8 Thalern. Leider haben sie der Ausgabe auch keine Uebersetzung in die lateinische oder in eine neuere abendländische Sprache beigefügt, so dass ich, des Armenischen unkundig, sie nicht selbst benutzen kann. Meine Kenntnis von derselben beschränkt sich auf einige theils gedruckte theils schriftliche Nachrichten über sie: auf einen kurzen anonymen Aufsatz in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, Juni 1845, Nr. 129. S. 1027—1029, auf eine längere sehr einsichtige und gehaltvolle, aber sonderbarerweise fast ganz unbekannt und unbeachtet gebliebene Beurtheilung von C. F. Neumann in den Gelehrten Anzeigen herausgegeben von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. München, December 1844. Nr. 250—252. Sp. 961—965; 969—974; 977—983; und auf einige sehr schätzbare schriftliche Angaben, welche Herr Professor Petermann in Berlin mir vor Jahren, noch ehe die Müllersche Ausgabe des Pseudocallisthenes erschienen war, gütigst mitgetheilt hat. Lassen diese mir allein zu Gebote stehenden Nachrichten bei ihrem nur geringen Umfange auch noch manchen wichtigen Punkt im Dunkeln, so dürfen sie doch als durchaus zuverlässig gelten, und reichen aus, um die Bedeutung der armenischen Uebersetzung für die älteste

Textgestalt des Pseudocallisthenes ins Licht zu setzen und festzstellen.

Die Mechitaristen benutzten für ihre Ausgabe nach der Hallischen Literaturzeitung zehn, nach Neumann zwölf Handschriften, von denen jedoch einige (3) nur einen Auszug enthielten, und einige andere (2) durch viele vulgäre Ausdrücke sowie durch Auslassungen und Zusätze entstellt waren. Die datierten unter diesen Handschriften stammen aus dem 16. 17. und 18. Jahrhunderte; die älteste der undatierten aber, und die beste von allen, von einem kundigen Schreiber geschrieben, und mit bildlichen Darstellungen der Thaten Alexanders verziert, wird von den Mechitaristen nach äusseren Kennzeichen in das zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert gesetzt. Diese älteste Handschrift ligt der Ausgabe zu Grunde, die wichtigeren Varianten der übrigen sind unter dem Texte bemerkt. Die jetzige Eintheilung des Werkes in 286 Abschnitte scheint herzurühren von einem gewissen Doctor Chatschadur, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts gelebt, nach einem in der Provinz Ararat gelegenen Kloster Getscharus den Beinamen der Getscharhier oder Getscharhuier erhalten, und sich als geistlicher Dichter bekannt gemacht hat. Von demselben Chatschadur sollen verfasst sein die hinter der Uebersetzung des Pseudocallisthenes (S. 189 — 198) abgedruckten Klagen über den Tod Alexanders, von ihm selbst, da er sein Ende herrannahen fühlte, von der Olympias, der Roxane, seinen Feldherren und Soldaten, und endlich eine abgeschmackte und deshalb nicht vollständig mitgetheilte Vergleichung mit Christus. Auch heisst es in einer Schlussnotiz, Chatschadur habe diese Geschichte aus einer ausgezeichneten alten Handschrift abgeschrieben, aber von allem Unpassenden und Geschmacklosen gereinigt. Doch scheinen diese angeblichen Aenderungen des Chatschadur sich nur auf Kleinigkeiten beschränkt zu haben.

Die Abfassung des Werkes selbst setzen die Mechitaristen in das fünfte Jahrhundert, und sind geneigt, sie dem Moses von Chorene zuzuschreiben. Auch Neumann findet in dem Stile desselben das Gepräge der armenischen

Klassiker aus dem fünften und sechsten Jahrhunderte. So viel wenigstens steht fest, dass die Erzählung des Pseudocallisthenes dem Moses von Chorene bekannt war; denn in seiner armenischen Geschichte 2, 13 sagt er, nach der französischen Uebersetzung von Le Vaillant de Florival (Moïse de Khorène, histoire d'Arménie, texte arménien et traduction françoise, par P. E. Le Vaillant de Florival. Paris [1841] S. 175): „Ce Nectanèbis est le dernier roi d'Egypte, selon Manéthon, et serait, au dire de quelquesuns, père d'Alexandre." Moses von Chorene kannte also die Sage von Nectanebus als Vater Alexanders, welche einen Hauptbestandtheil der Erzählung des Pseudocallisthenes bildet; die von ihm gebrauchte Wendung zeigt aber zugleich deutlich genug, dass er sie für unglaubwürdig hielt. Eine Benutzung des Werkes in der späteren armenischen Literatur scheint sich aber nur bei dem gelehrten Geschichtschreiber Thomas Ardsruni zu finden, der in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts blühte.

Als Verfasser des Originales wird in der armenischen Uebersetzung wunderlicher Weise Aristoteles genannt. Es heisst S. 73: „Es sind zu Ende die Geburt und die Thaten Alexanders des Macedoniers, beschrieben von dem Weisen Aristoteles. Jetzt beginnen wir mit der Ankunft zu Plataea, einer Stadt der Athener." Aus diesen Zeilen, welche die Unterschrift des ersten Buches bilden, ergibt sich zugleich, dass die Abtheilung in der armenischen Uebersetzung an dieser Stelle mit der Abtheilung in der Recension A′ des griechischen Textes und bei Julius Valerius übereinstimt.

Dass die armenische Uebersetzung aus einem griechischen und nicht aus einem lateinischen Grundtexte geflossen ist würde man schon an und für sich vermuthen; es wird aber diese Voraussetzung noch bestätigt und zur Gewisheit erhoben durch die Beibehaltung griechischer Wörter, wie z. B. auf S. 1 *λεκάνη*, und auf S. 14 *γάλλος* (aus Pseudoc. 1, 1 und 1, 12). Auch das in der armenischen Uebersetzung beibehaltene lateinische exploratores, stamt nicht aus einem lateinischen, sondern unmittelbar aus dem griechischen

Texte, in welchem es (1, 2) nach cod. A und L heisst: „*ἐκ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἐκπλωρατόρων* (*ἐκφρουρατόρων* L), *παρὰ δὲ τοῖς Ἕλλησι κατασκόπων*," oder nach cod. B und C: „*ἐξπλωράτορές* (*ἐξ πλοτῦρες* B) *τινες, οὕτω καλούμενοι παρὰ Ῥωμαίοις, κατὰ δέ Ἕλληνας* (*παρὰ δὲ Ἕλλησι* C) *κατάσκοποι.*"

Die armenischen Uebersetzer des fünften und sechsten Jahrhunderts pflegten sich sehr genau an ihre Originale zu halten. Herr Neumann hat in seiner Beurtheilung der armenischen Uebersetzung einige kurze Stellen derselben so wörtlich als möglich ins Deutsche übertragen und uns dadurch die Vergleichung mit den entsprechenden Stellen des griechischen Textes möglich gemacht. Diese Vergleichung zeigt denn nun auch hier einen so genauen Anschluss an das griechische Original, dass die armenische Uebersetzung uns fast die Stelle einer griechischen Handschrift vertreten kann, und mithin für die kritische Würdigung der Textesgeschichte des Pseudocallisthenes einen sehr hervorragenden Werth beanspruchen darf.

Ueber den Inhalt der armenischen Uebersetzung vermag ich nach den gedruckten und schriftlichen Mittheilungen der Herren Neumann und Petermann folgende allerdings nur sehr fragmentarische Auskunft zu geben.

Die armenische Uebersetzung beginnt:

„Die Weisen der Aegypter nahmen das Mass des Landes und des Meeres; sie zählten die Sterne des Himmels; sie zeigten die Kraft der ganzen Welt, die Ordnung und das Geheimnis der Worte und die Kunst der Handlungen. Man erzählt, dass Nektanebos, der letzte König Aegyptens, nach welchem die Ehre des Königthums zusammenstürzte, alle in der magischen Zauberkunst übertroffen hat, so sehr, dass ihm die irdischen Elemente gehorchten ...."

Dieser Anfang stimt ganz zu dem der griechischen Handschriften A und L, nur dass leider in beiden der Text durch die Nachlässigkeit der Schreiber geschädigt erscheint:

„Οἱ σοφώτατοι Αἰγύπτιοι θεῶν ἀπόγονοι γῆς μέτρα καταλαβόμενοι, θαλάσσης κύματα ἠμερωσάμενοι (ποταμὸν Νεῖλον διαμετρησάμενοι A) οὐρανοῦ ἀστροθεσίαν διαψηφισάμενοι παραδεδώκασι τῇ οἰκουμένῃ (τὴν οἰκουμένην L) ἐπὶ στρατείας ἀλκῇ (ἀρχῇ L) λόγου φύσεως μαγικῆς δυνάμεως. Φασὶ γὰρ τὸν Νεκτανεβὼ (Ἐκταβὼ L) τὸν τελευταῖον τῆς Αἰγύπτου βασιλέα μεθ' ὃν ἡ Αἴγυπτος ἐξέπεσεν τῆς τοιαύτης τιμῆς, τῇ μαγικῇ δυνάμει πάντων περιγενέσθαι. Τὰ γὰρ κοσμικὰ στοιχεῖα λόγῳ πάντα αὐτῷ ὑπετάσσετο ....“

Es wird dann weiter erzählt, den zwölf ersten Kapiteln des Pseudocallisthenes entsprechend, wie Nektanebus, als viele fremde Völker feindlich gegen Aegypten heranzogen, durch Lekanomantie erkannte, dass das Ende seiner Herrschaft gekommen sei, und deshalb durch Abscheerung seines Haupt- und Barthaares sich unkenntlich machte und mit seinen Schätzen über Pelusium nach Macedonien entfloh, wo er, als ägyptischer Astrolog auftretend, die Olympias berückte, während die Aegypter den Orakelspruch erhielten, Nektanebus werde widerkehren, nicht als Greis, sondern verjüngt, und die persischen Feinde besiegen; ferner, wie Philipp durch einen Traum getäuscht wurde, den Nektanebus vermöge seiner Zauberkunst ihm gesandt hatte, und den sein Traumdeuter Babylonius ihm auslegte; wie er darnach mit Olympias sich aussöhnte; und endlich wie Alexander unter der astrologischen Mitwirkung seines Vaters Nektanebus geboren wurde.

Von Alexanders Erziehern und Lehrern heisst es S. 15 der armenischen Uebersetzung: „Amme ward ihm das Weib Lakrine, eine Gechadier oder Geladier, die Schwester des Melanos, Erzieher und Ziehvater Leonides von Lakonien, Musikmeister Leucippus der Lemnier, Sprachlehrer Polynikes; es lehrte ihn die Erdmesskunst Menekmos der Peloponnesier, die Redekunst Anaximenes Aristokles aus Lampsakus, die Philosophie Aristoteles, der Sohn des Nikomachus, der Stagirit, aus der Stadt Melite. Aber es hat auch Paphoranos

von diesen gesprochen im vierten Buche seiner verschiedenen geistreichen Erzählungen."

Die Vergleichung dieser Stelle mit den übrigen betreffenden Quellen kann uns anschaulich zeigen, wie bald in dieser bald in jener sich ein echter Zug des ursprünglichen Werkes reiner und vollständiger erhalten hat, wie demnach keine dieser verschiedenen Quellen entbehrt werden kann oder vernachlässigt werden darf, und wie schwierig es ist, selbst aus ihnen allen zusammen die Gewinnung eines annähernd reinen und echten Bildes der ursprünglichen Textesfassung zu versuchen.

Dass die Reihe der Namen sich in irgend einer Handschrift unversehrt erhalten haben sollte, wird kaum jemand erwarten. In der ältesten griechischen Handschrift A lautet die Stelle (Pseudoc. 1, 13), ziemlich übel zugerichtet: „*ἐπεὶ δὲ τῆς παιδικῆς τάξεως παιδαγωγῶσιν αὐτῷ Λακρητῆτις Μελανὸς * τροφεὺς· Λεωνίδης· διδάσκαλος δὲ γραμμάτων Πέλλεος Πολυνείκης· μουσικῆς δὲ Λίμνιος Ἄλκιππος γεωμετρίας παιδοπονήσιος Μένιππος ῥητορικοῦ δὲ λόγου Ἀθηναῖοι Ἀριστομάνης φιλοσοφίας δὲ Μιλήσιος Ἀριστοτέλης ὁ πλοκτύπιος δὲ Λαμψάκης ὁ σαρωτάς.*"

In den Handschriften L B und C ist sie etwas besser beschaffen: „*Ἐγένετο δὲ αὐτοῦ τρόφος Λεκάνη* (*Λευκάνη* B. *Λανίκη* bei Athenaeus IV. p. 129) *ἡ Μελάντος ἀδελφὴ, παιδαγωγὸς δὲ καὶ ἀνατροφεὺς Κλεονίδης* (*Λεωνίδης* B C), *διδάσκαλος γραμμάτων Πολυνίκης* (*Πολυνείκης* B C), *μουσικῆς δὲ Λεύκιππος Λιμναῖος* (*Λυμναῖος* B), *γεωμετρίας δὲ Μέλεμνος* (ὁ B) *Πελοποννήσιος, ῥητορικῶν δὲ λόγων Ἀξιμένης* (*Ἀξιαμένης*, *Ἀξιομένης* B C) *Ἀριστοκλέους ὁ Λαψηκινός,* (*Ἀριστ. ὁ Λαψ.* fehlt B C), *φιλοσοφίας δὲ Ἀριστοτέλης Νικομάχους Τατίτης* (*Νικ. Τατ.* fehlt B C)."

Des von der armenischen Uebersetzung erwähnten Paphoranos geschweigen sämtliche bis jetzt zugängliche griechische Handschriften. Wer aber unter ihm gemeint ist

wird unzweifelhaft klar aus der Pariser Handschrift des Julius Valerius, wo die ganze Stelle lautet:

„Eius nutrix Alacrinis erat, paedagogus atque nutritor nomine Leonides, literaturae Polynicus magister, musices Alcispus Lemnius, geometriae Menecles Peloponnesius, oratoriae Anaximenes Aristoclis Lampsacenus, philosophiae autem Aristoteles ille Milesius. Enim de milite (?) quia hic longa res est et propositum interturbat, deque ea, si quid inquirere curiosius voles, sat tibi lector habeto, (graecum) Favorini librum, qui omni genere historiae superscribitur. Illic etiam generis Alexandri inveneris seriem, cui generis principium praestitisse ferunt Oceanum et Thetidem ...."

Es handelt sich also hier um eine Verweisung auf Favorinus, und zwar auf das vierte Buch seiner *Παντοδαπὴ ἱστορία*. Da nun der armenische Uebersetzer die Ziffer des Buches angibt, während diese bei Julius Valerius sich nicht findet, so ergibt sich der Schluss, dass der Armenier auch an dieser Stelle nicht etwa aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius, sondern, wie überall sonst, unmittelbar aus dem griechischen Pseudocallisthenes geschöpft, dass Julius Valerius hier eine ältere Textesgestalt bewahrt hat als die griechischen Handschriften, dass aber die armenische Uebersetzung dem ursprünglichen griechischen Texte hier noch treuer geblieben ist, und unter allen erhaltenen und bis jetzt bekannten Quellen ihm hier am nächsten steht, und endlich, dass Favorinus unter die Quellen der ursprünglichen Textesfassung des Pseudocallisthenes zu rechnen ist. — J. L. Marres in seiner dissertatio de Favorini Arelatensis vita, studiis, scriptis. Accedunt fragmenta. Trajecti ad Rhenum 1853. hat S. 120 diese Erwähnung des Favorinus nicht übersehen, nur freilich, da er auf Julius Valerius beschränkt war, sie nicht als Fragment des vierten Buches einordnen können.

Weiter folgt im Armenischen Texte die Erzählung von des Nektanebus Tode durch Alexander, von dem Orakelspruche über die Bändigung des Bucephalus, und von der Frage, durch welche Aristoteles seine königlichen und fürstlichen

Schüler prüfte, wie sie nämlich, einst zur Regierung gelangt, ihm zu lohnen gedächten, nebst Alexanders kluger Antwort.

Unmittelbar an diese letztere schliesst sich im Texte des Julius Valerius (1, 16; nach der Pariser Handschrift 4880 und nach dem Turiner Palimpsesten; in der Mailänder Handschrift fehlen die betreffenden Blätter) ein Briefwechsel zwischen Zeuxis, Philipp, Olympias, Aristoteles und Alexander über die verschwenderisch erscheinende Freigebigkeit des jungen Alexander. Dieser ganze Briefwechsel fehlt in allen bis jetzt zugänglichen griechischen Handschriften. Müller bemerkt dazu S. 16. Anm. 14: „Quae deinde in latinis sequuntur, infimam aetatem redolentia, a graecis nostris absunt." Die betreffenden Zeilen selbst hat er in Klammern geschlossen, und gibt zu verstehen, dass er sie für eine spätere Interpolation halte, die jedoch Julius Valerius schon in seiner griechischen Vorlage gefunden haben könne. Nun erscheinen freilich für unser Urtheil und unseren Geschmack diese Briefchen ziemlich albern und schal; aber sie stehen von anderen bei Pseudocallisthenes aufgenommenen Geschichtchen doch nicht so weit ab, dass man sie ihm gradezu absprechen müste. Und dass sie wirklich schon ursprünglich zum Texte des Pseudocallisthenes gehört haben, dass Julius Valerius also auch hier widerum die ältere Textesgestalt bewahrt hat, dafür zeugt die Thatsache, dass sie auch in der armenischen Uebersetzung sich vorfinden, nämlich: Kapitel 39: Brief des Zeuxis an Philipp, darüber, dass Alexander alles, was er bekomme, wider verschenke. Kapitel 40: Brief deshalb von den Eltern an Aristoteles. Kapitel 41: Antwort des Aristoteles. Kapitel 42: Antwort der Eltern an Zeuxis. Kapitel 43: Brief des Aristoteles an Alexander. Kapitel 44: Antwort des Alexander. Kapitel 45: Brief der Eltern an Alexander. Kapitel 46: Antwort des Alexander. — Dazu kommt, dass schon das Ciceronische Zeitalter angebliche Briefe des Philipp über die Freigebigkeit Alexanders kannte, wie wir ersehen aus Cic. de off. 2, 15, 53: „Praeclare in epistula quadam Alexandrum filium Philippus accusat, quod largitione benevolentiam Macedonum

consectetur: 'Quae te, malum!' inquit 'ratio in istam spem induxit, et eos tibi fideles putares fore, quos pecunia corrupisses? An tu id agis, ut Macedones non te regem suum, sed ministrum et praebitorem putent?'" Nehmen wir dazu das unmittelbar vorhergehende ciceronische Zeugnis, de off. 2, 14, 48: „Exstant epistulae et Philippi ad Alexandrum et Antipatri ad Cassandrum et Antigoni ad Philippum filium, trium prudentissimorum, sic enim accepimus, quibus praecipiunt ut oratione benigna multitudinis animos ad benevolentiam alliciant militesque blande appellando deleniant": — so lässt sich gar nicht zweifeln, dass dergleichen Briefe schon frühzeitig verfasst worden und zahlreich in Umlauf gekommen sind; und dann konnte es auch nicht fehlen, dass einmal aufgegriffene und beifällig aufgenommene Gedanken in mehrfachen Variationen widerholt wurden, und dass ihre briefliche Einkleidung dem Wechsel des Geschmackes folgende Wandlungen erfuhr.

Nachdem dann weiter im armenischen Texte die Bändigung des Bucephalus erzählt worden ist, folgt Alexanders Bitte an Philipp, ihm die Betheiligung an den Olympischen Wettkämpfen zu gestatten. Kapitel 49. S. 23:

„Als Alexander funfzehn Jahr alt war und eines Tages seinen Vater unbeschäftigt fand, küsste er ihn und sprach: Vater, ich bitte dich, befiehl mir nach Pisas zu schiffen. Philippus antwortete: willst du die Olympischem Kämpfe sehen? Der Jüngling sprach: Nein Vater, ich will mitkämpfen. Darauf jener: Und in welchem Kampfe hast du dich geübt, da du dies unternehmen willst? denn ich weiss, dass du als der Sohn eines Königes nichts besser verstehst als Schlachtpferde zu leiten; denn du verstehst nicht das Ringen und den Faustkampf und nichts von den übrigen gymnastischen Spielen. Alexander sprach: Ich will als Wagenlenker kämpfen. Hierauf entgegnete jener: Ich werde sorgen, dass dir Pferde aus meinem Marstall gereicht werden, und diese sollen dir alsbald vorgeführt werden; sei nur sorgfältig in der Gymnastik und halte dich rühmlich.

Darauf dieser: Befiehl mir nur zu gehen, denn ich habe schon Pferde, die ich von Jugend auf zu diesen Uebungen erzogen habe. Dieser küsste ihn, bewunderte seinen Muth und sprach: Sohn, wenn du willst, so gehe."

Sucht man aus dem Material der Müllerschen Ausgabe (1, 18) so weit als möglich den griechischen Text der Handschrift A zu gewinnen, und fasst man zusammen was der Turiner Palimpsest, die Pariser Handschrift 4880 und die Mailänder für den Julius Valerius darbieten, so stellt sich der entsprechende griechische und lateinische Text ungefähr folgendermassen heraus:

Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος πεντεκαιδεκαετὴς γεγονὼς ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν εὐκαιροῦντα τὸν πατέρα εὑρὼν, καταφιλήσας εἶπε· „Πάτερ, δέομαί σου, ἐπίτρεψόν μοι εἰς Πίσαν πλεῦσαι ἐπὶ τὸν ἀγῶνα τῶν Ὀλυμπίων." Ὁ δὲ Φίλιππος εἶπε πρὸς αὐτὸν· „Καὶ ποῖον ἄσκημα ἀσκήσας τοῦτο ἐπιθυμεῖς; οἶδα γὰρ ὅτι, ὡς βασιλέως υἱὸς, οὐδὲν πλέον πολεμικῶν ἀσκημάτων ἀγωνίζῃ· οὔτε γὰρ πάλην οὔτε παγκράτιον οὔτε ἕτερόν τι τῶν γυμναστικῶν ἐγυμνάσω." Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος εἶπεν· „Ἁρματηλατῆσαι βούλομαι." Ὁ δέ φησι· „Τέκνον, προνοήσομαί σοι ἵππους ἐκ τῶν ἐμῶν ἱπποστασίων ἐπιτηδείους· καὶ οὗτοι συμπαρακολουθήσουσιν εὐθέως· σὺ δὲ, τέκνον, γύμναζε σεαυτὸν ἐπιμελέστερον· ὁ γὰρ ἀγὼν ἔνδοξός ἐστιν." Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος εἶπε· „Πάτερ, σὺ μὲ μόνον

Sed Alexander quintum et decimum ingressus annum, explorato tempore opportuno, cum veniam a paternis auribus praepignerato osculo impetrasset, precario petit, ut sibi Pisas apud Olympia certaturo necessaria itineri largiretur. „Et quid, inquit, laboris aut artis genus est, quod tibi ad certamina praeparatur? neque enim reor, non regii te nominis memorem hanc gloriam cupivisse." Tum ille quidem quae sint parum liberalia munera refutat ac negat, pugillatus scilicet atque luctae, quaeve de cestibus sive cursu plebeculam juvant. „Enimvero, inquit, quadrigis ut certem." Sedet patri professio adulescentis, et „equos, ait, ad hosce tibi usus jubebo protinus deductum iri, de quibus tibi ad votum proclivitas fiat: neque enim improbo hujusce

ἐπίτρεψον, ἐγὼ γὰρ ἔχω ἐμαυτῷ ἵππους, οὓς ἐκ νέας ἡλικίας ἔθρεψα.“ Καταφιλήσας δὲ αὐτὸν Φίλιππος καὶ θαυμάσας αὐτοῦ τὴν προθυμίαν φησὶ πρὸς αὐτόν· „Τέκνον, εἰ βούλει, βάδιζε ὑγιαίνων.“

desiderii gloriam.“ Tunc filius: „Gratiam equidem tibi, pater, huiusce muneris facio: habeo quippe equos quos exacta tutela recenti ad haec mihi studiosius praeparavi.“ Haec quoque professio Philippum juvat, laudatumque studii filium facile permittit, cum primum sibi deduci ad navigia currus et arma jussisset.

Aus der Vergleichung dieser drei Texte leuchtet ein, wie enge sie zusammenstimmen, und wie sie einander gegenseitig als alt und der ursprünglichen Gestalt noch sehr nahe stehend bestätigen.

Ebenfalls ist es ein characteristisches Kennzeichen der ältesten Recension, wenn die Reihenfolge der ersten Kriegszüge Alexanders nach Philipps Tode so erzählt wird wie in Kapitel 74 der armenischen Uebersetzung, wo die Erzählung folgenden Verlauf nimmt:

Alexander zog durch Macedonien, über den Grenzfluss Magon, und durch Thracien und Lykaonien nach Sicilien, von wo er nach Italien gieng. Die Römer schickten ihm durch den Feldherrn Marcus Aemilius eine goldene mit Perlen verzierte Krone des Jupiter Capitolinus, 100 Pfund schwer, 1000 Soldaten, und 400 Talente.

Die entsprechende Stelle lautet in der griechischen Handschrift A, so weit sich aus den Varianten der Müllerschen Ausgabe zu 1, 27 und 29 entnehmen lässt: „*Καὶ ναυπηγήσας τριήρεις ἔτει τε κυβερνᾷ* (*ἔτι τε καὶ λίβερνα* emend. Müll.), *διαπεράσας ἀπὸ Μακεδονίας διὰ τοῦ Θερμώδοντος ποταμοῦ εἰς τὴν ὑπερκειμένην Θρᾴκην ὑπήκοον φύσει τυγχάνουσαν διὰ τοῦ πατρὸς Φιλίππου δύναμιν, ἐκεῖθεν παραλαβὼν αὐτοὺς καὶ ἀργυρίου τάλαντα φ' ᾤχετο ἐπὶ Λυκαονίαν, καὶ συνθήσας τοῖς ἐκεῖ στρατηγοῖς, διεπέρασε ἐπὶ Λυκαονίαν* (*Σικελίαν*? — *Λευκανίαν* emend. Müll.), *καί*

τινας ἀπειθήσαντες αὐτῷ ὑποτάξας διαπορθμεύεται εἰς τὴν Ἰταλίαν χώραν. Οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων στρατηγοὶ πέμπουσι διὰ Μάρκου Αἰμιλίου τὸν τοῦ Καπιτωλίου Διὸς στέφανον πεπλεγμένον διὰ μαργαριτῶν, λέγοντες· Προσεπιστεφανοῦμέν σε κατ' ἔτος, Ἀλέξανδρε, χρυσοῦν στέφανον ὁλκῆς λιτρῶν ρ'. Ὁ δὲ παραδεξάμενος αὐτῶν τὴν εὐπείθειαν ἐπηγγείλατο αὐτοὺς μεγάλους ποιήσειν. Λαμβάνει δὲ παρ' αὐτῶν στρατιώτας α καὶ τάλαντα υ'. Ἔλεγον δὲ καὶ πλείονας αὐτῷ δώσειν στρατιώτας, εἰ μὴ τὸν πόλεμον συνῆπτον τοῖς Καρχηδονίοις."

Und ganz ähnlich heisst es bei Julius Valerius: „Classi ergo elaborata in Macedonia tam longis quam onerariis navibus, transit in Thraciam, quae sibi patris Philippi virtute quaesita hereditarium studium deberet atque deferret. Unde illic etiam rebus ad ordinem redactis, quod sibi ea gens studiosius obsequeretur, lectissimos quosque et argenti talenta CCCC viribus suis cum adjecisset, pergit ad Lycaoniam, cui nunc aetas recens nomen Lucaniae dedit. Igitur ejus loci magistratibus ad amicitiam communi sacrificio foederatis, transmittit protinus ad Siciliam, atque ibi si qua forte ab obsequio refragarentur oppida recepit; exinque Italiam transiens, legatione pariter et honore potitur Romanorum. Per Aemilium quippe tunc consulem corona ei auri pondo C insignita etiam margaritis honoraria datur ad argumentum amicitiae perpetuo post futurae: idque Alexandro magnae gloriae fuit, amicitiamque amplectitur, et verbis liberalibus Aemilium honoratum remittit. Addunt tamen Romani et militum II milia et argenti talenta CCCC, eoque amplius fore daturos sese respondent, nisi bellum adversus Carthaginienses intentissimum ageretur."

Von besonderer Wichtigkeit sind die Angaben über Alexanders Aufenthalt in Aegypten und über Alexandria, welche in der ältesten Textesgestalt eine sehr hervorragende Stelle und einen entsprechenden sehr bedeutenden Raum einnahmen, während sie später immer mehr verblichen und zusammenschrumpften. Aus dieser Parthie der armenischen Uebersetzung ligen mir einige auszügliche Mittheilungen

handschriftlich vor, welche wenigstens ein allgemeines Urtheil ermöglichen. Es heisst da unter anderem:

Alexander gelangt nach Posiris, wie er erfährt, dem Grabe des Götzen Osiris. Er opfert dort, und geht weiter, bis er auf eine ungeheure Fläche komt, von zwölf Flecken eingenommen, nämlich Steramphis, Phronetetkh und Edmitos, Akonis, Epyrgos, Tetrakôtis, Edios, Apannis, Skambetkh, Nephelêtkh, Memnês, Tiatkh, Pelasos. Die Hauptstadt war Rakôtis. Es waren zwölf Städte und zwölf Flüsse die ins Meer flossen. Es wurden die Flüsse und die Strassen der Stadt verschlossen; nur zwei blieben übrig, die ins Meer fliessen. Der Fluss von Rakôtis, welcher jetzt fliesst, ist der des Gottes Sarapis .... Von dem Orte an, welcher Pandita genannt wird, bis zu dem, welcher die Herakleotische Mündung heisst, ist die Länge der Stadt. Die Breite bestimte Alexander von Mendides bis zu der kleinen Stadt des Hermes. Die nannten sie aber nicht Hermupolis, sondern Hermapolis; denn jeder der von Aegypten ausgieng oder eingieng landete dort. Bis zu diesem Orte bestimte Alexander die Stadt, daher sie noch der Ort der Alexandriner genannt wird.

Und es waren ihre Anfänge die Strassen der Dörfer Evilokhos und Melanthios, woher auch die Benennung blieb. Hiponemos, Bruder des alten lybischen Hero, rieth zu Kloaken, welche von ihm den Namen Hiponos erhielten.

Vergleichen wir diese Darstellung mit dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes (1, 31), so gewahren wir sofort, dass sie ganz nahe und zum Theil wörtlich übereinstimt mit dem Texte der ältesten griechischen Handschrift A, und obschon dieser leider grade auch hier widerum durch arge Fehler ziemlich übel entstellt ist, und auch aus der armenischen Uebersetzung selbst dergleichen Fehler hervorleuchten, lässt sich doch kaum bezweifeln, dass wir in diesen beiden Quellen hier doch noch im Wesentlichen die ursprüngliche Fassung vor uns haben, während Julius Valerius schon bedeutende Einbusse zeigt, die in den übrigen griechischen

Handschriften noch beträchtlich weiter fortgeschritten ist. Wenn man nun voraussetzen darf, dass diese Angaben, wie sie zu der am Orte selbst gangbaren Localsage über die Gründung von Alexandria gehören, so auch auf den wirklichen Ortsverhältnissen von Alexandria beruhen, dann ist die Vermuthung nicht ungegründet, dass sie wol auch einigen Werth für die Topographie von Alexandria gewinnen könnten, falls es gelänge die Textesverderbnisse durch kritische Arbeit zu beseitigen, und besonders die echten Namensformen zu ermitteln und herzustellen.

Auch in dem darauf folgenden Kapitel des Pseudocallisthenes (1, 32) stimt widerum der armenische Text am nächsten zu den erhaltenen Resten der ältesten Textfassung in der griechischen Handschrift A und bei Julius Valerius, und widerum scheint er Einzelnes noch treuer bewahrt zu haben als diese beiden, wenn er weiter berichtet:

Der Bau begann von der Mitte, daher dieser Ort noch „der Anfang" heisst .... Die Schlange wurde getödtet an dem Orte, welcher jetzt Hask, d. i. „Decke, Dach," heisst .... der aus der aufgeworfenen Erde entstandene Berg steht noch, und heisst Aghbiurkh, d. i. „Quellen."

Als das Fundament für alle Theile der Stadt gelegt wurde, schrieb er darüber die fünf Buchstaben *ΑΒΓΔΕ* d. i. *Α* Alexander, *Β* der erhabenste König, *Γ* der oberste der Völker, *Δ* Statthalter des Aramazd (d. i. Ormuzd = Zeus), *Ε* kam und baute die unvergleichliche Stadt; und Esel und Maulthiere arbeiteten dort. Und als der Palast dieses Halbgottes gebaut wurde, stellte er dies dem Kapitäl auf, und es kamen viele Schlangen heraus. Vom 25. des Tubi an baute Alexander den Tempel der Schlange; und jene Schlangen werden als gute Dämonen verehrt, da sie, selbst nicht giftig, die giftigen verjagen; Opfer werden ihm gebracht als einem von Schlangen geborenen; die Lastthiere bekränzt, indem man sie an jenem Tage ruhen lässt, weil sie an dem Bau geholfen haben. Der König liess Waizen unter die Aufseher vertheilen, welche ihn mahlen und Brot backen lies-

sen, was sie den Einwohnern, sie zu erfreuen, gaben. Daher bis jetzt dort die Sitte den 25. Tubi, alle Lastthiere zu bekränzen, Opfer darzubringen dem Gottgeborenen, Waizenbrot zu vertheilen, und die Schlangen zu verehren.

Auch die folgende, widerum nur in der griechischen Handschrift A (Pseudoc. 1, 33) und bei Julius Valerius erhaltene Nachricht findet sich gleichfalls bei dem Armenier:

Parmenio giesst eine eherne Statue, und erbaut einen Altar, auf dem die homerische Inschrift: Und mit den azurenen Wimpern winkte der Zeruanische — und die wunderbaren Haare wurden bewegt an dem unsterblichen Haupte des Königes — und in grosser Bewegung erschütterte der Olymp.

Endlich schliesst, wie in der griechischen Handschrift A und bei Julius Valerius das erste Buch, so in der armenischen Uebersetzung der erste Hauptabschnitt der Erzählung mit dem Wideraufbau von Thepk (Theben), wodurch das Orakel des Apollo erfüllt worden sei, und dahinter folgt dann die bereits erwähnte Unterschrift, die das Werk dem Aristoteles zuschreibt. Während aber in jenen beiden Quellen der Rest der Erzählung widerum in zwei Bücher getheilt ist, scheint er in der armenischen Uebersetzung ohne Einschnitt zu verlaufen.

Auch der Anfang des zweiten Abschnittes stimt wider zusammen mit dem Anfange des zweiten Buches in der griechischen Handschrift A und bei Julius Valerius:

Alexander komt nach Plataea, wo die Athener die Kore verehren. Als er in den Tempel trat wurde ein Kleidergewebe zum heiligen Dienste vor die Göttin gelegt. Die Priesterin sagt ihm, er sei zur guten Stunde gekommen, und verkündigt ihm grossen Ruhm. Nach einigen Tagen komt Stasagoras, ein Anführer der Plataeer, in den Tempel, dem die Priesterin sagt, dass das Ende seiner Herrschaft ihm verkündet sei.

Weiter wendet sich dann Alexander gegen die Athener, und verlangt, dass sie ihm zehn Redner ausliefern. Demosthenes, Demades und Aeschines halten Reden. Es wird beschlossen, dem Alexander eine goldene Krone und eine Ehrenbotschaft zu senden, wodurch er besänftigt wird. Dann werden die Lacedämonier mit Waffengewalt unterworfen, und darnach zieht Alexander hinauf nach Asien. In Cilicien erkältet er sich im Cydnus, wird vom Arzte Philipp wider hergestellt, und zieht dann in das Land der Meder, und weiter durch Grossarmenien an den Euphrat.

Dieser Gang der Erzählung entspricht den neun ersten Kapiteln im zweiten Buche des Pseudocallisthenes nach der Fassung der Handschrift A und des Julius Valerius.

Ueber den gesamten Rest der armenischen Uebersetzung gebricht mir leider jede Kunde. Namentlich muss ich bedauern, dass ich nicht weiss, in welchem Umfange und in welcher Ordnung die Wunder Indiens behandelt sind, und welche Stelle und welcher Inhalt den Briefen Alexanders an Aristoteles und Olympias zugewiesen ist. Nur über den Schluss des ganzen Werkes gibt Neumanns oben erwähnter Aufsatz folgende Auskunft:

„Der König erbaute," heisst es auf der letzten Seite (186), „zwölf Städte, welche bis jetzt bewohnt sind und zwar sehr zahlreich von einer unzählbaren Menschenmenge." Es werden die zwölf Alexandrien aufgezählt — die Namen der Länder, wo sie erbaut sein sollen, sind sehr verdorben — und das Ganze schliesst mit folgenden Worten: 'Dieser mächtige und glückliche König Alexander ward geboren am ersten Tage des Monats Tupil der Aegypter und starb am vierten Tag Parmuphir, gegen Westen zugewendet. Dieser Tag wird Nuirads genannt, weil der Jüngling Alexander an diesem Tage gestorben ist. Und dies ist die Geschichte des Endes seiner Lebenszeit, seiner Geburt, seines Wachsthums, seiner Siege, seiner Tapferkeit, seiner königlichen und Weltherrschaft, seiner Einsicht, seiner Weisheit' u. s. w."

Die entsprechende Stelle in der leider kurz vor dem Schlusse abbrechenden Handschrift A lautet: „Ἔκτισε πόλεις ιγ' (ἔκτισε δὲ πόλεις δώδεκα L C. Sed civitates condidit XII. J. Val.), αἵτινες μέχρι τοῦ νῦν κατοικοῦνται καὶ εἰρηνεύονται, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ Βουκεφάλῳ ἵππῳ ..... Ἐγεννήθη μὲν οὖν Τυβίου τῇ νεομηνίᾳ, ἀνατολῆς οὔσης· ἐτελεύτησε δὲ Φαρμοῦθι τετράδι, δυσίᾳ ...“

Die in A noch fehlende Schlusszeile wird durch B L und C, aber wol kaum fehlerfrei, ergänzt: „.... δύσεως οὔσης τοῦ ἡλίου, καὶ ἐκάλεσαν τὴν ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ νεομαχίαν (νεόμαγα L) διὰ τὸν Ἀλέξανδρον νέον τετελευτηκέναι.

Die armenische Uebersetzung hat sich also, schon nach den wenig umfänglichen Proben, welche hier zur Vergleichung herangezogen werden konnten, als eine anscheinend recht getreue Widergabe eines griechischen Textes erwiesen, der ganz entschieden noch zur ältesten alexandrinischen Recension des Kallisthenes gehörte. Die ursprüngliche Gestalt des Werkes ist freilich auch in ihr nicht mehr völlig unversehrt erhalten, doch hat sie das Alte und Echte an nicht wenigen und an wichtigen Stellen vollständiger und besser bewahrt als die griechische Handschrift A, oder auch als die lateinische Uebersetzung des Julius Valerius, während sie zugleich den in allen griechischen Handschriften schon verlorenen, aber durch Julius Valerius geretteten Bestandtheilen des Originalwerkes zu erwünschter Bestätigung dient.

Ueberschauen wir nunmehr das Gesamtergebnis der vorangegangenen Untersuchung.

Die älteste Aufzeichnung der Alexandersage, von welcher wir überhaupt Kunde haben, ist die griechische unter dem Namen des Pseudokallisthenes bekannte Erzählung. Sie kann schwerlich wo anders abgefasst worden sein als in Alexandria, weil die ägyptische Ueberlieferung von Nectanabus, Sarapis u. s. w., die den Alexander zu einem nationalisierten und legitimierten Herrscher und Helden Aegyptens macht, in ihr eine hervorragende Stellung behauptet, deren bedingender Einfluss sich über das ganze Werk erstreckt; weil die alexandrinische Localsage, über die Gründung der Stadt, über Alexanders Beziehungen zu ihr, über sein Begräbnis daselbst u. s. w. auf breitem Raume und mit unverkennbarer Vorliebe behandelt ist; und weil der Character des ganzen Werkes alexandrinischer Denkweise entspricht. Sie verweist auf Favorinus, einen Schriftsteller aus dem Zeitalter des Trajan und Hadrian, und andererseits ist ihre unter dem Namen des Julius Valerius gehende lateinische Uebersetzung als Quelle benutzt in dem um 340 abgefassten Itinerarium Alexandri. Ihre eigene Abfassung würde demnach zwischen die Jahre 100 und 340, und da das Buch des Julius Valerius schon Uebersetzung, und zwar Uebersetzung eines nicht mehr unversehrten Grundtextes ist, näher an den Anfang als an das Ende dieses Zeitraumes, also mit hoher Wahrscheinlichkeit ungefähr um das Jahr 200 n. C. anzusetzen sein; eine Zeitbestimmung, die sich auch mit dem Inhalte und dem Character des ganzen Werkes gar wol verträgt. Sie ist in dreierlei Gewande auf uns gekommen: in ihrer ursprünglichen griechischen Einkleidung, in lateinischer den Namen des Julius Valerius führender Uebertragung, und in armenischer Uebersetzung. Die lateinische Uebersetzung des Julius Valerius ist unverkennbar als Quelle benutzt im Itinerarium Alexandri, und deshalb ist ihre Abfassung, bis zum Beweise des Gegentheiles, vor das Jahr 340, also etwa in den Anfang

des vierten Jahrhunderts zu setzen. Die armenische Uebersetzung überweisen die kundigsten Beurtheiler dem fünften, spätestens dem sechsten Jahrhunderte.

Für die dauernde Beliebtheit des griechischen Textes zeugt eine nicht unbeträchtliche Zahl von Handschriften, von denen sich zwölf als noch jetzt vorhanden sicher und bestimt nachweissen liessen. Jedoch nur eine dieser Handschriften, die Pariser Nr. 1711 (A), eine pergamentene des elften Jahrhunderts, die älteste unter allen bekannten, zeigt uns noch den ursprünglichen Character des Werkes. Die übrigen lehren uns, dass das Werk, nachdem es seinen heimathlichen Boden verlassen hatte, auch seinen vorwiegend ägyptischen Character abstreifte, dass es seine eigenthümlich ägyptisch-alexandrinische Ueberlieferung grossentheils einbüsste, und dass die für Leser in Griechenland anstössige Anordnung seines anderweiten Inhaltes eine durchgreifende Aenderung erfuhr. Eine sehr übersichtliche, mit grossem Geschick entworfene Vergleichungstafel des wesentlichen Inhaltes der griechischen Handschriften A B und C und des Julius Valerius, welche C. Müller seiner Ausgabe des Pseudocallisthenes vorangestellt hat, gewährt uns einen raschen und klaren allgemeinen Ueberblick über die hauptsächlichsten dieser Abweichungen, und es ist zu wünschen, dass spätere Untersuchungen und Bekanntmachungen über andere Handschriften und Bearbeitungen an diese zweckmässige Vergleichungstafel anknüpfen mögen.

Keine der drei vorhandenen Quellen der ältesten Recension, weder die schon durch Textverlust beeinträchtigte griechische Handschrift A, noch die lateinische Uebertragung des Julius Valerius, noch die armenische Uebersetzung, gewährt ein unversehrtes und treues Bild des ursprünglichen Werkes. Schon die Vorlage, aus welcher die Handschrift A abgeschrieben wurde, enthielt nicht unerhebliche Einbussen, Aenderungen und Interpolationen, und der Abschreiber hat in Folge seiner groben Unwissenheit und Nachlässigkeit einen höchst incorrecten Text geliefert, der eben deshalb in der Müllerschen Ausgabe nicht zu Grunde gelegt, sondern meist

in die Anmerkungen verwiesen wurde, aus denen er nun, so weit das überhaupt geschehen kann, wider zusammengesucht werden muss. Der bis auf eine mässige Lücke am Anfange vollständig erhaltene Text des Julius Valerius ist zwar besser und correcter überliefert, aber selbst schon der Text der griechischen Handschrift, aus welcher Julius Valerius zu Anfange des vierten Jahrhunderts übersetzt hat, war bereits durch wesentliche Einbussen und Aenderungen geschädigt. Auch die armenische Uebersetung ist mindestens nicht frei von Fehlern, wie schon aus den häufig verunstalteten Namen hervorgeht.

Demnach kann eine annähernd richtige Vorstellung von der ursprünglichen Beschaffenheit des Pseudocallisthenes nach Inhalt wie Form nur gewonnen werden durch kritische Vergleichung und Verschmelzung der drei coordinierten Quellen, der griechischen Handschrift A, des lateinischen Julius Valerius, uud der armenischen Uebersetzung, und sie muss unbefriedigend bleiben so lange namentlich die armenische Uebersetzung nicht zu Hilfe gezogen ist. Möchte deshalb Herr Neumann oder Herr Petermann, oder ein anderer Kenner der armenischen Sprache sich die Mühe nicht verdriessen lassen, unter Zuziehung der Müllerschen Ausgabe des Pseudocallisthenes, und unter steter Berücksichtigung des griechischen Textes A, sowie des Julius Valerius, den abendländischen Forschern eine wortgetreue Uebersetzung des armenischen Textes zu schenken, oder wenigstens einen so ausführlichen Auszug, dass der Mangel einer vollständigen Uebersetzung allenfalls verschmerzt werden könnte. Sehr wünschenswerth würde aber freilich noch die Beigabe derjenigen auf das armenische Werk bezüglichen kritischen Belehrung sein, welche nur ein Kenner der armenischen Sprache und Literatur liefern könnte.

Aber auch die jüngere griechische Textesgestalt des Pseudocallisthenes, wie sie in den Recensionen B′ und C′ vorligt, verdient und erfordert, dass sie so sorgsam und vollständig als irgend ausführbar ans Licht gezogen und erforscht werde; denn von ihren Eigenthümlichkeiten ist so

vielerlei in die späteren, namentlich in die abendländischen Bearbeitungen der Alexandersage übergegangen, dass kaum eine von diesen ihres Einflusses gänzlich baar geblieben ist. Deshalb ist vor allem zu wünschen, dass von den in der Müllerschen Ausgabe nicht benutzten griechischen Handschriften, von denen bis jetzt wenig mehr als der Name bekannt ist, zum mindesten ausführliche und genaue Inhaltsangaben veröffentlicht werden mögen, die sich am zweckmässigsten an die oben erwähnte der Müllerschen Ausgabe vorangestellte Uebersichts- und Vergleichungstafel anlehnen würden.

Die aus dem Pseudocallisthenes hervorgegangenen jüngeren lateinischen Bearbeitungen ligen zwar eigentlich schon über den Kreis dieser Untersuchung hinaus, doch mögen hier wenigstens noch die unmittelbar aus dem griechischen Texte selbst oder aus dem Julius Valerius entsprungenen kurz erwähnt und ihre Stellung, ihre Bedeutung und die an sie geknüpften noch unerledigten Aufgaben mit einigen Worten angedeutet werden.

---

5. Der Auszug aus dem Julius Valerius. — Der Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens. — Der Briefwechsel Alexanders mit dem Könige der Brachmanen Dindimus.

Der vollständige Text des Julius Valerius ist wol kaum von einem späteren abendländischen Bearbeiter der Alexandersage als Quelle benutzt worden; dagegen findet sich hie und da eine Benutzung seines schon oben erwähnten Auszuges. Dieser seit dem neunten Jahrhunderte in Handschriften häufig vorkommende aber noch ungedruckte Auszug beginnt mit den Worten: „Aegypti sapientes sati genere

divino primi feruntur permensique sunt terram ingenii pervicacia et ambitum coeli stellarum numero adsecuti".... In der Handschrift Nr. 830 der königlichen Bibliothek im Haag, einer Pergamenthandschrift des neunten Jahrhunderts, befasst er 19 Octavblätter, die Seite zu 25 Zeilen, so dass sein gesamter Umfang gegen 950 Octavzeilen beträgt.

Im vollständigen Texte des Julius Valerius steht, ebenso wie in der griechischen Handschrift A, zwischen den Erzählungen von der Besiegung des Porus und von Alexanders Besuche bei der Königin Candace ein Bericht über Alexanders schriftlichen und mündlichen Verkehr mit den Brachmanen und ein Brief Alexanders an Aristoteles über seine wundersamen Begegnisse in Indien. Diese Stücke hat der Verfasser des Auszuges nicht in verkürzter Gestalt widergegeben, sondern beide gänzlich übergangen, und sich mit einer blossen Verweisung begnügt, indem er sagt: „Ille autem rebus ordinatis omnem Indiam peragravit, laboriosum nimis prae aquarum inopia et serpentium locorumque asperitate subiens iter, ut in epistola, quam Aristoteli praeceptori ejus misit, cognoscere fas est."

Hiernach hat man Grund vorauszusetzen, dass damals jene beiden Stücke schon als besondere selbständige Werke einzeln umgelaufen seien. Und das war auch wirklich der Fall. Der Brief an Aristoteles, auf welchen der Auszug verweist, begegnet ziemlich häufig in Handschriften, ebenfalls seit dem neunten Jahrhunderte, unter dem Titel: „Epistola Alexandri M. Macedonis ad Aristotelem magistrum suum de itinere et de situ Indiae," oder unter einer ähnlichen Ueberschrift. Er beginnt mit den Worten: „Semper memor tui, etiam inter dubia bellorumque nostrorum pericula, carissime praeceptor et secundum matrem meam sororesque meas acceptissime, et quod te deditum philosophiae noveram, scribendum tibi de regionibus Indiae ac de statu caeli innumerisque serpentium et hominum ferarumque generibus existimavi"..... Im vorigen Jahrhundert hat ihn Andreas Paulini herausgegeben unter dem Titel: „Alexandri

Magni epistola de situ Indiae et itinerum in ea vastitate ad Aristotelem praeceptorem suum perscripta ex interpretatione Cornelii Nepotis. Nunc denuo recensuit et animadversiones novas hinc inde inspersit.... Andreas Paulini. Gissae 1706. 8°."

Und auch das andere auf die Brachmanen bezügliche Stück begegnet in der Gestalt eines Briefwechsels zwischen Alexander und dem Brachmanenkönige Dindimus zuweilen in lateinischen Handschriften seit dem neunten Jahrhunderte, unter dem Titel: „Alexandri regis Macedonum et Dindimi regis Bragmanorum de philosophia per litteras facta collatio," oder unter einer ähnlichen Ueberschrift. Es beginnt mit den Worten: „Saepius ad aures meas fando pervenit rationem vitae vestrae a communi omnium qui ubique sunt hominum discrepare".... Abgedruckt findet es sich in: „*Παλλαδιου περι των της Ἰνδιας ἐθνων και των Βραγμανων.* Palladius de gentibus Indiae et Bragmanibus etc., in lucem protulit ex bibliotheca regia Edoardus Bissaeus. Londini. 1688." 4°. p. 85—103. Uebrigens stamt dieser in Handschriften einzeln vorkommende lateinische Briefwechsel zwischen Alexander und den Brachmanen nicht unmittelbar aus Julius Valerius oder dem griechischen Pseudocallisthenes, vielmehr zeigt er einen ihm eigenthümlichen moralisierenden Inhalt mit christlichem Anfluge.

Der Einfluss, den die drei letztgenannten Werke, der Auszug aus dem Julius Valerius, der Briefwechsel mit dem Brachmanenkönige Dindimus, und selbst der Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens, auf die späteren Darstellungen der Alexandersage geübt haben, ist im Ganzen doch nur ein mässiger, mehr beiläufiger, nicht durchgreifender gewesen. Und dem entsprechend hat auch die Textüberlieferung dieser drei Werke keine erheblichen und tiefgreifenden Aenderungen und Verderbnisse erfahren. Uebrigens erfordern und verdienen sowol der Briefwechsel mit Dindimus, wie namentlich der Brief an Aristoteles, nach Inhalt wie Form noch einer besonderen eingehenden und gründlichen Untersuchung.

6. Die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo, oder die sogenannte Historia de preliis.

Ueber ein halbes Jahrtausend nach Julius Valerius, und als sein unverkürzter Text wol schon ziemlich selten geworden und fast verschollen war, entstand, völlig unabhängig von ihm, eine zweite, ganz neue, widerum unmittelbar aus einer griechischen Handschrift geschöpfte lateinische Uebersetzung, oder richtiger Bearbeitung des Pseudocallisthenes, welche einen wesentlich anderen Character trägt.

Die Herzöge Johannes und Marinus von Campanien (941—965) hatten in Geschäftsangelegenheiten einen getreuen Mann, den Archipresbyter Leo, als Gesandten zu den Kaisern Constantinus und Romanus (920—944) nach Konstantinopel geschickt. Dieser Leo suchte zu Konstantinopel nach Lesebüchern, und fand unter anderen auch ein Exemplar der Alexandersage (historiam continentem certamina vel victorias regis Macedonie), schrieb sie alsbald sorgsam ab (nullam negligentiam vel pigriciam habendo sine mora scripsit), und brachte sie mit heim nach Neapel zu seinen beiden vorgenannten Herren, und zu Theodora, der treflichen Gemahlin des Herzoges Johannes. Als darauf Theodora im Alter von 38 Jahren gestorben war, gab sich Herzog Johannes mit Eifer daran eine werthvolle Bibliothek zu sammeln. Zu den bereits von seiner Gemahlin hinterlassenen und in seinem eigenen Besitze befindlichen Büchern suchte er noch zu erwerben was er irgend auftreiben konnte, und liess fleissig abschreiben. So brachte er viele und verschiedenerlei Bücher zusammen, geistliche wie weltliche, das Alte und das Neue Testament, den Josephus, den Livius, den Dionysius (Areopagita), und zahlreiche andere. Da fiel ihm auch ein, dass der Archipresbyter Leo noch die mitgebrachte Alexandersage besitze (habere jam dictum librum, historiam scilicet Alexandri regis); deshalb rief er ihn zu sich, und trug ihm auf, sie aus dem Griechischen ins Lateinische zu übertragen,

was auch geschah (vocavit eum ad se, et de greco in latinum transferri praecepit, quod et factum est).

Der griechische von Leo aus Konstantinopel mitgebrachte Text gehörte, wie sich aus seiner lateinischen Uebertragung klar erkennen lässt, zwar noch zur älteren alexandrinischen Recension des Pseudocallisthenes, hatte aber einerseits doch schon manche Einbusse durch Auslassungen und Aenderungen erfahren, und andrerseits auch schon manche Zusätze von Bestandtheilen der jüngeren Recension aufgenommen. Und von diesem so gearteten griechischen Texte hat Leo überdies nicht eine der Vorlage getreulich folgende Uebersetzung, sondern eine ziemlich freie lateinische Bearbeitung geliefert. Bald hat er sich dem Wortlaute des Originales leidlich genau angeschlossen, bald ist er im Ausdrucke mehr oder minder abgewichen, nicht selten auch hat er stark gekürzt, und manches ganz ausgelassen. Seine Absicht gieng unverkennbar dahin, das interessante, aber unter ganz anderen Anschauungen und Bedingungen entstandene griechische Buch seinen Landsleuten und Zeitgenossen möglichst mundgerecht zu machen. So hat er ein Werk geliefert, welches den abendländischen Geist des zehnten Jahrhunderts widerspiegelt, und mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde, dass es sich rasch über das ganze abendländische Europa verbreitete. Diese neue freie Bearbeitung des Archipresbyter Leo, nicht aber jene alte, damals schon fast ganz verschollene und vergessene Uebersetzung des Julius Valerius, ist die Mutter der meisten abendländischen Bearbeitungen der Alexandersage geworden, hat auch bei den Chronisten des Mittelalters fleissige Benutzung gefunden, und ihren Einfluss ungeschwächt bis zum völligen Erlöschen der Alexandersage behauptet.

Unmittelbar aus ihr, jedoch nach eigenem selbständigen Ermessen einiges ausscheidend oder umbildend, und dafür einiges andere aus Nebenquellen einfügend, hat widerum ein Geistlicher, ein Südfranzose, nicht gar lange darnach ein Gedicht in seiner Muttersprache gestaltet,

welches die Brücke geworden ist von dem lateinischen Texte zu zahlreichen Bearbeitungen in den verschiedenen abendländischen Sprachen. Jenes Gedicht selbst, eine kräftige, echt poetische Schöpfung, ist zwar verloren, bis auf ein kleines neuerdings durch Paul Heyse aufgefundenes Bruchstück von ungefähr 100 Versen (gedruckt in: Paul Heyse, Romanische Inedita auf italienischen Bibliotheken gesammelt. Berlin 1856; darnach im ersten Bande von Pfeiffers Germania, Stuttgart 1856; und widerum in K. Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français. Leipzig 1866), aber den Inhalt und Gang seiner Darstellung können wir mit ausreichender Sicherheit entnehmen aus der ihm getreulich folgenden altdeutschen Bearbeitung des Pfaffen Lamprecht, der sich auf einen Elberîch von Bisenzûn (Aubry von Besançon) als Gewährsmann beruft, und seine Nachwirkungen können wir sowol in den noch vorhandenen späteren französischen Gedichten, wie in der spanischen Alexandreis des Juan Lorenzo deutlich erkennen.

Einer der frühesten Chronisten, welche die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo benutzt haben, ist Ekkehardus Uraugiensis, der zu Anfange des zwölften Jahrhunderts in Bamberg eine Weltchronik verfasste, und darin das lateinische Buch des Archipresbyter Leo in umfänglichster Weise als Quelle für die Geschichte Alexanders verwendete; (am besten herausgegeben in Pertz, Monumenta Germaniae Historica. T. VIII. Scriptores. T. VI.).

Der grossen Beliebtheit und Verbreitung der Bearbeitung des Archipresbyter Leo entsprechend, gibt es nicht nur zahlreiche Handschriften derselben, und auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Drucken aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, sondern es hat auch die Textüberlieferung schon von früh ab die mannigfaltigsten Einflüsse erfahren, ist durch tiefgreifende Aenderungen und Interpolationen arg verunstaltet worden; namentlich gewähren die Drucke einen sehr verderbten Text, und die Strasburger sind in dieser Beziehung noch übler beschaffen als die niederländischen.

Die Drucke geben dieser Bearbeitung gewöhnlich den Titel: „Historia Alexandri Magni regis Macedonie de preliis.“ ohne Nennung des Verfassers; und dieser verhältnismässig junge Titel „Historia de preliis“ ist der gangbare geworden, und darüber der Name des Verfassers fast ganz in Vergessenheit gerathen. Der Text beginnt mit den Worten: „Sapientissimi (namque) Egyptii scientes mensuram terrae atque divinantes undas maris et celestium, id est stellarum, ordines computantes“.... In den älteren Handschriften geht zuweilen noch eine Vorrede voraus, welche die Entstehungsgeschichte der Bearbeitung erzählt, und mit den Worten anhebt: „Certamina vel victorias excellentium virorum ante adventum Christi, quamvis extitissent pagani, bonum et utile est omnibus christianis ad audiendum et intelligendum“ ....

Eine gute kritische und mit dem nöthigen Apparate ausgestattete Ausgabe dieser lateinischen Bearbeitung des Archipresbyter Leo, der sogenannten Historia de preliis, wäre eine eben so anziehende wie verdienstliche Arbeit. Die handschriftlichen Schätze der Münchner und der Bamberger Bibliothek würden dazu eine schöne Grundlage bieten, und reizen vielleicht einen bairischen Gelehrten, dem sie leicht und bequem zur Hand sein können, zur Ausführung. Die Darstellungen des Pfaffen Lamprecht und des Ekkehardus Uraugiensis, welche noch auf ziemlich reiner Quelle beruhen, würden als nächster Anhalt für die Ermittlung der ursprünglichen Textgestalt dienen können.

Erst dann, wenn wir erschöpfendere Auskunft über die übrigen zu den jüngeren Recensionen gehörenden griechischen Handschriften des Pseudocallisthenes, und namentlich wenn wir eine gute kritische Ausgabe der sogenannten Historia de preliis des Archipresbyter Leo besitzen werden, wird der Forschung über die abendländischen Gestaltungen der Alexandersage, sowol in lateinischer Sprache wie in den verschiedenen Nationalliteraturen, eine feste und sichere Grundlage geboten sein. Denn so lange diese beiden unentbehrlichen grundlegenden Arbeiten fehlen, namentlich so

lange ein reiner und echter Text der Historia de preliis gebricht, sieht die Forschung sich auf Tritt und Schritt behindert, bleibt höchst mühselig, und kann doch nur zu mehr oder minder unzulänglichen Ergebnissen führen.

---

7. Inhaltsübersicht des Pseudocallisthenes.

Wenn aber jede tiefer greifende Untersuchung über die späteren Gestaltungen der Alexandersage, über die morgenländischen nicht minder wie über die abendländischen, immer wider auf Pseusocallisthenes zurückführt, so ergibt sich das Bedürfnis eines möglichst klaren, vollständigen und gegliederten Ueberblickes über den Inhalt des Pseudocallisthenes; und zwar wird dieser sich nicht auf die älteste Textesgestalt zu beschränken haben, sondern gleichzeitig versuchen müssen, auch die jüngeren Recensionen nach Möglichkeit zu umfassen, und das diesen eigenthümliche zu unterscheiden. Deshalb wird es nicht als überflüssig befunden werden, wenn ich hier noch eine vergleichende gedrängte Uebersicht des Inhaltes der bis jetzt zugänglichen griechischen Handschriften und des Julius Valerius folgen lasse. Ich habe sie an die Kapitelzählung der Müllerschen Ausgabe angelehnt, und die derselben Ausgabe (S. X—XV) vorangeschickte Inhaltsübersicht zwar zur allgemeinen Grundlage genommen, jedoch, dem veränderten Zwecke gemäss, die Fassung des Einzelnen durchgängig viel eingehender, genauer und bestimmter gestaltet, und auch den Inhalt der Leidener Handschrift, unter jedesmaliger Beifügung ihrer Blattzahl, hineingearbeitet. Ferner habe ich, freilich auf die Gefahr hin mitunter zu irren, versucht, die nach meinem Dafürhalten umgewandelten oder später eingefügten, und demnach mit Wahrscheinlichkeit den jüngeren Recensionen zuzusprechenden Bestandtheile, so weit und so gut ich vermochte, zu unterscheiden und durch abweichenden Druck auszuzeichnen. Dass dabei nicht jeder kleine eigenthümliche Zug berücksichtigt

werden konnte, dass also zahlreiche geringere Abweichungen unerwähnt bleiben musten, ligt in der Natur der Sache. Endlich habe ich, wo es zweckdienlich schien, kurze erläuternde Bemerkungen eingestreut.

Die zur Bezeichnung der verschiedenen Quellen gebrauchten Abkürzungen sind nach der voraufgegangenen Erörterung leicht verständlich:

Recension A′ (alexandrinische)	A = Pariser Handschrift 1711.
	V = Julius Valerius.
	v = Auszug aus J. Valerius (eintretend für die Lücke am Anfange des J. Valerius).
Recension B′ (griechische)	L = Leidner Handschrift, cod. Vulcanii 93.
	B = Pariser Handschrift 1685.
Recension C′ (interpolierte)	C = Pariser Handschrift Suppl. 113.

AV. Erstes Buch.

V. Ortus Alexandri.

1. BC. *Vorwort:* Alexander, durch Tapferkeit und Glück ausgezeichnet, war nicht ein Sohn des Philipp, sondern des Nectanabus.

Av-L183ª. Die Aegypter, Abkömmlinge der Götter, übertreffen an Weisheit und geheimem Wissen alle Menschen.

Av-LB-C. Nectanabus, der letzte eingeborene ägyptische König, war ein tiefer Kenner der Magie, durch welche er sich alle Kräfte der Welt dienstbar machte, und alle gegen ihn gerichteten feindlichen Unternehmungen vereitelte.

2. Av-L183ᵇB-C. Die durch erschrockene Kundschafter gebrachte Nachricht von dem Heranziehen eines aus vielen Völkerschaften bestehenden feindlichen Heeres verlacht er im Vertrauen auf seine Künste.

3. Av-L184ªB-C. Nachdem er aber durch Lekanomantie erkannt hat, dass die ägyptischen Götter selbst den Feinden beistehen, entflieht er unter der Verkleidung eines Astrologen über Pelusium nach Pella in Macedonien.

A-L184ᵇB-C. Den Aegyptern, die ihren König suchen, antwortet Sarapis, er sei geflohen, und werde als

junger Mann widerkehren. Dies Orakel wird der Statue des Nectanabus eingegraben.

4. Av-L185ᵃB-C. In Macedonien war Nectanabus als Astrolog so berühmt worden, dass auch Olympias, während Philipp auf einem Feldzuge abwesend war, ihn zu sich rief, weil sie besorgte von Philipp verstossen zu werden. Nectanabus, von Liebe zu ihr entzündet, verkündet ihr unter Entfaltung astrologischer Künste, dass sie vom Gotte Ammon einen Sohn empfangen solle, einen Rächer aller Unbill, die Philipp etwa gegen sie zu üben gedenke.

5—7. Av-L186ᵇB-C. Durch Zauberkünste bewirkt Nectanabus, dass Olympias, zuerst im Traume, dann auch in wachem Zustande, sich von dem in wechselnden Gestalten erscheinenden Gotte Ammon besucht und umfangen sieht, ohne zu gewahren, dass unter dem vermeinten Gotte der Astrolog Nectanabus verborgen ist.

8. AV-L188ᵃB-C. Damit Philipp sich nicht wundere, wenn er heimkehrend die Gemahlin schwanger findet, sendet ihm Nectanabus durch Zauberkunst einen Traum, der ihn über den göttlichen Ursprung der Schwangerschaft unterrichtet.

9. AV-L188ᵇB-C. Deshalb tröstet Philipp bei der Heimkehr die verstörte Gemahlin, indem er die Schuld des Geschehenen dem Gotte zuschreibt.

10. AV-L189ᵃB-C. Als aber Philipp später doch widerum Argwohn kundgibt, beseitigt Nectanabus seinen Zweifel durch ein neues Zauberkunststück, indem er in Schlangengestalt hereinkommend die Olympias liebkost und dann verschwindet.

11. AV-L189ᵇB-C. Ein Vogel legt ein Ei auf Philipps Schooss, welches auf die Erde herabfällt und zerbricht. Eine daraus schlüpfende kleine Schlange umkreist das Ei, stirbt aber, ehe sie wider zur Ausgangsöffnung zurückgelangt ist. Dies deutet der Wahrsager auf des künftigen Sohnes Ruhm und frühen Tod.

Der Wahrsager wird in AV Antiphon genannt. Vgl. Ruhnken, disput. de Antiphonte oratore attico, in Dav. Ruhnkenii orationes, dissertationes et epistolae. Brunswigae 1828. 1, 148. 169.

12. AV-L190ᵃB-C. Geburt Alexanders unter dem astrologischen Beistande des Nectanabus, der die Olympias eine für einen Weltherrscher günstige Constellation abwarten lässt. *(Argverderbte Reste einer ausführlichen mit astrologischer Gelehrsamkeit aufgepuzten Erzählung in A; gekürzt in VLBC).* Erdbeben und Blitze begleiten Alexanders Geburt.

13. AV-L191ᵃB-C. Philipp gibt dem Knaben den Namen Alexander. — Seine Gestalt, seine Erziehung, seine Lehrer.

V. Verweisung auf Favorinus über Alexanders Ahnen. *(Vgl. oben S. 91.)*

AV-LB-C. Dem Philipp wird der menschenfressende Bucephalus gebracht.

14. AV-L192ᵇB-C. Philipp freut sich über die Anlagen und über die Entwicklung des zwölfjährigen Knaben, bedauert jedoch, dass er ihm so wenig ähnelt *(Vgl. 1, 16.)* — Nectanabus wird von Alexander als lügnerischer Astrolog in einen Abgrund gestossen, gibt sich ihm sterbend als sein Vater zu erkennen, wird ehrenvoll begraben.

15. AV-L194ᵃB-C. Philipp befragt das delphische Orakel über seinen Nachfolger, und erhält den Bescheid, das werde der Bändiger des Bucephalus sein.

16. AV-L194ᵇB-C. Alexander bewährt durch kluge Antwort auf eine prüfende Frage des Aristoteles Anlage zu einem Weltherrscher, und ist bei allen beliebt; nur Philipp ist in zwiespältiger Empfindung, da die Anlagen des Knaben ihn zwar erfreuen, während es ihn doch verdriesst, dass er ihm nicht ähnelt. *(Vgl. 1, 14.)*

V. Briefwechsel zwischen Zeuxis, Philipp, Olympias, Aristoteles und Alexander, über Alexanders bedenkliche Freigebigkeit. *(Vgl. oben S. 92.)*

17. AV-L195ᵃB-C. Alexander bändigt den Bucephalus.

18. AV-L195ᵇB-C. Alexander geht mit Philipps Zustimmung nach Pisa, um an den olympischen Spielen Theil zu nehmen. Dort wird er von Nicolaus, dem Sohne

des Königes Areios (*Ἀρείου Müll. [mit B?], ἀβέαιος A, ἀνδρέου L, Ἀρδέου C, Λαρείου Demetr. Zen., fehlt V*) übermütig und verächtlich angesprochen.

19. AV-L197ª B-C. Schilderung des Wettfahrens. Nicolaus wird von Alexander überfahren und stirbt. Der Priester bezeichnet Alexanders Sieg über *Νικό-λαος* als Vorbedeutung vieler künftiger Siege.

Von den neun Wettfahrenden heisst der siebente in A Λάχων Λύδιος, in V Alcan, in L χίμων λίνδιος, in B Λαχωνίδης, in C Λαομέδων ὁ Λύβιος.

C erweitert die Schilderung des Wettfahrens durch Zusätze, macht den Laomedon, den die übrigen gar nicht kennen, zu einem Freunde Alexanders, und lässt ihn auch später nochmals auftreten in 1, 20 und 27.

20. 21. C. Alexander nimt den Laomedon mit nach Macedonien. Verse, mit welchen die Macedonier den Alexander begrüssen.

AV-L198ª B-C. Heimkehrend findet Alexander, dass Philipp die Olympias verstossen hat, und eben die Hochzeit mit Kleopatra feiert. Alexanders Zornerguss gegen den Vater, den Possenreisser Lysias und die Hochzeitgäste.

LB (und C?) machen den Lysias zum Bruder der Cleopatra. In V liest nach Müllers Angabe die Pariser Handschrift: „Cleopatrae ... Attali ... filiae.“ Und in der Angabe von A: „γαμοῦντα τὴν ἀδελφὴν αὐτοῦ Κλεοπάτραν“ ist wol unbedenklich mit Müller αὐτοῦ in Ἀττάλου zu verbessern. Sonach wäre in den jüngeren Recensionen der nur etymologisch bedeutsame Name Lysias an die Stelle des verdunkelten historischen Attalus getreten. Vgl. Plut. Alex. 9. Justin. 9, 7.

22. AV-L199ª B-C. Aussöhnung Alexanders mit Philipp, dem er die Olympias wider zuführt.

23. AV-L200ª B-C. Alexander gegen die aufsätzigen Bewohner von Methone gesandt bringt dieselben rasch zum Gehorsam zurück. Heimkehrend findet er Gesandte des Darius, welche von Philipp Tribut fordern, und weist sie ab. Darauf wird er von Philipp gegen andere aufständige thrakische Städte gesandt, die er gleichfalls rasch wider zum Gehorsam bringt.

C lässt in einer ganz abweichenden Darstellung die tributfordernden Gesandten des Darius nicht hier schon, sondern erst 1, 26 kommen, nachdem Alexander bereits ein Heer gegen Persien gerü-

stet hat. Statt dessen erzählt C hier nach der Bewältigung Methones:

(C) Alexander zieht gegen die Scythen, welche Macedonien mit Kriege bedrohen, überwindet sie durch List, und behandelt die Besiegten gnädig.

24. AV-L201ᵃB. Der Thessalonier Pausanias, von Liebe zu Olympias entbrannt, ermordet den Philipp im Theater während Alexanders Abwesenheit. Eben will er die Olympias mit Gewalt entführen, als der heimkehrende Alexander ihn trifft, ergreift, und vor den sterbenden Philipp führt, der ihn tödtet. — Tod des Philipp.

Diese Erzählung ist in A ausführlicher gehalten; L geht mit B.

C lässt in sehr abweichender Erzählung den Philipp in offener Schlacht durch den treulosen, die Entführung der Olympias beabsichtigenden *Ἀνάξαρχος ὁ καὶ Παυσανίας (vgl. 1, 26)* fallen.

25. AV-L202ᵃB-C. Alexander mahnt in einer Rede die Macedonier und die Griechen die Herrschaft der persischen Barbaren abzuschütteln, rüstet zum Kriege, und bewegt auch die Veteranen zur Heerfolge.

26. L203ᵃBC. Achtzehnjährig übernahm Alexander das Reich seines Vaters. Die nach Philipps Tode entstandene Unruhe stillte Antipater.

C. Die Gesandten des Darius, welche Tribut fordern *(ὠὰ χρυσᾶ ἑκατὸν ἀπὸ λιτρῶν εἴκοσι χρυσίου)*, bescheidet Alexander, nach Philipps Tode werde er keinen Tribut mehr zahlen, vielmehr den bereits früher gezahlten wider zurückfordern. *(Vgl. 1, 23.)*

AV-LB-C. Aufzählung der Heeresmacht Alexanders.

Die Quellen der ältesten Recension (A, J. Valerius, und die armenische Uebersetzung) lassen einstimmig den Alexander nach seiner Thronbesteigung sogleich über den Thermodon (so in A, armen. Magon, fehlt V), worunter doch wol der aus Thracien kommende Strymon gemeint sein soll., nach Thracien, und darauf nach Lycaonien gehen, von dort aber nach Sicilien oder Italien übersetzen. — Λυκαονία scheint ein alter, vielleicht schon ursprünglicher Fehler zu sein, den Julius Valerius und der armenische Uebersetzer bereits vorfanden. Julius Valerius hat den Fehler zwar bemerkt, jedoch schwerlich das Richtige getroffen, wenn er erläuternd hinzufügte „cui nunc aetas recens nomen Lucaniae dedit," da Lucanien ja selbst ein Theil des italischen Festlandes ist. Vielmehr soll darunter doch wol gemeint sein die berühmte akarnanische Halbinsel oder Insel Λευκαδία oder Λευκάς (νῆσος

γέγονεν, ἀκτὴ πρότερον οὖσα. Strabo 1 p. 59). — Darauf lässt die älteste Recension den Alexander die westeuropäischen und die afrikanischen Küstenländer des mittelländischen Meeres erobern, Alexandria gründen, und durch Klein-Asien wider nach Macedonien heimkehren, Dann erst folgen, in den Schlusskapiteln des ersten und in den Anfangskapiteln des zweiten Buches, die Eroberung der Küstenländer des Pontus Euxinus, und die Unterwerfung Griechenlands, und darauf der zweite Zug nach Asien, zur Bekämpfung und Besiegung des Darius. Dem entsprechend wird auch in der Rede des Demosthenes (2, 4) die Eroberung Aegyptens als eine bereits vollendete Thatsache vorausgesetzt, und als Motiv benutzt, um den Atheniensern die Unterwerfung unter die Oberherrschaft Alexanders zu empfehlen.

Die jüngeren Recensionen dagegen haben — zum Theil wol bewogen durch den Widerspruch zwischen jener Anordnung und dem wirklichen Geschichtsverlaufe — die Reihefolge der Erzählung geändert, jedoch nur theilweise und sehr unvollkommen; (vgl. zu 2, 6). Sie lassen nämlich zwar sogleich nach Alexanders Thronbesteigung in sehr abgekürzter Darstellung die Unterwerfung Griechenlands, oder eigentlich nur die Zerstörung Thebens, und den Zug Alexanders nach und durch Klein-Asien folgen; dann aber, augenscheinlich verleitet durch das fehlerhafte Λυκαονία des alten Textes, unter welchem sie das kleinasiatische Lycaonien verstanden haben, lassen sie den Alexander, da Lycaonien ein Binnenland ist, aus dem darangrenzenden Küstenlande Pamphilien nach Italien übersetzen, und behalten darauf ganz unbefangen den übrigen nicht auf Griechenland bezüglichen Rest der alten Darstellung, ungeachtet seiner nicht minder unhistorischen Beschaffenheit und Anordnung, im Wesentlichen bei.

So erklärt sich ganz einfach die weit auseinandergehende Ueberlieferung der nächsten Kapitel, welche folgendes Bild gibt:

AV *(Schluss von 1, 26, und unmittelbar anknüpfend der Anfang von 1, 29)* Alexander rüstet eine Flotte aus, geht (A. über den Thermodon) nach dem bereits von Philipp unterworfenen Thracien, dann weiter nach Lycaonien, und setzt von da (V. nach Sicilien und weiter) nach Italien über.

Statt dessen: L 203ª B. Alexander zieht gegen die aufständigen Illyrier, Päonier und Triballer.

Statt dessen: C. Alexander zieht gegen Thessalonich, dessen Tyrann Polycrates, Sohn des Anaxarchus *(vgl. 1, 24 Ἀνάξαρχος ὁ καὶ Παυσανίας)* sich ihm unterwirft, und ihm seinen Sohn Charimedes überliefert. Die Scythen unterwerfen sich gleichfalls.

27. L203^{b}B. Auf das Gerücht von Alexanders (L. Philipps) Tode geräth Griechenland in Aufruhr. Alexander zerstört Theben, und zwingt den Ismenias, während des Brandes der Stadt die Flöte zu spielen. Die erschreckten Griechen übertragen dem Alexander die Hegemonie. *(L. stimt in der Fassung mit B, lässt aber Mehreres ganz aus. Vgl. zu 1, 44.)*

Statt dessen: C. Diogenes räth den Athenern vergeblich zur Unterwerfung. Ungünstige Vorzeichen verkünden den aufständigen Thebanern den Untergang ihrer Stadt. *(Letzteres wird mit denselben Worten erzählt wie in B.)* Alexander erobert und zerstört Athen. Diogenes bittet den Alexander ihm aus der Sonne zu gehen. Alexander zerstört Theben. *(Diese Erzählung von Thebens Untergange stimt mit der Fassung, welche sich in L nicht hier, sondern 1, 46 findet. Vgl. zu 1, 46.)* Die erschrockenen Griechen übertragen dem Alexander die Hegemonie; *(übereinstimmend mit LB).* Die Römer unterwerfen sich dem Alexander. Laomedon komt ihm mit Hilfstruppen nach. Alexander zieht weiter nach Westen. Alle Königreiche des Westens unterwerfen sich ihm. Er lässt den Laomedon als Herren ihrer aller zurück und zieht weiter gegen Süden, unterwirft viele Völker, durchzieht die bewohnte Erde und dringt in die unbewohnte bis an den Fluss Okeanos. Da findet er zweiköpfige Leute und hässliche fliegende Weiber, welche mit Mühe durch Feuer besiegt werden. Dann am Okeanos hin zur Linken gen Norden sich wendend gelangt er wider in bewohnte Länder, und kehrt nach Besiegung des gesamten Westens nach Macedonien zurück.

28. L204^{a}B-C. Nach Macedonien zurückgekehrt rüstet sich Alexander zum Zuge gegen Asien, geht über Thracien und den Hellespont, siegt am Granikus, unterwirft Ionien, Karien, Lydien, Phrygien, Lycien und Pamphilien. Das pamphilische Meer weicht vor ihm zurück, so dass er trockenes Fusses hindurchgehen kann.

29. AV-204^{a}B-C. *(Vgl. zu 1, 26.)* Von Lycaonien aus *(so AV; von Ἄμπουσα B, von Ἀμωούσα C, fehlt L, nach Müllers Conjectur: von Aspendos)* setzt Alexander über nach Italien. Die Römer unterwerfen sich ihm und empfangen ihn mit grossen Ehren.

30. AV-L204^{b}B-C. Von da setzt er über nach Afrika und empfängt Tribut von den Karthaginiensern. Im Libyschen Ammonium erhält er von dem Gotte Ammon selbst die Bestätigung, dass Ammon sein Vater sei, verschönert demzufolge dessen Tempel und fügt die Inschrift hinzu: „Seinem Vater, dem Gotte Ammon, Alexander." Auch

erhält er auf seinen Wunsch von Ammon ein Orakel über die Stätte, wo er eine Stadt zu ewigem Gedächtnisse seines Namens gründen solle. *(Vgl. 1, 33.)*

31. AV-L206ᵃB-C. Etymologisierende Sage über die Gründung von Paraetonium. — Erklärung des Ortsnamens Taphosiris als „Grab des Osiris." — Gründung von Alexandria unter Berücksichtigung der Beschaffenheit der vorgefundenen Oertlichkeit. Die Baumeister von Alexandria und ihre Thätigkeit.

AV. Vergleichung der Grösse von Antiochia, Karthago, Babylon, Rom und Alexandria. — Alexander opfert dem Proteus und stellt sein Heiligthum wider her. *(Verderbte Reste einer ausführlichen Erzählung in V, und noch reichlicher in A; sehr gekürzt in LBC.)*

32. AV-L207ᵃB-C. Der Umfang der Stadt wird durch ausgestreutes Mehl bezeichnet, welches die Vögel auffressen: ein Vorzeichen, dass Alexandria zu einer Weltstadt gedeihen werde.

AV. Als der Bau der Stadt vom Mittelpunkte aus begonnen hat, erscheint eine Schlange, wird getödtet und in einem ihr erbauten Tempel als Agathodaemon verehrt.

AVLBC. Die Theile der Stadt werden durch die Buchstaben A bis E bezeichnet (*Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς Γένος Διὸς Ἔκτισε*). Aus dem Heiligtume des Agathodaemon kommen Schlangen und kriechen in die Häuser; sie werden als *ἀγαθοὶ δαίμονες* verehrt, und zum Gedächtnis wird ein noch jetzt bestehendes Jahresfest eingesetzt, an welchem den Schlangen Mehl dargebracht wird, und auch die Zug- und Lastthiere, in Anerkennung ihrer Mitwirkung beim Baue Alexandrias, Feiertag haben.

Von diesen Schlangen heisst es unter anderem in A: Ὅθεν τούτους τοὺς ὄφεις σέβονται οἱ θυρωροὶ ὡς ἀγαθοὺς δαίμονας εἰσιόντας εἰς τὰς οἰκίας· οὐ γάρ εἰσιν ἰοβόλα ζῶα, ἀλλὰ καὶ τὰ δοκοῦντα εἶναι ἰοβόλα ἀπελαύνουσι. In dieser Erzählung wird man doch wol die Urquelle zu erkennen haben für die Angabe im Parzival 736, 9 fgg.

er truog ouch durch prîses lôn
ûf dem helme ein ecidemôn:

swelhe würm sint eiterhaft,
von des selben tierlînes kraft
hânt si lebens decheine vrist,
swenn ez von in ersmecket ist.

33. AV-L208ᵃB-C. Nach Anleitung des von Ammon (1, 30) erhaltenen und hier nochmals wörtlich widerholten Orakels sucht und findet Alexander das Heiligtum des Sarapis, nebst zwei von Sesonchosis gesetzten und noch jetzt vorhandenen Obelisken mit hieratischer Inschrift. In Versen auf Alexanders Gebet antwortend versagt ihm Sarapis Auskunft über sein Lebensende, ertheilt ihm aber ein günstiges Orakel über die Zukunft Alexandrias und offenbart in einem Zahlenräthsel seinen eigenen Namen *Σάραπις*.

AV. Alexander lässt dem Sarapis einen Tempel und eine Statue errichten.

Von der ursprünglichen sehr ausführlichen Erzählung haben sich in AV verderbte Reste erhalten. In LBC ist die Darstellung sehr gekürzt und lückenhaft. — Der Inhalt dieses Kapitels wird zum Theil wiederholt in 3, 24, und in 3, 21 C.

34. AV-L209ᵃB-C. Alexander wird von den Priestern als junger Sesonchosis begrüsst und in Memphis inthronisiert. Er erblickt die Statue des Nectanabus mit dem daran geschriebenen Orakel *(vgl. 1, 3)*, bekennt sich als Sohn des Nectanabus und erfüllt dadurch das Orakel. In einer Rede an die Einwohner von Memphis rechtfertigt er die Eroberung Aegyptens.

35. AV-L210ᵃB-C. Alexander zieht nach Syrien, wird von den Tyriern zurückgeschlagen, erobert Gaza, erhält im Traume die Verkündigung der Einnahme von Tyrus, erobert und zerstört Tyrus, und macht aus drei Dörfern, deren Schiffe ihm geholfen hatten, die Stadt Tripolis.

36. C. Alexanders Heerführer Seleucus und Antiochus gründen Nicatoria und Antiochia.

AV-L211ᵇB-C. Gesandte bringen einen Brief des Darius, in welchem dieser dem Knaben Alexander die beigefügten spöttischen Geschenke, eine Peitsche, einen Ball und ein Kästchen mit Gold, erklärt, und ihm befiehlt zu

seiner Mutter heimzukehren. *(Unnütz und abgeschmackt erweitert in C.)*

37. AV-L212ᵃB-C. Alexander liest seinen Soldaten den Brief vor, und beruhigt sie über den Inhalt, zeigt den Gesandten, wie sich ein griechischer König von einem barbarischen Herrscher unterscheide, und weist den angebotenen Rath einiger Gesandten, wie man dem Darius einen Hinterhalt legen könne, zurück.

38. AV-L213ᵃB-C. Antwort Alexanders an Darius, in welcher er die spottweise übersandten Geschenke zu eigener Ehre umdeutet.

39. AV. Nachdem Alexander das ganze Syrien erobert hat zieht er weiter nach Asien.

AV-L214ᵃB-C. Brief des Darius an seine Satrapen jenseits des Taurus, welchen er befiehlt, den Alexander zu greifen, mit Ruthen zu strafen, und zu seiner Mutter heim zu senden. In ihrem Antwortschreiben bitten die Satrapen, *(Ὑδάσπης καὶ Σπίγχθηρ* A, Hystaspes et Spinther V; *in LBC fehlen die Namen; vgl. 2, 10)* den Darius um Hilfe. Er antwortet ihnen mit einem Tadel ihrer Feigheit.

40. AV-L215ᵃB-C. Dem weiter vordringenden Alexander verspricht der am Flusse Pinaros *(πρὸς τῷ Τινάγρῳ* A, *Πιναρίῳ* LBC, *fehlt V; vgl. Arrian 2, 7)* gelagerte Darius in einem hochmütigen Briefe Verzeihung des Geschehenen, wenn er sich unterwerfen wolle.

41. AV-L215ᵇB-C. Alexander wird durch diesen Brief nicht erschreckt; AV: sondern dringt durch Arabien weiter vor.

LBC. Darius zieht mit seiner ganzen Heeresmacht gegen ihn. Alexander gelangt durch den cilicischen Taurus nach Tarsus, schwimmt erhitzt durch den Cydnus, erkrankt und wird vom Arzte Philipp geheilt. — *(Diese Geschichte erzählen AV erst in 2, 8, wo LBC sie nochmals widerholen.)*

AVLBC. Schlacht bei Issus. Darius flieht. Alexander erbeutet seinen Wagen, Bogen und Zelt, und nimt seine Familie gefangen.

Hier ist in A ein Blatt ausgerissen, welches den Inhalt der beiden nächsten Kapitel befasste.

42. V-L217^{b}B-C. Während Darius sich zu neuem Kampfe rüstet, lässt Alexander Ersatzmannschaften aus Macedonien kommen. Beim Uebergange über den Taurus stösst er einen Speer in die Erde, den wider herauszuziehen jedem Könige Verderben bringen werde. Als er nach der Stadt Pieria in Bebrycia komt, schwitzt die Statue des Orpheus, was der Zeichendeuter Melampus auf die Mühsale deutet, die Alexander in Bekämpfung und Besiegung der hellenischen und barbarischen Völker zu bestehen habe. In Phrygien am Skamander erweist Alexander dem Heros Achilles Verehrung.

V. Nachweis der genealogischen Verwandtschaft Alexanders mit Achilles *(in Versen)*.

VLBC. Alexander preist den Achill glücklich, dass er den Homer als Herold seiner Thaten gefunden habe, und weist das Anerbieten einiger Dichter zurück, ihn noch glänzender zu preisen.

43. L218^{b}B-C. In Amphipolis versammelt Alexander das Heer der Macedonier und die im Kriege gegen Darius gemachten Gefangenen.

V. Bis hieher hatte seine Mutter Olympias ihn begleitet. Er sendet sie nun mit einer Schaar vornehmer Gefangener nach Macedonien zurück, und wendet sich wider gegen Darius.

VLBC. Die Abderiten wollen ihm aus Furcht vor der Macht der Perser ihre Thore erst nach Besiegung des Darius öffnen, was er ihnen lachend zugesteht.

44. L219^{a}B-C. Alexander kommt nach Bottia (*εἰς τὴν βωτίαν* L, *Βοτνίαν* B, *Βοτείαν* C) und Olynth, und verwüstet das Land der Chalcidenser (*τῶν Χαλδαίων* LBC).

VLBC. Von da wendet er sich nach dem Pontus Euxinus und unterwirft die daran liegenden Länder.

V. Nachdem er dem Neptun ein Opfer dargebracht hat, kommt er an die Palus Maeotis in rauhes und kaltes Land.

AV-LB-C. Dort lässt er bei hereinbrechender Hungersnoth die Pferde schlachten und verzehren, und ermutigt

die darüber erschrockenen Soldaten. Nachdem er das Heer beschwichtigt hat, zieht er weiter.

Dieses Kapitel schliesst in A: Ὅθεν πραΰνας τὸ στράτευμα τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο.

In L und B: οὕτως πραΰνας τὰ στρατόπεδα (στρατεύματα αὐτοῦ B) τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο εἰς ἑτέραν πόλιν.

In C: οὕτως πραΰνας τὰ στρατεύματα αὐτοῦ ὥρμησεν ἐπὶ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας.

Die in C gebrauchte Formel ὥρμησεν ἐπὶ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας findet sich wider in L 1, 46 hinter der Erzählung von der Eroberung Thebens, in A 2, 6 hinter der Erzählung von der Unterwerfung Lacedämons. Es ist also die Formel, mit welcher ursprünglich der Uebergang zur zweiten Expedition nach Asien und gegen Darius ausgedrückt worden war, deren Erzählung mit 2, 7 beginnt.

Dem entsprechend fehlt das ganze Stück von 1, 45 bis 2, 6, welches die Unterwerfung Griechenlands ausführlich behandelt, in B und C vollständig, und in L ist davon nur eine abgekürzte Erzählung von der Eroberung Thebens (1, 46) vorhanden.

Statt dessen hatten LBC den Bericht über die Unterwerfung Griechenlands in arg verstümmelter Gestalt (1, 27) zwischen Alexanders Thronbesteigung und den Zug nach Rom eingeschoben. Vgl. zu 1, 26. 27, und zu 2, 6.

45. AV. Ueber andere Städte komt Alexander nach Locri, und von da weiter *ἐπὶ τοῦ Ἀκραγαντινοῦ* A, Agragantum V. *(Müller emendiert ἐπὶ τοῦ Τεγύρας μαντείου, und verweist auf Callisthenis fragm. 3. ed. Müll.; vielleicht ἐπὶ Ἀκραιφίου?).* Dort erzwingt er durch Drohung und Gewalt ein Orakel, welches ihn dem Hercules gleichsetzt.

46. AV. Theben leistet Widerstand, wird erobert und zerstört. Der Flötenspieler Ismenias sucht den Alexander durch eine Anrede in Versen zum Mitleid zu rühren. Alexander, ebenfalls in Versen antwortend, sagt, Ismenias hätte vielmehr die Thebaner zur Unterwerfung mahnen sollen, und befiehlt ihm, die Zerstörung der Stadt mit seiner Musik zu begleiten. Darauf folgt ein Gedicht über den Untergang Thebens, welches mit der Gegenüberstellung schliesst, dass unter Amphions Musik die Mauer entstanden, unter der Musik des Ismenias gefallen sei. Nur wenige

Thebaner überleben den Untergang der Stadt, und Alexander lässt bekannt machen, dass diese überall heimatlos sein sollen.

Diese ausführlich und lebendig angelegte Erzählung ist in A schon arg verderbt und theilweise bis zum Sinnlosen entstellt, in V zwar verständlicher, aber stark gekürzt. L hatte zwar bereits in 1, 27 einen anderen bis auf geringe Auslassungen mit B stimmenden kurzen Bericht über die Zerstörung Thebens gebracht; nichts destoweniger widerholt L (219^{b}) hier (in derselben Reihenfolge wie A, nämlich zwischen palus Maeotis 1, 44 und dem zweiten Zuge nach Asien 2, 6) die Erzählung von A, nur wenig kürzend, bis zu den ersten von Ismenias gesprochenen Versen. Fast wörtlich aber stimt mit dieser zweiten Fassung von L das Stück über die Zerstörung Thebens überein, welches C bereits in 1, 27 aufgenommen hatte.

Müller vermutet S. XXIV und S. 51, dass diese in A und V enthaltene Erzählung von der Zerstörung Thebens aus Soterichus Oasita geschöpft sei, und verweist dafür auf die Nachricht des Suidas: „Σωτήριχος Ὀασίτης, ἐποποιὸς, γεγονὼς ἐπὶ Διοκλητιανοῦ. Ἐγκώμιον εἰς Διοκλητιανὸν, Βασσαρικὰ ἢ Διονυσιακὰ βιβλίοις δ', Τὰ κατὰ Πάνθειαν τὴν Βαβυλωνίαν, Τὰ κατ' Ἀριάδνην, Βίον Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως, Πύθωνα ἢ Ἀλεξανδριακὸν (ἔστι δ' ἱστορία Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος, ὅτε Θήβας παρέλαβε) καὶ ἄλλα.“

47. AV. Die übrig gebliebenen Thebaner erhalten zu Delphi einen Orakelspruch, der ihnen den Wiederaufbau ihrer Stadt in Aussicht stellt. Alexander übernimt auf Bitten der Korinther den Vorsitz bei den isthmischen Spielen, und belohnt den Pankratisten Klitomachus aus Theben für seinen dreifachen Sieg mit der Erlaubnis zum Wiederaufbau Thebens, wodurch der delphische Orakelspruch in Erfüllung gieng.

AV. Schluss des ersten Buches.

AV. Zweites Buch.

V. Actus Alexandri.

1. AV. Alexander komt nach Plataea, und wird im Tempel der Proserpina von der Priesterin mit einer glückverkündenden Weissagung empfangen, der von den Athenern eingesetzte Stratege Stasagoras dagegen mit einer ungünsti-

gen. Als deshalb Stagasoras die Priesterin ihres Amtes beraubt, wird er selbst durch Alexander seines Amtes entsetzt, was die Athener übel aufnehmen. Alexander schreibt von Plataea aus an die Athener, tadelt sie, dass sie ihm nicht die gebührende Anerkennung und den geziemenden Gehorsam erweisen, und verlangt von ihnen einen Tribut.

2. AV. Brief der Athener an Alexander, welcher die ihnen gestellten Zumuthungen zurückweist. Zweiter Brief Alexanders, worin er die Auslieferung ihrer zehn vornehmsten Redner von den Athenern verlangt, was sie in ihrem Antwortschreiben verweigern. — Darauf räth Aeschines in der Volksversammlung zur Unterwerfung, Demades zum Widerstande.

3. 4. AV. Demosthenes, dem Aeschines, Lysias und Plato beipflichten, widerlegt den Demades, und räth, dem in dreizehn Schlachten nie besiegten Hellenen Alexander, dem Besieger von Tyrus, Theben und dem Peloponnes, dem Gründer Alexandrias, der seine hellenischen Feinde zu seinen Bundesgenossen zu machen suchte und mit Hellenen gegen die Barbaren zog, dem die reichen Hilfsmittel Aegyptens zu Gebote stehen, sich zu unterwerfen. — Die Athener stimmen dem Demosthenes bei.

5. AV. Die Athener schicken dem Alexander nach Plataea einen goldenen Siegeskranz und den Beschluss der Unterwerfung, jedoch nicht die verlangten zehn Redner. Alexander schreibt den Athenern, er habe die zehn Redner nur gewünscht, um sie als seine Lehrer zu begrüssen; er habe sich nicht gestattet mit seinem Heere nach Athen zu kommen, um nicht als Feind Athens angesehen zu werden. Er tadelt die Athener wegen ihres anfänglichen Verhaltens, lobt sie, dass sie dem weisen Rathe ihrer Redner nachgekommen seien, und versichert schliesslich, es zieme ihm nicht, während er für die Freiheit gegen die Barbaren kämpfe, Athen, den Sitz der Freiheit, niederzuwerfen.

6. AV. Die Lacedämonier verschliessen ihre Thore und bemannen ihre Schiffe, bleiben auch auf einen mahnenden Brief Alexanders widerspänstig. Zu Lande und zur See besiegt

bitten sie um Gnade. Alexander lässt in Anerkennung ihres alten Ruhmes ihre Stadt unzerstört und unbesteuert.

Die in A schon sehr verderbte und auch in V gekürzte auf Athen bezügliche Erzählung in den ersten fünf Kapiteln des zweiten Buches setzt eine vorangegangene ausführlichere Fassung voraus, jedoch in einer ganz anders gearteten Quelle als die Erzählung von dem Untergange Thebens in 1, 46. Sie trägt entschieden einen hellenistisch-alexandrinischen Character, und fasst den Alexander auf als echten, den Athenern völlig gleichberechtigten Hellenen, als Vertreter und Rächer des Hellenenthums den Barbaren gegenüber. Aber für den Nationalstolz der in Griechenland selbst wohnenden eigentlichen Griechen mag diese Darstellung, und mag namentlich manche Einzelheit in derselben doch wol etwas anstössiges gehabt haben, und dies mag vielleicht der Grund, oder wenigstens einer der Gründe gewesen sein, weshalb die auf Athen und zugleich auch fast die gesamte übrige auf die Unterwerfung Griechenlands durch Alexander bezügliche Erzählung von 1, 46 bis 2, 6 in der jüngeren Recension ausgemerzt worden ist, bis auf die Zerstörung Thebens, die nicht füglich ganz übergangen werden konnte, aber doch an einen andern Ort und in einen anderen Zusammenhang gebracht, und dort (1, 27) in sehr verkümmerter Gestalt mit wenigen Sätzen abgefertigt wurde. (Vgl. zu 1, 26.)

Von hier ab gehen nun die ältere und die jüngeren Recensionen wider zusammen bis zum 22. Kapitel des zweiten Buches.

Zur Anknüpfung gebrauchen sie dieselbe Uebergangsformel (vgl. zu 1, 44):

A 2, 6: „Κἀκεῖθεν ὥρμησεν εἰς τὰ μέρη κατὰ τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας.

V 2, 6: Tunc rebus Graeciae sic compositis ire in Barbaros tendit itinere per Ciliciam ordinato.

L nach 1, 46: καὶ εὐθέως παραλαβὼν Ἀλέξανδρος τὰ στρατόπεδα αὐτοῦ ὅρμησεν ἐπὶ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς κιλυκίας.

C nach 1, 44: οὕτως πραΰνας τὰ στρατεύματα αὐτοῦ ὥρμησεν ἐπὶ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας.

7. AV-L 220^{b}B-C. Darius, der den Alexander nun nicht mehr geringschätzt und die kriegerische Ueberlegenheit der Hellenen anerkennt, hält einen Kriegsrath und bietet seine gesamte Heeresmacht auf.

8. AV-L222^{a}B-C. Alexander gelangt durch Cilicien an den Fluss Cydnus *(so, richtig, nur in V; ALB*

Ὠκεανόν; fehlt C), badet erhitzt in ihm, erkrankt, und wird durch den von Parmenio vergeblich verläumdeten Arzt Philippus geheilt.

LBC hatten diese Geschichte bereits 1, 41 erzählt, und widerholen sie hier nochmals, C bringt sie 2, 25 noch ein drittesmal in veränderter Gestalt.

9. AV-L223[a]B-C. Alexander zieht durch Medien, Grossarmenien und Ariana an den Euphrat, überbrückt und überschreitet diesen, bricht dann die Brücke hinter sich ab, und ermuthigt die darüber erschrockenen Soldaten. — Ein Perser, der als Macedonier verkleidet ihn zu tödten versucht, wird ergriffen, aber von Alexander belobt und entlassen.

10. A-L224[b]B-C. Aus Mangel an Lebensmitteln ziehen sich die Perser nach Bactriana zurück.

AVLBC. Das Anerbieten eines Satrapen, den Darius zu verrathen, weist Alexander zurück. — Die Satrapen jenes Landstriches *(Ὑδάσπης καὶ Σπιγχθήρ* A, Hystaspes et Spinter V, *in LBC fehlen die Namen; vgl. 1, 39)* bitten den Darius brieflich, mit voller Heeresmacht herbeizueilen. — Darius schreibt widerum an Alexander in der hochmütigen und inhumanen Denkweise eines Barbaren: Meine Götter werden mich noch nicht verlassen und aus dem Oriente in den Occident wandern. Meine Familie magst du, als die eines Feindes, behandeln wie es dir beliebt. Die ihnen erwiesene Güte findet bei mir keine Anerkennung. Nur bedingungslose reuige Unterwerfung könnte dir gnädige Verzeihung erwirken. — Alexander antwortet in der humanen Denkweise eines Hellenen: Deine eitle Grosssprecherei verachte ich, wie die Götter sie hassen; die Deinen habe ich gütig behandelt, nicht aus Furcht vor dir, nicht um Dank und Anerkennung bei dir zu finden, sondern aus humaner Gesinnung, und werde darin jetzt nur um so mehr fortfahren.

Von dem Briefe des Darius ist der Anfang in V leidlich erhalten, in A bereits verstümmelt, in LBC schon theilweise verloren.

11. AV-L225[b]B-C. Brief Alexanders an die unterworfenen Satrapen Phrygiens, Kappadociens, Paphlagoniens, Ciliciens, Syriens und Arabiens, der ihnen befiehlt, Vorräthe

von Waffen und Kleidung nach Antiochien in Syrien zu schicken. — Brief des Satrapen *Οἰμητάδης* an Darius, welcher über das Vordringen Alexanders detaillierten Bericht gibt. — Darius schreibt dem nächsten Satrapen *Πήγαλος* und den benachbarten Königen sich zum Kampfe bereit zu halten, und bittet auch den Porus, den König der Inder, ihm zu Hilfe zu kommen.

Nur A nennt die Namen der beiden Satrapen, und gibt im Briefe des Satrapen das Detail unter Anführung mehrerer Namen. VLBC sprechen nur noch allgemein von namenlosen Satrapen, und geben auch den Schreiben nur noch allgemeinen Inhalt. C fügt noch den Wortlaut des Schreibens an Porus hinzu.

12. AV-L226^{b}B-C. Brief des Porus an Darius, worin er bedauert, dass er durch Krankheit behindert sei. — Brief der Rodogune, in welchem sie ihren Sohn Darius vom Kriege abmahnt, und ihm zum Frieden mit einem so grossmütigen Feinde räth.

13. AV-L226^{b}B-C. Alexander, in die Nähe der Stadt Persis gelangt, lässt bei Tage Rindern Aeste an die Rücken und die Schwänze, bei Nacht Fackeln an die Hörner binden, um durch Staub und Lichtglanz die Feinde über die Stärke seines Heeres zu täuschen und zu schrecken. — Ammon erscheint dem Alexander im Traume in der Gestalt des Hermes, und räth ihm, dass er selbst, gleichfalls wie Hermes gekleidet, als Botschafter zu Darius gehen solle.

14. AV-L227^{b}B-C. Dem Ammon gehorchend reitet Alexander wie Hermes gekleidet mit Eumelos an den gefrorenen Fluss Stranga, und über diesen allein weiter nach der Stadt Persis. Darius zieht ihn zur Tafel.

A hat noch einiges Detail, und nennt die Namen der mitspeisenden Fürsten, die in VLBC bereits fehlen.

Verglichen mit dem wirklichen geschichtlichen Verlaufe würde dies sagenhafte Ereignis in das Ende Septembers oder den Anfang Octobers des Jahres 331 v. Chr., unmittelbar vor die Schlacht bei Arbela und Gaugamela, fallen, und zusammentreffen mit Alexanders Uebergange über den Tigris, welchen Droysen (Geschichte Alexanders des Grossen, S. 219) bei Bedzabde, an der Grenze von Armenien und Assyrien ansetzt. Demnach wäre unter dem zeitweilig gefrierenden reissenden Flusse Stranga nach aller Wahr-

scheinlichkeit der Tigris zu verstehen. C bietet im nächstfolgenden Kapitel (in 2, 15 not. 25 ed. Müller) noch eine zweite Benennung desselben Flusses: ἐπὶ τὸν Στράγγαν τὸν καλούμενον καὶ Ἀρσινόην ποταμόν. Hat diese Angabe wirklich einigen Grund, so könnte man etwa an den, wenn gleich viel weiter aufwärts gelegenen, nach Strabos Berichte (Buch 11, Kap. 14, S. 529) vom Tigris durchflossenen armenischen See Ἀρσηνή denken. Mai hat darauf hingewiesen, dass ein Fluss Stranga auch genannt wird in den aus verlorener syrischer Quelle stammenden Acta disputationis Archelai episcopi Mesopotamiae cum Manete haeresiarcha (in den Collectanea Monumentorum veterum ecclesiae graecae ac latinae ed. Laurent. Alex. Zacagnius. Romae 1698. 4°) cap. 4 und 55, S. 5 und 100. Und wenn Gust. Flügel (Mani, seine Lehre und seine Schriften. Leipzig 1862. S. 25) den Namen Stranga zwar auch nicht anderweit auffinden, oder als ungewöhnliche Benennung eines bestimten unter anderem Namen bekannten Flusses nachweisen konnte, so hat er doch hinreichend dargethan, dass es sich in jenen Acten des Mani ebenfalls um eine Gegend in unmittelbarer Nähe des Tigris handelt.

15. AV-L229^{a}B-C. Alexander behält alle ihm dargereichten goldenen Trinkbecher, steckt sie in seinen Busen, und sagt dem darüber verwunderten Darius, bei Alexanders Gastmählern sei das so Sitte. Von Pasarges, der ihn in Pella gesehen hatte, erkannt, entflieht Alexander durch die trunkenen Perser, während zugleich vorbedeutend das Bild des Xerxes herabfällt, und entkomt glücklich über den aufthauenden und sein Pferd mit fortreissenden Stranga.

16. AV-L230^{b}B-C. Schlacht am Flusse Stranga. Niderlage der Perser. Flucht und Klage des Darius.

17. AV-L232^{b}B-C. Brief des Darius an Alexander, worin er ihn mahnt die Wandelbarkeit des Glückes zu bedenken und deshalb Uebermut zu meiden, um die Rückgabe der gefangenen Königsfamilie bittet, und dafür einen Theil des Reiches und die in Medien (*ἐν Μιννάδι χώρᾳ* A, *ἐν Μυσιάδι χώρᾳ* LC), Susa und Bactrien liegenden Schätze bietet. Gegen Parmenions Ansicht weist Alexander dies Anerbieten ab, hält darauf Winterrast [in Persepolis] und befiehlt den Palast des Xerxes zu verbrennen, nimt jedoch diesen Befehl bald wieder zurück.

18. AV-L233^{b}B-C. Alexander besichtigt das Grab des Nabonasar oder Nabuchodonosor und die daselbst befindlichen Weihgeschenke der Juden nebst den anderen Kostbarkeiten, sowie auch das Grabmal des Cyrus, einen hohen Thurm, in dessen zwölftem und oberstem Stockwerke der Leichnam lag, und befreit und beschenkt die dort vorgefundenen gefangenen und verstümmelten Griechen.

19. AV-L234^{b}B-C. Darius rüstet von neuem, und bittet brieflich den Porus, mit zahlreichen Hilfsvölkern nach den Kaspischen Thoren zu kommen. Nachdem Alexander durch einen Ueberläufer, den Eunuchen Bazanus *(vgl. Βισθάνης ὁ Ὤχου παῖς. Arr. 3, 19, 4)*, sicher erfahren hat, dass Darius dorthin auf der Flucht sei, eilt er ihm nach.

Der letzte Theil des Kapitels ist nur noch in V ziemlich vollständig erhalten, in A bereits mangelhaft, in LBC ganz verstümmelt.

20. AV-L235^{a}B-C. Darius wird durch Bessus und Ariobarzanes meuchlings ermordet. Unterredung Alexanders mit dem sterbenden Darius, der ihm seine Tochter Roxane zur Gattin bestimt.

21. AV-L336^{b}B-C. Königliche Bestattung des Darius. Proclamation Alexanders an die Perser. *(In A verderbte Reste einer ausführlicheren Proclamation.)* — Bessus und Ariobarzanes werden auf dem Grabe des Darius gekreuzigt.

22. AV-L238^{b}B-C. Alexander setzt des Darius Oheim Adulites zum Satrapen der Perser ein. — Briefwechsel Alexanders mit Rodogune, Statira und Roxane über seine Vermählung mit Roxane. — Alexander meldet seine bevorstehende Vermählung der Olympias, welche darauf der Braut königlichen Schmuck sendet.

AVLBC stimmen in dem Inhalte dieses Kapitels überein, gehn jedoch im Detail der Ausführung vielfach auseinander.

A schliesst: Θύσας δὲ τοῖς ἐγχωρίοις θεοῖς καὶ ἀναλαβὼν τὴν δύναμιν, μαθὼν Πῶρον συμμαχήσοντα Δαρείῳ τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο πρὸς Ἰνδούς. — Ἀλεξάνδρου πράξεων μέρος β'.

V schliesst: Atque his ita institutis et factis, ordinatoque omni regno Persarum, in Porum ducit exercitum.

AV. Schluss des zweiten Buches.

LBC. Brief Alexanders an Olympias und Aristoteles.

Von dem ganzen die Kapitel 23 bis 44 befassenden Abschnitte, den die Müllersche Ausgabe nach B und C hier folgen lässt, findet sich in A und V, also in den jetzt zugänglichen Quellen der ältesten Recension, gar nichts.

Von den jetzt zugänglichen Quellen der jüngeren Recensionen beschränken sich B und L auf die Kapitel 23. 32. 33 und 36 bis 41, und zwar so, dass B nur einen Theil des Inhaltes dieser Kapitel darbietet, während L in den letzten Kapiteln 38 bis 41, in den Geschichten von der Quelle der Unsterblichkeit und von Alexanders Taucher- und Luftfahrt, ziemlich mit C zusammengeht. Diejenigen Stücke aber, welche C allein enthält, tragen theils eine so entschieden jüdische Färbung, dass sie schon dadurch sich von dem echten Texte des Pseudocallisthenes abheben, theils ergeben sie sich als Verhunzungen von Erzählungen, welche die älteren Texte an anderen Stellen in reinerer Gestalt aufweisen, theils endlich erscheinen sie als abgeschmackte Zusätze, welche die zahlreichen anderen Wundergeschichten nur eben vermehren, und wo möglich noch überbieten sollen.

Von der Historia de preliis des Archipresbyter Leo sind die Drucke und die jüngeren mir durch die Hand gelaufenen Papierhandschriften wegen ihrer argen Verderbnisse und Interpolationen für die Kritik fast werthlos. Ich bin also leider beschränkt auf die eine Münchner Pergamenthandschrift des XII. bis XIII. Jahrhunderts Cod. lat. 23489, von welcher ich durch die gütige Vermittlung des seligen Schmeller Abschrift besitze. Diese Münchner Handschrift nun (deren Text übrigens auch nicht unverdächtig ist) bietet zwar den grösten Theil des den Handschriften L und B gemeinschaftlichen Inhaltes der Kapitel 32. 33. 36. 37. 38 in der für Leos Bearbeitung characteristischen abkürzenden Fassung, jedoch nicht hier an dieser Stelle, sondern eingeschaltet in 3, 17, unter den Abenteuern, welche der schon der ältesten Recension angehörige Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens berichtet. (Vgl. zu 3, 17, i und zu 2, 31). Und damit stimt auch (abgesehen von einer geringfügigen Umstellung und einem aus fremder Quelle stammenden Einschube) die Anordnung in dem deutschen Gedichte des Pfaffen Lamprecht überein.

Kurz nach dem Archipresbyter Leo, und höchst wahrscheinlich ebenfalls in Italien, hat Josippon oder Gorionides eine ähnliche etwas abkürzende Bearbeitung des Pseudocallisthenes in hebräischer Sprache verfasst und seiner Jüdischen Geschichte einverleibt, wo sie das zweite Buch, oder die Kapitel 6 bis 13 bildet, nachdem im fünften Kapitel eine Erzählung der Begegnung Alexanders mit den Juden nach jüdischen Quellen vorausgeschickt

worden war; und neben seiner griechischen Vorlage hat Gorionides auch die lateinische Bearbeitung Leos gekannt und benutzt, wie bereits von Gagnier nachgewiesen worden ist. (Vgl. Josippon, sive Josephi Ben-Gorionis Historiae Judaicae libri sex. Ex Hebraeo Latine vertit Johannes Gagnier. Oxonii 1706. 4°.) Auch bei Gorionides findet sich, eben so wie bei Leo, der wesentlichste Inhalt der Kapitel 32. 33. 36. 37. 38, etwas abgekürzt, und zuweilen hebraisierend gefärbt, jedoch nicht geschöpft aus der lateinischen Bearbeitung des Leo, sondern unmittelbar aus einem griechischen Texte, welcher demjenigen von LB sehr nahe verwandt war, und dem entsprechend auch nicht, wie bei Leo, weiter gegen das Ende hin, sondern, grade wie in LB, hierher, zwischen den Tod des Darius und den Zug gegen Porus gestellt (in Kap. 12. der Jüdischen Geschichte).

Die Erzählung von der Quelle der Unsterblichkeit, welche bei Leo (nach der Münchner Handschrift zu urteilen) gänzlich fehlt, hat Gorionides zwar ebenfalls hier beigefügt, widerum in Uebereinstimmung mit LBC (2, 39—41), jedoch in sehr kurzer und hebraisierender Fassung, und ohne den Koch Andreas und alles was sich an diesen knüpft irgend zu erwähnen.

Endlich die Geschichten von Alexanders Taucher- und Luftfahrt, welche nicht in B, sondern nur in LC stehen (2, 38. 41), finden sich sowol bei Leo wie bei Gorionides; aber bei beiden gleicherweise in umgekehrter Ordnung, erst die Luft- und dann die Taucherfahrt, und beide auch nicht an dieser, sondern an einer viel späteren Stelle, am Schlusse sämtlicher Wundergeschichten, und unmittelbar vor der Erzählung von Alexanders Vergiftung. Bei Leo (cod. Mon. f. 32) erscheinen sie in Briefform, als Schluss des schon in der ältesten Recension enthaltenen Briefes an Olympias, hinter der Erwähnung der Amazonen; bei Gorionides (wo sie den Anfang seines 13. Kapitels bilden) treten sie in Erzählungsform auf, hinter dem sehr zusammengeschrumpften Berichte über die Königsburg des Cyrus. Es zeigt sich also, nach der Kapitelzählung der Müllerschen Ausgabe veranschaulicht, in der Münchner Handschrift der Historia de preliis die Reihenfolge: 3, 27; 2, 41; 2, 38; 3, 31; bei Gorionides die Reihenfolge: 3, 28; 2, 41; 2, 38; 3, 31.

Nach all diesem zu urteilen werden diejenigen Stücke dieses Abschnittes, welche C allein darbietet, als Interpolationen jüngsten Characters auch am spätesten hier in den Text eingeschoben worden sein. Diejenigen Stücke dagegen, welche LB und C gemeinschaftlich zeigen, würden zwar möglicherweise bereits dem ältesten Texte angehört haben können, doch würden sie dann schwerlich schon von vorn herein hier an dieser Stelle gestanden,

sondern etwa Bestandtheile des Briefes an Aristoteles über die Wunder Indiens (3, 17) gebildet haben, der schon frühzeitig in Verwirrung gerathen und zerbröckelt ist, weil seine Glieder durch keine innere Nothwendigkeit zu einem organischen Ganzen geordnet und verbunden waren, sondern nur ein ziemlich loses und halb zufälliges Nebeneinander bildeten.

In die Form eines an Olympias und Aristoteles gerichteten Briefes kleiden diesen ganzen Abschnitt nur L und B. Dagegen hat ihn C in Erzählungsform aufgelöst, und die Briefform nur beibehalten für das einleitende Kapitel 23, welches früher erzähltes recapituliert, und zum Ueberflusse nochmals am Schlusse einen zweiten ähnlichen Brief angehängt, der (in Kapitel 43) die Erzählung der unmittelbar voraufgegangenen neunzehn Kapitel widerum kurz recapituliert. Seinen ersten Brief (Kap. 23) adressiert C an Olympias allein, seinen zweiten dagegen (Kap. 43) an Olympias und Aristoteles.

In denjenigen Stücken wo LB und C zusammengehen stimt der Text von L theils näher zu B, theils näher zu C.

Abgedruckt ist der ganze Brief nach dem zusammenhängenden Texte von B mit beigefügter französischer Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen in den Traditions tératologiques von Berger de Xivrey S. 350—376, und in gleicher Weise Kapitel 43 nach C ebendaselbst S. 334—348.

23. L240[a]BC. Alexander meldet der Olympias (LB und dem Aristoteles) die Besiegung des Darius. Bei Issus habe er das persische Heer erschreckt und verjagt, indem er Fackeln an die Hörner von Ziegen gebunden *(vgl. 2, 13)*, und zum Gedächtnis dessen habe er die Stadt *Αἴγαι* gegründet. Darauf sei er gen Armenien gezogen, wo Eufrat und Tigris entspringen, habe den von Bessus und Ariobarzenes meuchlings überfallenen Darius sterbend gefunden, ihn bestattet (L die Mörder bestraft), und das ganze Reich des Darius in Besitz genommen.

C fügt noch in Briefform hinzu: dann habe ich die Roxane geheiratet, *und fährt unmittelbar darauf in Erzählungsform fort:* Inzwischen befahl Alexander dem Seleucus das ganze persische Heer zu sammeln, vereinigte es dann mit dem macedonischen und zog gegen Aegypten.

24. C. Die Juden unterwerfen sich dem Alexander, nachdem sie gesehen haben, dass die Macedonier sich auf Alexanders Geheiss unbedenklich in den Tod stürzen. Die jüdischen Priester ziehen ihm feierlich entgegen und bekennen sich als Diener des einigen Gottes. Deshalb entlässt sie Alexander in Frieden und nimt auch keinen Tribut von den Juden an.

25. Auf seinem weiteren Zuge nach Aegypten erkrankt Alexander, nachdem er in einem kalten See gebadet hat. Die Aegypter bieten vergeblich dem Arzte Philippus ihre Königskrone an, wenn er dem kranken Alexander zum Tode helfen wolle, und suchen ihn dann eben so vergeblich bei Alexander zu verläumden. Philippus heilt den Alexander durch einen Trank. *(Vgl. 2, 8.)*

26. C. Die Aegypter, durch das Orakel des Apoll an die Weissagung über die Widerkehr des verjüngten Nektanabus erinnert, unterwerfen sich dem Alexander widerstandslos, und mahnen auch ihn an seine ägyptische Abstammung.

27. C. Die Aegypter freuen sich wider einen Herrscher aus ägyptischem Stamme zu haben. Als Alexander in die Königsburg geht, setzt die dort mit Krone und Reichsapfel stehende Statue des Nektanabus, eine auf ihre Brust geschriebene Weissagung erfüllend, ihm die Krone auf, und gibt ihm den Reichsapfel in die Hand, wodurch sie ihn als Sohn des Nektanabus, als künftigen Weltherrscher und als Gründer Alexandrias bezeichnet. Zum Danke für die geweissagte Weltherrschaft lässt Alexander die Statue vergolden, aber die Inschrift auf ihrer Brust vertilgt er eigenhändig, weil er nicht als ein Sohn des Nektanabus, sondern als ein gottentsprossener Sohn des Philippus gelten will.

28. C. Alexander gründet eine prächtige Stadt [Alexandria] und stellt darin auf einem hohen Thurme neben seiner eigenen Bildsäule diejenigen des Seleucus, des Antiochus und des Arztes Philippus auf. Unter Verwerfung aller anderen Götter bekennt er den einen wahren, unsichtbaren, unerforschlichen, auf den Seraphim einherfahrenden Gott. Den Seleucus setzt er über die Perser, den Philippus über die Aegypter, sich selbst aber stützt er auf die Macedonier.

29. 30. C. Nachdem Alexander die gesamte bewohnte Erde unterworfen hat, befiehlt er Ausrüstung für sechs Monate zusammen zu bringen, um auch die unbewohnte Erde zu besuchen. Nach zehn Tagen findet er riesige behaarte Weiber, welche mehrere Soldaten fressen und endlich durch Hunde vertrieben werden. Wider nach dreissig Tagen gelangt er in eine Sandwüste, in welcher Ameisen, die Pferde und Männer davon tragen, durch Feuer verjagt werden. Weiter kommt er an einen drei Tagereisen breiten Fluss, der je drei Tage lang Wasser und dann drei Tage lang Sand strömt, und überbrückt ihn künstlich, indem er mit Steinen gefüllte Holzkästen versenken lässt.

31. C. Jenseits des Sandflusses *(διελθὼν τὸν Ἀμμόρρουν ποταμόν)* gelangt Alexander in eine andere Welt, und findet ganz kleine friedfertige Leute, denen er kein Leid zufügt. — Nach weiteren zehn Tagen erreicht er eine grosse Ebene mit einem See, neben

welchem eine steinerne Säule stand, deren Inschrift berichtete, dass der Weltherrscher Sesonchosis bis dahin gelangt sei und nicht weiter habe vordringen können. Diese Inschrift verhüllt Alexander, damit die Macedonier sie nicht gewahren und nicht dadurch in Furcht gerathen sollten. Vielmehr sagt er ihnen, um sie willfähriger zu machen, er habe von der Bildsäule ein Orakel empfangen, dass er bei weiterem Vordringen eine bessere Welt finden werde, zu der noch kein Sterblicher gelangt sei, und nach dreitägiger Rast zieht er wider weiter.

Diese Geschichte von der Inschrift des Sesonchosis neben dem See scheint abgeleitet zu sein aus der ähnlichen in 3, 17, f. (p. 122 ed. Müll.), die sich nur in A und V erhalten hat, wonach die Inschrift berichtet hätte, dass der süsses Wasser liefernde See für diejenigen, welche das rothe Meer befahren, von Sesonchosis angelegt worden sei.

Die beiden nächstfolgenden Kapitel 32 und 33 finden sich auch in L und B, wenngleich in der Fassung etwas abweichend. Sie sind auch, in der Fassung von L und B mit einigen Auslassungen, übergegangen in die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo (cod. lat. Monac. 23489. fol. 26) und daraus in das deutsche Gedicht des Pfaffen Lamprecht (v. 4707 fgg. 5009 fgg. ed. pr.). Bei Leo wie bei Lamprecht erscheinen sie eingereiht unter die Abenteuer, welche in dem zweiten Briefe Alexanders an Aristoteles (3, 17) erzählt werden; und zwar folgen sie bei Leo (was um so weniger zu übersehen ist, weil es mit der hier in C vorliegenden Anordnung zuzammentrift), bald hinter den Begegnissen am Süsswassersee, die Leo nach der Fassung von A und V widergibt, jedoch ohne Erwähnung des Sesonchosis und seiner Inschrift. Bei Lamprecht ist die Reihenfolge etwas geändert, und überdies noch etwas Fremdartiges aus ganz anderer Quelle dazwischen eingeschoben. — In der lateinischen Epistola ad Aristotelem dagegen findet sich der Inhalt dieser beiden Kapitel nicht.

L und B knüpfen das 32. Kapitel unmittelbar an das 23. Die Anknüpfungsformel aber, welche auch in L und B ungeschickt und unpassend erscheint, ist in allen drei Texten LBC dieselbe:

L: Ἐκεῖθεν οὖν παραλαβὼν ὁδηγοὺς ἐβουλήθην εἰσελθεῖν εἰς τα ἐνδότερα μέρη τῆς ἐρήμου.

B. Ἐκεῖθεν οὖν παραλαβὼν τοὺς πλείονας ὁδηγοὺς ἠθέλησα εἰσελθεῖν εἰς τὰ ὀπίσω μέρη τῆς ἐρήμου κατὰ τὴν ἅμαξαν τοῦ πώλου.

C. Καὶ δὴ παραλαβὼν Ἀλέξανδρος πλείονας ὁδηγοὺς ἠθέλησεν εἰσελθεῖν εἰς τὰ ὀπίσω μέρη τῆς ἐρήμου κατὰ τὴν ἅμαξαν τοῦ πόλου.

32. L241ª BC. Alexander nimt Führer, um tiefer in die Wüste nach dem Gestirne des Wagens sich richtend *(κατὰ τὴν ἅμαξαν τοῦ πόλου, vgl. 2, 40)* vorzudringen. Durch Schluchten und Wüsten gelangt er in einen Wald Anaphantos *(ὕλην δένδρων· καλουμένων ἀναφάνδα* L, *ὕλην πολλῶν δένδρων καλουμένην Ἀνάφαντον* B, *ὑ. π. δ. κ. ἀναφνήτων* C; in campum qui dicitur accia. Leo, cod. mon. fol 26; an ein ** heizet accia. Lampr. v. 4707. ed. pr.), dessen Bäume apfelähnliche Früchte tragen. Darin wohnen wilde 24 Ellen hohe Menschen *(ἄνθρωποι ... φυτοὶ λεγόμενοι* L; lingua graeca appellatos פיתיקוש, Pithikus, Gorionides ed. Gagnier 2, 10 p. 69) mit sägenartigen Händen und Elbogen, die mit Geschrei und Trompetenschall angegriffen und unter beiderseitigem Verluste an Todten verjagt werden. Alexanders Heer verweilt dort, und lebt in Ermangelung anderer Nahrung von den Aepfeln.

33. L241ᵇ B. Alexander komt in ein grünendes Land *(εἰς τινα χλοερὰν χώραν* L, *εἰς τὴν χλοϊκὴν χώραν* B, in סלוקין, Salukin, Gorionides ed. Gagnier 2, 10 p. 69), wo ungestalte Riesen wohnen, und andere vier Ellen hohe haarlose, mit Löwenhäuten gegürtete Leute (*λεγόμενοι ὀχλῖται* L, *λεγόμενοι Ὀχλωτοί* B nach Berger, *λεγόμενοι Ὀχλιστοί* B nach Müller; invenitque ibi homines פראים, Peraim, Gorion. 2, 10 p. 69), welche das Heer mit Knütteln anfallen und durch Feuer verjagt werden. An ihren Hölen findet man grosse dreiäugige hundeartige Thiere angebunden, und Flöhe hüpfen dort wie die Frösche. — Nachdem das Heer eine Zeit lang an einer Quelle gerastet hat, kommen sie zu den Melophagen (Schaafessern). Es zeigt sich ein mit Schweinsborsten bedeckter Mann. Er wird ergriffen und ein nacktes Mädchen ihm zugeführt, welches er zu fressen sich anschickt. Als die Soldaten es ihm entreissen wollen, kommen auf sein Gebrüll 10000 seiner Genossen herbei, die durch Feuer vertrieben werden. Einige werden gefangen, verschmähen aber Speise und sterben nach wenigen Tagen. Sie sprachen nicht, sondern bellten wie Hunde.

Statt dessen C: Auf einer Ebene finden die Macedonier nackte, schwarzbehaarte, vier Ellen hohe Leute, die auf Steinen sassen und schliefen, und sich um die Soldaten nicht kümmerten. Dem einen wird ein Mädchen zugeführt, das er alsbald zu fressen beginnt, und als die Soldaten es ihm wider entreissen wollen, wie ein Hund bellend fortläuft. Darauf dringen seine zahllos herbei kommenden Genossen mit Knütteln und Steinen auf die Macedonier ein, werden mit Mühe durch Feuer vertrieben, uud laufen so schnell, dass nur Alexander auf dem Bucephalus nachreitend einen erhaschen konnte. Die Soldaten bitten den Alexander, nicht weiter vorwärts zu gehen; der aber antwortet, die Möglichkeit der Umkehr hänge nicht von ihm, sondern vom Glücke ab, wobei die Macedonier sich beruhigen.

34. C. Nach fünf Tagen findet Alexander zwei goldene Bildsäulen, die eine des Herakles *(vgl. 3, 27)*, die andere der Semiramis, und bald darauf auch den unbewohnten Palast der Semiramis. — Zehn Tagereisen weiter trifft er nackte sechshändige und sechsfüssige Menschen, die durch Feuer vertrieben werden. — Nach weiteren drei Tagen komt er zu den Cynocephali, die gleichfalls durch Feuer verjagt werden, und deren Land in zehn Tagen kaum durchzogen wird. — Dann gelangt er ans Meer, aus welchem ein Krebs auftaucht und ein todtes Pferd hinabzieht. Das Lager wird durch ringsum angezündete Feuer gegen Meerungethüme geschützt.

35. C. Von da komt Alexander in eine an Fruchtbäumen reiche Gegend am Meere. Sechs Stadien vom Lande entfernt liegt die Insel der Brachmanen oder Oxydraken. Auf einem von den Aegyptern erbauten Schiffe fährt zuerst Philon hinüber um die Insel zu erkunden, weil er nicht zugeben will, dass Alexander selbst sich einer möglichen Lebensgefahr aussetze; denn, sagt er, wenn Philon sterbe, werde Alexander wol einen andern Freund Philon finden, wenn aber dem Alexander ein Unfall begegne, werde die ganze Welt unglücklich sein. *(Εἰ μὲν Φίλων ὁ φίλος τοῦ βασιλέως Ἀλεξάνδρου τελευτήσειεν, εὑρεῖν ἂν ἔχῃ ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος φίλον ἕτερον Φίλωνα· εἰ δὲ Ἀλεξάνδρῳ τῷ βασιλεῖ συμβῇ τι τῶν ἀπροσδοκήτων, ὅλος ἐδυστύχησεν ὁ σύμπας κόσμος.)* Nachdem aber Philon unversehrt zurückgekehrt ist, und die Nachricht gebracht hat, dass er auf der Insel griechisch redende Leute angetroffen habe, fährt Alexander selbst hinüber. *(Vgl. zu 3, 17, a.)*

Unmittelbar hieran schliesst sich in C, von fol. 112ª bis 134ᵇ, die Erzählung von Alexanders Verkehr mit den Brachmanen, welche AVLB, und ebenso der Archipresbyter Leo erst nach der Besiegung des Porus folgen lassen. (Vgl. 3, 5 fgg.) Von der unter dem Namen des Palladius gehenden Schrift über die Brachmanen, welche in der Handschrift A vollständig eingeschoben ist (3, 7 — 16), hat C die grössere zweite Hälfte aufgenommen. So weit sich aus den verstreuten Angaben Müllers ersehen lässt, entspricht die ganze hier in C folgende auf die Brachmanen bezügliche Erzählung den Kapiteln 5, 12, 6 (grösstenteils), und 13 — 16 des dritten Buches der Müllerschen Ausgabe. Nicht der zusammenhängende Text selbst von C ist in der Müllerschen Ausgabe abgedruckt, sondern nur die Angabe der Lesarten ist unter die ebengenannten Kapitel des dritten Buches vertheilt.

36. C. Alexander kehrt zur grossen Freude seines Heeres von der Brachmaneninsel zurück, und erzählt, was er dort gesehen und gehört hat.

L242ᵇBC. Von dort komt Alexander (C nach fünf Tagen) an einen Fluss, wo er das Heer rasten lässt. In diesem Flusse stie-

gen mit Sonnenaufgang Bäume empor und wuchsen bis zur sechsten Stunde; darauf nahmen sie wider ab, bis sie gänzlich verschwanden. Sie hatten Harztropfen, die wie persisches Myrrhenöl dufteten (*δάκρυα δὲ εἶχον ὡς περσικὴν στακτήν* L. *ὥσπερ συκῆς στακτῆς* B. fehlt C. Abscissus ex eis ramus optimo fragrat odore. Nomen eius est אירסכוקטין, Iscoktin, et sapientes Persidis illo utuntur ad suffitum conficiendum coram idolis suis, ubi ariolantur. Gorionides 2, 10. ed. Gagnier p. 70). Alexander befiehlt die Bäume umzuhauen, und die Harztropfen mit Schwämmen zu sammeln; aber die den Befehl ausführenden werden von unsichtbaren Händen geprügelt, und eine Stimme ruft, wenn sie nicht ablassen, werde das ganze Heer sprachlos werden. — Auch lagen in dem Flusse schwarze Steine, und wer sie anfasste wurde schwarz; ferner waren Schlangen darin, und Fische, welche nicht am Feuer, sondern in kaltem Quellwasser sotten; endlich Vögel, aus denen Feuer strömte, wenn man sie anrührte.

37. L243[a] BC. Die Führer wissen nicht weiter, und wollen umkehren; doch Alexander zieht vorwärts (C. und nach zehn Tagen verschwand das Tageslicht bis auf einen geringen nur eine Stunde lang währenden Schimmer). Es zeigen sich nun sechsfüssige, drei- und fünfäugige, zehn Ellen lange Thiere; dann in sandiger Gegeud zwanzig Ellen lange, sechsäugige, aber nur mit zwei Augen sehende, zahme, den Waldeseln ähnliche Thiere (*ὅμοια ὀνάγρων* L. *ὅ. ἀνάγροις* B. *ὅ. ὀνάγροις* C); weiterhin dicht behaarte, von Fischen lebende kopflose Leute (*ἀκέφαλοι* LB und Gorionides, *κυνοκέφαλοι* C.), die aber mit menschlicher Stimme redeten, und den Soldaten aus dem nahen Meere Fische und grosse essbare Pilze (*ὕδνα* B. *ἤδνα* L.) brachten. Auch viele und grosse Robben krochen ans Land, und Alexanders Freunde riethen dringend umzukehren; er aber wollte nicht, denn er wünschte das Ende der Erde zu sehen.

38. L243[b] BC. Weiter führt der Weg durch thierlose Wüste, wo nichts zu sehen war als Himmel und Land. So ziehen sie zehn Tage lang im Dunkeln, ohne die Sonne zu erblicken, bis sie an der Meeresküste Halt machen. Alexander will auf Schiffen nach einer unfernen Insel übersetzen, auf welcher man griechisch reden hört, ohne die Sprechenden zu sehen. (L Man vernahm eine Anrede an Alexander *(in neun sechsfüssigen, aber die Quantität nicht mehr richtig innehaltenden Skazonten)*, die ihn begrüsste als aus ägyptischem Saamen entsprossenen Sohn des Philipp, der die in seinem Namen ligende Vorbedeutung erfüllt habe). Einige Soldaten, die von den Schiffen aus hinüber schwimmen wollen, werden von Krebsen ins Meer hinabgezogen. Dadurch erschreckt kehrt Alexander ans Land zurück.

LC. In einem am Strande erschlagenen grossen Krebse werden sieben kostbare Perlen gefunden. Dies bringt den Alexander auf den Einfall, in einem gläsernen Fasse, welches in einem grossen an eisernen Ketten hängenden Käfig eingeschlossen war, auf den Meeresgrund hinabzusteigen. Unten aber erfasst ein gewaltiger Fisch den Käfig, und wirft ihn in der Entfernung einer Meile ans Land. Alexander, halbtot vor Schrecken, dankt der Vorsehung für die Lebensrettung, und mahnt sich selber, nicht fürder Unmögliches zu unternehmen.

39. C. Weiter ziehend überbrückt Alexander eine Schlucht, welche eine Ebene durchschneidet, und lässt eine Inschrift in griechischer, persischer und ägyptischer Sprache anbringen, des Inhalts, dass er die Ueberbrückung ausgeführt habe, als er mit dem Heere hinübergezogen sei, um die Enden der Erde zu erreichen.

L245^{b}BC. Nach zwei Tagen kommen sie an Orte wo die Sonne nicht scheint, in das Land der Seligen (*ἡ καλουμένη μακάρων χώρα*). Auf den Rath des Kallisthenes beschliesst Alexander das Land zu erkunden mit 40 Freunden, 100 Knaben und 1200 auserlesenen Soldaten.

LC. Kein alter Mann soll mitgehen. Doch bewegt ein Alter seine beiden Söhne, ihn mitzunehmen, denn das werde allen zum Vorteil gereichen. Als das Vordringen im Dunkeln nicht gelingen will, wünscht Alexander den Rath eines erfahrenen Alten. Die Söhne bringen ihren Vater herbei, und dieser räth, auf Stuten, deren Füllen im Lager zurückbleiben, den Zug zu unternehmen; den eigenen Söhnen aber räth er, das, was sie finden werden, aufzuheben und einzustecken.

B erwähnt den Alten und seinen Rath gar nicht, sondern erzählt bloss, dass Alexander beschlossen habe, Eselinnen, welche Junge im Lager hatten, zu dem Zuge zu verwenden. — Auch in L findet sich zu ἵππους θηλίους die mit dem Texte von B übereinstimmende Randglosse: καὶ ἐν ἑτέρῳ λόγῳ· ὄνους θηλίας ἐχούσας πωλάρια εἰς τὴν παρεμβολὴν τοῦ φωσάτου παραχρατηθῆναι.

LBC. Diesem Rathe gemäss in die Finsternis eindringend finden sie eine leuchtende Quelle und wohlriechende Luft. Als Alexander von seinem Koche (C, und L am Rande: Namens Andreas) zu essen verlangt, taucht dieser einen gesalzenen Fisch in die leuchtende Quelle, um ihn zu waschen; da wird der Fisch lebendig und entschlüpft ihm. Der Koch verschweigt was ihm begegnet ist (LC: nimmt aber von dem Wasser in einem silbernen Gefässe mit). Es hatte aber jener Ort eine Fülle Wassers (LC: von welchem alle tranken).

40. L247^{b}BC. Mehrere Meilen weiter hin sehen sie einen Glanz ohne Sonne, Mond und Sterne. Zwei Vögel mit Menschengesich-

tern kommen geflogen, und rufen in griechischer Sprache herab. Der eine rief: „Das Land, welches du beschreitest, gehört Gott allein; die Inseln der Seligen (*μακάρων νήσους* L, *μακάρων γῆν* B, *μακάρων χώραν* C) wirst du nicht betreten können. Kehre um Alexander, bleibe in dem Lande was dir gegeben ist, und bringe nicht dich und die Deinen in Mühsal.“ Der andere: „Der Orient ruft dich, und das Reich des Porus wird dir der Sieg unterwerfen.“

C. Alexander liess den Soldaten durch Antiochus sagen, jeder möge aufheben was er wolle, einen Stein, einen Erdkloss, oder Holz. Auch den Philon hiess er aufheben was ihm eben in die Hand komme, und der hob einen gewönlichen Stein auf.

LC. Viele Soldaten hoben etwas auf, namentlich füllten die beiden Söhne des Alten ihre Taschen.

LBC. Darauf kehrt Alexander wider zurück, nach dem Gestirne des Wagens sich richtend (*κατὰ τὴν ἅμαξαν τῶν ἀστέρων*), und gelangt mit Hilfe der Stuten (B: Eselinnen), deren Stimme die zurückgelassenen jungen antworteten, nach 22 Tagen wider aus der Dunkelheit heraus.

41. B. Viele Soldaten hatten mit sich genommen was sie gefunden hatten; und als sie wider ans Licht kamen ergab sich, dass es eitel Gold war. Auch der Koch erzählte wie die Speise wider belebt worden war. Als dies Alexander erfuhr ward er zornig und bestrafte ihn. *Ἔρρωσθε.*

Schluss des Briefes in B.

(Darauf fährt B fort: Μετὰ δὲ ταῦτα τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο Ἀλέξανδρος κ. τ. λ. = 3, 1.)

Statt dessen L248ª C: Wider ans Licht gekommen sehen sie, dass sie Perlen und Edelsteine mitgebracht haben, und die etwas aufgelesen haben danken dem Alten für den guten Rath (C: der Stein des Philon war pures Gold). Nun erzählt auch der Koch wie die Speise wieder lebendig worden war, und Alexander lässt ihn bestrafen. Der Koch sagt aber nicht, dass er von dem Wasser getrunken und auch noch etwas mitgebracht habe. Er gibt nun von dem Wasser der Kale zu trinken, einer Tochter Alexanders von der Kebse Une (*ἐκ τῆς παλλακῆς Οὔνης* C, *ε. τ. π. οὖν ας* L). Als Alexander das erfährt, beneidet er beiden die Unsterblichkeit. Die Tochter verstösst er; sie wird eine Nereide. Den Koch lässt er mit einem Steine um den Hals ins Meer werfen; er wird ein *δαίμων*, und seine Wohnstätte im Meere wird *Ἀνδρεαντικός* (L *ἀνδρέας*) genannt. — Alexander entnimt nun aus diesen Zeichen, dass er an die Enden der Erde gelangt ist, und lässt in einen Gewölbebogen die Inschrift eingraben: „wer in das Land der Seligen eingehen will, wende sich nach rechts hin.“

Ueber die namentlich in orientalischer Literatur weit verbreitete und häufig vorkommende Sage von Alexanders vergeblichem Bemühen, zur Quelle des Lebens oder in das Paradies zu gelangen, ist eingehend gehandelt in einer Inauguraldissertation von Heinemann Vogelstein, Adnotationes quaedam ex litteris orientalibus petitae ad fabulas, quae de Alexandro Magno circumferuntur. Vratislaviae 1865. „b. De expeditione Alexandri ad fontem vitae sive paradisum suscepta;" p. 12—26. Der Verfasser sucht zu erweisen, dass diese Sage persischen Ursprungs sei und bei den Juden Pflege und weitere Ausbildung gefunden habe.

LC. Darauf lässt Alexander grosse ausgehungerte Raubvögel an einen Wagen spannen, und vor ihnen auf einem Spiesse eine Pferdeleber befestigen, und fährt auf diese Weise in die Luft. Es begegnet ihm ein Vogel mit Menschenantlitz, der ihn wider auf die Erde zurückkehren heisst. *Ἔρρωσον.*

Schluss des Briefes in L.

(Darauf fährt L fort: Μετὰ δὲ ταῦτα πάντα τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο Ἀλέξανδρος κ. τ. λ. = 3, 1.)

C. Menschenähnliche Vögel begegnen dem Alexander und sagen: wer auf dem Wege rechts zurückkehrt wird wunderbares sehen. Und Alexander that also.

42. C. Alexander gelangt an einen See mit honigsüssem Wasser. In einem aus diesem See gekommenen Fische findet man einen leuchtenden Stein, den Alexander in Gold fassen lässt und bei Nacht als Leuchte braucht. — Bei Nacht kommen Weiber aus dem See, die wunderschön singen. — Eine Tagereise weiter findet Alexander Hippocentauren, mit denen sich ein Kampf entspinnt; einige werden in Wolfsgruben gefangen. — Nach weiteren sechszig Tagen kommt Alexander mit dem Heere wider in die bewohnte Welt und ruht von seinen Mühen aus.

43. C. Brief Alexanders an Olympias und Aristoteles, welcher den Brief in 2, 23 als vorher abgesandt voraussetzt, an denselben anknüpft, und den grösten Theil des Inhaltes von 2, 23—42 kurz recapituliert, ohne etwas neues hinzuzufügen. Am Schlusse heisst es: jetzt wollen wir uns gegen Porus, den König der Inder, wenden, um ihn zu bekriegen.

44. C. Nach fünftägiger Rast bricht Alexander auf, um gegen die Inder zu ziehen. Er gelangt in das Land und die Stadt des Helios, wo ein Orakel des Apollo ihm unter heiligen Bäumen mit unsichtbarer Stimme den Tod verkündet. *(Vgl, 3, 17.)* — Weiterhin in wüster Gegend kommen aus dem Buschwerk kleine Menschen mit einem Beine und Schaafschwänzen, die sehr rasch davonspringen. Einige werden mit Mühe erhascht, und als sie um Gnade bitten, wider freigelassen. Auf Felsspitzen entfliehend rufen sie aus der

Ferne dem Alexander zu, dass ein so unverständiger Mann nicht würdig sei mit ihnen zu kämpfen und sie nicht überwinden könne. Darüber lachte Alexander, zum erstenmal wider seit ihm das Orakel seines Todes geworden war.

AV. Drittes Buch.

V. Obitus Alexandri.

Der Inhalt des dritten Buches gliedert sich in sieben Gruppen, in die Besiegung des Porus, den Verkehr mit den Brachmanen, den Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens, die Geschichte von Candace und diejenige von den Amazonen, den Brief an Olympias über wunderbare Begegnisse im fernen Osten, und endlich die Erzählung von Alexanders Tode in Babylon. Diese Gruppen, die ich zur Erleichterung der Uebersicht durch Ueberschriften unterschieden habe, scheinen von vorn herein nur ziemlich lose unter einander verknüpft gewesen zu sein, und das Schicksal ihres Textes ist ein verschiedenes durch den Character ihres Inhaltes bedingtes gewesen.

Das festeste innere Gefüge, und dem entsprechend auch die geringste Störung des Textes zeigen die Geschichten von Porus und von Candace. Dagegen sind die beiden Briefe an Aristoteles und an Olympias, wie sie ihrem Inhalte nach nur aus einer Sammlung einzelner Abenteuer bestehen, so auch in der Textesüberlieferung am meisten zerklüftet. Auch die Erzählung der letzten Ereignisse in Babylon, über welche schon vor der Aufzeichnung des Kallisthenes verschiedene Sagen umliefen, hat ziemlich starke Aenderungen erfahren. Und endlich, da für die Reihenfolge der im dritten Buche enthaltenen Geschichten gröstenteils keine innere Nöthigung vorhanden war, darf es nicht Wunder nehmen, wenn sich, und zuweilen sogar innerhalb eines und desselben Textes, in der Anordnung des Einzelnen mancherlei Verschiebungen zeigen.

Die Geschichte des Porus, mit welcher in A und V das dritte Buch anhebt, beginnt in allen Texten mit derselben Anknüpfungsformel: A (nach 2, 22), B (nach dem Anfange von 2, 41), L (gegen Ende von 2, 41), C (nach 2, 44): Μετὰ δὲ ταῦτα (πάντα L) τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο Ἀλέξανδρος ἀναλαβὼν τὴν δύναμιν αὐτοῦ πρὸς Πῶρον τὸν (fehlt L) βασιλέα (τῶν L) Ἰνδῶν. V nach 2, 22): Atque his ita institutis et factis ordinatoque omni regno Persarum in Porum ducit exercitum.

Porus.

1. AV-L249^{b}B-C. Alexander zieht durch wüste, schluchtenreiche und wasserlose Gegend gegen Porus, und beschwichtigt die heim begehrenden Macedonier.

2. AV-L 250ᵇB-C. Hochmütiger Brief des Porus an Alexander. — Alexander beruhigt seine Soldaten über den Inhalt dieses Briefes, indem er ihnen den Unterschied zwischen Barbaren und Hellenen vorführt. — Den Hochmut des Porus zurückweisende Antwort Alexanders.

3. AV-L252ᵃB-C. Porus rückt mit grossem Heere an. Alexander fürchtet nicht sowol die Menschenmenge des feindlichen Heeres, als die Thiere (die Elefanten).

L252ᵃB-C. Alexander selbst geht verkleidet als Kundschafter in die Stadt des Porus. *(Vgl. 2, 13—15 und zu 3, 17, k.)*

AVLBC. Alexander lässt den Elefanten glühend gemachte eherne Bildsäulen und Harnische gegenüberstellen, an denen sie sich die Rüssel verbrennen. Unter heftigem Kampfe von beiden Seiten fällt auch Bucephalus. In Folge dessen vernachlässigt Alexander den Kampf, der durch 20 Tage fortdauert, und die Soldaten Alexanders so hart bedrängt, dass sie ermatten und schon bereit sind sich zu ergeben.

V macht aus dem zwanzigtägigen Kampfe einen eben so langen Waffenstillstand.

C fügt hinzu: Philo meldet dem Alexander die Muthlosigkeit der Soldaten. Alexander feuert sie in einer Rede unter Thränen an. Bei Erneuerung der Schlacht werden die thurmtragenden Elefanten auf Alexanders Rath durch grunzende Schweine vertrieben. *(Vgl. zu 3, 17, k.)* In der gleichwol fortdauernden heftigen Schlacht kann Alexander sich nur mit Mühe auf dem Bucephalus retten.

4. AV-L253ᵃB-C. Alexander schlägt dem Porus eine Entscheidung durch Zweikampf vor. In diesem fällt Porus. Die Inder, welche die Schlacht noch fortsetzen wollen, ergeben sich, als Alexander ihnen die freie Rückkehr in ihre Heimath zusichert. Porus wird königlich begraben.

A. Alexander erobert auch die übrigen Orte des indischen Königreiches; unterwirft die unter der Herrschaft des Pausanias stehenden Inder; erstürmt Aornis; komt bei Eroberung einer festen Stadt [der Mallier] in Lebensgefahr, aus welcher er durch Peucestes und Ptolomaeus gerettet wird. *(Vgl. oben S. 72 fgg.)*

Die Brachmanen.

AVLB. Nach dem Begräbnis des Porus zieht Alexander weiter zu den Brachmanen oder Oxydraken, die nicht ein

kriegerisches Volk waren, sondern in Hütten und Höhlen wohnende nackte Weise *(γυμνοσοφισταί)*.

Der Uebergang von Porus zu den Brachmanen, und die den Uebergang vermittelnde Formel sind in AVLB im Wesentlichen übereinstimmend. Auch C scheint hier den Anfang dieser Formel beibehalten zu haben, obgleich es die ganze Erzählung von den Brachmanen schon früher vorweg genommen hatte. Vgl. 2, 35.

5. AV-L253^{b}B. Die Brachmanen senden dem herannahenden Alexander einen Brief, in welchem sie ihm vorstellen, dass Krieg gegen sie keinen Vortheil verheisse, da nichts bei ihnen zu erbeuten sei. Wie es dem Alexander von der Vorsehung bestimt sei Krieg zu führen, so sei ihnen beschieden zu philosophieren. — Darauf geht Alexander friedfertig zu ihnen, findet ein fruchtbares, stromumflossenes Land, und sieht sie selbst nackt in Hütten und Höhlen wohnen, in weiter Entfernung aber ihre Weiber und Kinder die Schafe weiden.

6. AV-L254^{b}B. Unterredung Alexanders mit den Brachmanen, welche hauptsächlich aus der Beantwortung spitzfündiger Fragen besteht, z. B.: Gibt es mehr Lebende oder Todte? Was ist stärker, der Tod oder das Leben? Was ist grösser, die Erde oder das Meer? Was war früher, die Nacht oder der Tag? Welche Seite ist besser, die rechte oder die linke? u. s. w.

LB schieben dazwischen eine Unterredung Alexanders mit dem Brachmanenkönige Dandamis, welcher kurze Auskunft über Land und Lebensweise der Brachmanen gibt. Dann fügen sie hinzu, dass Alexander dem Dandamis Geld, Gewänder, Wein und Oel zum Geschenke anbot, und dass dieser, um nicht hochmütig zu erscheinen, wenigstens das Oel annahm, aber sofort einen Holzhaufen schichtete und anzündete, und das Oel hineingoss.

Dieser Zusatz ist aus der unter dem Namen des Palladius gehenden Schrift über die Brachmanen entnommen (aus dem Schlusse von 3, 15 der Müllerschen Ausgabe), und auch die eingeschobene Unterredung mit Dandamis enthält nichts, was nicht auch bei Palladius stünde.

A schliesst seine Erzählung mit der Formel: οὕτως εἰπὼν Ἀλέξανδρος ἀπεχώρει. Ganz ähnlich schliessen LB: καὶ τούτου γενομένου ὑπεχώρησεν ἀπ' αὐτῶν ὁ Ἀλεξάνδρος. Dies scheint also die ursprüngliche Schlussformel des Abschnittes über die Brachmanen

gewesen zu sein, und der Abschnitt selbst scheint ursprünglich nichts weiter enthalten zu haben, als die Beantwortung der spitzfündigen Fragen, wie sie A und V darbieten.

(7—16.) Ganz unvermittelt, und ohne jeden Uebergang, ist nun in der Handschrift A das unter dem Namen des Palladius gehende Werk über die Brachmanen eingeschoben, welchem Müller die lateinische dem heiligen Ambrosius zugeschriebene Uebersetzung nach der Ausgabe des Bissäus beigefügt hat. *(Vgl. oben S. 107.)*

Dieses Werk erzählt zuerst (Kap. 7. 8), wie der Verfasser von einem Gelehrten aus Theben, der auf seinen Reisen bis nach Indien gekommen war, seine Kunde von den Brachmanen erhalten habe; dann bringt es (Kap. 9. 10) einige Nachrichten über Land und Leute der Brachmanen, und darauf bietet es eine lange moralisierende Unterredung zwischen Alexander und dem Brachmanenkönige Dandamis (Kap. 11—16), in welcher beide ihre Ansichten gegen einander aussprechen und verteidigen.

Die lateinische Uebersetzung weicht von dem griechischen Texte zuweilen nicht unerheblich ab. Auf eine geschriebene Geschichte Alexanders, in welcher auch von den Brachmanen gehandelt werde, beziehen sich beide, der griechische Text in Kap. 6, der lateinische in Kap. 10, jedoch beide in so unklarer Weise, das für den Pseudocallisthenes nichts daraus zu entnehmen ist.

Dass aus der Schrift des Palladius eine Kleinigkeit in die Handschriften L und B, und umfängliche Stücke in die Handschrift C gedrungen sind, ist zu 3, 6 und zu 2, 35 bereits bemerkt worden. Ueber das bei Palladius 3, 10 genannte Riesenthier ὀδοντοτύραννος vgl. zu 3, 17, g.

Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens.

Die Ueberlieferung dieses Briefes, welcher hier, nach der Erzählung von Porus und den Brachmanen, seine natürlichste Stelle hat, ist in allen bis jetzt zugänglichen Texten so zerrüttet und verstümmelt, dass sich eine leidlich sichere Vorstellung von seiner ursprünglichen Gestalt aus diesen Quellen kaum mehr gewinnen lässt, und fast nur über seine einzelnen Bestandtheile fester begründete Schlüsse oder Vermutungen zulässig bleiben.

Die Briefform ist bewahrt in A und V, in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo, und in der einzeln umlaufenden lateinischen Epistola ad Aristotelem (vgl. oben S. 106); dagegen erscheint der in LB und C übrig gebliebene Rest des ursprünglichen Briefes in Erzählungsform aufgelöst.

Die Müllersche Ausgabe fasst den ganzen Brief in ein Kapitel zusammen; ich habe zur Erleichterung der Uebersicht seine einzelnen Bestandtheile durch Buchstabenbezifferung unterschieden.

17. V. Nachdem Alexander sich hieran *(nämlich an der Unterredung mit den Brachmanen)* ergötzt hatte, verfolgte er einen mühseligen Weg, und schrieb darüber an Aristoteles folgenden Brief.

Auch in der Historia de preliis hat sich ein Rest dieser Uebergangsformel erhalten. Dagegen beginnt in A der Brief sofort nach der eingeschobenen Schrift des Palladius, ohne jeden vermittelnden Uebergang.

a) AV. Alexander schreibt an Aristoteles: Das Wichtigste des Wunderbaren was mir in Indien begegnet ist will ich dir brieflich mittheilen, (V. denn das übrige bis zu den Brachmanen habe ich dir bereits früher gesandt). Nach Indiens Hauptstadt Prasiaca gelangt (V. die am Meere auf einem steilen Vorgebirge ligt), fanden wir weibsgestaltige Ichthyophagen (θηλυμόρφους ἰχθυοφάγους ἀνθρώπους), die eine barbarische Sprache reden (V. et vetus sermo eos molles Sabaeos appellat). Diese zeigten mir eine Insel im Meere, auf welcher sich ein mit vielen goldenen Weihgeschenken ausgestattetes Grabmal eines alten Königes befinden solle, und entfernten sich darauf mit Hinterlassung von zwölf kleinen Fahrzeugen. Philo gab nicht zu, dass ich das Wagnis unternehme hinüberzufahren; denn, sagte er, wenn Philo umkomt, wirst du andere Freunde finden (εἰ γὰρ δὴ Φίλων ἐγὼ ἀπόλλυμαι, ἕτεροί σοι φίλοι εὑρεθήσονται), wenn aber dir, o Alexander, etwas zustösst, so ist die ganze Welt unglücklich. Kaum jedoch war Philo mit seinen Begleitern auf der Insel angelangt, als das Thier mit ihnen in die Tiefe hinabtauchte, so dass sie umkamen. Die Barbaren aber waren nicht mehr aufzufinden.

Diese Geschichte fehlt gänzlich in LB, und ebenso in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo, und in der lateinischen Epistola ad Aristotelem. Bei Gorionides erscheint sie zwar an dieser Stelle (im elften Kapitel seiner Jüdischen Geschichte), aber in einer theilweise geänderten hebraisierenden Fassung, welche das plötzliche Verschwinden der Insel nicht mehr kennt. In C ist sie von hier nach 2, 35 verpflanzt und auf die Brachmaneninsel angewendet worden, wobei ihr Character gänzlich zerstört wurde, indem gerade das Wesentliche, das Untertauchen der Insel, verloren gieng, und dagegen das Unwesentliche, das frostige Wort-

spiel mit Φίλων und φίλος beibehalten wurde. Selbst schon in A, und noch mehr in V, ist der eigentliche Kern, dass nämlich die vermeintliche Insel ein Seeungetüm war, bereits sehr verdunkelt. In A ist nur die leise, an sich fast unverständliche Andeutung übrig geblieben: Καὶ ἐκβάντος αὐτοῦ ἐπὶ τὴν νομιζομένην νῆσον, ὥρας διελθούσης, ἄφνω ἔδυνε θηρίον εἰς τὸν βυθόν. In V ist jeder Bezug auf ein Thier schon völlig verschwunden.

Die Sage von einer mächtig grossen Schildkröte, oder von einem gewaltigen Fische, auf dessen Rücken sich allmählich Sand und Erde angehäuft hat, und auch Gebüsch, ja sogar Wald gewachsen ist, so dass die Seefahrer den aus den Wellen emporragenden Rücken für eine Insel halten, daran landen, und Feuer auf ihm anmachen, worauf das Ungetüm, sobald es die Hitze empfindet, plötzlich untertaucht — diese Sage begegnet wiederholt in abendländischer wie morgenländischer Literatur. Sie wird schon kurz erwähnt von dem heiligen Basilius (329—379), in dessen siebenter Homilie über die Schöpfungsgeschichte, welche im Anschlusse an Genesis 1, 20. 21 von den Thieren des Meeres und der Gewässer handelt. (S. Basilii Caesareae Cappadociae archiepiscopi opera omnia ed. Julian Garnier. Parisiis 1721. 1, 68. In Hexaemeron Homil. 7, 6): „Ἐποίησεν ὁ θεὸς τὰ κήτη τὰ μεγάλα. Οὐκ ἐπειδὴ καρίδος καὶ μαινίδος μείζονα διὰ τοῦτο μεγάλα εἴρηται, ἀλλ' ἐπειδὴ τοῖς μεγίστοις ὄρεσι τῷ ὄγκῳ τοῦ σώματος παρισάζεται· ἅ γε καὶ νήσων πολλάκις φαντασίαν παρέχεται, ἐπειδάν ποτε ἐπὶ τὴν ἄκραν ἐπιφάνειαν τοῦ ὕδατος ἀνανήξηται. ταῦτα μέν τοι τηλικαῦτα ὄντα, οὐ περὶ ἀκτὰς, οὐδὲ αἰγιαλοὺς διατρίβει, ἀλλὰ τὸ Ἀτλαντικὸν λεγόμενον πέλαγος ἐνοικεῖ.“

Etwas ausgeführter kehrt sie wider in dem Commentare zur Schöpfungsgeschichte, welcher dem Eustathius (einem Zeitgenossen des Basilius) zugeschrieben wird, und wol noch dem vierten oder fünften Jahrhundert angehören kann. (S. Eustathii archiepiscopi Antiocheni in Hexahemeron Commentarius, ed. Leo Allatius. Lugduni 1629. p. 19): „Τὸ δὲ κῆτος καλεῖται μὲν ἀσπιδοχελώνη παρά τισιν. ἔστι δὲ τῇ φύσει παμμεγεθέστατον, ὡς πολλάκις τοῖς ναυτιλλομένοις νήσου μεγάλης φαντασίαν ἐμποιῆσαι. ἀναδύσαντος γὰρ αὐτοῦ ἐκ τοῦ βυθοῦ, ὡς λίθοι τραχεῖς τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐκφαίνεται, καὶ περὶ αὐτὸ πάλους καταπηγνύντες ἐκδεσμοῦσι τὰ σκάφη, ἅτινα παραχρῆμα βυθίζεται, τοῦ κήτους ὑπὸ τοῦ ἡλίου διαθερμανθέντος, καὶ εἰς τὸν βυθὸν καταδύσαντος. ἔχει δὲ αὐτὸ καὶ φύσει βαρεῖαν φωνὴν, καὶ πεινῆσαν ἀνοίγειν τὸ στόμα, καὶ ἀποφορὰν ἐκπέμπειν εὐωδεστάτην, ὥστε τοὺς μικροὺς ἰχθύας ἀφέλκεσθαι, καὶ εἰς τὸ στόμα αὐτοὺς ὅλους

αὐτοῦ ἐπιστιβάζεσθαι. κατοικεῖ δὲ τοῦτο τὰ Ἀτλάντια πελάγη διὰ τὸ μέγεθος.“

Aus dieser Quelle vielleicht mag das angelsächsische Gedicht vom Walfische geflossen sein, welches im Exeterbuche, einer Handschrift des elften Jahrhunderts, erhalten und öfters abgedruckt ist, worin dieselbe Sage vom Walfische erzählt wird, und es unter anderem von ihm heisst:

tham is noma cenned
fyrnstreáma geflotan Fastitocalon

(d. i. ἀσπιδοχελώνη. Vgl. C. W. M. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie. Göttingen 1857. 1, 235, und in dem dazu gehörigen Wörterbuche 1, 265).

Auch den celtischen Völkern war die Sage bekannt, wie aus ihrer Aufnahme in die Legende von S. Brandan hervorgeht. (Vgl. La Legende Latine de S. Brandaines, publiée par Achille Jubinal. Paris 1836. S. 14.)

Nicht minder tritt dieselbe Sage auch in orientalischer Literatur widerholt hervor. Sie begegnet in Tausend und eine Nacht, und zwar in der Erzählung von Sindbads erster Reise. Dorthin aber soll sie nach dem Urteil des sachkundigen Lane gelangt sein aus Kazwinis in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verfasstem Werke „Ajáïb el-Makhlookát“ (d. i. Wunder der Geschöpfe), wo es nach Lanes Uebersetzung heisst: „The tortoise is a sea and land animal. As to the sea-tortoise, it is very enormous, so that the people of the ship imagine that it is an island. One of the merchants hath related, saying, 'We found in the sea an island elevated above the water, having upon it green plants; and we went forth to it, and dug [holes for fire] to coock: whereupon the island moved, and the sailors said 'Come ye to your place; for it is a tortoise, and the heat of the fire hath hurt it; lest it carry you away! — By reason of the enormity of its body,' saith he, [i. e. the narrator above mentioned], 'it was as though it were an island, and earth collected upon its back in the length of time, so that it became like land, and produced plants'.“ (Vgl. The Thousand and One Nights, a translation by Edw. Will. Lane. London 1841. chapt. 20. n. 1. and 8 Bd. 3. S. 80 fgg.)

Diese Nachweisungen, welche das Vorkommen der Sage noch nicht erschöpfen, reichen vollkommen hin, um sie als eine jener uralten aus unbekannter Zeit stammenden Wundersagen erkennen zu lassen, die seit frühen Jahrhunderten zwischen Orient und Occident fluten, und um die Wahrscheinlichkeit zu erhärten, dass sie bereits in den ursprünglichen Text des Pseudocallisthenes aufgenommen gewesen sei.

b) AV. Auf dem Vorgebirge verweilend sahen wir auch das Thier Hebdomadarion, welches so gross und stark ist, dass es Elefanten auf seinem Rücken trägt.

So lautet die Angabe in V; anscheinend bestimt und sicher, doch schon wegen des Namens Hebdomadarion bedenklich. A beschränkt sich auf die leider verderbte Zeile: Ἐμείναμεν δὲ ἡμέρας ἡ ἐπὶ τῷ ἀκροτηρίῳ, καὶ δάμεν εὐδόμενον τὸ θηρίον ἐλέφαντας ἐπ' αὐτῷ ἔχον.

c) AV. Von da nach Prasiaca zurückkehrend sahen wir viel Absonderliches, (A: wovon ich dir das Wesentlichste mittheilen will), seltsame Thiere, merkwürdige Gegenden und verschiedene Arten von Schlangen. Das wunderbarste war eine Sonnen- und eine Mondfinsternis und ein harter Winter. (*Dafür* V: Dort haben wir auch Sonnen- und Mondfinsternis in der Nähe betrachtet (comminus speculati sumus) und die Ursachen des Winters und die Unterschiede der Zeiten beobachtet. Sobald wir zurückgekehrt sind, haben wir Sorge getragen euch davon in Kentnis zu setzen.)

Dieser sonderbare und unklare Absatz findet seinen Widerschein im Eingange der Epistola ad Aristotelem, wo es heisst: „Scribendum tibi de regionibus Indiae ac de statu caeli innumerisque serpentium et hominum ferarumque generibus existimavi, ut aliquid per novarum rerum cognitionem studio et ingenio possit accedere ..... Prioribus litteris significaveram tibi de solis lunaeque eclipsi et de constantia siderum aërisque indiciis, quae omnia non sine magna cura tibi misi, et has novas implicaturus historias omnia chartis commendabo.“ Doch wird hierdurch der Sachverhalt nicht eben deutlicher.

Die Abschnitte a. b. c habe ich der ältesten Recension belassen, weil sie, durch A und V bezeugt, doch wol schon vor dem vierten Jahrhunderte sich darin befanden, und ihrem Inhalte nach auch schon der ursprünglichen Aufzeichnung angehört haben können. An dieser Stelle jedoch würden sie dann wol schwerlich in dieser Fassung gestanden haben, weil sich damit der unvermittelt darauf folgende unverkennbare Anfang eines besonderen Briefes nicht zusammenreimen lässt.

V sagt in Absatz a: „Nam cetera tibi ad Brachmanas usque praemiseram,“ und gleicherweise sagt die Epistola ad Aristotelem von dem Inhalte des Absatzes c: „Prioribus litteris significaveram tibi;“ aber von diesen angeblichen früheren Briefen an Aristoteles

ist keine Spur vorhanden. Im Gegenteil zeigen die Trümmer des durch A und V, durch die Historia de preliis, Gorionides, die Epistola ad Aristotelem, und zum Theil auch durch LBC bezeugten Briefes an Aristoteles in Absatz d einen unverkennbaren Briefanfang, welcher bereits unmittelbar nach der Besiegung des Darius beginnt. Aus den bis jetzt zugänglichen Quellen lässt sich diese Verwirrung nicht befriedigend lösen.

d) AV. Nach Besiegung des Darius durchzogen wir das Land und bewunderten den Reichtum an Gold und goldenen Gefässen *(V erzählt im Präsens:* Nunc nobis iter per regna Darii Persasque nostros agitatur: quam cum omnem peragrare regionem cordi habeamus, multo ubique auro multisque crateribus abundamus etc.). Der Zug begann von Portae Caspiae aus, und auf den Rath der Eingeborenen giengen die Soldaten mit Schuhen, Beinschienen, ledernen Hosen und Panzern bekleidet, um sich gegen die Schlangen zu schützen.

Ganz hiermit übereinstimmend beginnt, nach der Erzählung von den Brachmanen, der Brief an Aristoteles in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo (cod. Mon. lat. 23489. fol. 25a): „Postquam percussimus Darium et subjugavimus Persidam et cepimus ire ad Portas Caspias venimus ad quendam fluvium" etc.

Gorionides lib. 2. cap. 11., p. 75 ed. Gagnier, lässt auf die Brachmanen, eben so wie AV, den Absatz a des Briefes an Aristoteles folgen; dann aber, die Absätze b und c gänzlich übergehend, fährt er fort: „Postquam autem vici Darium et universam terram subjugavi, ad civitatem quandam in India veni. Illa autem sita est in medio cujusdam fluminis in quo crescunt cannae" (d. i. = Absatz e) u. s. w.

Auch die wortreiche Epistola ad Aristotelem bietet nach Erledigung der weitläufigen Einleitung einen entsprechenden Anfang, jedoch unter gleichzeitiger starker Verschiebung der historischen, geographischen und chronologischen Verhältnisse. Sie lässt den Darius im Mai am Ganges besiegt werden, wie „in priori epistola" gemeldet worden sei. Darauf lässt sie, ohne Angabe der näheren Umstände, den Porus gegen Ende Juli (mense Julio deficiente) in Fasiace — so schreibt sie stets statt Prasiaca — rasch besiegt, aber weder getödtet noch gefangen werden, und schliesst daran eine Beschreibung seines Palastes und seiner Schätze, deren Alexander sich bemächtigt. Darnach lässt sie den Alexander, der das innere Indien zu sehen wünscht, nach Portae Caspiae

gelangen, und von den Einwohnern vor den Schlangen und wilden Thieren gewarnt werden. Um den geflohenen Porus einzuholen, ehe er die Wüste erreichen könne, zieht aber Alexander den kürzeren Weg dem bequemeren vor, und nimt im August Führer an, die ihn von Portae Caspiae nach Bactriace zu den fernen Serern bringen sollen. Die Führer jedoch, welche den Feinden günstiger gestimt sind, verleiten das macedonische Heer in gefährliche von Schlangen und wilden Thieren erfüllte Gegenden, weshalb Alexander den Soldaten befiehlt, gerüstet zu marschieren.

Von diesem Absatze an bis zum Absatze h gehen nun A, V, die Historia de preliis, Gorionides und die Epistola ad Aristotelem im Wesentlichen gleichlaufend mit einander. Nach all dem dürfen wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass wir in Absatz d den eigentlichen und ursprünglichen Anfang des Briefes an Aristoteles vor uns haben.

e) AV. Nach zwölf Tagen gelangten wir an einen Fluss, und sahen auf einer Insel desselben eine von gewaltig hohem und dickem Rohre umgebene Stadt. Soldaten, die hinüber schwimmen wollten, wurden durch Flusspferde getödtet. Das Wasser des Flusses war bitter und untrinkbar. Von Durst gepeinigt und von Flusspferden belästigt zogen wir den Fluss entlang.

Diese Geschichte ist in A schon mehr verstümmelt und verderbt als in V.

f) AV. Endlich fanden wir an einem Walde einen See mit gutem süssem Wasser, und daneben auf einem Hügel eine steinerne Säule mit der Inschrift: Ich, Sesonchosis, der Weltherrscher, habe diese Wasserstätte angelegt für die, welche das rothe Meer befahren. Als wir uns nun dort gelagert hatten, kamen in der Nacht allerlei Thiere, um aus dem See zu trinken: grosse Scorpione (V cerastae, d. i. gehörnte Schlangen); auch Vierfüssler: Löwen, grösser als Stiere, Nashörner, Eber, Luchse, Panther, Tiger, *σκορπίουροι*, Elefanten, *βούκριοι* und *ταυρελέφαντες*; ferner sechshändige Menschen, Himantopoden, *κυνοπέρδικες*, (A *κυλιοπέρδικες*, V cynopendices), und anderes Gethier, mit welchen allen hart gekämpft wurde.

Der Inhalt der beiden Absätze e und f findet sich in derselben Folge an entsprechender Stelle wider, gekürzt in der Historia de

preliis und bei Gorionides, erweitert in der Epistola ad Aristotelem, doch fehlt in diesen drei Quellen die Erwähnung des Sesonchosis. Dagegen hat C den See nebst der Inschrift des Sesonchosis bereits in seinen früheren Brief (2, 31) hinübergenommen.

g) V. Angezündete Feuer lockten noch mehr Thiere herbei, die jedoch mit dem Untergange des Mondes in den Wald zurückkehrten. Nun kam aber das schlimmste Ungethüm, der Odontotyrannus, noch grösser als ein Elefant, und eben so wild. Er tödtete 26 Mann, und ward endlich rings mit Feuer umgeben und verwundet, worauf er sich ins Wasser stürzte und darin verendete. Dreihundert Mann vermochten ihn kaum wider herauszuziehen.

Der wesentliche Inhalt dieses Absatzes findet sich an gleicher Stelle auch in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo (cod. mon. lat. 23489. fol. 25b), bei Gorionides (2, 11. p. 77 ed. Gagnier) und in der lateinischen Epistola ad Aristotelem (fol. 124b der Leidener Pergamenthandschrift des IX. bis X. Jahrhunderts cod. lat. Vossii Q. 20), woraus hervorgeht, dass er auch in der älteren Recension des griechischen Originaltextes gestanden hat. Wenn er aber gleichwol hier in A fehlt, so erklärt sich dies sehr einfach daraus, dass A zwischen 3, 6 und 3, 17 die ganze Abhandlung des Palladius über die Brachmanen eingeschaltet hatte, in welcher der Odontotyrannus bereits (3, 10 ed. Müller) erwähnt war, so dass seine nochmalige Vorführung hier an dieser Stelle überflüssig erscheinen konnte, und deshalb unterdrückt wurde.

Die Angaben über den 'Οδοντοτύραννος haben widerholt Veranlassung zu Besprechungen und Erklärungsversuchen gegeben, welche eine kurze Erörterung erfordern und verdienen. — J. G. Schneider (zu Aelian de nat. anim. 5, 3), der damals (im Jahre 1784) nur die Stellen bei Palladius und in der Epistola ad Aristotelem kannte, gerieth auf die Vermutung, die Geschichte vom ὀδοντοτύραννος sei entstanden aus der Nachricht des Ktesias über den σκώληξ, einen angeblich im Ganges lebenden gewaltigen, mit zwei mächtigen Zähnen versehenen, giftigen Wurm; und dieser Ansicht Schneiders gemäss deuten unsere griechischen Wörterbücher noch jetzt den ὀδοντοτύραννος als einen im Ganges lebenden Wurm. — Fr. Graefe, in einer besonderen Abhandlung „sub Mammonte nostro fabulosum antiquorum Odontotyrannum latere conjicitur" (in den Mémoires de l'acad. imp. des sciences de St. Petersbourg. 6me série. Sciences politiques, histoire et philologie. St. Petersb. 1832. T. 1. p. 69—88) suchte darzuthun, dass unter dem Odontotyrannus das Mammut zu verstehen sei. — Berger de Xivrey (in seinen

Traditions tératologiques. Paris 1836. p. 268—286) kam zwar zu keinem bestimten Ergebnisse, doch war er nicht abgeneigt, sich für den Kraken auszusprechen. — Endlich J. F. Brandt widerlegte mit triftigen Gründen die Vorbenannten und stellte ebenfalls eine eigene Ansicht auf, widerum in einer besonderen Abhandlung „Untersuchungen über die zoologische Bedeutung des ὀδοντοτύραννος und σκώληξ der alten griechischen und römischen Schriftsteller" (in dem Bulletin de l'acad. imp. des sciences de St. Petersbourg. 1861. T. III. sp. 335—346), wozu noch bestätigend und ergänzend eine zweite Abhandlung tritt: „Mittheilungen über die Naturgeschichte des Mammuth oder Mamont (Elephas primigenius). Mit einer lithogr. Tafel." St. Petersb. 1866. 8°. (Aus dem Bulletin T. X. S. 93—118.) — Brandt ist, indem er die naturwissenschaftlich unvereinbar erscheinenden Angaben auseinanderhielt, zu der Annahme gelangt, es sei das Wort ὀδοντοτύραννος bei verschiedenen Schriftstellern auf drei sehr verschiedene Thierformen angewendet worden: 1) bei Julius Valerius sei unter ὀδοντοτύραννος zu verstehen ein sehr grosser, bösartiger, einzeln lebender, mit grossen Hauern versehener indischer Elefant; 2) der ὀδοντοτύραννος in der von Berger mitgetheilten Briefstelle Alexanders [d. i. in der lateinischen epistola ad Aristotelem] lasse sich nicht mit Bestimtheit deuten; 3) der ὀδοντοτύραννος anderer griechischer Schriftsteller, namentlich des Pseudocallisthenes, Hamartolus, Palladius, Cedrenus und Glykas [d. i. derjenige des Palladius, dessen Angabe einerseits durch Interpolation in die Kallisthenes-Handschrift A gekommen, und andererseits von Georgius Hamartolus, Georgius Cedrenus und Michael Glykas, Chronisten des 9ten bis 12ten Jahrhunderts, fast buchstäblich aufgenommen worden ist] könne nicht für ein elefantenartiges Thier oder gar für ein Mammont erklärt werden, sondern beziehe sich auf ein im Ganges lebendes Crocodil (crocodilus biporcatus); und endlich der σκώληξ des Ktesias und Aelian sei kein grosser Wurm, sondern auch ein Crocodil.

Brandts Widerlegung seiner Vorgänger ist durchaus stichhaltig; seine eigene Erklärung aber ist so umsichtig, so gerundet und so ansprechend, dass man ihr gern beipflichten möchte, wenn sie nicht durch den einen, aber allerdings wesentlichen Mangel beeinträchtigt würde, dass sie sich auf einer unrichtigen Vorstellung von der Geltung der verschiedenen Texte aufbaut. Die Mannigfaltigkeit nämlich, welche die Nachrichten über den Odontotyrannus darzubieten scheinen, ist nur eine täuschende; denn in Wahrheit beschränkt sich alles, was bis jetzt vorligt, auf nicht mehr als zwei Angaben, aus denen alle übrigen geflossen sind: auf die Angabe des Pseudocallisthenes, und auf die andere

in der dem Palladius zugeschriebenen Abhandlung über die Brachmanen.

In der letztgenannten Abhandlung wird erzählt: die Brachmanen leben abgesondert von ihren Frauen. Sie sind von ihnen räumlich getrennt durch den Ganges. Dieser aber ist sehr schwer zu passieren wegen des gefährlichen Gethieres, welches in demselben haust, mit Ausnahme von vierzig Tagen im Juli und August, während deren die Brachmanen mit ihren Frauen verkehren. Die betreffende Stelle selbst, welche Georg Hamartolus, Cedrenus und Glykas fast wörtlich abgeschrieben haben, lautet im griechischen Texte nach dem Drucke des Bissaeus und nach der Pariser Kallistheneshandschrift A: „Τὸν δὲ ποταμὸν λέγουσι δυσπεραίωτον εἶναι διὰ τὸν λεγόμενον ὀδοντοτύραννον. Ζῶον γάρ ἐστι μέγιστον εἰς ὑπερβολήν, ἐννυπάρχον (ἐν) τῷ ποταμῷ, ἀμφίβιον, ἐλέφαντα (ὁλόκληρον καὶ ἀκέραιον) καταπιεῖν δυνάμενον. Ἐν δὲ τῷ καιρῷ τοῦ περάματος τῶν Βραχμάνων πρὸς τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας, οὐκ ὀπτάνεται ἐν τοῖς τόποις ἐκείνοις.“ In der alten lateinischen dem heiligen Ambrosius beigelegten Uebersetzung aber lautet sie wesentlich abweichend: „Fluvium autem ipsum cum maxima dicunt difficultate vadari, tum propter Ondoniton tyrannum loca illa infestantem, tum etiam timore cujusdam animalis in supradicto fluvio morantis, quod tantae magnitudinis esse dicunt, ut integrum possit elephantem devorare. Eo vero tempore, quo Brachmani fluvium transire consueverunt, divino asserunt judicio dictum animal non videri in fluvio.“ Schon durch diesen entschiedenen Widerspruch zwischen dem alten griechischen und dem alten lateinischen Texte wird die ganze Stelle unsicher, und kaum geeignet zur Grundlage einer verlässigen naturwissenschaftlichen Deutung des Odontotyrannus. Aber gesetzt auch die griechische Textesfassung wäre die richtige, so erscheint die Angabe doch in so sagenhafter Färbung und Umrahmung, dass der Verfasser wol schwerlich irgend welche bestimtere Vorstellung von der wirklichen Beschaffenheit des Thieres haben mochte. Und wäre endlich die Schrift in der That von Palladius, der um das Jahr 400 n. Chr. lebte, so würde sie an die zwei Jahrhunderte jünger sein als die Aufzeichnung des Pseudocallisthenes; wenn es dann aber zu Anfange derselben in der griechischen Textfassung (3, 7 ed. Müll.) heisst: „ὁ δὲ Γάγγης οὗτος ποταμὸς καθ' ἡμᾶς ἐστὶν ὁ καλούμενος Φεισών, ὁ ἐν ταῖς γραφαῖς κείμενος, εἰς ὃν τῶν δ' ποταμῶν τῶν λεγομένων ἐξιέναι ἐκ τοῦ παραδείσου. Διήγημα δὲ φέρεται Ἀλεξάνδρου τοῦ τῶν Μακεδόνων βασιλέως διηγησαμένου ποσῶς τὸν βίον αὐτῶν“ (nämlich der Brachmanen), dann gewinnt es schliesslich sogar fast den Anschein, als schrumpfe die ganze Notiz des Palladius über den Odontotyrannus zu einer verunstalteten und ziemlich

ungeschickt angebrachten Reminiscenz aus Pseudocallisthenes zusammen.

Die Nachricht des Pseudocallisthenes ist in ihrer griechischen Originalfassung leider noch nicht aufgefunden. Folglich müssen statt ihrer die betreffenden Stellen in den Uebersetzungen und Bearbeitungen des Pseudocallisthenes, also bei Julius Valerius, bei dem Archipresbyter Leo, bei Gorionides, in der Epistola ad Aristotelem — kurz alle diejenigen vom Odotyrannus handelnden Stellen, welche nicht unmittelbar aus Palladius geschöpft sind, — aushelfend eintreten. Sie alle zusammen haben mithin nur die Geltung eines einzigen Zeugnisses, welches den Verlust des Originalzeugnisses noch nicht einmal vollständig ersetzt, und müssen sich unter einander, wol oder übel, nothwendig vertragen. Und wenn wir sie unter einander vergleichen, was finden wir dann in Beziehung auf die verlangte und gewünschte Harmonie? Der Archipresbyter Leo beschränkt sich darauf, den Odontotyrannus eine „bestia mirae magnitudinis fortior elephanto," Gorionides gar, ihn nur eine „ingens bellua" zu nennen, und die ausführlicheren Angaben des Julius Valerius und der Epistola ad Aristotelem lassen sich, wie Brandt selbst hervorhebt, naturgeschichtlich schlechterdings nicht mit einander vereinigen. Denn Julius Valerius sagt: „Haec bestia facie elephantus quidem est, sed magnitudine hujus animantis longe provecta;" die Epistola ad Aristotelem dagegen: „bestia major elephanto ... tribus armata in fronte cornibus, quam Indi appellare odontotyrannum soliti sunt, equo simile caput gerens atri coloris." Demnach müssen wir wol überhaupt darauf verzichten die widersprechenden Angaben naturgeschichtlich verwerten zu wollen, müssen vielmehr gänzlich von ihnen absehen, und uns im Gegentheil lediglich an die übereinstimmenden Angaben halten, und deren sagenhafte Bedeutung ins Auge fassen.

Uebereinstimmend aber setzen sämtliche Angaben, sowol die aus dem Pseudocallisthenes als die aus dem Palladius stammenden, den Odontotyrannus in einen gewissen Gegensatz zum Elefanten, indem sie sämtlich berichten, er sei ein sehr gewaltiges dem Elefanten überlegenes Thier, stärker oder grösser als der Elefant (und überwältige den Elefanten). Halten wir dies fest, und beachten wir ferner, dass mehr als einmal die Wundergeschichten des Pseudocallisthenes sich mit solchen in Tausend und einer Nacht berühren, so scheint auch hier ein Fingerzeig zu einer anderen, nicht auf Naturwissenschaft, sondern auf Sage sich gründenden Deutung dargeboten in der zweiten Reise des Sindbad, wo erzählt wird (Lane 3, 22): „In that island too is a kind of wild beast, called the rhinoceros, which pastureth there like oxen and buffaloes

in our country; but the bulk of that wild beast is greater than the bulk of the camel, and it eateth the tender leaves of trees. It is a huge beast, with a single horn, thick, in the middle of its head, a cubit (var.: ten cubits) in length, wherein is the figure of a man .... Moreover, the sailors and travellers and persons in the habit of journeying about in the mountains and the lands have told us, that this wild beast which is named the rhinoceros lifteth the great elephant upon its horn, and pastureth with it upon the island and the shores, without being sensible of it; and the elephant dieth upon its horn; and its fat, melting by the heat of the sun and flowing upon its head, entereth its eyes, so that it bekometh blind. Then it lieth down upon the shore, and the rukh' cometh to it, and carrieth it off [with the elephant] in its talons to its young ones, and feedeth them with it and with that which is upon its horn, [namely the elephant].“ — Langlès meint zwar zu dieser Stelle (Les voyages de Sind-Bâd le Marin, par L. Langlès. Paris 1814. p. 151. n. 18), dass auch hier das Mammut gemeint sei, aber die von Brandt gegebene genaue und zuverlässige Beschreibung des Mammut würde sich mit der Erzählung des Sindbad doch kaum vertragen wollen, und namentlich fällt der schon von Lane mit Recht hervorgehobene Umstand entscheidend ins Gewicht, dass auch griechische und römische Schriftsteller (wie Agatharchides ap. Phot. cod. CCL. p. 455. ed. Beck., Diodor. 3, 2, Plinius H. N. 8, 20, Aelian. de nat. anim. 17, 44), das Nashorn als Besieger des Elefanten kennen, wenn sie erzählen, dass es sein Horn an einem Steine schärfe und damit dem Elefanten den Bauch aufreisse, so dass er sich verbluten müsse.

Wenn aber so alte und so weitverbreitete Sage das im Sumpfe, also halb amphibisch lebende Nashorn zum Besieger des Elefanten machte, und seine Grösse und Stärke so sehr übertrieb, dann lassen sich die Erzählnngen vom Odontotyrannus bei Kallisthenes wie bei Palladius wol kaum ungezwungener und befriedigender erklären, als durch Zurückführung auf die Sage vom Nashorn.

Bedenken könnte etwa nur der Name ὀδοντοτύραννος erwecken, sofern er auf ein Thier zu weisen scheint, welches nicht mit einem Horne, sondern mit Stosszähnen oder Hauern bewehrt war. Aber dies Bedenken schwindet schon vor der Erwägung, dass man damals ja auch den Elefanten schwerlich nach seinen „Zähnen“ benannt haben würde, weil man damals eben sehr in Zweifel darüber stand, ob man die Hauer des Elefanten für ὀδόντας oder für κέρατα, für Zähne oder für Hörner, halten solle. Pausanias (5, 12) sucht mit Gründen zu beweisen, dass die Hauer des Elefanten durchaus nicht ὀδόντες, Zähne, sondern κέρατα, Hörner

seien; ja er hebt in dieser Beziehung den Gegensatz zwischen Nashorn und Elefant sogar ausdrücklich auf, wenn er sagt: „οἱ δὲ Αἰθιοπικοὶ ταῦροι τὰ κέρατα φύουσιν ἐπὶ τῇ ῥινί. τίς ἂν οὖν ποιήσαιτο ἔτι ἐν μεγάλῳ θαύματι διὰ στόματος ζώῳ κέρατα ἐκφῦναι;“ Aelian (de nat. anim. 4, 31) beginnt seine Beschreibung des Elefanten mit den Worten: ὁ ἐλέφας, οἱ μὲν αὐτοῦ προκύπτειν χαυλιόδοντάς φασιν, οἱ δὲ κέρατα (noch andere Schriftsteller hat Jacobs zu dieser Stelle angeführt), und er selbst entscheidet sich gleichfalls für die Benennung κέρατα, denn wo er den Kampf des Nashorn mit dem Elefanten beschreibt (17, 44), legt auch er beiden κέρατα bei; er sagt dort vom Nashorn: „Ἐπ' ἄκρας τῆς ῥινὸς τὸ κέρας φέρει, ἔνθεν τοι κέκληται, und vom Elefanten erzählt er, dass er das Nashorn, wenn es diesem nicht gelinge ihn am Bauche zu verwunden, mit dem Rüssel packe und festhalte, und mit seinen Hörnern wie mit Beilen zerschlage (περιβαλλόμενος τὴν προβοσκίδα καὶ κατέχει καὶ πρὸς ἑαυτὸν ἕλκει, ἐμπίπτων δὲ τοῖς κέρασι κατακόπτει ὡς πελέκεσιν).

Um so mehr aber wird es bei der auffälligen Benennung ὀδοντοτύραννος erlaubt sein, daran zu erinnern, dass in allen Sprachen Angleichung fremder unverstandener Benennungen an geläufige einheimische Wörter häufig genug vorkommen. Wenn nun (nach Nemnichs Polyglottenlexicon der Naturgeschichte, s. v. Rhinoceros) eine persische Benennung des Nashorn „Kerkodon,“ und nach Lane (in seiner Uebersetzung von Tausend und eine Nacht 3, 95. Anm. 29) der arabische Name desselben in der Ausgabe von Cairo irtümlich „Keskezán,“ in anderen dagegen richtig „Karkadán“ und „Karkend“ lautet, so ligt der Gedanke nahe genug, dass eine Angleichung dieses auslautenden -odon, -adán an das so geläufige griechische ὀδόντ- stattgefunden haben könne. Muss man aber mindestens die Möglichkeit einer solchen Angleichung zugeben, dann kann um so weniger gegen die nach der Sage zulässig erscheinende Zurückführung des Odontotyrannus auf das Nashorn ein entscheidender aus der Benennung geschöpfter sprachlicher Einwand erhoben werden.

Bei der Unzulänglichkeit und Unsicherheit der bis jetzt vorliegenden Texte kann sich diese ganze Erörterung natürlich nur auf dem Gebiete der Vermutung bewegen. Würde aber in einer Handschrift des Pseudocallisthenes der unverderbte griechische Originaltext dieser Stelle aufgefunden, dann würden wir wahrscheinlich auch ein klareres und bestimteres Urteil gewinnen können. Vielleicht gäbe schon der Wortlaut der armenischen oder der syrischen Uebersetzung einen sicherern Anhalt.

h) AV. [V: Als nach Untergange des Mondes vollständige Finsternis eingetreten war] kamen aus dem Sande zehn Ellen

lange νυκταλώπηκες (A. νυκτάλωπες, V. cod. Med. ynitalopicas, cod. Par. nitalopices), aus dem Walde Krokodile, ferner Fledermäuse, grösser als Tauben, und mit Zähnen versehen, endlich Nachtraben (A. νυκτικόρακες, V. rhinocoraces), welche alle das Heer sehr belästigten und schädigten.

Auch die Historia de preliis, Gorionides und die Epistola ad Aristotelem haben hier dieselbe Geschichte mit geringen Abweichungen.

i) V. Als der Tag anbrach wurden die indischen Führer wegen ihrer dem gegebenen Versprechen zuwiderlaufenden betrügerischen und verderblichen Führung ins Wasser geworfen und getödtet.

Auch die Epistola ad Aristotelem lässt an dieser Stelle aus gleichem Grunde den Führern die Beine brechen. In A fehlt dieser Absatz. Ebenso bei Gorionides und in der Historia de preliis, in welcher die Erzählung überhaupt von hier ab einen stark abweichenden Gang zu nehmen scheint. Sie verläuft in der Münchner Handschrift cod. lat. 23489 ungefähr in folgender Ordnung: 2, 32. 33. 36. 37. 38. (vgl. nach 2, 22, und zu 2, 31), darnach komt eine Erwähnung des Phoenix, dann ein mit LBC stimmendes Stück aus 3, 28, dann eine Anlehnung an den Schluss von 3, 17 und endlich widerum der Anschluss an 3, 18 mit der Erzählung von Candace.

k) AV. Darauf kamen wir wider auf den nach Prasiaca führenden Weg. Da erhob sich ein Sturm, der Zelte und Menschen umwarf; dann folgte durch Nebel und schwere Wolken verursachte mehrtägige Finsternis, und darnach gewaltiger Schnee, der erst nach vielen Tagen schmolz. Endlich als die Wege wider gangbar waren, gelangten wir wider zurück nach Prasiaca.

A hat von diesem Absatze nur noch zerfetzte Trümmer. — Gorionides beschränkt sich auf die Angabe (p. 77. ed. Gagnier): „Inde venimus in terram קפסיאקון, *Kapsiacon. Et circa horam diei nonam ita vehemens perflavit ventus ut nemo pedibus consistere potuerit; cecidimus itaque in facies nostras ad terram, usque dum quievit ventus.“ — Die Epistola ad Aristotelem bietet einen viel reicheren und bunteren Inhalt als die übrigen Quellen, aber sie erzählt, dass Porus, zweimal besiegt und in sein Reich wider eingesetzt, den Alexander auf dem Zuge durch Indien, dessen Abenteuer hier beschrieben werden, begleitet habe. Damit aber*

setzt sich die Epistola in den entschiedensten Widerspruch mit der Erzählung des Pseudocallisthenes, und offenbart, dass sie ihren Inhalt nicht aus dem Pseudocallisthenes allein geschöpft hat. Daraus folgt, dass sie für die Kritik des Pseudocallisthenes nur sehr bedingungsweise und mit grosser Vorsicht gebraucht werden kann. Ihre Erzählung nimt zwischen den Absätzen i und l im Wesentlichen folgenden Verlauf:

Nach den Abenteuern am Süsswassersee (= Absatz f, g, h) und der Bestrafung der Führer (= Absatz i) zieht Alexander gen Süden (ad Noti venti spiracula tendens), wo die Barbaren und Inder ihre Heere wider gesammelt hatten, und gelangt nach Bactrien (in loca Bactrianorum), woselbst er in reichem Lande freundliche Aufnahme findet. Er geht selbst als Kundschafter in das Lager des Porus (vgl. 3, 3 LBC), der ihn über Alexander ausfragt, sich verächtlich über diesen ausspricht, und ihm einen drohenden Brief an denselben mitgibt. Bald darnach wird Porus zum zweitenmal besiegt, aber nicht getödtet, sondern wider in sein Reich eingesetzt, worauf er dem Alexander seine verborgenen Schätze zeigt, und aus denselben Alexander und sein Heer reich beschenkt.

Porus führt nun den Alexander zu den goldenen Bildern des Hercules und Liber an den äussersten Grenzen des Ostens, die Alexander, um ihre Gediegenheit zu erproben, durchbohren, und dann das Bohrloch wider mit Golde ausfüllen lässt (vgl. 3, 27). Jenseits derselben sollte zwar angeblich nichts weiter vorhanden sein, als menschenleeres, von wilden Thieren bewohntes Land und der Ocean; aber Alexander will über Hercules und Liber hinaus in den linken Theil Indiens vordringen, und Porus widerstrebt nicht, damit er nicht scheine etwas verbergen zu wollen. Da kommen sie an einen trockenen rohrbewachsenen See, in welchem ein seltsames zweiköpfiges, unverwundbares Thier mit eisernen Hämmern erschlagen wird. In den äussersten Wäldern Indiens, am Flusse Buemar, wird das Lager durch Elefantenheerden belästigt, zu deren Vertreibung Schweine verwendet werden (vgl. 3, 3 C). Weiterhin begegnen in ebenem Lande Ichthyophagen, grosse behaarte nackte Männer und Weiber, die sich in den Fluss Ebimaridis flüchten (vgl. Plin. H. N, 6, 28, 32: „Gentes Epimaranitae, mox Ichthyophagi"); darauf in Wäldern Cynocephali, die durch Pfeilschüsse verjagt werden. Dann gelangen sie in wüste Gegend, und die Inder sagen, dass nichts Sehenswerthes mehr übrig sei.

Da beschliesst Alexander die Rückkehr nach Fasiace. Zwölf Meilen weiter hin wird das an einer Wasserstätte gelagerte Heer von einem verderblichen Sturme überfallen (= Absatz k), welchen Alexander den erschrockenen Soldaten als Aequinoctialsturm erklärt.

Darauf folgt heftige Kälte und gewaltiger Schnee, den die Soldaten mit den Füssen zusammentreten, endlich mächtiger Regen, und aus finsteren Wolken wie Fackeln herabfallendes Feuer. Nachdem das Unwetter vorüber ist zieht Alexander weiter (castra inde mutari imperavi).

Nun folgt im Texte aber nicht, wohin er gezogen sei, sondern es heisst mit auffälliger Anknüpfung: Nam et edita caelo promontoria ad oceanum in Aethiopia vidimus, et Nysaeos quoque vidimus montes, et antrum Liberi (was an 3, 28 erinnert). Wer in diese Grotte geht, stirbt drei Tage darauf im Fieber, was auch bei dieser Gelegenheit erprobt wurde. Alexander bittet die Götter vergebens, dass ihm gewährt sein möge, als Herr der ganzen Erde nach Macedonien zu Olympias zurückzukehren (vgl. 3, 21. 24).

Als hierauf die Inder sagen, dass nichts Sehenswerthes mehr übrig sei, kehrt Alexander nach Fasiace zurück, während er zuvor südlich gezogen war (cum antea Noti venti flatus essem secutus). Auf dem Rückwege begegnen ihm zwei Greise, die ihm Kunde geben von den Bäumen der Sonne und des Mondes. Darauf sendet Alexander das Heer mit dem Porus nach Fasiace voraus, und begibt sich mit seinen Freunden und einer erlesenen Schaar zu den beiden Bäumen. — Hiermit schliesst sich nun die Erzählung der Epistola ad Aristotelem wider an den nächsten Abschnitt (l) des Pseudocallisthenes.

Mit dem nächstfolgenden Absatze (l) kehrt die Erzählung des Pseudocallisthenes nach Prasiaca zurück, und hier treten auch die Handschriften LBC wider ein, denen der ganze vordere, die Absätze a bis k befassende Theil des Briefes völlig gebricht. — LB und C knüpfen den Absatz l unmittelbar an den Schluss von 3, 6; die anknüpfenden Zeilen aber stammen (wie sich aus Vergleichung der Texte L und A unverkennbar ergibt) aus dem Absatze k, von welchem sich in A nur kleine Brocken und abgerissene Zeilenstücke erhalten haben.

l) AV-L256^{b}B-C. Einige kundige Inder erboten sich, mir mit Menschenstimmen redende Bäume zu zeigen, und führten mich zu den Bäumen der Sonne und des Mondes. Von diesen verkündete der Baum der Sonne in indischer Sprache, ich würde bald durch die Meinen umkommen. Der Baum des Mondes fügte in griechischer Sprache hinzu, ich würde in Babylon durch die Meinigen umkommen, und eben so würden Mutter, Gemahlin und Schwestern durch die Meinigen auf üble Weise zu Grunde gehen. — Von Prasiaca kehrte ich nach Persien zurück, und eile nun nach der Residenz der Semiramis.

Mit dieser ausführlich gehaltenen Erzählung von den Bäumen der Sonne und des Mondes schliesst der Brief in AV, und der Bericht in LBC, und ebenso bei Gorionides. In der Münchner Handschrift der Historia de preliis ist die ganze folgende Erzählung in Verwirrung gerathen und stark verschoben, und dabei der Schluss des Briefes an Aristoteles verloren gegangen.

Die Epistola ad Aristotelem lässt noch eine weitere Reihe von Abenteuern folgen: Alexander gelangt von den beiden Bäumen aus ins Thal Jordia, wo Schlangen mit Smaragden am Halse von Teufelsdreck und Pfeffer leben, und einander jährlich bekämpfen. Dann begegnet er sonderbaren gefährlichen Thieren und Greifen, und komt an den Fluss Oclicias (ocliuas, occliuos, oclusas, occluadas), der in den Ocean geht und grosses Rohr trägt, in welchem Elefanten leben, deren Zähne zahlreich im Rohre gefunden werden. Am Ufer wohnen in Fischhäute gekleidete Leute, welche dem Heere weisse und purpurne Schwämme und Muscheln, Gewänder aus Meerkalbfellen, dicke schmackhafte Flusswürmer, Muränen und Fische bringen. Im Wasser leben fischessende Weiber, welche Männer, die sich hinanwagen, ins Wasser hinabziehen. Auch im Ganges gibt es wunderbare Thiere, über welche Alexander jedoch nicht schreiben will, um nicht als Fabler zu erscheinen. Er bemerkt nur, dass der Ganges mit Nordwind, der Eufrat mit Südwind ausmündet, und dass beide unübersehbar breit sind. Hiernach erst kehrt Alexander zu dem indischen Castell zurück, von wo aus die beiden Greise ihn zu den Bäumen der Sonne und des Mondes gewiesen hatten. Er besucht noch die gerechten Serer, die ihn auf beschwerlichem Wege, auf welchem sie Einhörner (aeternas feras) antreffen, durch Caspiae Portae wider zu Porus nach Fasiace führen. Schliesslich wird Alexanders Satrap Alticon beauftragt, im fernsten Indien goldne Denksäulen, auf denen Alexanders Thaten eingegraben werden sollen, zu errichten.

Candace.

18. AV-L258ª B-C. Nachdem Alexander diesen Brief an Aristoteles geschrieben hatte zog er nach der weitberühmten Residenz der Semiramis, wo (AV. die von Semiramis abstammende) schöne Candace, die Königin von Meroe (*Βερόη* LC, *Βεροίη* B) herrschte. — Brief Alexanders an Candace, welcher an die Beziehungen Meroes zu Aegypten und zu Ammon erinnert. — Freundliche von reichen Geschenken begleitete Antwort der Candace.

19. AV-L259ᵃB-C. Candace lässt heimlich durch einen griechischen Maler ein Bild Alexanders verfertigen. Candaules, ihr Sohn, welchem der Herrscher der Bebrykier seine Frau geraubt hat, komt Hilfe suchend zu Alexander. Ptolomaeus, der auf Alexanders Geheiss die Rolle des Königs spielt und den Alexander Antigonus nennt, befiehlt dem angeblichen Antigonus (dem Alexander), dass er dem Candaules Hilfe leiste.

20. AV-L260ᵇB-C. Alexander (von Candaules für Antigonus gehalten) überfällt die Stadt der Bebrykier bei Nacht. Die erschreckten Einwohner selbst erschlagen ihren Herrscher, befreien die gefangene Frau, und geben sie dem Candaules zurück. Candaules erhält auf seinen Wunsch von dem den König vorstellenden Ptolemaeus die Genehmigung dass der vermeinte Antigonus ihn zu seiner Mutter Candace begleite.

C erzählt ausführlicher, nennt den Herrscher der Bebrykier Euagrides, und lässt ihn in einer grossen Schlacht gegen Alexander fallen. (Vgl. 3, 33 C.) Widerum wird in C Philon als vertrautester und einflussreichster Freund Alexanders hervorgehoben.

21. AV-L261ᵃB-C. Alexander geht als vermeinter Antigonus mit Candaules zu Candace, und bewundert unterweges die fremdartigen Gesteine, Pflanzen und Thiere. In den Felsenwänden zeigt Candaules dem Antigonus (Alexander) auch Götterwohnungen (AVC: wo die Götter dem sie rufenden Könige erscheinen, und wo auch Alexander opfern und mit den Göttern verkehren könne.)

C erzählt ausführlicher und lässt auch hier schon den Alexander in die Wohnungen der Götter eintreten (vgl. 3, 24), und dort den Ὤχος, auch Σεσονχόσ genannt, finden, der sich selbst habe zu einem Gotte machen wollen, und nun zur Strafe dafür an wüsten Orten umirren müsse; ferner den Sarapis, der einige von den weissagenden Versen aus 1, 33 widerholt.

22. AV-L261ᵇB-C. Beschreibung des prächtigen Palastes der Candace. Alexander wird von Candace trefflich aufgenommen und mit Hilfe des Bildes (3, 19) von ihr erkannt, jedoch nicht verrathen, weil er den Porus getödtet hat, dessen Tochter die Gemahlin von Candaces jüngerem Sohne ist.

Hiervon bietet V die ausführlichste Erzählung.

23. AV-L263^{b}B-C. Candace erklärt, Antigonus (Alexander) verdiene königliche Geschenke für die Befreiung ihrer Schwiegertochter. Ihr jüngerer Sohn dagegen will den Antigonus umbringen, weil Porus durch Alexanders Hand gefallen sei. Candaules will den Antigonus beschützen, und die beiden Brüder gerathen so hart aneinander, dass sie sich zum Zweikampfe rüsten. Der vermeinte Antigonus beschwichtigt sie jedoch, indem er ihnen vorhält, dass an dem Tode des Antigonus wenig gelegen sei, und zugleich verspricht, den Alexander zu bewegen, dass er selbst zu ihnen komme. Darauf wird Antigonus (Alexander) mit königlichen Geschenken von Candace entlassen.

Die Namen von Candaces Kindern sind in den Handschriften theils verderbt, theils ganz ausgefallen. Die Gemahlin des Candaules nennt A ματέρσα, V Margie, die Historia de preliis (cod. Mon. 23489 fol. 29^{a}) Marpissa, L ἁρπίσα, C ἅρπυσσα, B ἅρπουσα ἡ ἁρπαγεῖσα. Den jüngeren Sohn nennt V Charogos, die Hist. de prel. Carator, C Δορῆφ τὸν καὶ Θοάντα καὶ Φύρμον καλούμενον. Wenn Gorionides 2, 11. p. 85 fg. ihn ברברון, *Barbaron, nennt, so ist das ganz augenscheinliches Misverständnis einer Zeile aus der Unterredung Candaces mit Alexander, welche nach dem griechischen Texte lautet: κἀγώ σε διαφυλάξω ἀπὸ τῶν βαρβάρων, und in der Hist. de prel. (fol. 29^{a}): et liberabo (te) de manibus inimicorum barbarorum.*

24. AV-L264^{b}B. Auf der Rückkehr von Candace gelangt Alexander wider an die von Candaules bei der Hinreise (3, 21) ihm gezeigten Wohnstätten der Götter, opfert, geht hinein, und erblickt im Zwielicht Gestalten, unter denen die der Götter sich durch leuchtende Augen auszeichnen. Es begrüsst ihn der unter die Götter aufgenommene Sesonchosis; er sagt, Alexander sei noch glücklicher geworden als er selbst (als Sesonchosis), da er eine Stadt (Alexandria) zum ewigen Gedächtnis seines Namens gegründet habe, auch werde er ohne Zweifel in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen werden. Auf die Ermunterung des Sesonchosis tiefer in das Innere vordringend erblickt Alexander den Sarapis in derselben Gestalt, in welcher er ihn bereits in Rakotis gesehen hatte (1, 33). Alexander fragt, wie lange ihm noch zu leben beschieden sei. Sesonchosis lehnt

die Antwort ab, da solches zu wissen dem Menschen unzuträglich sei, gibt aber eine günstige Weissagung über die Zukunft Alexandrias, zum Theil die Worte von 1, 33 widerholend.

Die Ueberlieferung dieses Kapitels hat stark gelitten. Am leidlichsten noch ist sie in V beschaffen. In A ist bereits der Name des Sarapis ausgefallen, in LB auch der des Sesonchosis. C hat die Erzählung schon 3, 21 in abweichender Fassung. In der Historia de preliis hat sich der echtere Zug erhalten, dass Alexander mit Sarapis selbst sich unterredet. Vgl. 1, 33.

Die Amazonen.

25. AV-L265ᵃB-C. Nachdem Alexander wider zu seinem Heere gelangt war zog er mit diesem zu den Amazonen. In einem vorausgesandten Briefe meldet er, dass er nach Besiegung des Darius und des Porus und nach einem friedlichen Besuche bei den Brachmanen nunmehr auch in friedlicher Absicht zu ihnen kommen wolle. In ihrer Antwort geben die Amazonen Auskunft über sich selbst und über ihr Land.

26. AV-L266ᵇB-C. Zweiter Brief Alexanders an die Amazonen, welcher beliebigen Tribut, und die Gestellung jährlicher von Alexander zu besoldender Reiterinnen verlangt. — Zustimmende Antwort der Amazonen.

In C ist die Antwort der Amazonen weitläufiger gefasst. Darauf folgt in C: Alexander wendet sich gegen Eurymithres, den Herrscher der Belsyrer (*τῶν Βελσυρῶν*), weil er sich nicht unter die Gewalt der Macedonier beugen will, und schlägt ihn vollständig. Viele fallen, die andern werden verfolgt bis innerhalb zweier grosser Berge in der unsichtbaren Welt, welche die Brüste des Nordens heissen (*μέχρις ὀρέων δύο τῶν μεγάλων ἐν τῷ ἀφανεῖ κόσμῳ, ἃ προσηγόρευον Μάζους τοῦ Βορρᾶ*). Auf ein (jüdisch klingendes) Gebet Alexanders lässt Gott die beiden Berge zusammenrücken, und Alexander verschliesst die noch übrige Oeffnung mit ehernen Thoren, überzieht diese mit einem festen Kitt (*καὶ περιέχρισεν αὐτὰς ἀσικήτῳ. ἡ δὲ φύσις τοῦ ἀσικήτου οὔτε πυρὶ καίεται οὔτε σιδήρῳ προσάπτεται*), und pflanzt Dornsträuche daran, welche über die Berge wegwachsen. Zweiundzwanzig Könige mit ihren Völkern schloss Alexander dort ein (*τὰς μὲν πύλας Κασπίας ὀνομάσας τὰ δὲ ὄρη Μάζους*). Von diesen Völkern werden 16 namentlich genannt, darunter *Γώθ, Μάγωθ, Φαριζαῖοι, Ἄλανες,*

Sie wurden dort eingeschlossen wegen ihrer Unreinheit, denn sie assen ekelhafte und unreine Dinge (μυσαρὰ καὶ κίβδηλα): Hunde, Mäuse, Schlangen, Fleisch von Todten, Ungeborenem, und nicht völlig Geborenes.

Dieselbe Geschichte erzählt B 3, 29, wo auch C sie nochmals widerholt.

Diese Sage bezieht sich auf die sogenannte Derbendsche Mauer, oder Sedd Eskender, d. i. Alexanders Mauer, welche ursprünglich 30 Fuss hoch und 10 Fuss dick, in unbekannter Zeit gegen die Einfälle der Nordvölker errichtet worden war, bei Derbend im Kaukasuslande, in der russischen Provinz Daghestan, am kaspischen Meere begann, und sich nach dem schwarzen Meere hinzog. Von ihr sagt schon Plinius H. N. 6, 11, 12: „Ab iis sunt portae Caucasiae magno errore multis Caspiae dictae, ingens naturae opus montibus interruptis repente, ubi fores obditae ferratis trabibus, supter medias amne diri odoris fluente citraque in rupe castello quod vocatur Cumania communito ad arcendas transitu gentis innumeras, ibi loci terrarum orbe portis discluso, ex adverso maxume Harmastis oppidi Iberum.“ Dass ihre Verschliessung durch eiserne Thore bereits zu Josephus Zeit dem Alexander zugeschrieben wurde, ersehen wir aus Bell. Iud. 7, 7, 4: „ὁ τῶν Ὑρκανῶν βασιλεὺς τῆς παρόδου δεσπότης ἐστὶν, ἣν ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος πυλαῖς σιδηραῖς κλειστὴν ἐποίησεν.“

Die Sage ist also älter als Pseudocallisthenes. Aber in Verbindung mit der Abschliessung der unreinen Völker und namentlich mit Gog und Magog, wird sie doch erst durch die Juden gebracht worden sein, und in dieser Gestalt schwerlich schon in die ursprüngliche Fassung des Pseudocallisthenes Eingang gefunden haben.

Eingehend ist über sie gehandelt in der schon oben S. 142 erwähnten Dissertation von Vogelstein, p. 27 fgg. „c. Fabula de vallo in Gog et Magog exstructo, de Alexandro et Dulkarnaino,“ wo auch weitere Literaturnachweise gegeben sind.

Alexanders Brief an Olympias.

Von diesem Briefe gilt, wie bereits oben bemerkt wurde, dasselbe wie von dem Briefe an Aristoteles. Er ist in der Ueberlieferung so verderbt und zerbröckelt, dass sich eine befriedigende Vorstellung von seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr gewinnen lässt. V lässt ihm noch einige andere Absätze vorangehen.

27. V. Nachdem Alexander die Antwort und die Leistungen der Amazonen empfangen hat, wendet er sich nach Prasiaca auf einem sehr beschwerlichen und gefährlichen Zuge. Zuerst fiel um die Mitte des Sommers plötzlicher und

andauernder gewaltiger Regen, dann folgte fast noch schlimmere Hitze. Als er nach Prasiaca und über den Grenzfluss Hypanis (Tympanis, cod. mediol.; *es ist wol derselbe, den die griechischen Handschriften etwas weiterhin Πρύτανις nennen*) gekommen ist, erfährt er über die Grösse des Volkes und die Macht des Königes, dass Prasiaca am Oceane gelegen, sehr bevölkert, und dass der König sehr reich an Elefanten sei. An der Küste hinziehend unterwirft er die Städte und opfert den Göttern.

V. Während dessen empfängt er einen (nach seinem Wortlaute mitgetheilten) Brief von Aristoteles, welcher ein Lob seiner Thaten enthält, dass er mit kaum dreissig Jahren Herr des ganzen Morgen- und Abendlandes geworden sei.

Derselbe Brief des Aristoteles, ebenso wie der nächstfolgende Absatz, welcher den Uebergang zu dem Briefe an Olympias vermittelt, findet sich auch in der Münchner Handschrift der Historia de preliis fol. 31^b, und zwar in anderer, selbständiger Fassung. Um so sicherer lässt sich also voraussetzen, dass beide auch in griechischen Handschriften der ältesten Recension gestanden haben.

V. Mit dem gesamten Heere wendet sich Alexander nach Babylon, wo er mit Ehren empfangen wird und den Göttern opfert. Von da aus unternimt er einen friedlichen Zug (pacificum iter) und schreibt an seine Mutter Olympias:

AV. Ueber unsere früheren Thaten und Begegnisse in Asien wirst du aus dem früher von uns Geschriebenen Kunde haben; es schien aber angemessen, dir auch über den Zug ins Innere zu berichten.

AV. Von Babylon aus zog ich zu den Säulen des Herkules, den Grenzzeichen der Wanderung des Herkules, einer goldenen und einer silbernen. Nachdem ich dem Herkules geopfert hatte, liess ich die goldene Säule durchbohren, die sich als gediegen bewährte, und dann das Bohrloch wider mit Golde ausfüllen. — Von da zogen wir durch wüstes, schluchtenreiches Land, und gelangten an den Thermodon.

A beginnt den Brief an Olympias unmittelbar nach der Erzählung von den Amazonen, also unmittelbar nach 3, 26, ohne die in V vorhandenen Zwischenglieder.

Auch LBC knüpfen unmittelbar an die Erzählung von den Amazonen an, L und B in Briefform, C in Erzählungsform, zugleich aber am Schlusse den voraufgegangenen Inhalt in Briefform recapitulierend. Der Brief aus L ist abgedruckt bei Berger de Xivrey, Notices et Extraits etc. 13, 2. p. 253 — 257. Die Säulen des Herkules fehlen in LBC, und erst mit der Erwähnung des Thermodon treffen AVLBC wieder zusammen. Bis dahin bieten LBC (abweichend von AV) folgenden Inhalt:

L267ᵇBC. Als die Amazonen dem Alexander dies gesandt hatten, schrieb er an seine Mutter Olympias: Um mich gegen die Amazonen zu wenden zog ich zu dem Flusse Prytanis. Als wir vor die Stadt kamen, fanden wir den Fluss voll gefährlicher Thiere, und die Soldaten wurden muthlos. Um Mittag erhob sich Finsternis und gewaltiger Regen mit Blitz und Donner, der den Soldaten sehr schadete. Da wir den Fluss überschreiten wollten, wurden viele Einwohner von den Soldaten getödtet. Von dort kamen wir an den Fluss Thermodon.

AVLBC. Der Thermodon durchströmt ein ebenes und fruchtbares Land, wo die Amazonen wohnen, schöne, kriegerische, mit silbernen Aexten gerüstete Frauen, denen es an Erz und Eisen gebricht. Er ist breit, von vielen Thieren bewohnt, und schwer zu passieren. Die Amazonen kamen herüber und unterwarfen sich uns (V: als sie erfahren hatten, dass auch die übrigen Amazonen unsere Freundschaft gesucht hätten; LB: durch Briefe von uns bewogen).

28. AV-L268ᵃB-C. Von da zogen wir ans rothe Meer, und gelangten in eine enge, zur Rechten von hohen Bergen, zur Linken vom Meere eingeschlossene Gegend, opferten dort dem Neptun viele Pferde und kamen dann weiter zum Flusse Atlas. Dort sahen wir wunderliche Leute: kopflose Menschen *(so richtig* C: *ἀκεφάλους* und V: homines absque capitibus; *dagegen* ALB: *κυνοκεφάλους)*, welche Augen und Mund auf der Brust haben, ferner sechshändige stierhäuptige Menschen, nnd Troglodyten und Himantopoden, und andere, die gleich Ziegen dicht behaart waren, und löwenhäuptige, und mancherlei seltsame Thiere.

Der Anfang des Kapitels ist hier nach A und V widergegeben. A liest .... ἐπὶ τὸν στενὸν τόπον. Dagegen lesen LB (und wie es scheint auch C), ohne das in AV eingeschaltete Zwischenglied: εἰς τὸν Τένοντα ποταμόν· καὶ ἀπ' ἐκεῖ ἤλθομεν ἐπὶ τὸν

Ἄντλαν (so L; Ἄτλαν C, Πράτιον B) ποταμόν. Bei Gorionides lautet der Anfang: Et profectus inde venit ad fluvium אנטלגטא, *Antalgata. Die Münchner Handschrift der Historia de preliis bietet fol. 32ᵃ nur den einen Satz: Abinde venimus ad mare rubrum, et erat ibi mons altus, ascendimusque eum, et eramus quasi in celo. Dahinter folgt dann der Inhalt der Kapitel 2, 41 (LC) und 2, 38 (LC) und darnach 3, 31 fgg.*

AVLBC. Von da segelten wir nach einer grossen weit im Meere ligenden Insel, und fanden auf ihr eine Stadt der Sonne, mit umfänglichen kostbaren Mauern und Thürmen. Mitten darin auf einem Altar stand ein bespannter Wagen nebst Rosselenker: alles aus Gold und Smaragd; doch konnte man wegen Nebels nur schwer sehen. Ein in Byssus gekleideter äthiopischer Sonnenpriester rief uns in barbarischer Sprache zu, von diesem Orte zurückzuweichen. (*Statt dessen in V:* mit Hilfe eines äthiopischen Priesters opferte ich der Sonne.) Nachdem wir von dort zurückgekehrt waren zogen wir sieben Tage im Finstern.

LBC. Weiter gelangten wir zur Nysäischen Flur (*εἰς Νύσου λιμένα* BC. *εἰς λύσσου λειμένα* L; *es ist zu emendieren: εἰς τὸν Νυσαῖον oder Νύσιον λειμῶνα*) und fanden einen hohen Berg, und auf ihm eine sapphirne Ringmauer, Häuser voll Gold und Silber, Tempel mit sapphirenen Säulen, und Bildsäulen von Halbgöttern, Bacchantinnen, Satyrn, und Mystiden, und den alten Maron auf einem Lastthiere sitzend. Mitten im Tempel lag auf goldenem Ruhebette ein in Seide gekleideter Mann mit verhülltem Gesichte. Ueber ihm hieng an goldener Kette ein goldener Kranz. Ein Karfunkel erleuchtete den Tempel. Aus einem herabhängenden goldenen Käfig rief ein taubengrosser Vogel in griechischer Sprache: „Alexander, höre auf, dich dem Gotte gegenüber zu stellen, kehre nach Hause zurück, und strebe nicht unbesonnen in die himmlischen Bahnen!“ Als ich den Vogel und den Karfunkel herabnehmen wollte, um sie dir zu schicken, schien der Mann auf dem Lager sich zu bewegen um aufzustehen, und die Freunde mahnten mich abzulassen. Darnach sahen wir zwei grosse goldene Mischkessel, und in einem Hause viele Trinkgefässe aus Edelsteinen. Als das

Heer sich auf mein Geheiss zum Mahle gelagert hatte, erschollen plötzlich mit Donnergebrause Flöten, Cymbeln, Syringen, Trompeten, Pauken, und der ganze Berg rauchte. Da erschraken wir, und zogen von jenem Orte fort.

Diese Geschichte fehlt zwar in A und V, aber es erscheint doch fast unmöglich, dass Pseudocallisthenes die allverbreiteten auf Nysa bezüglichen Sagen gänzlich sollte übergangen haben; es lag vielmehr in der Natur der Sache, dass er den Alexander ebensowol die äussersten Grenzen von dem Zuge des Dionysos, wie von jenem des Herakles, erreichen und sogar übertreffen liess. Dass aber die Sage in ähnlicher Gestalt vorhanden war, zeigt schon der Bericht Justins 12, 7: „cum ad Nysam urbem venisset, oppidanis non repugnantibus fiducia religionis Liberi patris, a quo condita urbs erat, parci jussit: laetus non militiam tantum, verum et vestigia se dei secutum. Tunc ad spectaculum sacri montis duxit exercitum, naturalibus bonis, vite, hederaque non aliter vestiti, quam si manu cultus, colentiumque industria exornatus esset. Sed exercitus ejus, ubi ad montem accessit, repentino impetu mentis in sacros dei ululatus instinctus, cum stupore regis, sine noxa discurrit: ut intelligeret, non tam oppido se parcendo, quam exercitui suo consuluisse.“ Vgl. Curtius 8, 10. Auch erscheint es nicht gleichgiltig und zufällig, dass Maron namentlich erwähnt wird. Man wird dabei zu berücksichtigen haben, was Athenaeus Deipnos. 1. p. 33 berichtet: „Ὅτι ὁ Μαρεώτης οἶνος ὁ Ἀλεξανδρεωτικὸς τὴν μὲν προσηγορίαν ἔχει ἀπὸ τῆς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ κρήνης Μαρείας καὶ τῆς παρ' αὐτὴν πόλεως ὁμωνύμου, ἣ πρότερον μὲν ἦν μεγίστη, νῦν δὲ κώμης περιείληφε μέγεθος· τὴν προσηγορίαν λαβοῦσα ἀπὸ Μάρωνος, ἑνὸς τῶν μετὰ Διονύσου τὰς στρατείας πεποιημένων.“ Hatte Maron in Alexandria eine solche locale Bedeutung, dann weist die namentliche Erwähnung desselben um so mehr auf einen bereits alexandrinischen Ursprung dieser Geschichte hin, und man wird um so weniger Bedenken tragen, sie schon der ältesten Recension zuzutheilen.

Bietet aber diese Erzählung in der Fassung von LBC ungehörige Einzelnheiten, und solche, die mit der darauf folgenden Erzählung von der Königsburg des Cyrus sich stossen, so ist als nächstligende und wahrscheinlichste Erklärung alte Textesverderbnis anzunehmen. Es mag schon frühzeitig Verwirrung eingetreten, es mögen Züge aus der zweiten Geschichte in die erste eingedrungen sein; und als dadurch die erste Geschichte für den flüchtigen Leser das Ansehen einer blossen Variante der zweiten erhalten hatte, mag sie in den Handschriften als überflüssig weggelassen worden sein.

Die Münchner Handschrift der Historia de preliis fol. 26b bietet nur eine sehr abgekürzte und unklare Darstellung, welche beide Geschichten, und zwar nach einer gleichfalls schon verderbten Vorlage, in eine verschmolzen zu haben scheint. Zugleich ist dort der Ort der Geschichte ein anderer, wie bereits zu 3, 17, i bemerkt worden ist. — Gorionides hat nur einen unbedeutenden Rest der Geschichte von der Königsburg des Cyrus aufgenommen.

V. *(Anschliessend an die vorangegangene Geschichte von der Stadt der Sonne:)* Da kam uns göttliche Hilfe, indem Göttergestalten mit Lampen, welche aus Silber zu sein schienen, uns vorangehend den Weg wiesen. AV: So gelangten wir an den Fluss Tanais, der Asien und Europa scheidet, V: und giengen an seinem linken Ufer entlang.

AV-LB-C. Wir kamen nun zu der Königsburg des Cyrus und Xerxes, und fanden dort viele Häuser voll Schätze, und ein goldenes Haus, in welchem der König Audienz zu geben pflegte. In diesem hieng von der Decke ein goldener Käfig herab (LB: *ὀρτυγοτροφεῖον ὅμοιον τῷ πρώτῳ. Auch in A?*), und darin war ein goldfarbiger taubenähnlicher Vogel, der angeblich dem Könige weissagte. (*Statt dessen V:* Im Tempel hieng von der Decke herab ein tropheum aureum (*cod. Mediol.:* stropeum aureum); an diesem tropheum hieng eine Kugel ad modum vertiginis caelitis, und auf der Kugel sass das Bild einer Taube, welches dem Könige weissagte. Als ich dies tropheum fortnehmen wollte, um es euch zu schicken, widerriethen es die Anwesenden, weil es ein Heiligtum sei.) — Wir sahen dort auch (und zwar ausserhalb des Palastes) einen grossen goldenen (V: silbernen) Mischkessel mit Figuren und der Darstellung einer Seeschlacht, (V: der von Xerxes am Peloponnes gelieferten Seeschlacht,) der aus Memphis als Beutestück dahin gekommen sein soll. In dem nach griechischer Weise gebauten Audienzhause des Königes war die Seeschlacht des Xerxes dargestellt; *(dieser Satz fehlt in V).* Auch standen darin ein kostbarer Thron, eine von selbst spielende Lyra, (A: ein Werk des Glaucus), ein goldener Schenktisch und ein zweiter mit darüber ausgebreitetem Adler, ein goldener Weinstock, und viele andere Kostbarkeiten.

Beiträge zur Sacherklärung liefert eine Abhandlung von Selig Cassel „Der goldene Thron Salomos," in „Wissenschaftliche Berichte. Unter Mitwirkung von Mitgliedern der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften herausgegeben von S. C. Erfurt 1854." Bd. 1. S. 35—133.

Mit dieser Geschichte schliesst der Brief in AVL. In C folgt (nach Müllers Angabe auf S. 142. Anm. 31) ein Brief Alexanders, welcher den Inhalt der vorangegangenen Erzählung in Briefform recapituliert, und zugleich die in B noch folgende Geschichte von der Einschliessung der unreinen Völker mit einigen Abkürzungen aufgenommen hat, obschon sie bereits in 3, 26 C erzählt war.

29. BC: Dort fanden wir auch viele Völker, die Menschenfleisch assen und Thierblut wie Wasser tranken, und auch ihre Todten nicht begruben sondern assen. Die schlug ich in die Flucht und unterwarf ihr Land. Ich drängte sie mit zweiundzwanzig Königen zwischen die beiden hohen Berge, welche die Brüste des Boreas heissen. Auf mein Gebet befahl die Vorsehung den beiden Bergen sich gegen einander zu bewegen. Die noch übrig bleibende Oeffnung schloss ich durch ein ehernes Thor, welches ich mit Kitt (ἀσοκίτῳ, ἀσυκιτίνῳ B, ἀσυκήτῳ, ἀσυχύτῳ C) bestreichen, und durch Mauerwerk und Mörtel noch weiter verwahren liess. *(Darauf folgen die sehr verderbten Namen der Völker: Magog, Cynocephali u. s. w.) Vgl. zu 3, 26.*

B allein fügt noch hinzu: Ich zog auch mitten durch die Türken und Armenier, schlug sie, und tödtete auch ihren König, den sogenannten Khan (τοῦ καλουμένου Κάνου), und fand in seiner Burg den Kandaules, den Sohn der Candace, mit seiner Gemahlin, welche auf einer Jagd überfallen und gefangen worden waren, in Gewahrsam. Ich befreite sie und sandte sie zu Candace zurück.

Hiermit schliesst der Brief in B. — In Nisâmis Iskendernamê wird, während Iskender in China ist, seine Freundin und Bundesgenossin Nushâbe (= Candace) von den Russen bekriegt und gefangen, und dann von Alexander wider befreit. Vgl. Fr. Spiegel, die Alexandersage bei den Orientalen. Leipzig 1851. S. 46.

Wol auch alexandrinisches Fabricat, aber wahrscheinlich älter als Pseudocallisthenes, und nicht in nachweislicher unmittelbarer Beziehung zu ihm stehend, war ein angeblicher Brief Alexanders an Olympias, der von Kirchenschriftstellern des zweiten bis fünften Jahrhunderts öfter erwähnt wird: von Athenagoras (supplicatio pro Christianis c. 28), Tertullian (de pallio c. 3), Cyprian (de idolorum vanitate, in Opp. ed. Brem. 1690. F. p. 12), Minucius Felix (Octavius c. 21) und Augustinus (de civitate Dei lib. 8. c. 5 und lib. 12. c. 10 und de consensu evangelist. lib. 1. c. 23).

Dieser Brief, den Cyprian und Minucius Felix ein insigne volumen nennen, und dessen grosse Verbreitung Augustinus bezeugt („haec epistola Alexandri quae maxime innotuit;“ de civ. D. 12, 10) war eine auf Enthüllungen eines ägyptischen Oberpriesters Leo sich berufende euhemeristische historisch-mythologische Abhandlung, und wird eben wegen dieses euhemeristischen Inhaltes und Characters so grosse Beachtung bei den Kirchenschriftstellern gefunden haben, während er später, als dies Interesse erloschen war, gänzlich in Vergessenheit gerieth und verloren gieng. Da in diesem Briefe, wie man aus Hygini Poeticon Astronomicon lib. 1. c. 20 schliessen darf, auch von Ammon gehandelt war, und da Plutarch kein volles Jahrhundert vor Ahenagoras schrieb, so kann es wol möglich sein, dass sich auch schon die kurze Anführung Plutarchs auf denselben Brief bezieht, wenn er (Alex. c. 27) bei der Erzählung von Alexanders Besuche des Ammontempels bemerkt: „αὐτὸς δ' Ἀλέξανδρος ἐν ἐπιστολῇ πρὸς τὴν μητέρα φησὶ γεγονέναι τινὰς αὐτῷ μαντείας ἀπορρήτους, ἃς αὐτὸς ἐπανελθὼν φράσει πρὸς μόνην ἐκείνην.“

Babylon.

Auch die Textüberlieferung dieses letzten Abschnittes ist sehr übel bestellt. Es mögen schon frühzeitig arge Störungen eingetreten sein, da bereits A und V so stark auseinandergehen. Nach Massgabe der Anhaltspunkte, welche die Müllersche Ausgabe gewährt, würde sich der Inhalt der verschiedenen Texte etwa folgendermassen unter die Müllerschen Kapitel einordnen lassen:

30. AV-L270^{b}B-C. Eine bald nach Alexanders Ankunft in Babylon geborene Misgeburt wird auf seinen nahen Tod und auf die Schicksale seines Reiches gedeutet.

L und B geben diesen Absatz in Form eines Briefes Alexanders an Olympias.

31. AV-L272^{a}B-C. Antipater lässt dem Alexander durch Iollas bei einem Gastmahle des Medius vergifteten Wein reichen.

Diese Erzählung ist in V sehr gekürzt.

32. A. Alexander will in der Nacht sich in den Eufrat stürzen, wird aber durch Roxane zurückgehalten, und lässt darauf sein Testament schreiben. Indes lässt sich Perdiccas — weil er gehört hat, dass Ptolemaeus ein Sohn des Philipp sei, und deshalb besorgt, Alexander werde ihm d
Reich zusprechen — von Ptolemaeus eidlich
des Reiches zusichern.

A-L272^{b}B-C. Draussen begehren die Macedonier mit Geschrei den König zu sehen. Alexander lässt sie hereinkommen, und durch das Zimmer an seinem Bette vorbeigehen.

33. A. Darauf lässt Alexander sein Testament vorlesen und übergibt es dem Olkias. *(Vgl. 3, 34 V.)*

Es folgt nun in A der Wortlaut des Testamentes, welches bei den Rhodiern aufbewahrt werden soll. Durch Schuld der Abschreiber, und durch Abnutzung und Verstümmelung der Handschrift ist er aber leider sehr übel zugerichtet. Und unmittelbar hieran schliesst sich darauf in A der Inhalt des letzten Kapitels 3, 35.

Statt dessen:

L274^{a}B-C. Alexander liess seinen Kanzler (*ὑπομνηματογράφον*) herein kommen, und verordnete in Betreff seiner Gemahlin Roxane: „Wenn mir Roxane einen Sohn gebiert, so soll dieser über die Macedonier herrschen, wenn sie aber eine Tochter gebiert, so mögen sie zum Könige wählen wen sie wollen."

Dahinter folgt in L274^{a} allein:

An seine Mutter aber liess Alexander einen Brief schreiben, folgenden Inhalts: „Wenn du diesen meinen letzten Brief erhalten hast, so rüste ein prächtiges Gastmahl, zum Danke dafür, dass die Vorsehung dir einen solchen Sohn gegeben hat, und lade dazu Jedermann, gross und klein, und reich und arm; doch soll niemand kommen, der Trauer hat, sei es neue oder alte, da es kein Trauer-, sondern ein Freudenmahl ist." Als aber Olympias also that, kam Niemand zum Mahle, denn Niemand wurde ohne Trauer erfunden. Da erkannte sie seine Weisheit, dass er solches ihr zum Troste geschrieben hatte, weil ihm nicht unerhörtes, sondern nur das gemeinsame Schicksal aller Menschen widerfahren sei.

Statt dessen C:

Als Alexander solches gesprochen hatte kam das Pferd Bucephalus herein, und benetzte Alexanders Bett mit seinen Thränen, worüber bei den Persern und Macedoniern grosses Wehklagen entstand. — Und als Alexander sein Ende herannahen fühlte, liess er an seine Mutter einen Brief folgenden Inhalts schreiben, eine Widerholung seiner früheren Briefe (*ἐπανάληψιν τῶν ἄλλων αὐτοῦ ἐπιστολῶν οὕτως·*): „Ich habe die ganze Erde durchzogen und unterworfen, habe auch in dem unbewohnten Theile, die Gegengenden wilder Menschen durchstreifend, viele Gefahren erlitten, bin auch in das Land der Seligen gekommen, wie ich in meinem anderen Briefe erzählt habe (*ὡς δι' ἄλλης μου ἐπιστολῆς ἐδήλωσα*), und habe das finsterste Land durchzogen und viele Wunder geschaut. Wider umkehrend in das bewohnte Land habe ich das

Reich des Porus unterworfen und ihn getödtet, wie ich unlängst in meinem Briefe gemeldet habe (*ὡς προεδήλωσα ἐν τῇ πρώην ἐπιστολῇ*). Dann bin ich bis ans äusserste Meer gelangt, wo das Land der Sonne ligt. Von dort wider umkehrend, wie ich in meinem zweiten Briefe geschrieben habe (*ὡς γέγραφά σοι ἐν τῇ δευτέρᾳ μου ἐπιστολῇ*), nahm ich den Weg am Meere entlang, und wollte die Stadt Amastris sehen (*ἐν τούτῳ κατασκοπεῦσαι τὸν τόπον Ἀμαστρίδος τῆς πόλεως ἠθέλησα*), und ward freundlich aufgenommen von der Königin Candace, weil ich ihren Sohn Candaules und seine Frau aus der Hand des Euagrides, des Tyrannen der Bebrykier, befreit hatte. Meine Gefährten aber überliefern mich nun dem bittern Tode, und ich werde dich nicht mehr widersehn." — Darauf vertheilte Alexander sein Reich: dem Seleucus Persien und Indien, dem Philipp oder Ptolemaeus Aegypten, dem Antiochus Assyrien, dem Philon oder Byzas Macedonien mit der Fürsorge für Olympias und Roxane. — Nachdem nun Alexander von allen Abschied genommen hatte, kam Charmedes, der Sohn des Polycrates, herein, und hieng sich weinend und klagend an Alexanders Hals. — Alexander spricht einige auf sein eigenes Geschick bezügliche Verse *(8 iambische Trimeter)*, verordnet dann, dass er in Alexandria begraben werde, und richtet endlich Abschiedsworte an Bucephalus, bei denen das ganze Heer in Klagen ausbricht. Darüber komt der Knabe hereingelaufen, welcher Alexandern das Gift gereicht hatte, und sofort ergreift ihn Bucephalus, tödtet ihn, und stirbt dann selbst vor Alexanders Lagerstätte.

V (3, 31 *Müll.*) - L274^{b} B - C. Nun entstand ein finsterer Nebel, und ein grosser Stern und ein Adler fuhren herab ins Meer und die Statue des babylonischen Zeus wankte; und Stern und Adler kehrten wider in den Himmel zurück, und da sank Alexander in den ewigen Schlaf.

34. V *(3, 31 Müll. u. 3, 91. 92 Mai)* - L275^{a} B - C. Es entstand nun ein Streit zwischen den Persern und Macedoniern um den Leichnam Alexanders, da jene ihn in Persien begraben und als Mithras verehren, diese dagegen ihn mit nach Macedonien nehmen wollten. Auf den Rath des Philipp oder Ptolemaeus (*Φίλιππος ὁ Πτολεμαῖος* LBC; *der Name Philippus fehlt in V*) wird das Orakel des Zeus in Babylon befragt, welches in Versen antwortet, dass Alexander in Memphis begraben werden solle. (*V 3, 91 Mai:* Als er aber mit königlicher Pracht dorthin übergeführt wurde, begrüss-

ten ihn zu Pelusium die Vornehmen und die Priester als jüngeren Sesonchosis und als Vulcanus und) der Oberpriester zu Memphis gebot ihn nach der Stadt zu führen, welche er in Rhakotis gegründet hatte. Dort baute ihm Ptolemaeus ein Grab in dem Heiligtume, welches *Σώμα Ἀλεξάνδρου* genannt wird, und setzte ihn daselbst bei.

C. Ptolemaeus liess dort auch eine Statue aus parischem Marmor errichten, welche den sterbenden Alexander mit Charmedes in höchster Aehnlichkeit darstellte. — *(Der Text sagt: στήλην ἐκ λίθων φεγγίτων, was doch wol synonym sein soll mit ἐκ λίθου λυχνίτου, da man aus „Marienglas," was φεγγίτης gewönlich bedeutet, zwar Fensterscheiben, aber nicht grosse Statuen machen kann.)*

V (3, 92 — 97 Mai): Nachdem Alexanders Leiche beigesetzt war, liess Ptolemaeus sein Testament vorlesen. *(Vgl. 3, 33 A. Es folgt nun in V derjenige Theil des Testamentes, welcher sich auf die Vertheilung der Provinzen des Reiches bezieht.)*

35. AV-L275ᵇB-C. Angabe von Alexanders Lebens- und Regierungszeit, der von ihm besiegten Völker, und der von ihm gegründeten Städte mit dem Namen Alexandria, so wie seines Geburts- und Todestages.

Das Schwanken in den Zahlangaben hat nichts Auffälliges, doch halten sich auch in den Ziffern die Quellen der jüngeren Recension ziemlich zusammen. Alexander lebte A 30, V 33, LBC 32 Jahre; kam zur Regierung mit A 15, V 18, LBC 20 Jahren; führte Krieg durch A 17, L 12 Jahre; regierte BC 12 Jahre; besiegte AVLB 22 barbarische und A 10, V 16, LB 14 hellenische Völkerschaften; gründete A 13, VLC 12 Städte des Namens Alexandria. — Geburt- und Todestag ist in A mit ägyptischer Monatsbezeichnung (aber verstümmelt), in LBC mit griechischer angegeben, und fehlt in V gänzlich.

Dahinter folgt noch

in L eine namentliche Aufzählung der von Alexander besiegten Völker, ältere und jüngere Benennungen in ziemlich verderbter Schreibung untereinander werfend. *Vgl. oben S. 15.*

Statt dessen in C: „Στίχοι ἰαμβικοὶ εἰς Ἀλέξανδρον," eine moralisierende Betrachtung in 27 iambischen Trimetern.

8. Die Quelle der Trostbriefe Alexanders an Olympias in der spanischen Alexandreis des Juan Lorenzo Segura de Astorga, und die syrische Uebersetzung des Pseudocallisthenes.

Anhangsweise möge wenigstens an einem Beispiele veranschaulicht werden, wie selbst solche Stücke, die nur vereinzelt in einer Handschrift der jüngeren Recension vorkommen, und an sich sogar ziemlich unerheblich und gleichgiltig erscheinen mögen, doch nicht misachtet werden dürfen, weil sie im Zusammenhange der Geschichte der Sage gar wol eine höhere Bedeutung und dadurch einen wirklichen Wert gewinnen können.

Aus dem dreizehnten Jahrhunderte besitzen wir eine spanische Alexandreis in 2510 vierzeiligen Alexandriner-Strophen, verfasst von einem Weltgeistlichen, Juan Lorenzo Segura aus Astorga in Leon, eine Dichtung von eigentümlichem Werte, welche die Alexandersage ganz in das nationalspanische ritterliche und christliche Gewand ihrer Zeit kleidet. Sie ist erhalten in einer Pergamenthandschrift aus dem Ende des XIII. oder dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, welche sich in der Bibliothek des Herzogs von Osuna befindet, und herausgegeben durch Sanchez im dritten Bande seiner Coleccion de Poesias castellanas anteriores al siglo XV. Madrid 1782 (widerholt durch Ochoa, Paris 1842). Am besten gehandelt haben über sie Ludwig Clarus in seiner „Darstellung der spanischen Litteratur im Mittelalter. Mainz 1846“ 1, 271 — 303 (wo auch eine ausführliche Inhaltsangabe derselben mitgetheilt ist); Ferdinand Wolf in seinen „Studien zur Geschichte der Spanischen und Portugiesischen Nationalliteratur. Berlin 1859.“ S. 66 — 80; und Don José Amador de los Rios in seiner „Historia crítica de la Literatura Española. Madrid 1863.“ 3, 304 — 333.

In der Handschrift dieses Gedichtes (welches, beiläufig gesagt, auch bei der kritischen Würdigung der ältesten deutschen Alexandreis des Pfaffen Lamprecht nicht vernachlässigt werden sollte) finden sich nun gegen das Ende hin, zwischen copla 2468 und 2469, in eine Anrede des sterbenden Alexander an sein Heer, unmittelbar bevor er selbst seine testamentarischen Bestimmungen öffentlich verkündet, zwei Briefe an Olympias eingeschaltet, die in Prosa abgefasst, und deshalb im Drucke, der Bequemlichkeit wegen, um den gleichmässigen Verlauf der Verse nicht zu unterbrechen, hinten angehängt sind. Es geht ihnen die Ueberschrift voraus: „Este es el testamento de Alexandre quando sopo que moririe del toxigo quel dioron a beber: é de la carta que envió a su madre, en quel mandaba que non oviesse miedo é que se conortasse: é la tenor de la carta decia assi.“ — „Esta es la otra carta que envió Alexandre a su madre por conortarla.“

Diese beiden Briefe haben als ein sehr frühes und zugleich sehr würdiges Denkmal spanischer Prosa die Aufmerksamkeit der Literarhistoriker mit Recht auf sich gezogen. Schon Sanchez bemerkt über sie: „Las cartas que se supone escribió Alejandro á su madre estan llenas de admirables sentencias y documentos morales.“ Amador de los Rios beschränkt sich darauf, sie (S. 444) als ein frühes Denkmal des „estilo familiar“ hervorzuheben. Clarus, der auch ihren Inhalt mittheilt, beruft sich auf das Urteil Ferdinand Wolfs, welcher, mit gewohnter Gründlichkeit tiefer eindringend, sich folgendermassen über sie äussert (S. 79):

„Diese Briefe sind nicht nur als eines der wenigen Denkmale spanischer Prosa aus so früher Zeit höchst merkwürdig, sie zeichnen sich auch durch Adel der Gesinnung, erhabene treffende Bilder und durch Kraft und Zierlichkeit der Sprache vortheilhaft aus. Sie allein wären hinreichend, den Beweis zu liefern, dass es Juan Lorenzo nicht an poetischer Auffassungs - und Darstellungsgabe fehlte, und ihm eine bleibende Stelle in der spanischen Literatur zu sichern. — Merkwürdig ist auch, dass wol in dem Iskendername Alexander ähnliche Schreiben, ja selbst mit ähnlichen Gedan-

ken und Worten, an seine Mutter kurz vor seinem Tode richtet (s. v. Hammer's Rosenöl, Th. 1. S. 286 — 287); während dieser Umstand in keinem der mir bekannten abendländischen Alexandergedichte, ausser diesem spanischen, vorkömt. Auch in des Abulfaradsch „Geschichte der Dynastien" wird dieser Trostschreiben des sterbenden Alexanders an seine Mutter ausdrücklich gedacht, und derselbe Rath, den hier Alexander seiner sterbenden Mutter ertheilt, um sie zu trösten (nämlich ein grosses Gastmahl zu veranstalten, dem aber nur vollkommen Glückliche beiwohnen dürfen), wird mit demselben Erfolge (dass sich niemand einfindet) auch bei unserem Dichter am Ende des ersten Schreibens erwähnt (s. Abul-Pharajus, Hist. dynastiarum ... ed. Ed. Pocock, Oxoniae, 1663. 4°. p. 62 der latein. Uebers.). Deutet dieses nicht vielleicht auf unmittelbare Benützung orientalischer Quellen?"

Ferdinand Wolf hatte vollkommen recht, diese beiden Briefe auszuzeichnen, denn sie erheben sich wirklich über den Durchschnittscharacter dessen, was die gleichzeitige Prosaliteratur in den abendländischen Sprachen darzubieten pflegt. Aber er hatte auch nicht minder recht, wenn er zugleich eine unmittelbare Benutzung einer orientalischen Quelle vermutete.

Diese orientalische Quelle ist uns seitdem zugänglich gemacht worden durch M. E. Stern, in einem Schriftchen, betitelt „Zur Alexander-Sage. Wien 1861," über dessen Inhalt der Verfasser selbst in seinem Vorworte sich folgendermassen ausspricht: „Der fragmentarische Beitrag, den wir heute den Freunden literarhistorischer Forschung vorzulegen uns gestatten, ist aus dem Werke „Mussare ha-Pilussuphim" geschöpft, in welchem das zusammt Gebotene die dritte Pforte bildet, und ist dasselbe von dem gefeierten Dichter Jehuda Alcharisi aus dem Arabischen ins Ebräische übersetzt worden und in Riva di Trento 1562 — 4 und in Lüneville 1804 — 5 erschienen. Das arabische Original: „Adab el-filâsife" rührt von Honein ben Ishak her. (Vgl.

Steinschneiders Catalog der Laydener Handschriften zu Cod. XXVI, 4.) — Von dem darin vorkommenden Briefe Alexanders an seine Mutter, sich über seinen Tod nicht zu grämen, findet sich eine ebräische Uebersetzung im „Zri ha-Iagon" des Schemtob Palküra, so wie er in jüdisch-deutscher Mundart im „Simchath ha-Nefesch" zitirt wird und neu bearbeitet in Kossarski's „Sagen des Morgenlandes" enthalten ist. (Auch finden sich einzelne Sinnsprüche über Alexanders Tod in den Gesta Romanorum und in des getauften Alfons „Disciplina Clericalis." Vgl. Steinschneiders Manna, S. 109, 114.) Noch haben wir zu bemerken, dass eben diese dritte Pforte in manchen Handschriften durchgängig fehlt und dass der ebräische Text sehr corrumpirt ist, so, dass es fast kaum zu glauben, dass die Uebersetzung aus der Meisterfeder des berühmten Tachkemoni-Dichters geflossen sein sollte." — Mehr als diese dürftige und oberflächliche Notiz erhält der Leser nicht, obgleich es sich um noch sehr wenig aufgehellte und nicht ganz leichte Fragen der hebräischen und arabischen Literaturgeschichte handelt, die eine gründliche und lichtvolle Erörterung recht sehr verdient hätten, wie man leicht erkennen kann aus den gehaltvollen Bemerkungen Steinschneiders in seinem vortrefflichen Catalogus librorum hebraeorum in bibliotheca Bodlejana, unter Honein. Jehuda Charisi, Samuel Ibn Tibbon, Schemtob Ibn Palquera u. s. w. (Steinschneiders Manna ist mir leider jetzt nicht erreichbar).

Die von Stern übersetzte dritte Pforte (oder das dritte Buch) von Charisis Sprüchen der Philosophen ist in der Uebersetzung überschrieben „Grabespforte," und zerfällt in zwölf Abschnitte, von denen die drei ersten zwei Trostbriefe Alexanders an seine Mutter Olympias über seinen nahenden Tod, nebst der Antwort der Mutter enthalten; daran schliessen sich, in ziemlich lockerer Folge, Klagen und Aussprüche über den todten Alexander von Olympias und ihren Frauen, von Roxane und den Hof- und Staatsbeamten, und von einer grossen Zahl ungenannter Philosophen, endlich ein Trostschreiben des Aristoteles an Olympias und deren Ant-

wort. (Vgl. oben S. 86 über den angeblich von Chatschadur herrührenden Schlussteil der armenischen Uebersetzung.)

Der erste Abschnitt, welcher den ersten Trostbrief Alexanders an Olympias enthält, lautet nach Sterns Uebersetzung wörtlich folgendermassen:

„Als Alexander den Pforten des Todes sich nahete, dessen Erkrankung von dem tödtlichen Gifttranke, der ihm beigebracht wurde, herrührte, da richtete er eine Zuschrift an seine Mutter, in welcher er nachdrücklich ihr einschärfte, ob seines Abganges sich nicht zu entsetzen, und worin er ihr vielmehr, den Trostgründen sich hinzugeben anempfahl, und Folgendes ist dieser Zuschrift Inhalt:

„Fürwahr, nachdem du Lob nnd Preis der Gottheit zuerkannt, erhebe in Seelengrösse dich, meine Mutter, auf dass du andern Frauen an Verstandesschwäche und Herzensweichheit nicht ähnlich seiest, so wie dein Sohn erhaben über allen anderen Wesen der Welt hinsichtlich ihres Thuns und Lassens bevorzugt dastand. Mögest du es auch wissen, dass der Tod nichts Erschreckendes und Beängstigendes für mich hatte, da ich vor dessen Herannahen ihn schon kannte, und darob möge auch kein Kummer dich beunruhigen, da ich mir es doch bewust war, dass ich zu den Sterblichen gehöre. Wisse ferner, dass ich diese Zuschrift in der Voraussetzung an dich richte, dass du deine Tröstungen daraus schöpfest; mögest du daher meine Voraussetzung nicht Lügen strafen. Denn du kannst dir zu Gemüthe führen, dass mein Abgang mich einem weit bessern und verklärtern Zustande als jener, in welchem ich gegenwärtig bin, mich zuführt, und darob freue ich auch meines Abganges mich, und auch du bereite dich vor, mir einst nachzufolgen. Wisse ferner, dass mein Angedenken nun zu schwinden beginnt, trotz Allem, was man von der Macht der Herrschaft und der Richtigkeit des Urteilsschlusses von mir erwähnend pries. Darum erhalte mein hinschwindendes Angedenken in der Art und Weise, dass es den Menschen deine Verstandeskraft und Denkweise beurkunde und worin dein Bewustsein dir

sage, dass es mir zur Ehre gereiche. Möge auch deine Liebe zu mir dich nur jenes zu thun verleiten, was ich selbst liebe; denn das wahrhafte Liebesmerkmal des Liebenden beurkundet sich nur darin, dass er eben dem Willen seines Lieblings gemäss handelt und alles ihm Widrige beseitiget. Wisse ferner, meine Mutter, dass die Menschen in dieser Beziehung ihr Augenmerk auf dich richten und es beachten werden, ob und dass dein Benehmen das Gepräge des meinen trage, so wie auf die Beurkundung deines Entsetzens und deines geduldigen Ertragens: auf dass sie daraus ersehen, ob du meinem Auftrage nachlebest, oder meiner Anempfehlung zuwider handelst. Richte auch deine Aufmerksamkeit, meine Mutter, auf die sämtlichen geschaffenen Wesen und erkenne, dass sie dem Entstehen und der Auflösung unterworfen, so wie sie einen Anbeginn und ein Ende haben, und auch der Mensch verfällt der Vergänglichkeit, nachdem er der Existenz sich erfreuete, und um ihn zu verklären, kehrt Alles heim, was von ihm dagewesen, und der Weilende, wenn auch die Zeit seines Weilens in die Länge sich zieht, muss dennoch endlich aufbrechen, und der König, wenn auch die Zeit seiner Herrschaft noch so lange währt, wird endlich doch machtlos. Richte ferner deine Beachtung, meine Mutter, auf die Hinfälligen unter den Helden, berühmten Männern und Mächtigen, die als Erdenpfeiler galten; wie viele Nationen sind nicht hingeschwunden, wie viele feste Bauwerke nicht verfallen, wie viele sichere Stätten da untergegangen und wie viele unersteigliche Festungen den Eroberern anheim gefallen. Beachte ferner, meine Mutter, dass dein Sohn an die Denkweise jener schwächlichen Fürsten nie Wohlgefallen gefunden, und so musst auch du hinsichtlich der Seelenschwäche vor allen andern Fürstenmüttern dich auszeichnen und dich gross an Seelenstärke zeigen, wie dein Sohn an Seelenhoheit sich beurkundete; und möge sie gross in dir sich bewähren, ebenbürtig der Grösse deines Schmerzes; denn der Tugendhafte, so er wahrhaft es ist, zeigt in seinem Unglücke eben solch' geduldige Ergebung, wie er erhaben an Seelengrösse. Wisse ferner, meine Mut-

ter, dass Alles, was der allgepriesene Gott geschaffen, im Anbeginne von geringer Bedeutung, während es in der Fortdauer als stets einflussreicher sich herausstellt; mit Ausnahme des Misgeschickes, das im Beginne gross erscheint und während des Verlaufes in stetem Abnehmen begriffen — und dieser Naturgang möge dir genügen! Erlasse Verordnungen, meine Mutter, zur Förderung des grossen und schönen Staates, sobald die Kunde vom Tode Alexanders dich trifft, und schaffe in demselben herbei jegliche Speise zur Nahrung und jegliches Getränke, und berufe dahin Leute aus Lokria, Europa, Macedonien und Asien auf einen festgesetzten Tag, zur Tafel und zum Trinkgelage, deren Grossartigkeit in der entsprechendsten Herstellung bestehe, auf dass es dem Auge des Beschauers wohlgefalle, dem Geschmacke der Speisenden entspreche, und dem Gaumen der Trinkenden munde. Hast du nun all dieses vorbereitet, dann trete hin vor das Volk und verordne: dass es bei dem von dir vorbereiteten Gastmahle und Trinkgelage sich einfinde, und dass es ja Keiner verabsäume, bei der Tafel der Königin, die du für diesen oder jenen Tag zu ihrer Ehre angeordnet, zu erscheinen. Hierauf lasse eine Verordnung bekannt machen: dass es ja Keiner, den je irgend ein Misgeschick betroffen, dem Gastmahle der Königin zu nahen wage; auf dass die Trauer um Alexander von der Trauerweise aller andern Volksmassen verschieden sei.“ Wie nun die Todeskunde Alexanders sie traf, ertheilte sie sämmtlichen Töchterstaaten Verordnungen und liess ein Gastmahl und ein Trinkgelage, gemäss allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, herstellen. Sodann befahl sie auch, dass kein je von irgend einem Missgeschicke betroffener Mensch es, demselben zu nahen wage. Da musste sie aber die Wahrnehmung machen, dass gar kein Mensch bei ihrem Gastmahle sich einfand. Als sie nun die Frage stellte: Warum denn die Gäste sich nicht eingefunden hätten, ob denn mit dem Tode Alexanders jegliche Ehrfurcht bei ihnen vorzuwalten aufgehört hätte? Da erwiderte man ihr: „Hast du selbst doch angeordnet, dass kein Mensch, den je ein Unfall betroffen, es einzutreten wage; nun aber gibt es kei-

nen Menschen, der seit je vom Misgeschicke oder von irgend einer Kümmernis gänzlich verschont und frei geblieben wäre!" Da rief sie: „Ach, Alexander, wie ist mir dein Benehmen nun so einleuchtend und klar, und wie ist doch dein Anbeginn deinem Ende so ähnlich! Du wolltest mir einen Trost bereiten, während du eines vollständig getrosten Muthes dich erfreuetest!"

Damit vergleiche man nun den ersten in die spanische Alexandreis des Juan Lorenzo eingeschalteten Trostbrief Alexanders an Olympias, der in der Ausgabe von Sanchez also lautet: „Madre, debedes punnar en non semeiar á las mugieres en flaqueza de sus corazones assi como punné yo de non semeiar á los fechos de los omes viles. Sabet que yo nunca pensé enna muerte, nen ove cuidado della, porque sabia que non podia estorcer della. Otrossi non debedes aver cuidado nen duelo nenguno, ca vos non fustes tan torpe que non sopiessedes que de los mortales era yo. Et sabet que quando yo fiz esta carta fue mio asmamiento de vos conortar con ella. Pues madre, ruégovos yo que non fagades contra el mio asmamiento. Ca debedes saber que á lo que yo vo es meior que lo que yo dellexo. Pues alegradvos con mi ida, é apareiadvos de seguir todo los mios bonos fechos. Ca ya destaiada es la mi nombradia del regnado, é del seso, é del bon conseio. Pues avivevos la mi nombradia con vuestro bon seso é con vostra sofrencia é con vostro conorte, é non vos debe levar mio amor se non á las cosas que yo amo, é las cosas que yo quiero: que la sennal del ome que ama al otro es en quel faga su sabor, é nol faga dessabor. É todo que *(Et sabet que todo)* los omes aguardan el vostro seso é las cosas que podierdes é que faredes por tal de saber la vostra obediencia, ó la vostra desobediencia: é se queredes complir el mio talento. y sabet que todas las creaturas del mundo facense é desfacense, é an comenzamiento é fin: é el ome despues que nace siempre va menguando, é iendo é tornando á sus allinnamientos: y el ome maguer que pueble en este mundo, á ir es dél, é del regnado maguer que dure

á dexar es. Pues prendet exiemplo, madre, de los que son finados, de los Reys é de los otros omes de altos logares que se derribaron é se hermaron, é tantos bonos castiellos é bonas pueblas que se derribaron é se hermaron: é sabet quel vostro fijo que nunca se pagó de las menudés de los omes menudos é viles. Otrossi non vos pagar de la flaqueza de los sos corazones de las madres de los otros Reys, é esquivat vos siempre de las cosas que vostro fijo se esquivó siempre. Madre, assi como la vuestra pérdida es mui grande, assi la vostra sufrencia é el vostro conorte sea mui grande, que aquel es ome sesudo el que ha su conorte segunt la grandez de su pérdida; et sabet, madre, que todas las cosas que Dios fizo nacen pequennas é van-creciendo, se non los duelos, que son de comienzo grandes é van menguando: é débenvos abondar estos conortes, é estos castigamientos. É mandat, madre, facer una villa mui grande é mui apuesta, é desque vos legar *(llegar)* el mandado de mi muerte, que sea la villa fecha, y mandat guisar un grant iantar é mui bono, é mandat dar pregon per toda la tierra, que todos los que non ovioron pesar nen pérdida, que vengan hy á iantar en aquella villa por tal que sea el llanto de Alexandre estremado de todos los llantos de los otros Reys. É ella fizolo assi; é quando llegó la carta del mandado de muerte de su fijo Alexandre era la villa fecha, é mandó facer la *(lo)* iantar segundo el mandamiento de Alexandre, é nol vieno nenguno á aquel iantar.

Pues dixo ella: qué an los omes que no quieren venir á nostro convite? e dixiéronle: sennora, porque vos mandastes que non veniesse hy nenguno de quantos non ovioron duelo nen pérdida; é sennora, non ha ome en el mundo que non oviesse pérdida ó duelo, é por esso non venioron hy nengunos.

Pues dixo ella: ay mio fijo, que mucho semeian los fechos de la vostra vida á los fechos del vostro finamiento, ca me conortastes con él grant conorte complido."

Der Augenschein lehrt, dass dieser spanische Trostbrief nicht eine originale Schöpfung des spanischen Verfassers,

sondern nur eine ziemlich treue Uebersetzung des voranstehenden von Stern verdeutschten Abschnittes ist, jedoch eine mit solchem Geschick und Geschmack besorgte Uebersetzung, dass sie ihrem Verfasser, und zumal im dreizehnten Jahrhunderte, alle Ehre macht. Und genau dasselbe gilt auch von dem zweiten spanischen Trostbriefe gegenüber dem zweiten Abschnitte der Sternschen Verdeutschung.

Der in Sterns Verdeutschung uns vorgeführte spanische Jude Jehuda Charisi, Verfasser verschiedener Uebersetzungen aus dem Arabischen und mehrerer eigener Werke, insonderheit aber berühmt als sprachgewandter Uebersetzer und Nachahmer von Hariris Makamen, ist nach Steinschneider vor 1235 gestorben.

Der neben Charisi von Stern genannte Schemtob Ibn Palquera lebte nach Steinschneiders Vermutung im nordöstlichen Spanien, war um 1225 geboren, blühte ungefähr 1263—1290, und hat ebenfalls eine ziemliche Anzahl hebräischer Werke verfasst, und aus arabischen Quellen zwar mancherlei aufgenommen, doch, wie es scheint, nicht vollständige arabische Werke übersetzt. Sein von Stern angeführtes Werk צרי היגון, Zri ha-Jagon, d. i. Opobalsamum molestiae, scheint wol eine Art Blumenlese von Sentenzen und Moralisationen aus verschiedenen Quellen zu sein.

Juan Lorenzo Segura nimt einmal Gelegenheit dem Herrscher von Sicilien Gottes Segen zu wünschen (copla 2358, 1: „El sennor de Cecilia que Dios lo bendiga"), und Ferd. Wolf (Studien S. 70) schliesst wol richtig, dass ein so frommer Wunsch sich füglich nicht auf den allgemein verhassten Karl von Anjou beziehen könne, sondern einem Fürsten aus dem seit 1282 über Sicilien herrschenden Aragonischen Königshause gelten solle, und dass demnach die spanische Alexandreis kurz nach 1282 verfasst sei. War dies aber der Fall, und war Lorenzo, wie es doch scheint, auch der Verfasser der beiden Trostbriefe, dann konnte er der Zeit nach zwar möglicherweise seinen Zeitgenossen Palquera, sicher aber den schon seit einem halben Jahrhundert

verstorbenen Charisi als Quelle benutzen. Und auch weder an Geneigtheit noch an Befähigung dazu wird es ihm gefehlt haben; denn er war ein sehr gelehrter Mann, der gern Veranlassung nahm, seine Gelehrsamkeit in seiner Alexandreis leuchten zu lassen. Uebrigens war es für diese beiden Briefe nicht grade nothwendig, dass er das vollständige Werk des Charisi, und dass er es in hebräischer Sprache vor sich hatte. Denn wie die einzelnen Abschnitte jenes Werkes nur lose unter einander zusammenhängen, so erscheinen sie in den Handschriften auch nicht in fester, sondern in wandelbarer Reihenfolge, und begegnen auch nicht selten vereinzelt („exstantque frequenter particulae singulae, varie inscriptae"; Steinschneider cat. libr. hebr. in bibl. Bodl. sp. 1318); und zudem war es damals auch gar nicht ungewönlich, dass spanische Juden auch Uebersetzungen in lateinischer Sprache lieferten.

Das betreffende Werk des Charisi, unter dem Titel מוסרי חפילוסופים, Musare Hapilusuphim d. i. Apophthegmata philosophorum, ist, soweit ich aus den mir bis jetzt zugänglichen Quellen entnehmen kann, eine in drei Bücher getheilte Sammlung moralisierender Stücke, angeblich ausgezogen und zusammengestellt aus griechischen und lateinischen Dichtern und Philosophen, von denen (in Joh. Christoph. Wolfii Bibliotheca Hebraea. Hamburgi et Lipsiae. 1725. 4°. p. 386) namentlich aufgeführt werden Socrates, Diogenes, Pythagoras, Plato, Aristoteles, Hippocrates, Galenus, Porphyrius, Locman, Alexander, Ptolemaeus, Homerus, Solon, Euclides. Aber es ist auch seinerseits widerum kein Originalwerk, sondern eine Uebersetzung aus dem Arabischen des Honain; und dies arabische Werk muss schon lange vor Charisi in Spanien gangbar gewesen sein, denn der fünfte Abschnitt von Charisis dritter Pforte, dessen Sprüche Charisi in zierlichen Versen darbietet, begegnet bereits auszüglich in knapper prosaischer Fassung als achtundzwanzigstes Kapitel der zu Anfange des zwölften Jahrhunderts verfassten Disciplina clericalis des Petrus Alphonsi, welcher in seinem ersten Kapitel ausdrücklich sagt, dass er sein Material geschöpft habe „partim ex proverbiis et castigationibus Arabicis," und spä-

ter ist dann dies achtundzwanzigste Kapitel aus der Disciplina clericalis in die Historia de preliis des Archipresbyter Leo gewandert, in deren Drucken es das Schlusskapitel bildet. Ob aber etwa auch Lorenzo schon unmittelbar aus dem Arabischen, und nicht erst aus Charisis Uebersetzung geschöpft habe, muss ich dahingestellt bleiben lassen.

Honain ben Ishak, der Verfasser jenes arabischen Werkes, war ein nestorianischer Christ, und aus diesem Umstande erklärt sich wol der christliche Anflug im ersten Trostbriefe. Er war geboren um 809 zu Hira in Chaldaea, Sohn eines Apothekers, erhielt eine gute Jugendbildung, studierte Medicin in Bagdad bei dem berühmten Arzte Johann Ben Mesue, dem er durch seine Wissbegierde beschwerlich wurde, erwarb sich während zweijähriger Reisen im griechischen Kaiserreiche Fertigkeit in der griechischen Sprache und einen beträchtlichen Vorrath griechischer Bücher, und darnach zu Bassora genaue Kenntniss der arabischen Sprache. Darauf nach Bagdad zurückgekehrt begann er mit grossem Beifall Medicin zu lehren, und ward von dem Khalifen Motewakkel unter seine Leibärzte aufgenommen und zum Vorsteher und Aufseher der im Solde des Khalifen arbeitenden Uebersetzer ernannt. Er starb um 873. — Honain hat eine beträchtliche Anzahl von medicinischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und sprachlichen Werken verfasst, vorzüglich aber als Uebersetzer sich verdient gemacht, indem er viele, und besonders philosophische, medicinische und mathematische Schriften von Hippocrates, Galenus, Dioscorides, Porphyrius, Aristoteles, Ptolemaeus u. a. theils aus den griechischen Originalen in seine syrische Muttersprache und ins Arabische, theils aus bereits vorhandenen syrischen Uebersetzungen ins Arabische übertrug, auch ältere Uebersetzungen verbesserte, und andere unter seiner Aufsicht anfertigen liess. Ganz in derselben Weise war auch sein sprachgewandter Sohn Ishak ben Honain thätig, so dass die Schriften und Uebersetzungen beider häufig vermengt worden sind. (Vgl. Gartz und Flügel, in Ersch

und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Sect. II. Th. 10. Leipz. 1833. S. 353 fgg. s. v. Honein; Ferd. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Aerzte und Naturforscher. Göttingen 1840. S. 26 fgg.; Jo. Ge. Wenrich, de auctorum Graecorum versionibus et commentariis syriacis arabicis armeniacis persicisque commentatio. Lips. 1842.)

Ueber das von Charisi übersetzte oder bearbeitete Werk Honains, welches meines Wissens nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich vorhanden ist, habe ich genauere und verlässige Kunde nicht erlangen können. Dass es auch das dritte auf Alexanders Tod bezügliche und der „Grabespforte" Charisis entsprechende Buch enthalten habe, folgt, gegen Steinschneiders Zweifel, schon aus dem achtundzwanzigsten Kapitel des Petrus Alfonsi. — „Adâb" bedeutet nach Freytag Alles was dem Menschen zu wissen nöthig ist, um seinem Stande gemäss zu handeln. Demnach würde man sich den Titel „Adâb el-filâsifet" etwa auslegen als „Lebensweisheitslehren der Philosophen" und demgemäss sich unter dem Werke etwa vorstellen ein Handbuch der Lebensweisheit in aphoristischer Fassung, eine Sammlung von Aussprüchen und sententiösen und moralisierenden Stücken, welche praktische Lebensphilosophie lehren sollen. Hat aber Charisi in seiner „Grabespforte" den Character des Honainschen Werkes auch nur einigermassen treu bewahrt, dann kann es keine blosse Uebersetzung aus dem Griechischen gewesen sein, vielmehr mag Honain spätere griechische Florilegien nur im Allgemeinen als Vorbild benuzt, und ihnen, sowie anderen griechischen Originalwerken, zwar den grössten Theil der leitenden Gedanken entnommen, aber die Einkleidung derselben nach eigenem Gutdünken und Geschmack gestaltet haben, so dass das Ganze in Fassung und Färbung ein Gepräge semitischen Characters gewann.

Wirklich auch lässt sich wenigstens für den ersten Abschnitt des dritten Buches ein entsprechendes Verhältnis thatsächlich nachweisen. Es findet sich nämlich, wie schon oben

S. 174 zu Pseudoc. 3, 33 angegeben wurde, in der Leidener Handschrift des Pseudocallisthenes ein Trostbrief des sterbenden Alexander an Olympias, welcher den originalen Kern hergegeben hat, der in Charisis entsprechendem Briefe nur eben in fruchtbarer Weise weiter entwickelt, und damit zugleich mit semitischem Character und christlichem Anfluge ausgestattet erscheint.

Der griechische Brief, den ich bis jetzt nur allein aus dieser einen Leidener Handschrift kenne, lautet in derselben fol. 274ᵃ folgendermassen:

Προσέταξε δὲ γράψαι πρὸς [1]) *τὴν μητέρα αὐτοῦ οὕτως·*

Ἐπιστολὴ Ἀλεξάνδρου πρὸς Ὀλυμπιάδα τὴν μητέρα αὐτοῦ ἔχουσα [2]) *οὕτως·*

Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος τῇ γλυκυτάτῃ μοι μητρὶ χαίρειν. Λεξαμένη μου τὴν τελευταίαν [3]) *γραφὴν ποίησον ἄριστον πολυτελῆ εἰς ἀντάμειψιν* [4]) *τῆς ἄνω προνοίας τῆς* [5]) *τοιοῦτόν σοι παρασχούσης* [6]) *υἱόν. Πλὴν εἰ βούλει με θεραπεῦσαι, αὐτὴ* [7]) *δι' ἑαυτῆς πορευθεῖσα συνάγαγε πάντας, μικρούς τε καὶ μεγάλους, πλουσίους καὶ πένητας ἐν τῷ ἀρίστῳ, λέγουσα πρὸς αὐτούς· ἰδοὺ τὸ ἄριστον ἡτοίμασται· δεῦτε οὖν χυθέντες* [8]), *πλὴν μηδεὶς ἐξ ὑμῶν ὃς* [9]) *ἔχει θλίψιν, ἢ νῦν ἢ ἔκπαλαι, εἰσέλθῃ* [10]), *ὅτι οὐ θλίψεως ἄριστον ἐποίησα, ἀλλὰ χαρᾶς. Ἔρρωσο* [11]), *μῆτερ.*

Τοῦτο [12]) *δὲ ποιήσασα ἡ Ὀλυμπιὰς οὐδεὶς παρεγένετο* [13]) *ἐν τῷ ἀρίστῳ·* [14]) *οὔτε μικρὸς οὔτε μέγας, οὐ πλούσιος οὐ πένης εὑρέθη δίχα θλίψεως. Εὐθὺς οὖν ἐπέγνω ἡ μήτηρ αὐτοῦ τὴν σοφίαν αὐτοῦ, καὶ ὡς ὅτε ἐκ* [15]) *τῶν ὄντων ἐξῆλθεν Ἀλέξανδρος χάριν* [16]) *παραμυθίας ἔγραψεν ταῦτα, ὡς ὅτι οὐ ξένον τι* [17]) *συνέβη τοῦτο,* [18]) *ἀλλὰ τὸ τοῖς πᾶσι συμβὰν καὶ συμβαῖνον.* [19])

Cod. 1. *πρὸς fehlt* 2. *ἔχων* 3. *τελευταῖαν* 4. *ἀντάμηψιν* 5. *τὸν* 6. *παρασχόντα* 7. *αὐτῇ* 8. *χηθέντες* 9. *ὃς fehlt* 10. *εἰσέλθει* 11. *ἔρρωσον* 12. *τούτω* 13. *παρεγενέτω* 14. *ἀρίστω* 15. *ὅ τι ἐκεῖ* 16. *καὶ χάριν* 17. *τί* 18. *τούτω* 19. *συμβαίνων.*

Dieser Brief von spätgriechischem schon halb byzantinischem Character ist an sich von so untergeordnetem Werte,

dass man ihn leicht unbeachtet lassen würde. Eine höhere Bedeutung hat er erst gewonnen durch die gehaltvolle Ausbildung, die ihm Honain gegeben hat, und durch die weiteren Schicksale, die sich an Honains Buch knüpfen, welches bei den Orientalen grossen Beifall gefunden zu haben scheint. Denn wie auf Alexander bezügliche Stücke aus Honains Werke in die Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi und daraus weiter in abendländische lateinische Bearbeitungen der Alexandersage gedrungen sind, wie das Ganze durch Charisi ins Hebräische übersetzt worden ist, und Stücke dieser hebräischen Bearbeitung sich vielfach verbreitet haben, so scheint auch das dritte auf Alexanders Tod bezügliche Buch des Honainschen Werkes der armenischen Uebersetzung des Pseudocallisthenes angehängt worden zu sein (vgl. oben S. 86); ja Steinschneider (Catalogus codicum hebraeorum bibliothecae academiae Lugduno-Batavae. Lugd. Bat. 1858. p. 112) vermutet sogar, dass es auch ins Aethiopische übersetzt worden sei.

Wenn aber Honain eine so umfassende Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur besass, wenn er an Alexander ein so lebendiges Interesse nahm, dass er ihm das ganze dritte Buch seiner lebensphilosophischen Aphorismen widmete, wenn er darin nachweislich einen Brief aufnahm und weiter ausführte, der in der jüngeren Recension des Pseudocallisthenes begegnet und dort seinen natürlichen Platz hat: dann ergibt sich daraus eine doppelte Folgerung. Erstens nämlich erscheint es kaum glaublich, dass Honain die damals gangbarste Geschichte Alexanders, das Werk des Pseudocallisthenes, nicht auch sollte im griechischen Originale gekannt haben; zweitens aber, wenn er das griechische Werk kannte, würde er, der rüstige Uebersetzer, es doch kaum unübersetzt gelassen haben, falls es noch unübersetzt gewesen wäre. Sonach kommen wir schliesslich zu der Folgerung, dass das Werk des Pseudocallisthenes bereits vor Honain ins Arabische, oder doch mindestens ins Syrische übersetzt worden ist.

Mit dieser letzten Folgerung, zu der wir durch eine blosse Erwägung der literarischen Thatsachen fast unwillkürlich geführt worden sind, scheint nun auf das treflichste zu stimmen, was vor wenig Jahren (1854 fgg.) in Band 8 fg. der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft über eine neuerdings durch den Missionar Perkins nach Deutschland gekommene syrische Handschrift berichtet worden ist. Diese Handschrift ist zwar sehr jung, erst im Jahre 1851 von zwei nestorianischen Geistlichen in einem nestorianischen Klosterorte Namens Sike geschrieben, aber ihre Sprache ist die altsyrische, und schon aus den knappen von P. Zingerle (a. a. O.) über sie gemachten Angaben geht unzweifelhaft hervor, dass sie einen Text des Pseudocallisthenes enthält, welcher noch der ältesten alexandrinischen Recension angehört. Eine möglichst genaue, überall den griechischen Pariser Text A, den Julius Valerius und die armenische Uebersetzung vergleichende Inhaltsangabe dieser Handschrift, oder noch lieber eine vollständige Uebersetzung derselben, erscheint überaus wünschenswert. Würde sich dabei als gesichertes Ergebnis herausstellen, was bereits nach den vorläufigen Mittheilungen Zingerles vermutet werden darf, dass sie in characteristischen einzelnen Zügen sowol von Julius Valerius als von der armenischen Uebersetzung abweicht, so würde sie in selbständiger Geltung als vierte coordinierte Quelle des ältesten Textes neben die drei obengenannten treten. (Vgl. oben S. 104.) Damit zugleich aber würde sich für sie auch die Wahrscheinlichkeit einer verhältnissmässig frühen, dem Julius Valerius und der armenischen Uebersetzung nahezu gleichzeitigen Entstehung ergeben. Wenn also die Abfassung des Julius Valerius in den Anfang des vierten, die der armenischen Uebersetzung wahrscheinlich in das fünfte Jahrhundert zu setzen ist, so würde die Abfassung dieser syrischen Uebersetzung vielleicht ebenfalls noch in das fünfte Jahrhundert fallen, in jene Zeit, wo unter der Pflege der Nestorianer die syrische Literatur in Edessa blühte und durch Uebersetzungen aus dem Griechischen bereichert wurde. Liesse sich aber die Richtigkeit dieser Vermutung wirklich

erweisen, liesse sich also feststellen, dass die Abfassung dieser syrischen Uebersetzung um ein Beträchtliches früher fiele als die Aufzeichnung des Koran, dann würde weiter zu untersuchen sein, ob und wiefern sie mitgewirkt habe für das Eindringen der Alexandersage in die arabische und weiter in die persische Literatur.

Diese Fragen erscheinen wol bedeutsam genug, nicht nur für die Alexandersage an sich, sondern auch für die orientalische Literaturgeschichte überhaupt, dass wir von den Kennern der syrischen und arabischen Literatur eine eingehende Würdigung und Erörterung derselben hoffen dürfen.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.